

Der VII. internationale Architekten-Kongreß London 1906. Westminster-Abtei in London. Bronzenes Tor der Kapelle Heinrichs VIII.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XL. JAHRG. NO. 70. BERLIN, DEN 1. SEPTEMBER 1906.

Die Entwässerungsanlagen der Stadt Dresden und ihre Ausbildung für die Zwecke der Schwemmkanalisation. Von Oberbaurat Stadtbaurat Klette in Dresden. (Fortsetzung aus Nr. 66.)



Die geordnete einwandfreie Abschwemmung hat zur Voraussetzung, daß hierzu die Kanäle benutzt werden und daß diese hierfür eingerichtet sind, und ferner, daß die mit Fäkalien vermischten Abwässer vor Einlaß in den Fluß einer Reinigung unterworfen werden, mit welcher sie unschädlich oder doch weniger bemerkbar gemacht werden. Von der Frage der Fäkalien-Beseitigung war daher die Entscheidung, in welcher Weise bei der Ordnung und weiteren Ausbildung des Kanalnetzes vorzugehen sei, zunächst abhängig. Es ist ein unbestreitbares Verdienst des jetzigen Stadtverordneten-Vorstehers, des Hrn. Justizrates Dr. Stöckel, wieder und wieder öffentlich darauf hingewiesen zu haben, welche Annehmlichkeit und welche gesundheitlichen Vorteile mit der allgemeinen Einführung der Wasserklosetts verbunden sind. Seinen Ausführungen ist es in erster Linie zu danken, daß man sich für die Einrichtung der Abschwemmung entschied. Die Anforderungen, die sich hieraus ergaben und welche das Tiefbauamt bei Ausarbeitung

seiner Pläne zu berücksichtigen hatte, waren folgende: alle Schleusen mußten dicht und undurchlässig gemacht werden; sie waren so anzulegen und einzurichten, daß alle ihnen zugeführten Stoffe unter Verwendung von Wasser als Transportmittel aus den Wohnungen und aus dem Stadtgebiet ohne Aufenthalt entfernt werden; für die künftige Reinigung des Netzes war der Spülbetrieb vorzusehen, das Kanalnetz war zu lüften, die Abwässer waren zu reinigen! Zunächst war Entschließung zu fassen über die künftige zur Anwendung zu bringenden Kanalprofile. Je einheitlicher diese gewählt wurden, um so einfacher gestalteten sich der Bau und der Betrieb. Man entschied sich, wie Abbildung 5 ausweist, bezüglich der kleineren Schleusen für das Eiprofil, bei welchem sich die Weite zur Höhe verhält wie 2:3; davon werden Profile bis zu 90 cm Höhe als nicht begehbar angesehen, die höheren werden als zugänglich betrachtet. Für größere Schleusen wählte man das haubenförmige Profil mit nach unten gewölbter Sohle. Bei Kanälen, welche mehr Tagewässer abzuführen haben als Schmutzwasser, sah man eine besondere Schmutzwasserrinne in Mitte der Sohle vor. Kanäle mit solcher Schmutzwasserrinne wurden als Flutkanäle, die mit einfach gewölbter Sohle als Abfang- oder

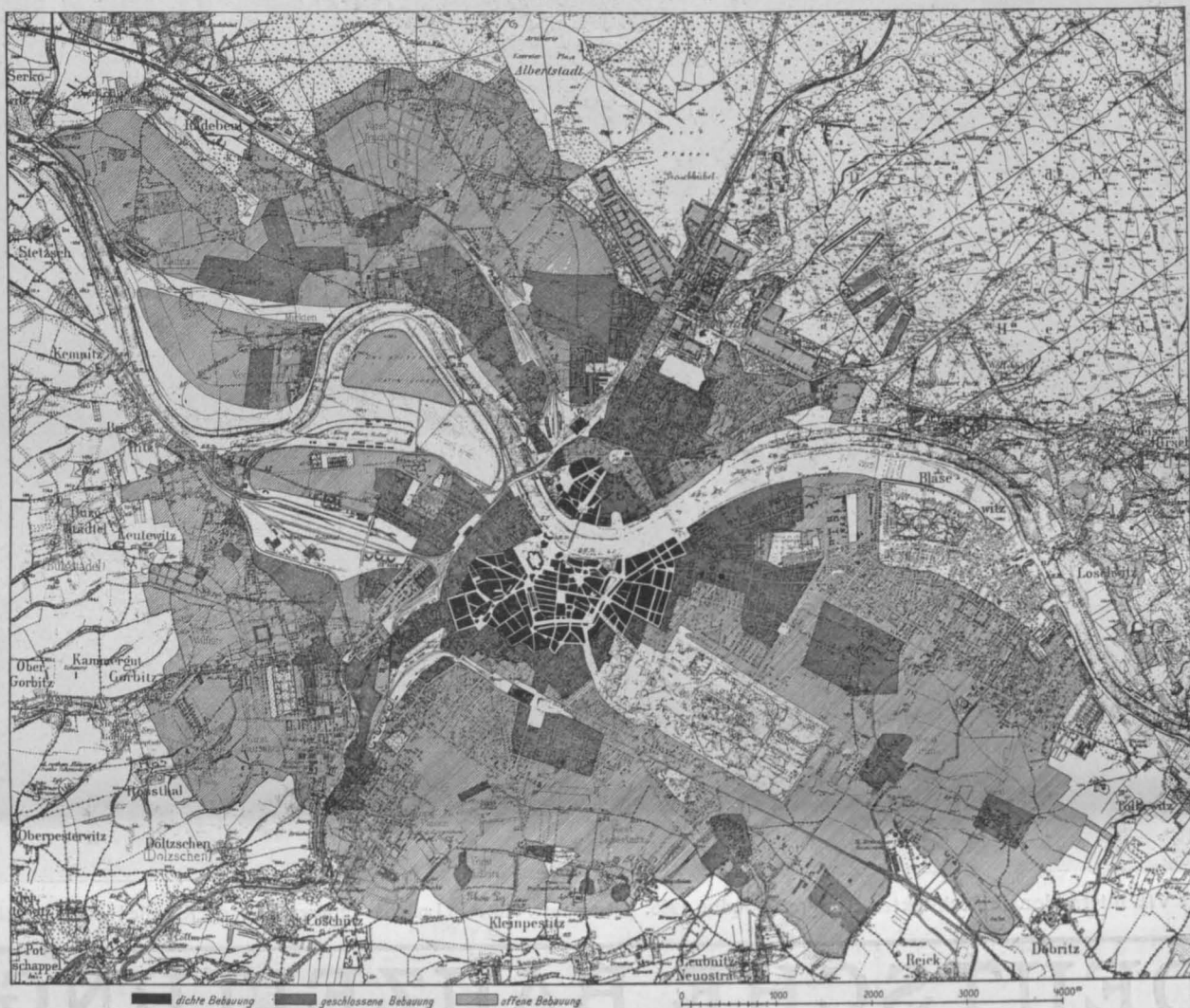


ER VII. INTERNATIONALE
 ARCHITEKTEN - KONGRESS
 ** IN LONDON 1906 **
 *** TISCHKARTE ***
 ZUM ABSCHIEDS-BANKETT
 * GEZEICHNET VON SIR *
 LAURENS ALMA TADEMA
 DEUTSCHE
 *** BAUZEITUNG ***
 XL. JAHRG. 1906 * * NO. 70

Transportkanäle bezeichnet. Als Herstellungsmaterial wählte man Beton, wobei vorausgesetzt wurde, daß nur vertrauenswürdige, im Betonbau erfahrene Firmen zur Ausführung zugelassen würden. Die Eiprofile und die mittleren Sohlstücke der haubenförmigen

sind Kosten und Herstellungszeit noch mehr gesunken. Dabei haben die Arbeitsplätze ein etwas amerikanisches Aussehen angenommen, wie Abbildung 7, S. 469, erkennen läßt.

Bezüglich der Tieflage der Kanäle entschied man



Abbildg. 8. Ubersichtsplan der verschiedenen Bebauungsarten.

gen Kanäle sind zur Baustelle in fertigen Stücken von 0,8—1,0 m Länge zu liefern, die nicht eiförmigen in der Grube über Holzschalung zu stampfen. Grundsätzlich werden Lieferung und Arbeit in eine Hand gelegt, damit nicht Mängel in der Ausführung auf das Material und Mängel im Material auf die Ausführung geschoben werden können.

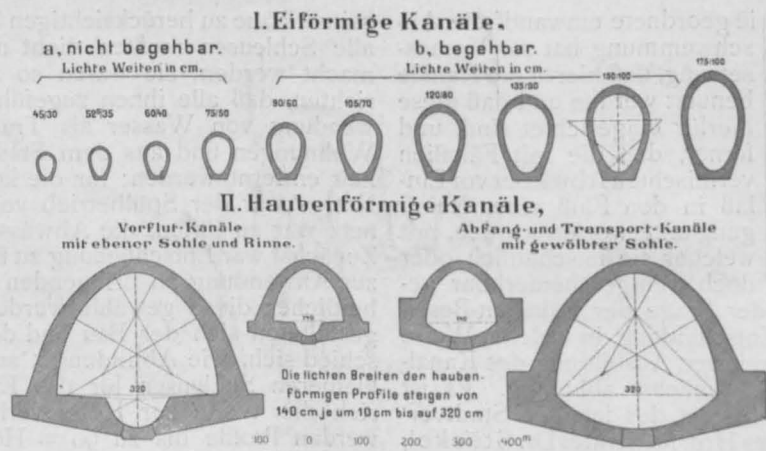
Für die Sicherung der Baugruben wurde von dem früher üblichen lotrechten Einbau übergegangen zum wagrechten (Abb. 6) und nur bei großem Wasserzudrang und inschwimmendem Boden auf die lotrechte Ausschalung zurückgegriffen. Die Wahl des Materials und die Art der Ausführung haben zur Folge gehabt, daß gegen früher um ein Drittel schneller und nahezu um die Hälfte billiger gebaut wird. In neuerer Zeit, als der Zement tief im Preise stand und die Konkurrenz zur Anwendung neuzeitlicher Maschinen und Geräte nötigte,

sich für die Tiefkanalisation, bei welcher die Entwässerung der Keller auch bei großer Grundstückstiefe unschwer ermöglicht wird. In der Regel sollen die äußersten Enden der Kanäle in offener

Bauweise noch eine Tieflage von 3,0 m aufweisen. In den unteren Strecken sind solche von 7 und 8 m nicht außergewöhnlich, es sind aber auch solche von 10 und 12 m vorhanden. Das Gefälle, das den Kanälen gegeben wird, soll so bemessen sein, daß eine Wasser-Geschwindigkeit von mindestens 0,6 m allenthalben erzielt wird. Allzugroße Gefälle, bei welchen ein sogenanntes Leerlaufen durch zu rasches Ab-

fließen der zugeführten Wasser zu befürchten ist, werden durch Stufenbau gebrochen.

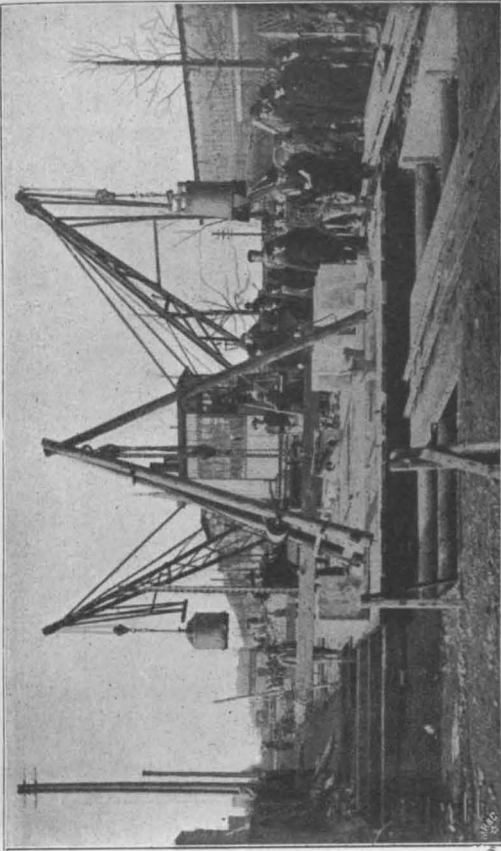
Die Durchführung dieser Grundsätze erforderte die Beseitigung aller Kanäle, deren Profile von den normalen wesentlich abweichen — insbesondere der



Abbildg. 5. Normale Kanalprofile.

kleinen und undichten Kanäle, außerdem die Beseitigung derjenigen, deren Tieflage eine zu geringe war. Aber auch aus anderem Grunde machte sich die Beseitigung erheblicher Strecken erforderlich, nämlich dann,

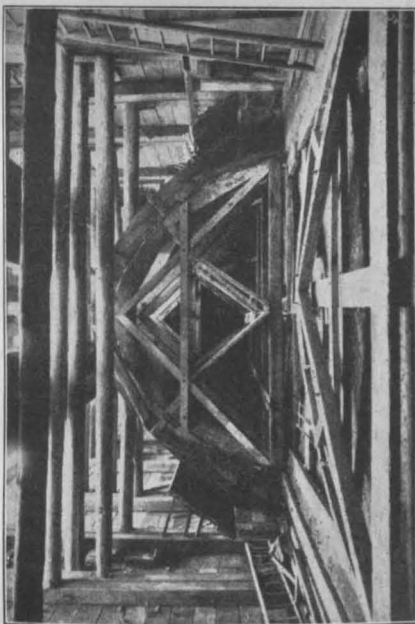
Uebermaß zeugte von Verschwendung, jedes Untermaß, daß die Aufgabe falsch gelöst war. Das rechte Maß war zu suchen und hierbei ging Dresden, abweichend von anderen Städten, seinen eigenen Weg. Es



Abbildg. 7. Maschinelle Ausrüstung der Arbeitsstellen.



Abbildg. 10. Flutkanalbauten vom Jahre 1890 ab, 22 Tiefpunkte entlang der Elbe und 9 Regenauslässe.



Abbildg. 6. Aussteifung der Baugrube. Lehren für die Einstampfung der Kanäle.



Abbildg. 9. Teilung des Gesamtentwässerungsgebietes in 12 Einzelgebiete.

wenn sie in der Kette des Ganzen als nicht leistungsfähige Glieder erkannt wurden.

Auch das Maß der Leistungsfähigkeit war grundsätzlich festzulegen und damit der schwierigsten und verantwortungsvollsten Entschliebung näherzutreten. Die alten Kanäle hatten sich allgemein als viel zu klein bemessen erwiesen. Willkürliche Vergrößerung war selbstverständlich ausgeschlossen, da notwendigerweise die Kosten mit der Erreichung des Zweckes in volle Uebereinstimmung gebracht werden mußten. Jedes

rechnet nicht mit plötzlichen und heftigen, aber nicht andauernden Sturzregen, sondern mit langanhaltenden Dauerregen von großer Intensität, weil nur bei dieser



Kathedrale von Norwich von Süd-Westen gesehen.

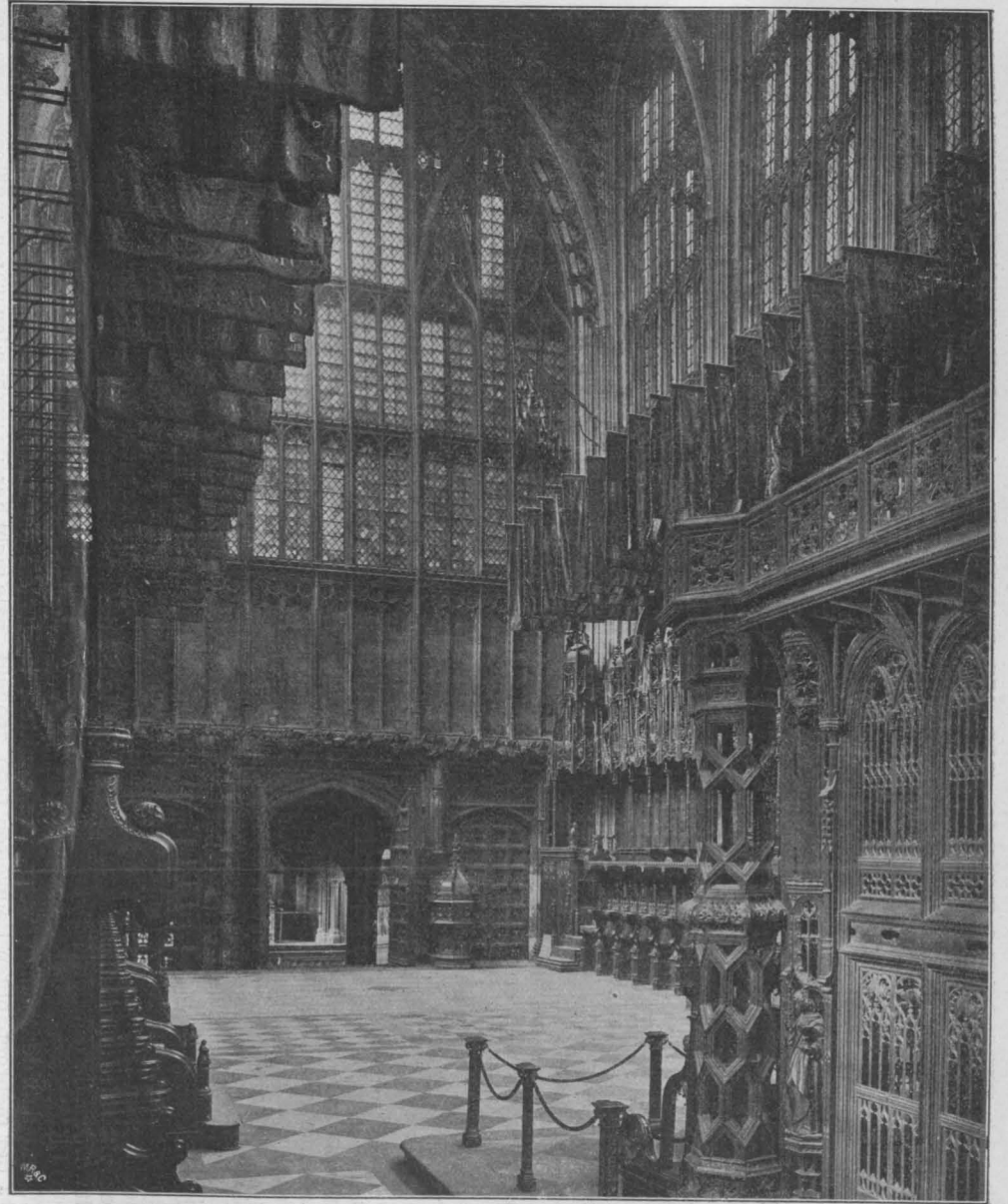


Marien-Kapelle in Gloucester.

Der VII. internationale Architekten-Kongreß in London 1906.



Kathedrale in Canterbury. Wallfahrer-Treppe.



Westminster-Abtei in London. Kapelle Heinrichs VIII.
Der VII. internationale Architekten-Kongreß in London 1906.

die Möglichkeit dauernder Füllung der Kanäle anzunehmen ist — und es schwächt nicht die hierbei sich berechnenden Leistungen wieder ab durch Einführung von sogenannten Verzögerungs-Koeffizienten oder durch allgemeine Annahmen über Verluste, hervorgerufen durch Verdunstung und Versickerung. Vielmehr wird angenommen, daß bei einem intensiven Dauerregen die Aufnahmefähigkeit der Luft schließlich außer Betracht zu lassen ist und daß von gedichteten Flächen, wie sie sich in befestigten Straßen und Höfen, sowie in den Dächern der Gebäude darbieten, nachdem deren Sättigung erfolgt ist und nachdem die aus den Unebenheiten sich ergebenden kleinen und größeren Reservoirs gefüllt sind, alles niedergehende Wasser zum Abfluß nach den Kanälen gelangt.

Unterschieden werden im Stadtbereich 4 Arten von Abflußgebieten: dicht bebaute, geschlossen bebaute, offen bebaute und nicht bebaute. Von diesen wird auf Grund örtlicher Festsetzung das erste als völlig, das zweite als zu 2 Dritteln, das dritte als zur Hälfte gedichtet angesehen. Wird nun angenommen, daß von den nicht gedichteten Flächen noch 20% abfließen, so ergibt sich, daß von allen anhaltenden Niederschlägen den Schleusen zufließen aus dicht bebauten Gebieten 100%, aus geschlossenen 80% und aus solchen mit offener Bauweise 60%. Aufgrund angestellter langjähriger Beobachtungen ist ein Regenschlag von 18 mm in 1 Stunde, wie er vor 1900 nur am 17. August 1887 beobachtet wurde, als maßgebend angesehen worden. Dieser, der Berechnung zugrunde gelegt, ergibt, daß von 1 ha in 1 Sek. abfließen je aus den 3 Bauweisen abgerundet 50, 40 und 30 l, außerdem von den unbebauten Flächen, je nachdem sie als Park-, Bahnhofsflächen usw. anzusehen sind, 2—15 l.

Bezüglich der Schmutzwasser-Erzeugung ist festgestellt worden, daß für den Kopf und Tag mit rd. 170 l, davon 10 l Klosettwater und 1,2 l Fäkalien, zu rechnen ist und daß demgemäß, wenn, wie ermittelt, je auf 1 ha der mehrgenannten Bauweisen 1100, 750 und 120 Bewohner entfallen, an Schmutzwässern den Schleusen zufließen die im Verhältnis zu den Regenschlägen kaum in Betracht kommenden Mengen von beziehungsweise 3,30, 2,30 und 0,40 l je in 1 Sekunde.

Es war nun zunächst ein Plan aufzustellen, aus dem die Größe der in Betracht kommenden Gebiete nach Art ihrer Bebauung zu ersehen ist (vergl. Abbildg. 8). Naturgemäß war hierbei nicht der jetzige, sondern der voraussichtlich künftige Zustand ins Auge zu fassen. In dem Plane sind mit Schwarz die dichtgebauten, mit Kreuzschraffur die geschlossenen und mit einfacher Schraffur die offen bebauten Gebiete gekennzeichnet; die unbebaut bleibenden Gebiete sind freigelassen.

Auf Grund all dieser Annahmen entsteht für Dresden eine Entwässerungsanlage, mit welcher künftig aus dem 6751 ha großen Stadtgebiet durch die Schleusen rd. 158 cbm in 1 Sek. zum Abfluß gebracht werden können, eine Menge, die das gesamte bei Niedrigwasser von der Elbe in das Stadtgebiet eingeführte Wasser von 50 cbm um mehr als das Doppelte übersteigt. Die neuen Kanäle haben sich seither völlig ausreichend erwiesen und ein Vergleich mit den Anlagen anderer Großstädte unter Zugrundelegung des auf der Städteausstellung 1903 zur Vorführung gebrachten Materiales hat ergeben, daß Dresden bezüglich der Kanäle kleinerer Abmessungen die goldene Mitte hält, bezüglich der großen dagegen fast allen voransteht.

Das Kanalnetz war nun so zu ordnen, daß die in den einzelnen Gebieten erzeugten bzw. niedergehenden Wassermengen sicher und ohne Verzögerung zur natürlichen Vorflut, der Elbe, gelangen können. Zu dem Zweck war das gesamte Stadtgebiet in einzelne Entwässerungsgebiete aufzuteilen (Abbildg. 9) und jedes auf einen großen Sammelkanal anzuweisen; diese werden Flutkanäle genannt. Es sind — entsprechend der Zahl der Einzelgebiete — 12, rechts der Elbe, auf Neustädter Seite, 5, links der Elbe, auf Altstädter Seite, 7. Den örtlichen Verhältnissen angepaßt, ziehen sich die 12 Einzelgebiete nebeneinander von der Elbe aufwärts nach den höher gelegenen Stadtteilen, ihre Sammelkanäle senkrecht gerichtet gegen den Strom, der für sie die natürliche Vorflut abgibt. Soweit Flutkanäle nicht bereits vorhanden waren, mußten sie neu beschafft werden. Die seit 1890 entstandenen Flutkanäle — in Abb. 10 durch punktierte Linien hervorgehoben — haben eine Länge von rd. 50 000 m und kosteten rd. 8½ Mill. M. —

(Fortsetzung folgt.)

Der VII. internationale Architekten-Kongreß in London 1906. (Fortsetzung.)

III. Die Ausstellung.

Die mit dem Kongreß verbunden gewesene Ausstellung in den Grafton-Galleries war in hohem Grade beachtenswert, sodaß wir an der Hand eines von Ralph Straus verfaßten Kataloges etwas ausführlicher auf sie eingehen müssen.

Die Ausstellung umfaßte 8 Abteilungen, von welchen 6 der englischen Architektur, alte wie neue, gewidmet waren, während eine 7. Abteilung englische Möbel der Vergangenheit und die 8. Abteilung englisches Silber enthielt. Nur wenige Worte können wir diesen letzten beiden Abteilungen widmen, die Hr. Straus mit großer Umsicht zusammengebracht hatte. Wertvolle und schöne Stücke waren in der Möbelabteilung vereinigt, deren Stücke vom frühen XVI. Jahrhundert die Jahrhunderte bis zum Ausgang des XVIII. Jahrhunderts durchliefen. Zahlreiche englische Sammler haben hier wie auch in der Silberabteilung mit großer Liberalität das Zustandekommen der Abteilungen ermöglicht. Nicht minder wertvolle Stücke enthielt die Silbersammlung, die gleichfalls bis ins XVI. Jahrhundert zurückging.

Die eigentliche Architektur-Ausstellung, um deren Anordnung sich die Hrn. Forsyth und Townsend Verdienste erworben hatten, zerfiel wieder in zwei Abschnitte, einen geschichtlichen Abschnitt, zurückreichend bis in die Zeiten der normannischen Eroberung und schließend mit dem Jahre 1860, in welchem Charles Barry, der Erbauer des Parlaments-Palastes in London, starb. Die Hrn. Millard und Wonnacott brachten die normannische und frühenglische Abteilung zusammen, die Hrn. Forsyth und Townsend die mittlere und späte Gotik, Hr. J. A. Gotch die englische Früh-Renaissance und Hr. Macartney die Spät-Renaissance. Unter den Werken der beiden ersten Abteilungen, der normannisch-frühgotischen und der spätgotischen, fanden sich die berühmten Glanzstücke der englischen Architektur: die großartigen Kathedralen, sowohl in Maß-Aufnahmen, wie in Gesamt- und Einzel-Aufnahmen nach der Natur. Durham-Cathedral,

Barfreston-Church in Kent, Bristol-Cathedral in Somerset, Iffley-Church in Oxon, St. Albans-Cathedral, Norwich-Cathedral in Norfolk, Gloucester-Cathedral, Canterbury-Cathedral in Kent, Malmesbury-Abbey in Gloucester, Romsey-Abbey in Hants, Rochester-Cathedral in Kent, Fountains-Abbey in Yorks, Ludlow-Castle in Shropshire, Beaulieu-Abbey in Hants, Waverley-Abbey in Surrey, Glastonbury-Abbey in Somerset, Watton-Priory in Yorks, Hayles-Abbey in Gloucester, Burnham-Abbey in Bucks, Mount-Grace-Charterhouse in Yorks, Castle-Acre-Priory in Norfolk, Wells-Cathedral in Somerset, Ely-Cathedral in Cambridge, Christchurch-Priory in Hants, Beverley-Minster in Yorks, Lincoln-Minster, Salisbury-Cathedral in Wilts, und vor allem die Westminster-Abtei sind u. a. der stolze Besitz Englands aus der Frühzeit. Einzelne Beispiele davon geben wir in Abbildung wieder; sie sollen den ungeheuren Reichtum andeuten, den England mit ihnen aus einer großen Vergangenheit in die Gegenwart übernommen hat. Aus der entwickelten und der Spätgotik sind eine andere Reihe von Kathedralen, zum Teil aber auch die gleichen Bauwerke in anderen Teilen durch Maßaufnahmen und vortreffliche Natur-Aufnahmen von S. B. Bolas & Co. in London vertreten; es seien angeführt: Snettisham-Church in Norfolk, die Kathedralen von Lincoln, Chichester, Winchester, York, Chester, Norwich, Ely, Exeter und Durham. In dieser Periode kommen auch die eigenartigen Kreuze, d. h. Spitzpyramiden vor, die Eduard I. an allen den Stellen errichten ließ, an welchen der Zug, der die Leiche seiner Gemahlin nach London zu bringen hatte, rastete. Eines der berühmtesten Beispiele ist das auf der Ausstellung in Abbildung vertretene Eleanors-Cross in Northampton; die Kreuze haben vor Charing-Cross in London eine moderne Nachahmung gefunden. Die hier errichtete gotische Spitzpyramide ersetzt ein „Kreuz“, das Eduard I. im Jahre 1291 in Charing-Cross an der Stelle errichten ließ, an welchem der Zug mit dem Sarge seiner Gemahlin Eleanor auf dem Wege zur Westminster-Abtei zum letzten Male rastete. Weiter fallen in dieser Abteilung als

für diese Periode der Glanzzeit englischer Kirchenbaukunst charakteristisch auf die Darstellungen der Kathedralen von Bristol, Canterbury, Worcester, Peterborough, Salisbury, St. Albans, dann das Magdalen-College in Oxford, die Christ-Church-Cathedral in Oxford, die Kathedralen von Gloucester, Hereford, Carlisle, dann die Abtei von Selbey, Dorchester-Abbey in Oxford, das Kings-College in Cambridge usw. Nicht eindrucksvoller kann der kirchliche Charakter dieser fruchtbaren Bauperiode illustriert werden, als durch diese großartigen Bauwerke. Die Renaissance wendet sich vom Kirchenbau ab und dem Palast- und Wohnbau zu.

Zeigt die bedeutende Gruppe der englischen Kathedralen die englische Baukunst von der im höchsten und erhabensten Sinne des Wortes monumental Seite, so tritt uns die englische Frührenaissance im gleichen Sinne menschlich näher, als sich die Erhabenheit der Gotteshäuser vom menschlichen Empfinden entfernt und in eine übermenschliche Sphäre leitet. Unter den Darstellungen dieser Periode erregt das besondere Interesse eine Zeichnung des George Vertue (1648—1756) des alten Holbein-Thores in Whitehall in London, welches etwa 1535 angeblich nach einer Zeichnung Holbeins durch Heinrich VIII. am Ende der heutigen King-Street, einer Parallelstraße mit Parliament-Street, errichtet wurde. Auf den Palast in Hatfield, einen der anziehendsten und best erhaltenen Wohnpaläste der Frührenaissance, werden wir im Abschnitt „Besichtigungen“, noch näher zu sprechen kommen. Cowdray-House in Sussex und Kirby-Hall in Northants zeigen die Stilistik der englischen Frührenaissance in Fensterbildungen, im struktiven Gerüst der Pilaster und anderen Stützen in besonders schöner Weise. Das Grabdenkmal Heinrichs VII. in der Westminster-Abtei aus dem Jahre 1516 ist ein graziöses Werk dieser Frühzeit. Die Kapelle des Kings-College von Cambridge ist eines unter den vielen Beispielen der englischen Colleges, die zeigen, in welcher weitgehenden Weise das englische höhere Bildungswesen architektonisch ausgestattet ist. Wer Oxford und Cambridge besucht hat, wird nicht allein dem weiten Maß von architektonischem Aufwand seine Bewunderung zollen, welchen diese Bildungsanstalten zeigen, sondern vielleicht mehr noch dem Bestreben, über Anlage und Pflege der Bauten und Gärten einen Hauch warmer Gemütsstimmung zu breiten. In der Bibliothek von Merton-College (1610), sowie in Wadham-College (1610—1613) in Oxford nimmt die englische Frührenaissance einen besonders liebenswürdigen Ausdruck an. Zahlreich sind naturgemäß die Wohnbauten, bei welchen die Frührenaissance zu älteren Bauteilen Erweiterungen größeren oder geringeren Umfangs hinzufügte; seltener jedoch ist ein Herrschaftssitz in der Einheitlichkeit erhalten, wie das Schloß in Hatfield.

Eine eigenartige Anziehungskraft übt die Gruppe der Bauten der englischen Spätrenaissance auf den Beschauer aus, weil hier in erster Linie die großen Monumentalbauten des XVII. und XVIII. Jahrhunderts in und um London in ihren Original-Entwürfen zur Darstellung gebracht sind. Hier finden sich z. B. frühe Entwürfe von Christopher Wren für die St. Pauls-Kathedrale, die dann selbst auch in einer Reihe von Blättern wiedergegeben ist. Hier findet sich ferner eine Gruppe in hohem Grade bemerkenswerter Zeichnungen und Entwürfe von Inigo Jones, sowohl Entwürfe zu ganzen Bauten (Bankett-Halle, Whitehall; Wilton-Hause; York-Water-Gate am Thames Embankment), wie auch Entwürfe zu einzelnen Teilen. An den Zeichnungen für einen Palast für Whitehall kann man erkennen, wie weit im Gedanken die großen Umgestaltungen an jener Stelle Londons, die heute in der Ausführung begriffen sind, zeitlich zurückgehen. Das Greenwich-Hospital von Christopher Wren sowie das Chelsea-Hospital sind in einer Reihe von Aufnahmen wiedergegeben. Auch Teile der Colleges in Oxford (Trinity-College, Radcliffe-Library) sowie Cambridge (Bibliothek des Trinity-College, Clare-College) reichen bis in diese Periode herüber. Hier finden sich auch die Wren'schen Erweiterungs-Bauten des Palastes von Hampton-Court, die Kirche St. Mary-le-Strand, Blenheim-Palace, Somerset-House, der Wellington-Bogen und vieles Andere, was heute nur zum geringsten Teile noch besteht, meist aber den ungeheuren Umwälzungen des XIX. Jahrhunderts zum Opfer fallen mußte. Eine kleine Sammlung von Radierungen ergänzt die genannten Gruppen. In hohem Maße anschaulich für den Fremden war eine Gruppe von Aquarell-Bildern aus London und dem übrigen England, welche in der Mehrzahl längst entschwundene Städtebilder in sehr reizvoller Weise festzuhalten versuchten. England und London, wie es war und ist, sind in diesen Bildern dargestellt, die zusammengebracht zu haben dem Ausstellungs-Ausschuß besonders gedankt worden ist. Eine

Gruppe von Zeichnungen von George Devey (1820—1886), von Rhené Spiers und namentlich von Jos. Nash (1808—1878) waren in dieser Abteilung vor den anderen Arbeiten geschätzt. Man hatte den Eindruck, daß gegenüber den fortschreitenden Zerstörungen, die Verkehr und Wandlung der wirtschaftlichen Verhältnisse hervorgerufen, mit verdoppeltem Eifer der Versuch gemacht wird, das verlorene Gut wenigstens im Bilde festzuhalten. Vieles davon ist im Privatbesitz, einiges jedoch auch im öffentlichen Besitz des Victoria- und Albert- (South Kensington) Museums, namentlich die wertvolleren Arbeiten von Jos. Nash, eines Künstlers, dessen Schätzung auch außerhalb Englands immer mehr zunimmt.

Waren die Werke der Vergangenheit, wie es sich ziemt, in schönen Sälen würdig und für das Studium bequem untergebracht, so waren die Arbeiten der lebenden Baukünstler so ungünstig ausgestellt, daß ein erfolgreiches Studium sehr erschwert wurde. Da sie im allgemeinen weniger bekannt sind, als die alten Werke, so waren sie hier und da geeignet, mehr die Aufmerksamkeit zu fesseln, als jene Werke. Hier waren Bankgebäude von J. M. Anderson, Wohnhäuser am Cheyne-Walk im Stadtteil Chelsea von London, an der Themse, von Ashbee; das Haus des Milliardärs Alfr. Beit in Park-Lane am Hyde-Park von Balfour & Turner; das Imperial-Institute in Kensington und das Savoy-Hotel am Strand von T. E. Collcutt gehören zu den bedeutendsten Neubauten Londons, räumlich und künstlerisch genommen. Henry T. Hare stellte eine öffentliche Bibliothek in Harrogate sowie ein Grafschafts-Gebäude in Stafford aus; T. G. Jackson die bedeutungsvollen Entwürfe zu den Universitätsbauten in Cambridge. In diesen Bauten sowie auch in den umfangreichen Ausführungen Jackson's in Oxford ist der Künstler mit bestem Erfolge bestrebt, die Neubauten in das alte Stadtbild harmonisch einzufügen. Für die Universität in Aberdeen arbeiten A. Marshall Mackenzie und Sohn, für die Arbeiter-Kolonie in Port Sunlight Ch. H. Reilly. In hohem Grade anziehend war Baillie-Scott vertreten durch seine Villen-Entwürfe für eine Gartenstadt, sowie durch ein Haus in Windermere, welches in seinen Einzelheiten die feine Kunst dieses gemütvollen Architekten vortrefflich wiedergibt. Das Gebiet des Einfamilienhauses wird in künstlerisch selbständiger Weise auch von C. F. A. Voysey gepflegt, der in einer Reihe von Landhäusern eine von der übrigen englischen Architektur wesentlich abweichende Kunst verfolgt. Fellowes Prynne, Read & Macdonald, Romaine Walker & S. Besant, Oldrid Scott and Sons usw. sind eine Reihe von Namen, die mit mehr oder weniger Glück das Gebiet des Kirchenbaues usw. pflegen. Auch Sir Aston Webb ist auf der Ausstellung vertreten durch königliche Bauten in Dartmouth. Ueberblickt man diese Abteilung moderner Werke im Ganzen, so fällt die individuelle Freiheit der Künstler angenehm auf. Es ist keine geschlossene Schule, keine begrenzte Richtung mehr, jeder arbeitet in voller Freiheit in der Art, wie es seiner Individualität am meisten zusagt, dieser historisch-englisch, jener antik, ein dritter in Erinnerungen an das nördliche Festland, ein vierter in Anklängen an die romanische Kunst. Keiner aber arbeitet in jenem Modebegriff modern, den wir auf dem Festlande uns gewöhnt haben an die wilden Auswüchse einer Baukunst zu knüpfen, die vielfach nur in den Worten ihrer Urheber lebt und ohne Anschluß an die Vergangenheit ist. Durch eine unzweifelhaft nüchternere Beurteilung der Entwicklung der Baukunst, wie sie auch dem englischen Nationalcharakter entspricht, ist die englische Baukunst freibleiben von jenen Ausschreitungen, in die sich auf dem Festlande nicht immer die schlechtesten Kräfte verloren haben. Es mag sein, daß durch diese größere Zurückhaltung die englische Architektur manchen kapriziösen Einfalles entbehrt, sie hat sich aber dadurch einen ruhigen, würdigen, sachlichen, auf dem Boden der Wirklichkeit bleibenden Charakter bewahrt, der sich auf dem Festlande bei jener Richtung im allgemeinen erst allmählich wieder einzustellen beginnt. —

I. Der äußere Verlauf des Kongresses. (Schluß aus Nr. 62.) Hierzu eine Bildbeilage.

Für vier Abende der Kongreß-Woche waren repräsentative Veranstaltungen angesetzt: Für Montag ein Empfang der „Royal Academy of Fine Arts“ in Burlington-House, für Dienstag ein Empfang des Lord Mayor von London in Mansion House, für Donnerstag ein Gartenfest des „Royal Institute of British Architects“ in den Royal Botanic Society's Gardens und für Sonnabend ein Abschiedsmahl im Cecil-Hotel am Strand. Alle Besucher des Kongresses haben mit rückhaltlosem Danke anerkannt, daß die englische Gesellschaft bemüht war, dem Kongreß einen der Bedeutung, welche die Mit-

glieder desselben im sozialen Leben der Gegenwart haben, entsprechenden Empfang zu bereiten. Um so mehr fiel es auf, daß sowohl der kgl. Hof wie das offizielle England vom Kongreß keine Kenntnis nahmen und auf demselben nicht vertreten waren. Hierdurch trat der Londoner Kongreß in Gegensatz zu den früheren Kongressen. Bei dem Kongreß in Brüssel wohnte König Leopold der Festsitzung an; auf dem Kongreß in Madrid erschien die königliche Familie bei der feierlichen Eröffnung der Architektur-Ausstellung, nachdem schon am Vorabend des Kongresses die bereits anwesenden Teilnehmer vom König Alfons ins Schloß gebeten waren. Der zwanglose und ungewöhnlich liebenswürdige Verkehr der spanischen Königsfamilie mit den Teilnehmern des Kongresses hatte bei diesen viele warme Sympathien für das Königshaus hervorgerufen. Dazu kam noch, daß der deutsche Botschafter in Madrid die deutschen Teilnehmer des Kongresses zu einem Gesellschafts-Abend in die prächtigen Räume der deutschen Botschaft am Paseo de la Castellana eingeladen hatte und in gewinnendster Weise bewillkommnete. Der spanische Unterrichtsminister führte den Vorsitz in der feierlichen Eröffnungssitzung — kurzum, Hof und Minister weiterteiferten, dem Kongreß Aufmerksamkeit zu erweisen. In London wenig davon; gewiß wohnten Mitglieder der kgl. Familie der Festsitzung in der Guildhall an, darüber hinaus aber hielten sich Hof und Regierungskreise dem Kongreß fern. Der Minister des Aeußeren hatte die Losung ausgegeben, daß internationale Kongresse keine Veranstaltungen seien, welche offizielle Berücksichtigung erforderten.

Festlich schön war der Empfang in den Räumen der Akademie der schönen Künste in Burlington-House am Piccadilly. Eine dichtgedrängte Menge flutete durch die zahlreichen Ausstellungssäle der Akademie, in welchen die alljährliche Kunstausstellung den bedeutenden Hintergrund bildete für das namentlich in den reichen Blumenanordnungen und den Gewändern der Damen farbenreiche Bild, auf welches die Kunstwerke herniedersahen. In ähnlicher Weise verlief auch der Empfang beim Bürgermeister der City von London, beim Lord Mayor im Mansion House, der 1740 von Dance erbauten Dienstwohnung des jeweiligen Bürgermeisters der City. Auf beiden Empfängen wurden Ansprachen nicht gehalten.

Bei dem Gartenfest jedoch, welches das kgl. Institut der britischen Architekten gab und welches wiederum ein eigenartiges Bild einer erlesenen englischen Gartengesellschaft war, erfolgte eine englisch-französische Kundgebung, indem der französische Architekt H. Daumet, der Präsident der ständigen Komitees des internationalen Kongresses und Mitglied des Institut de France, dem Präsidenten des Londoner Kongresses, Mr. John Belcher, in seiner Eigenschaft als Präsident des „Royal Institute of British Architects“, und als eine dem Institut überwiesene Gabe die Medaille des Institut de France mit einer kurzen Ansprache überreichte. Der Abend des 20. Juli allein war frei; ihn benutzten die Deutschen zur Veranstaltung eines „Deutschen Abends“, der unter Stübben's Vorsitz in angeregtester Stimmung im Tudor-Hotel in Oxford-Street abgehalten wurde. Der Schlußabend der architektonischen Woche gehörte dem Abschieds-Bankett, zu welchem ein solcher Andrang stattfand, daß nicht alle Wünsche auf Zulassung befriedigt werden konnten, ein Umstand, der auch bei den Ausflügen nicht immer angenehm empfunden wurde.

Das Abschiedsmahl fand in den Victoria-Sälen des Hôtel Cecil, eines der neueren Hotels am Strand und zu dem Themse-Embankment durchgehend, statt und war von etwa 500 Teilnehmern besucht. Den Vorsitz führte John Belcher; beim Königs-Toast gab er dem Wunsche Ausdruck, daß wir noch lange die Segnungen des Friedens genießen mögen, und daß die Regierung des Königs durch großen Fortschritt in der Baukunst ausgezeichnet sei. Sir William Emerson sprach auf die fremden Delegierten und gedachte des idealen Gewinnes der internationalen Kongresse. Der Kongreß habe die Wirkung gehabt, die Nationen zusammenzubringen, er habe „friendship with many men of many countries“ gestiftet. Lebhaften Widerhall fand er in dem Bedauern, daß nur wenige der englischen Landsitze und Schlösser besichtigt werden konnten. Von den Delegierten erwiderte zunächst H. Daumet für Frankreich; seine Ausführungen gipfelten in einer liebenswürdigen Würdigung des auf dem Kongreß Dargebotenen. „Wir werden nicht sobald die Stunden vergessen, die wir in den beiden Universitäts-Städten verbracht haben, wo lange Ueberlieferungen die Leuchten der Wissenschaft und Dichtkunst in Gebäuden von charakteristischer Architektur hervorgebracht haben. Wir stehen unter dem bleibenden Eindruck und sind überwältigt durch die großartigen Hallen der Landsitze, durch die Schönheit und Poesie der Gärten mit ihren stolzen Bäumen, die so viele

bedeutende Söhne dieses schönen Landes beschattet haben.“ Es sprachen ferner R. Böcker für Rußland, Gust. Wickmann für Schweden und S. Chujo für Japan. In der Dankesbezeugung G. O. Tottens für Amerika wurde die Dankeschuld Amerikas, das von England seine Gebräuche, seine Literatur, seine Gesetze und seine Sprache geerbt habe, als über alle Maßen groß bezeichnet. Selbst in der Kunst bekam es von England das Beste, was es hat, aus der Zeit Georgs III. den Kolonialstil. Was die großen Monumental-Bauten anbelange, so müsse Amerika immer auf die ruhmvollen Werke des Altertums Athens und Roms zurückblicken; was aber dem Herzen näher und teurer wäre, das Wohnhaus, das habe man in seinen besten Eigenschaften aus dem guten, alten England erhalten. Cass Gilbert sprach im Namen des „American Institute of Architects“ auf das kgl. Institut der britischen Architekten und seinen Präsidenten. Man habe, führte er aus, in seinem Lande immer eine nationale Kunst gefordert und es entstand das Gefühl, daß man sich in der dem Lande eigentümlichen Art aussprechen müsse. Doch sei nach Ansicht des Redners die Zeit hierzu noch nicht gekommen. Wohl hätten die Amerikaner landeseigene Gebräuche in ihrer Praxis, und sie wendeten die ungewöhnlichen Bedingungen ihres Landes mit jenem gewissen Scharfsinn und mit jenem Bestreben an, aus welchem eine große Kunst entstehen könne. Indessen kämen die Amerikaner einstweilen noch zu den großen Nationen der alten Welt, nach Frankreich, Deutschland, Griechenland und Italien, um ihre Anregungen zu holen. Und so seien sie auch nach England gegangen und dem kgl. Institut der britischen Architekten verpflichtet. Deshalb preise er das Institut, dessen Arbeiten die Amerikaner in vielem gefolgt seien.

Namens der deutschen Kongreß-Teilnehmer sprach Hr. Stübben, indem er hervorhob, daß der Kongreß schon dann einen vollen Nutzen gestiftet hätte, wenn er bloß die persönliche Annäherung der Architekten verschiedener Nationen ermöglichte, daß aber von diesem trefflich organisierten und in jeder Beziehung gelungenen Kongreß kaum ein Teilnehmer nach Hause reiste, ohne wertvolle Anregungen und Lehren mitzunehmen. Wir müssen deshalb denjenigen danken, die diese Kongresse ins Leben riefen; vor allem Hr. Maurice Poupinel, le centre et le coeur toujours actif des internationalen Komitees und der würdige und vornehme Vorsitzende des internationalen Komitees, Hr. Daumet. Durch die Veranstaltung und Leitung der diesjährigen Tagung aber hätten sich hohe Verdienste erworben der Präsident des Royal Inst. of Brit. Arch., Sir John Belcher, den das Institut, das die besten Namen britischer Baukünstler in sich vereinigte und vereinigt, mit Stolz zu den seinigen zähle, und der Generalsekretär W. Locke, der mit Gelassenheit und Gleichmut die Fäden aller Veranstaltungen in seiner Hand gehalten und geleitet habe. Diesen Herren bringe er sein Glas dar und bitte die deutschen Teilnehmer, ihre Anerkennung durch ein dreimaliges Hoch zu bekräftigen, dem ein hip hip hurra der Engländer und ein taktmäßiges Händeklatschen der Franzosen folgte.

Zu dem Festmahl hatte Sir Laurens Alma-Tadema eine schöne Tischkarte gezeichnet, welche wir in der Bildbeilage zu dieser Nummer wiedergeben. Mit dem Abschiedsmahl schlossen die schönen englischen Tage, die außerordentlich anstrengend, aber auch in höherem Sinne genußreich und lehrreich waren. Im Jahre 1908 werden sich die Architekten der gesamten Kulturwelt in Wien zusammenfinden. Da wird die deutsche Sprache zu ihrem Rechte kommen und es wird mehr als bisher den deutschen Teilnehmern der Kongresse ermöglicht sein, tätig an den Beratungen derselben teilzunehmen.

So schön, so genußreich und so lehrreich nun aber die englischen Tage auch gewesen und so dankerfüllt für die englischen Fachgenossen alle Teilnehmer waren, so dürften doch viele deutsche Fachgenossen mit dem Gefühl über den Kanal nach Hause gefahren sein, das Joseph Haydn beseelte, der in den neunziger Jahren des XVIII. Jahrhunderts wiederholt in England war, hier reich belohnt und ehrenvoll anerkannt wurde, den die Universität Oxford zu ihrem Ehrendoktor machte, der aber unter allen diesen seltenen Ehrungen das Heimatsgefühl lebendiger als je empfand und mit inbrünstiger Freude über die Wiedergewinnung der Heimat die Schwelle des väterlichen Hauses küßte. — H. —

Inhalt: Die Entwässerungsanlagen der Stadt Dresden und ihre Ausbildung für die Zwecke der Schwemmkanalisation. (Fortsetzung.) — Der VII. internationale Architekten-Kongreß in London 1906 (Fortsetzung.) — Hierzu Bildbeilage: Der VII. internationale Architekten-Kongreß in London. Tischkarte zum Abschieds-Bankett. Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hoffmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

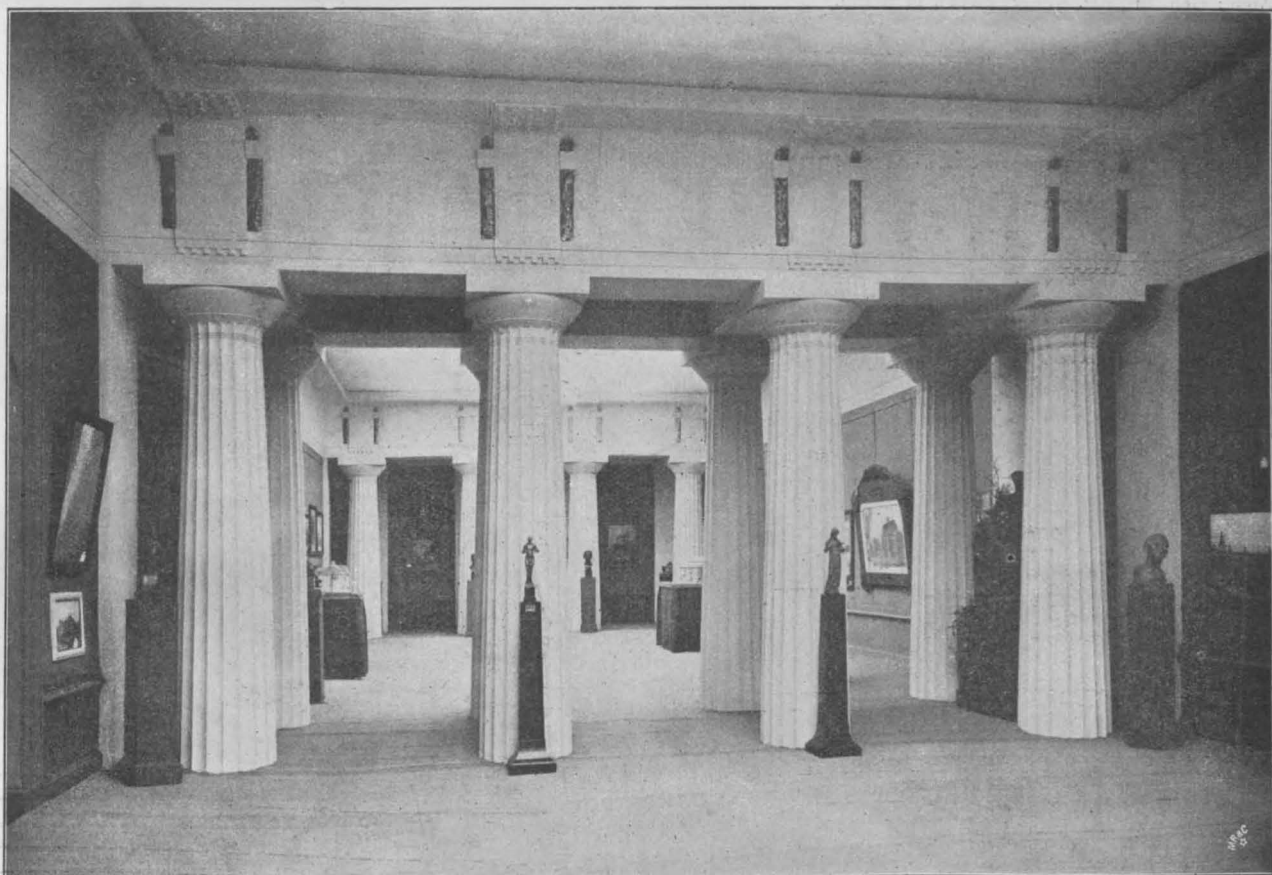
XL. JAHRG. NO. 71. BERLIN, DEN 5. SEPTEMBER 1906.

Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1906.



Rechts von dem großen, am Ende der Haupt-Achse des Ausstellungsgebäudes gelegenen Saales für die plastischen Werke, in stiller Abgeschiedenheit von dem übrigen Ausstellungs-Verkehr und in einer Vereinigung, welche der Bedeutung dieser Abteilung nicht entspricht, sind der Baukunst

in diesem Jahre in ihrer Ausdehnung ausreichende, in ihrer Gestalt recht ungünstige Räume zur Entfaltung angewiesen worden. Die Anordnung der Architektur-Ausstellung war, wie in den Vorjahren, der „Vereinigung Berliner Architekten“ überlassen, welche zur Durchführung der Arbeiten eine Kommission aus den Hrn. Ebhardt, Gräf, Arn. Hartmann, Linck, Scheurembrandt und Stiehl wählte, die ihrerseits wieder Hr. Hartmann mit der künstlerischen Gestaltung des Raumes betraute. Die aus dem



Ausstellungsraum für die Baukunst. Architekt: Arnold Hartmann in Grunewald-Berlin.

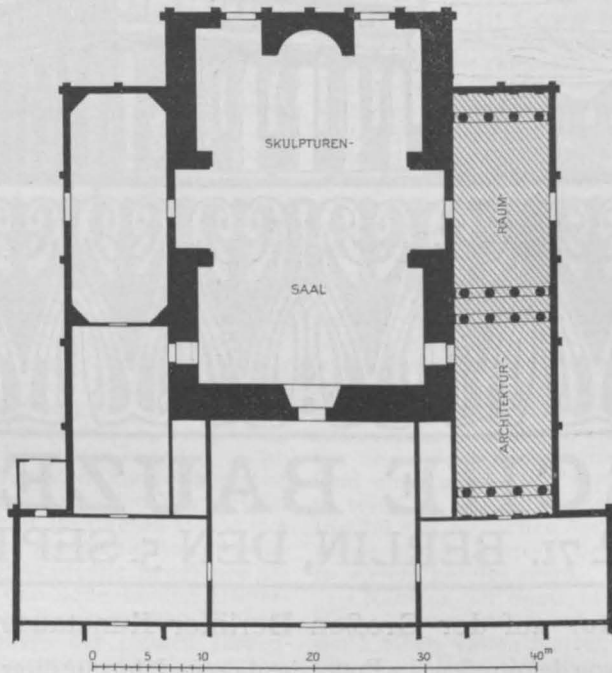
beistehenden Grundriß hervorgehenden sehr ungünstigen Maßverhältnisse des Saales — 35,50 m Länge, 9,10 m Breite und 5 m Höhe — machten die Aufgabe zu einer nicht leichten; sie wurde jedoch, wie die Abbildung auf der ersten Seite dieser Nummer erkennen läßt, in glücklicher und würdiger Weise gelöst. Der langgestreckte Saal wurde durch dorische Säulenstellungen in zwei Teile von harmonischen Raumverhältnissen zerlegt und damit für das Ausstellungsgut eine Umgebung geschaffen, welche diesem zustatten kommen konnte. Die Portale, die von den anderen Räumen in den Architektur-Saal führen, sind von Hrn. Arch. Linck entworfen. Bei der technischen Herstellung des Raumes zeichnete sich die Firma Junkersdorf in Wilmersdorf aus.

Der seiner Bestimmung nach bedeutendste Ausstellungs-Gegenstand dieser Abteilung nun ist das große Modell des königlichen Schlosses für Posen, welches letztere als ein Teil der deutschen Kultur-Arbeit im Osten mit einem Aufwande von rd. 4,5 Mill. M. nach den Entwürfen des Hrn. Geh. Brt.

Franz Schwechten an der Ringstraße in Posen in der Errichtung begriffen ist. Es bildet zusammen mit dem neuen Postgebäude und dem Gebäude der General-Landschaft nach dem untenstehenden Lageplan eine einheitliche Baugruppe, deren gesamte künstlerische

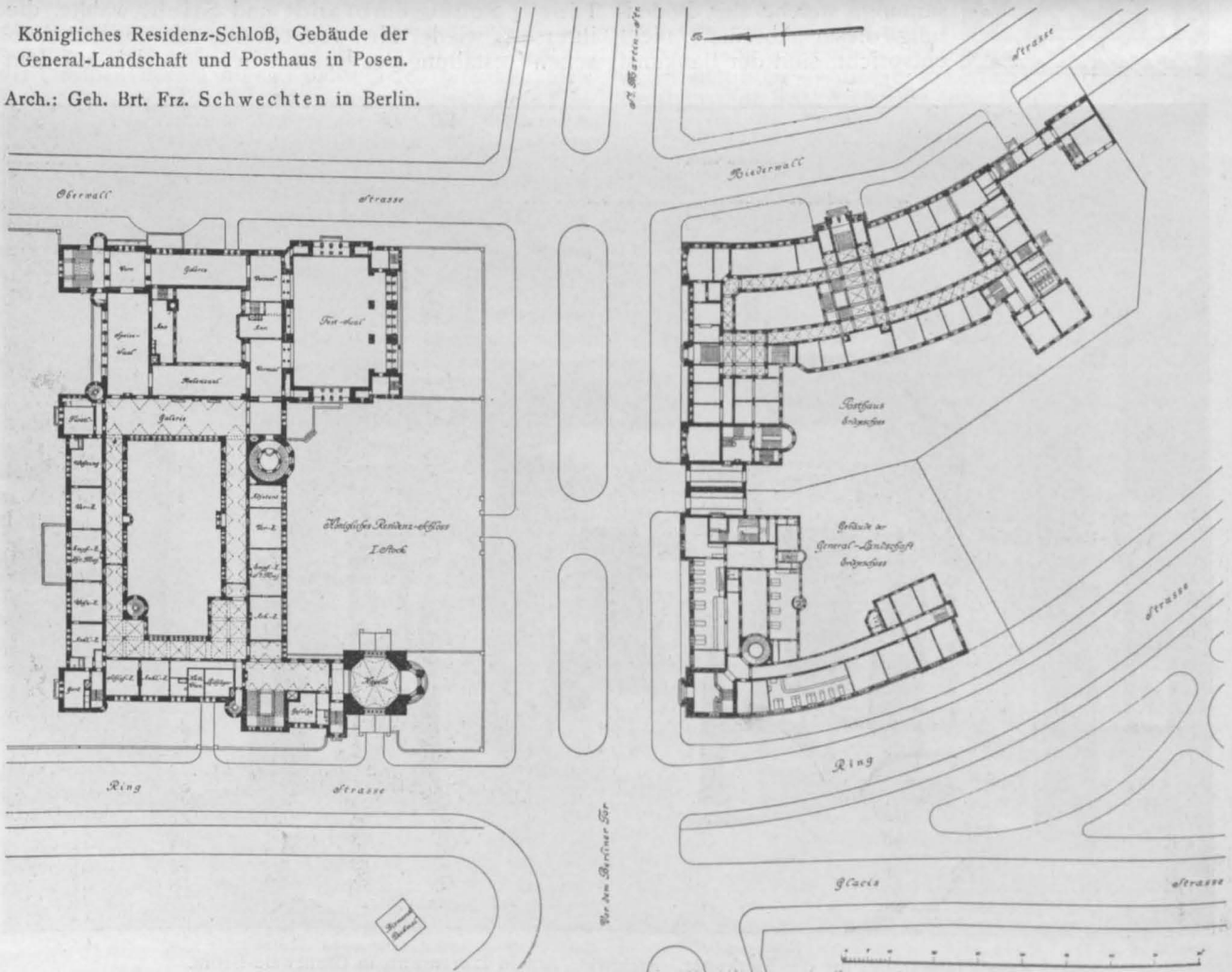
Bearbeitung Hrn. Schwechten unterstellt wurde. Bekanntlich wurde dem Künstler für den Schloß-Entwurf von S. M. dem Kaiser die große goldene Ausstellungs-Medaille verliehen. Wir haben an dieser Stelle nicht Fragen der inneren preußischen Politik zu erörtern. Aber um den Umfang der in Aussicht genommenen deutschen Kultur-Arbeit im Osten auch für die Baukunst zu würdigen, wird es nicht unerwünscht sein, in Kürze anzuführen, welchen nichtdeutschen Bestrebungen sie entgegenzuwirken berufen sind. Eine Art Programm dieser Bestrebungen kann in einigen Sätzen erblickt werden, die im Jahre 1899 in einer in Krakau erscheinenden polnischen Zeitung enthalten waren. Es hieß dort u. a.: „Wir müssen nicht nur mit Preußen, sondern mit ganz Deutschland, nicht mit einzelnen Parteien, sondern mit der ganzen deutschen Gesellschaft einen Kampf auf Leben und Tod führen. Das Lebensinteresse beider Nationen kommt hier in Betracht, der Kampf geht um unsere nationale Zukunft und um diejenige der deutschen Macht.“ Das Ziel ist

die Wiederherstellung des Königreiches Polen. Aber „armselig würde das künftige Polen nicht nur ohne Posen, sondern auch ohne Schlesien, ohne Zutritt zum Meere, also auch ohne Danzig und Königsberg sein“. Hierauf antwortete die deutsche National-



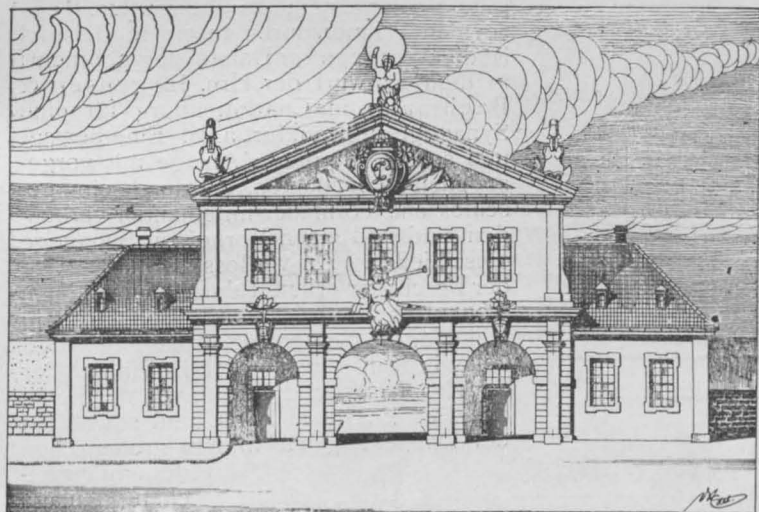
Königliches Residenz-Schloß, Gebäude der General-Landschaft und Posthaus in Posen.

Arch.: Geh. Brt. Frz. Schwechten in Berlin.



politik Preußens zunächst mit der Errichtung der königlichen Akademie in Posen. „Man bringe hierher die kühnsten und unabhängigsten Denker, die stärksten Darsteller Deutschlands. Das allein

heißt, die Macht des deutschen Geistes erweisen.“ Es folgten weitere Gründungen: die Schöpfung des Hygienischen Institutes, der Kaiser Wilhelm-Bibliothek, des Kaiser Friedrich-Museums usw. Die Krone dieser Schöpfungen im Dienste der nationalen Arbeit ist das in Rede stehende königliche Schloß. Ueber seine Anlage gibt die Grundriß-Skizze so ausreichende Auskunft, daß weitere Erläuterungen entbehrlich werden. Schwächte gab der monumentalen Baugruppe (Abb. S. 481) die einheitlichen Formen eines reichen romanischen Stiles der deutschen Blütezeit dieser Bauperiode und stattete den Bau mit wuchtigen Turmbauten aus, die ihm das Gepräge der mittelalterlichen Burg-Anlage großen Stiles verleihen. Die unregelmäßige, auf das Malerische gerichtete Anlage des Grundrisses bereitet eine wirkungsvolle malerische Gruppierung des Aufbaues vor. Die Formensprache im einzelnen erstrebt möglichst objektive historische Stiltreue.

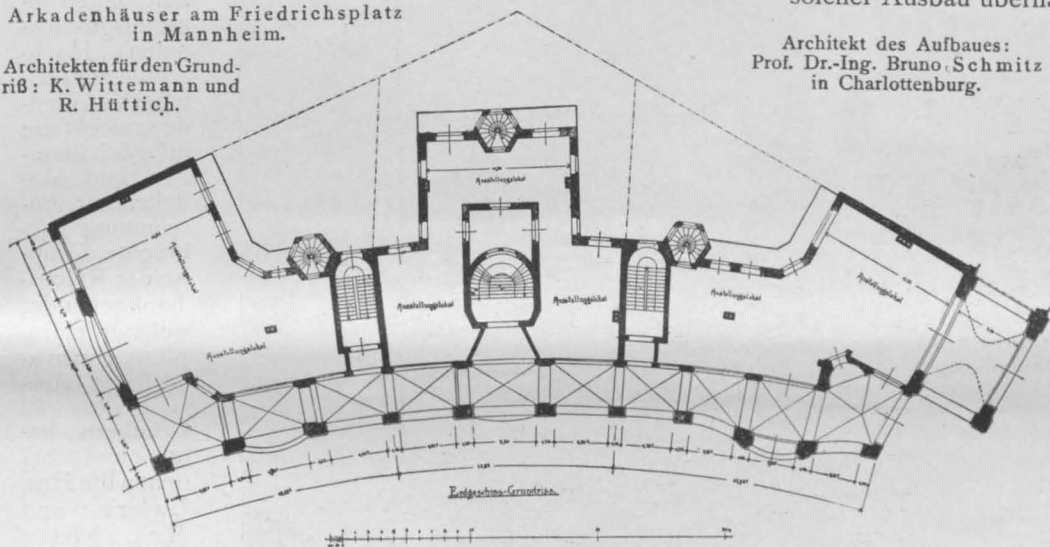


Neckar Thor. 1725

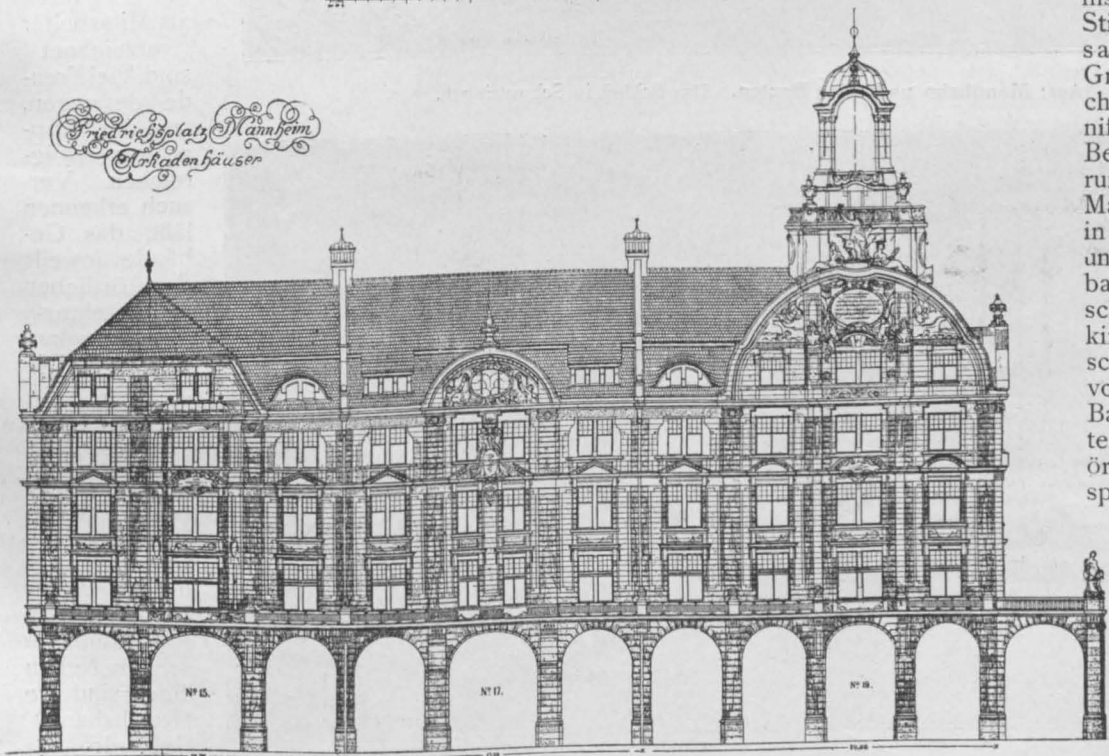
Arkadenhäuser am Friedrichsplatz in Mannheim.

Architekten für den Grundriß: K. Wittmann und R. Hüttich.

Architekt des Aufbaues: Prof. Dr.-Ing. Bruno Schmitz in Charlottenburg.



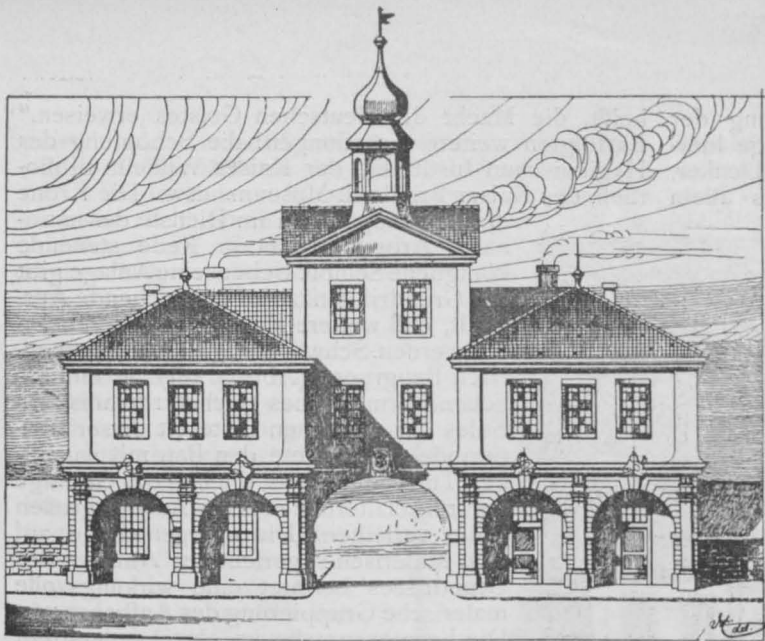
Friedrichsplatz Mannheim
Arkadenhäuser



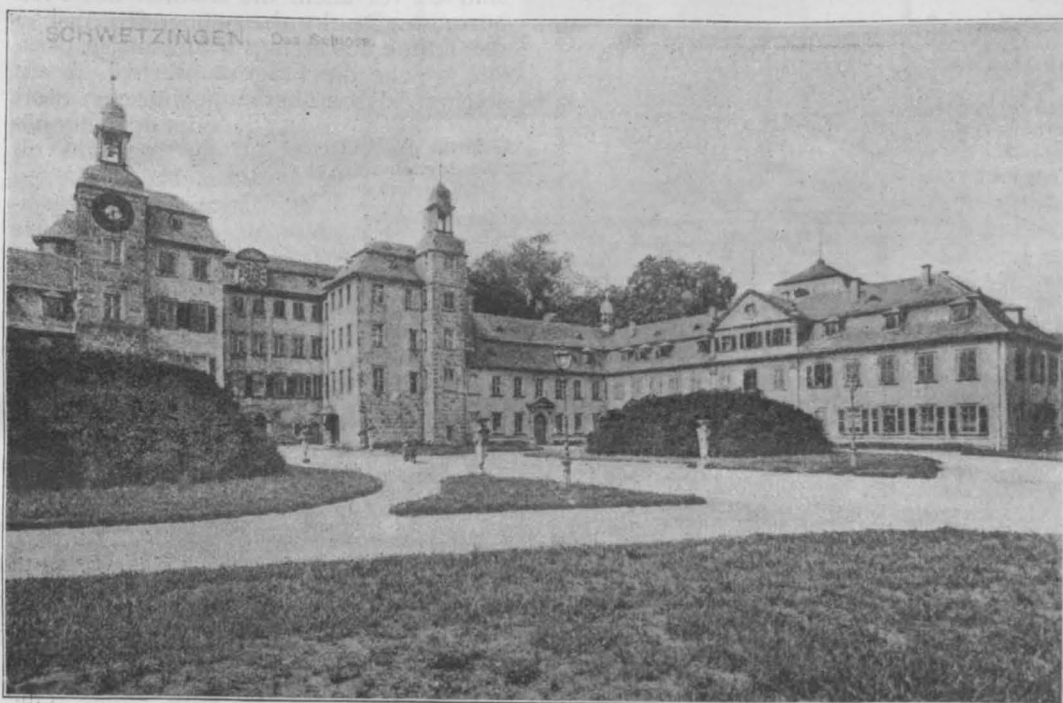
Friedrichsplatz

Aus: Mannheim und seine Bauten.

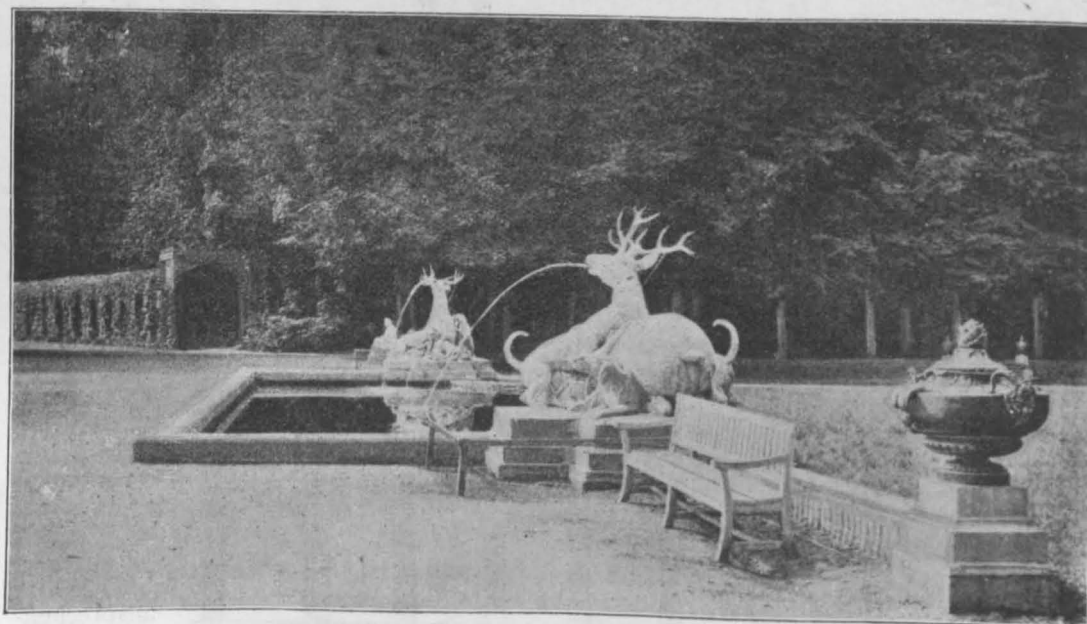
In der Gruppe der sakralen Bauwerke sind es vor allem die Studien des Freiherrn von Rechenberg über den Ausbau der Türme des Domes St. Johann in Breslau, welche die Frage aufwerfen, ob ein solcher Ausbau überhaupt wünschenswert oder doch nur nötig ist, und ob nicht die Arbeiten an dem ehrwürdigen Gotteshause sich auf die notwendigsten technischen Herstellungen und lediglich auf die Beseitigung der Stellen beschränken sollten, die im künstlerischen Gesamtbilde störend wirken. Die Studien sind an sich trefflich dargestellt und verraten eingehende Kenntnis des gotischen Stiles. Max Hask stellt eine Gruppe von 3 Kirchen aus — St. Bonifaciuskirche in Berlin, Erweiterungs-Bau der St. Mauritius-Kirche in Friedrichsberg und Erweiterungs-bau der katholischen Stadt-Pfarrkirche in Leobschütz — welche vorwiegend den Backsteinbau unter Einfluß der örtlichen Formensprache — in Schlesien unter Verwendung schlesischer Renaissance-Hauben auf den breiten Türmen — zeigen. Eine ansprechende Gruppe in guter Zu-



Rhein Thor 1728



Aus: Mannheim und seine Bauten. Das Schloß in Schwetzingen.

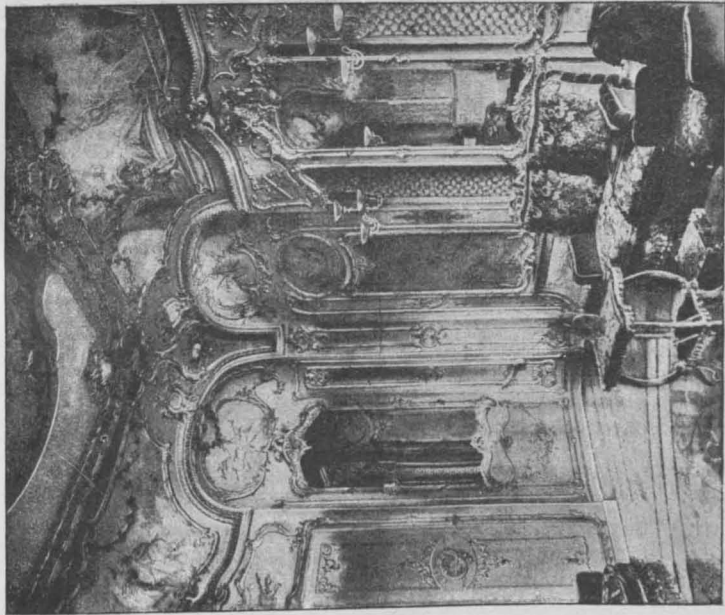


Hirschbrunnen im Schloßgarten von Schwetzingen. (Bildhauer: Verschaffelt.)

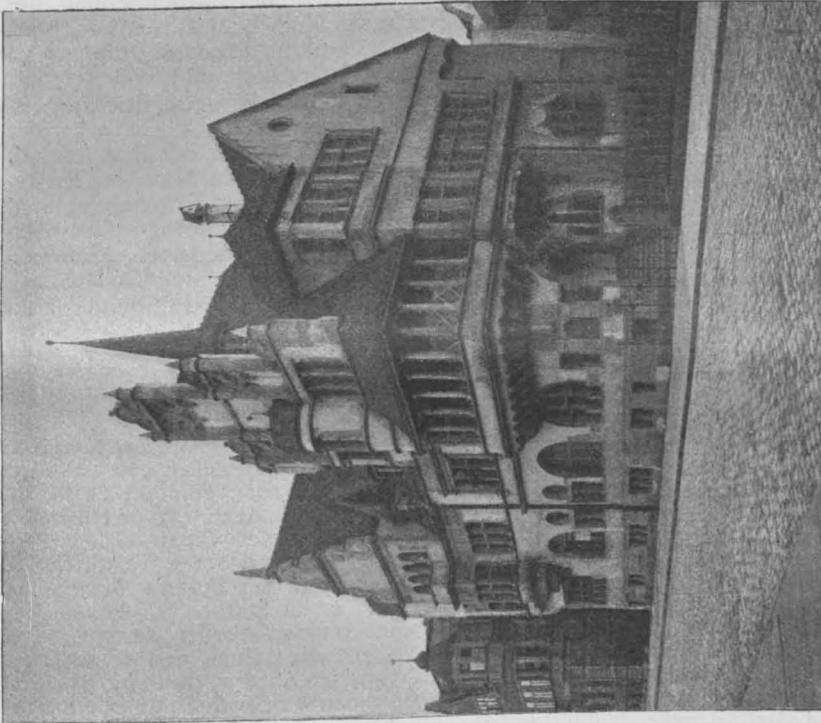
sammenwirkung von Turm und niederer Kuppel bietet die Schwechten'sche, im Putzstil mit Sandstein-Verwendung gehaltene Kirche zu Rixdorf bei Berlin dar. In gleichem Maße anziehend ist die zugleich prächtig dargestellte Kirche von Jos. Reuters in Wilmersdorf. In einem Beispiel ist die Synagoge zur Darstellung gebracht: in dem Entwurf der Hrn. Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg für eine Synagoge in Frankfurt a. M. Eine bewegt und schön gruppierte Anlage mit vorgezogenen Nebenbauten, die durch eine geschlossene Tormauer miteinander verbunden sind und einen Vorhof zur Synagoge einschließen. An verflossene Zeiten wird der Beschauer erinnert durch den schönen Konkurrenz-Entwurf von Rudolf Dick in Wien für die Universitäts-Anlagen für Berkeley in Kalifornien. Dick ist ein Schüler der Hrn. Pascal und Girette von der Ecole des Beaux-Arts in Paris, und sowohl in der Darstellung wie in dem großen Zuge

der umfangreichen Anlage kommen die besten Ueberlieferungen jener ausgezeichneten Hochschule zur Geltung. Viel Freude erweckt die in Zeichnungen und Modellen zur Anschauung gebrachte Gruppe der Reichsbankgebäude, welche die Hrn. Julius Emmerich und Julius Habicht zu Urhebern haben und bei denen die Hrn. Lahrs und Reeholtz als Mitarbeiter verzeichnet sind. Viel Freude deswegen, weil die Gruppe den erfolgreichen Versuch erkennen läßt, das Gebäude jeweils der örtlichen Architektur-Stimmung anzupassen. Die

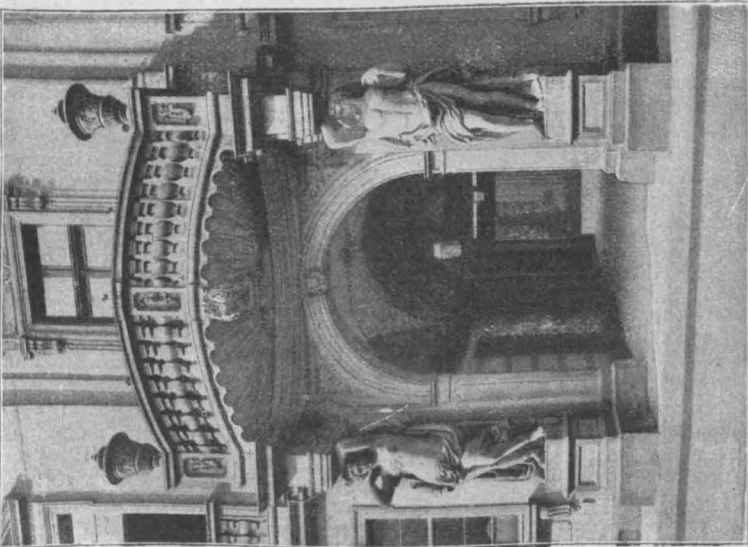
Bauten für Schwäbisch Gmünd, Waldenburgi. Schl., Wilhelmshaven, Velbert, Nürnberg, Stalupönen, Jauer sind in dieser Beziehung in erster Linie zu nennen. Neben ihnen sind die Reichsbankgebäude für Arnswalde,



Innenraum im Schloß zu Mannheim.



Doppelvilla, Lameystr. 28/30. Architekt: C. Wittmann in Mannheim.



Altes Rathaus in Mannheim; neues Portal.

Heidenheim, Holzminden, Rendsburg, Kiel, Charlottenburg und Oppeln ausgestellt, gleich sorgfältig durchgearbeitet wie die vorher genannten, manche davon aber diesen in der Gesamt-Auffassung nachstehend. Hier wären auch Stiller's (Cöln) Reichsbank für Crefeld, sowie das im Stile deutscher Renaissance gehaltene Bank-Gebäude für Münster von Theod. Wasser anzureihen. Der bedeutendere Profanbau ist neben diesen Arbeiten vertreten durch das Ausführungs-Modell des Dürerer Stadttheaters von Carl Moritz in Cöln, eine schlichte, sachliche, ohne besonderen Aufwand auftretende Anlage, die indessen ohne Grundriß nicht voll gewürdigt werden kann; durch zwei in guter, deutscher Renaissance gehaltene Konkurrenz-Entwürfe für Gymnasien (Lankwitz und Rheine) von Beyer und Jung, durch die wirkungsvolle Studie eines Konkurrenz-Entwurfes für eine Festhalle in Landau von Hermann Goerke in Düsseldorf, durch schlesische Krankenhausbauten in selbständiger Gestaltung von Arn. Hartmann in Grunewald, durch die Terrassen am Halensee von A. F. M. Lange in Berlin, die wir schon in Jahrg. 1904, S. 632 gewürdigt haben, durch den Amtshof zu Bremgarten in der Schweiz von Rich. Michel in Frankfurt a. O., den wir in Jahrg. 1903, No. 46 veröffentlichten, durch eigenartige und selbständige Entwürfe von Wilh. Brurein in Charlottenburg für ein Kurhaus und ein mehrgeschossiges Gebäude, durch den Konkurrenz-Entwurf für ein Hallenschwimmbad für Darmstadt von Franz Thyriot in Gr. Lichterfelde bei Berlin, sowie durch gewandt dargestellte Entwürfe des Hrn. Rud. Zahn in Berlin für ein Gesellschaftshaus der „Schlesischen Gesellschaft für Vaterländische Kultur“ in Breslau und ein Vereinshaus des Bonner Eisklubs, beides preisgekrönte Entwürfe. Will man den Burgbau als ein Wohnhaus in höherem Sinne auffassen, so steht an der Spitze des Wohnhausbaues die Studie zur Wiederherstellung der Ruine Hohenbaden von Bodo Ebhardt in Grunewald, ihr zur Seite der Umbau des Schlosses Landonvillers im Landkreise Metz und das Modell zu einer Tür für die Wiederherstellung des Schlosses zu Altenburg, letztere gleich vortrefflich im architektonischen Aufbau wie im bildnerischen Beiwerk; „erfunden und im Geiste der Alten ausgeführt von Bodo Ebhardt“, sagt eine Beischrift, und sie sagt nicht zu viel. Hierher gehört auch der Konkurrenz-Entwurf von Wilh. Brurein für eine Gebäudegruppe am Wilhelmplatz in Bremen, mit reicher Phantasie und hanseatischer Pracht erfunden und in hohem Grade anziehend dargestellt. Das Miethaus ist nur durch ein vereinzelt, aber gutes Beispiel vertreten: durch ein Haus am Kurfürstendamm in Berlin, bemerkenswert durch den Versuch einer vom Ueblichen abweichenden Gruppierung und durch eine maßvolle, an süddeutsche Vorbilder erinnernde Formengebung. Dieses Haus von Hans Bernoulli in Berlin

nimmt unter den Miethäusern des Kurfüstendamms eine beachtenswerte Sonderstellung ein.

Es ist eine nur natürliche Folge der ausgebreiteten Tätigkeit auf diesem Gebiete, wenn das Einfamilien- und Landhaus auf der Ausstellung die Vorherrschaft hat. Dabei ist auch hier ein zunehmendes Streben nach Erreichung größter Wohnlichkeit zu erkennen. Die Kunstgebung steht dabei meist unter dem Einfluß einer strengen Sachlichkeit und einer stetig fortschreitenden Vereinfachung des dekorativen Beiwerkes, wenigstens im Aeußeren. Vielleicht darf hier nebenbei das Modell eines Bootshauses für Grünau von Hans Toebelmann und Henry Gross angeführt werden, weil es sich in seiner künstlerischen Haltung eng an das Landhaus anschließt. Gewinnende Landhäuser schuf Karl Ed. Bangert in Berlin in Neu-Ruppin und in der Villa Siegismund im Grunewald; das Ziel schlichter und anmutiger Wohnlichkeit erreicht Rud. Bislich in seiner Villa Bucher in Nicolassee. Ganz auf englische Vorbilder gehen in gewählten Arbeiten bei schöner Darstellung Campbell & Pullich in Berlin zurück; vortrefflich in landschaftlicher Anpassung und deutschem Charakter sind Otto Kuhlmanns Landhäuser in Zehlendorf bei Berlin. Auch Bruno Möhring in Berlin pflegt mit schönstem künstlerischen Erfolg bei persönlicher Gestaltung das Einfamilienhaus in einer poetischen Villa für Trarbach und in einer größeren Anlage aus Wohnhaus mit Kellerei in Traben an der Mosel. Auf die künstlerische Pflege des Gartens ist hier wie auch in einem Schloßentwurf für die Mark ein Hauptnachdruck gelegt. Walther Ganz in Berlin, Johannes Kraaz in Schöneberg, Ludwig Otte in Groß-Lichterfelde, Ernst Rossius vom Rhyn in Berlin, Wilh. v. Tettau in Honnef a. Rh. und Oskar Usbeck in Berlin pflegen den Landhausbau mit bestem Erfolge. Ein entzückend feines Landhaus zeichnete Jos. Reuters in Wilmersdorf. Durch in hohem Grade bemerkenswerte Entwürfe zur malerischen Ausschmückung von Einfamilienhäusern zeichnet sich August Unger in Berlin aus. Eine größere Anzahl von flott darge-

stellten Studien zu Innenräumen, sowie den Entwurf zu einem Umbau des Herrenhauses Trieglaff stellte Osk. Usbeck aus, doch steht der Entwurf in diesen Studien oft hinter der Kunst der Darstellung zurück.

In guten Arbeiten ist die Kirchhof-Kunst vertreten. Ein preisgekrönter Konkurrenz-Entwurf für ein Krematorium in Bremen von Kurt Gabriel in Düsseldorf, ein Erbbegräbnis von F. R. Voretzsch in Dresden, ein Erbbegräbnis auf dem Casseler Friedhof von Rud. Zahn in Berlin zeichnen sich in gleicher Weise durch schöne Darstellung wie guten Aufbau aus. Anziehend in Form und Einzelheiten sind ein Erbbegräbnis von Wilh. Güthlen in Wilmersdorf, ein Grabmal von Halmhuber, ein Grabmal von Voretzsch usw.

Eine kleine Gruppe von Aquarellen, meist architektonische Studien in Verbindung mit der Landschaft, darf hier nicht unerwähnt bleiben. Das Innere der Abteikirche in Amorbach und das Rathausportal in Rothenburg ob der Tauber von Otto Günther-Naumburg sind in gleicherweise flott und breit gemalt wie das Pfeilerhaus in Hildesheim von Caesar Rave in Halensee. Allen voran aber stehen die ganz köstlichen Architekturstudien aus der Provinz Brandenburg von Carl Oenike in Steglitz, Studien von einer Freiheit in der technischen Behandlung, Breite der Form und Frische der Farbgebung, die in hohem Maße erfreut. Zum Schluß seien noch erwähnt der in gutem Charakter gehaltene Eingang zu einem fürstlichen Park von Siegmund von Suchodolski in Berlin, eine virtuos vorgetragene Farbenskizze zu einem Innenraum von Gust. Halmhuber in Stuttgart, vom gleichen Künstler der Koppenthal-Brunnen, bei welchem zum ersten Male im Freien versucht ist, der Malerei bei einem Brunnendenkmal Geltung zu verschaffen, und eine Photographie nach dem wieder von Halmhuber erneuerten „Schönen Brunnen“ zu Urach und Teck.

Das ungefähr ist das nicht überwältigende, aber doch ansprechende Bild der Baukunst auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1906. —

„Mannheim und seine Bauten.“ (Hierzu die Abbildungen S. 477, 478 u. 479.)

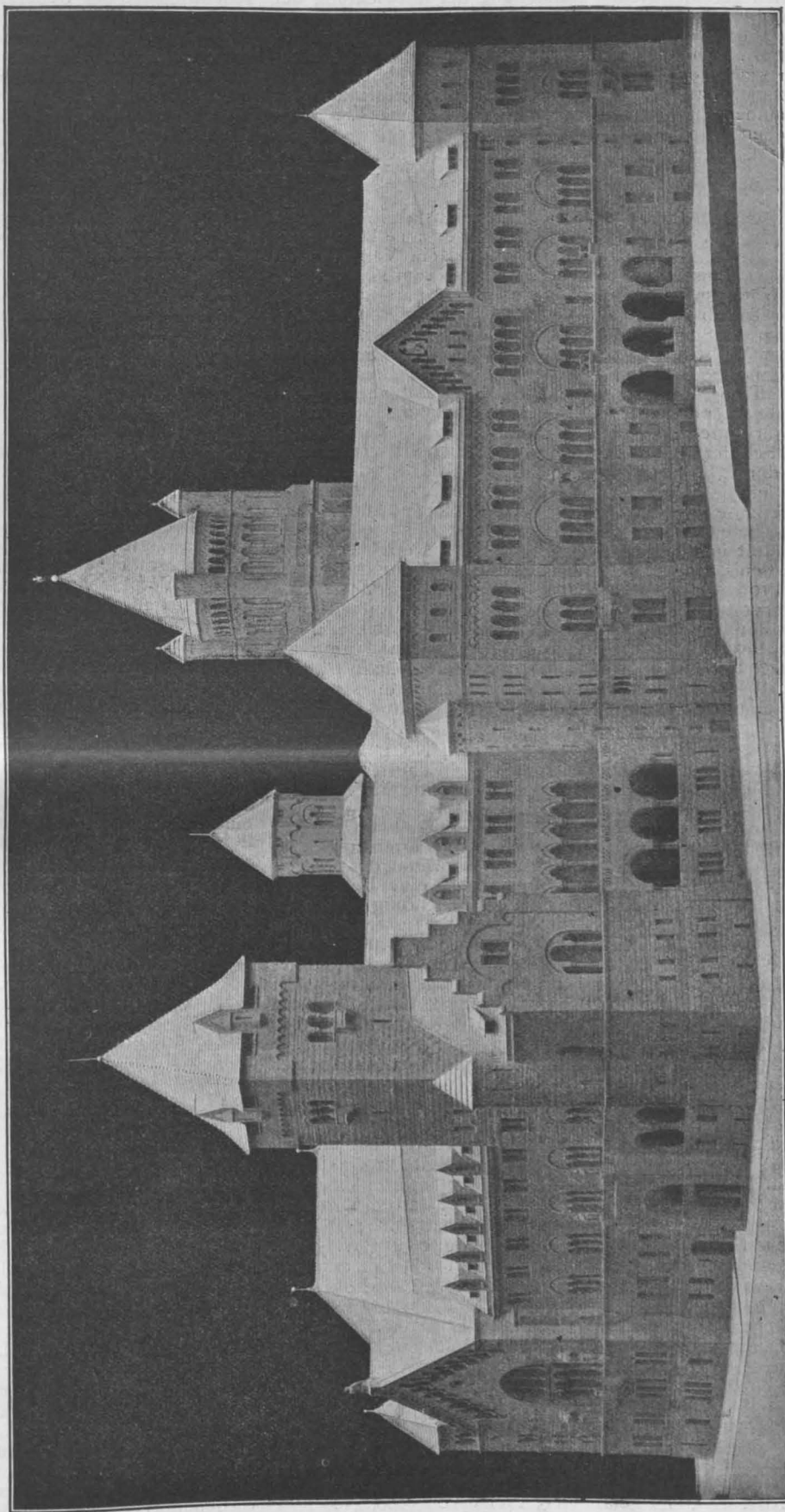
Auch Mannheim ist den Städten, in welchen die Wanderversammlungen des „Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ jeweils tagten, gefolgt und hat den Mitgliedern des Verbandes eine umfangreiche Darstellung der Stadt und ihrer Bauten dargeboten, die dem Oberbürgermeister der vortrefflich und nach großen Gesichtspunkten verwalteten Hauptstadt, Hrn. Otto Beck gewidmet ist. Herausgeber des Werkes sind der „Niederrheinische Bezirk des Badischen Architekten- und Ingenieur-Vereines“, sowie der „Architekten- und Ingenieur-Verein Mannheim-Ludwigshafen“. Das Werk, das eine wesentliche Unterstützung durch die Stadtverwaltung von Mannheim, durch die großh. General-Direktion der badischen Staatseisenbahnen, sowie von verschiedenen anderen Seiten erfahren hat, ist eine ergänzende Vorarbeit für ein umfassenderes Werk über Mannheim und seine Entwicklung, das für das nächste Jahr, in welchem die Stadt die 300jährige Gedächtnisfeier ihrer Gründung begeht, herauszugeben beabsichtigt ist. Das Werk, welches seinen Einband, Buchschmuck und zahlreiche zeichnerische Darstellungen durch Hrn. Arch. Eberbach erhalten hat, wird eingeleitet durch einen Abriß über Alt-Mannheim und seine geschichtliche Entwicklung bis zur Gegenwart. Lage und Bodenbeschaffenheit schildert Landesgeologe Dr. Thürach, die geschichtliche Entwicklung gibt Prof. Dr. Friedr. Walter, statistische Angaben macht Stadtbeirat Dr. Schott und die Alt-Mannheimer Baukunst ist dargestellt von Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Eberbach. „Die industrielle und kommerzielle Entwicklung Mannheims ist bedingt durch seine natürliche Lage im Herzen Südwest-Deutschlands, inmitten der fruchtbaren Rheinebene, an der Vereinigung des Rheinstromes mit dem gleichfalls schiffbaren Neckar.“ Der Stadt Mannheim ging ein Dorf Mannheim voraus, „ein kleines, unbedeutendes Dorf, dessen erste geschichtliche Daten zurückreichen in die Tage der Karolinger und in die Urkunden des mächtigen Klosters Lorsch“. Auch dieses Dorf hat seine mittelalterliche Geschichte, „aber wie leer und reizlos erscheint, was seine Bauern und Fischer erlebten, gegenüber dem farbenreichen, vielgestaltigen und bedeutungs-

vollen Auf- und Niedergang des Lebens der Nachbarstädte“. Nach tausendjährigem Bestehen gab das Dorf Mannheim seine Rolle an die neugegründete Stadt ab. Nun treten „die großen Beziehungen, die bedeutenden Erlebnisse hinzu und gaben seinem Dasein tieferen Gehalt“. Am 17. März 1606 legte Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz den Grundstein zur Festung Mannheim, am 24. Jan. 1607 verlieh er ihr Stadtrecht. Es war der Wille des Fürsten, eine Stadt zu schaffen, deren Lebensadern Rhein und Neckar sein sollten und es auch geworden sind. Ein schneller Aufstieg war der Stadt in ihrem 300jährigen Bestehen beschieden. In jedem Jahrhundert bot sie jedoch ein anderes Bild dar. „Anders geartet nicht nur hinsichtlich des äußeren Bildes und der Aufgaben der Stadt, die sich von einer militärischen Feste zur glanzvollen Residenz, vom ruhigen Landort zur Hochburg kommerzieller Tätigkeit wandelte — auch die Zusammensetzung der Einwohner war einem ständigen, starken Wechsel unterworfen.“ Bald nach ihrer Erbauung wurde die Stadt Friedrich IV. ein Opfer des 30jährigen Krieges; Tilly legte 1622 Wälle und Wohnhäuser nieder. Kurfürst Karl Ludwig wurde ihr zweiter Gründer „und lud alle ehrlichen Leute von allen Nationen“ zum Wiederaufbau der Stadt ein. Dann kam der Kriegszug Ludwig XIV. mit Mord und Brand und legte 1680 Mannheim abermals in Trümmer. Erst 1720 kann wieder von einem frischen Aufschwung der Stadt gesprochen werden, als Kurfürst Karl Philipp Mannheim zur Residenz machte. „Drei monumentale Gebäude vor allem sind bezeichnend für Karl Philipps Epoche: das riesenhafte Schloß als Ausdruck seiner prunkliebenden Herrschergewalt, die prächtige Jesuitenkirche als Wahrzeichen seines streng katholischen Sinnes und das künstlerisch vornehme Kaufhaus als Denkmal des mißglückten Versuchs, Mannheim verfrüht und vom grünen Tische aus zur Handelsstadt zu erheben“. Jedoch erst Karl Theodor (1743—1799) war es beschieden, diese Bauten zu vollenden und Mannheim zu einem „eleganten, kunst- und lebensfrohen Fürstensitze“ zu erheben. Karl Theodor wurde der volkstümlichste Herrscher; „Denkmäler verschönerten

die Stadt, die Reihe der Monumentalbauten wurde vermehrt, Oper und Schauspiel, Bildhauerei, Malerei und Kupferstecher fanden vielseitige vorbildliche Pflege. Wissenschaftliche Anstalten erblühten, und die Sammlungen erfreuten sich europäischen Rufes Höfisch waren die Wurzeln dieses geistigen und künstlerischen Lebens.“

Dieses wurde daher an seiner Lebensader berührt, als Karl Theodor das Kurfürstentum Bayern zufiel und er gezwungen war, seine Residenz nach München zu verlegen, während sein Herz in der Pfalz blieb. „Die verlassene Residenz glaubte ihre Lebenskraft gebrochen. Der Pulsschlag des öffentlichen Lebens stockte. Die Symptome des Rückganges häuften sich.“ Da kam die Periode der Schöpfung Dalbergs und des 1779 eröffneten Nationaltheaters, es kam der belebende Genius Friedrich Schillers, und Mannheim besaß wieder einen wichtigen Faktor für seine wirtschaftliche Existenz. Aber noch einmal, um die Wende des Jahrhunderts, brach über Mannheim eine Leidenzeit herein, die anhielt, bis es 1802 an Baden kam. Wenn man auch die Trennung vom alten Regentenhaus schmerzlich empfand, so wurde der Schmerz gemildert und es als ein Glück empfunden, „daß der neue Herrscher, der seine helfende, heilende Hand auf die vielen offenen Wunden legte, Karl Friedrich von Baden, der edle und gerechte Nestor der deutschen Fürsten war“. Nach der napoleonischen Zeit und der darauf folgenden Reaktion trat die Wandlung Mannheims vom höfischen Absolutismus zum Sammelpunkt des Fortschrittes ein. „Auch ein Geschlecht kluger Kaufleute wuchs auf, und immer mehr gewann die Physiognomie der Stadt ihren neuen bürgerlich - kommerziellen Grundzug“. In den dreißiger Jahren des XIX. Jahrhunderts vollzog sich die entscheidende Wandlung in der Entwicklung der Stadt als Handelsplatz. „Die Befreiung der Rheinschiffahrt von lästigen Fesseln, die Wirkung des Zollvereins und der Aufschwung des gesamten Verkehrs infolge der Verwendung der Dampfkraft hoben Mannheims Handel in ungeahnter Weise empor und verschafften ihm neue Absatzgebiete, neue Bezugsquellen. Mannheim wurde zum wichtigen Stapelplatz der rheinauf und rheinab gehenden Güter, zum Mittelpunkt der schnell sich entfaltenden rheinischen Spedition.“ Nun folgten die Einweihung des ersten Hafens (1840), die Eröffnung der ersten badischen

des vorigen Jahrhunderts Großstadt-Verhältnisse annehmen konnte. Noch einmal machte dann Mannheim eine Wandlung durch, als die beabsichtigte Regulierung des Oberrheines und verkehrspolitische Neuerungen der Stadt schwere Verluste zu bringen drohten. „Das Handels-



Das in Ausführung begriffene königliche Residenzschloß in Posen. Architekt: Geh. Bt. Franz Schwechten in Berlin.

Bahnstrecke Mannheim—Heidelberg, der Anschluß an die Main-Neckarbahn und damit an das mittlere Deutschland, es folgten aber auch neue Schläge, die jedoch keinen tiefgreifenden Einfluß ausüben konnten, und von 1870 ab entwickelt sich die Stadt so schnell, daß sie bereits um die Wende der achtziger und neunziger Jahre

Emporium mußte den seit Jahren schon vorbereiteten Uebergang zur Industrie-Metropole mit vollem Nachdruck fördern.“ Als ein Zeichen dieser Wandlung erfolgte die Anlage des Industriefhafens, „und wenn dieses unzweifelhaft bedeutsamste und erfolgreichste Werk des modernen Mannheims im Jubiläums-

Jahre das Weifest seiner glücklichen Vollendung be- geht, so darf dies als prägnantestes Zeichen der jugend- frischen Lebenskraft gelten, mit der die Dreihundert- jährige ins neue Säkulum ihres Bestehens schreitet⁴.

Das ist ein kurzer Ausschnitt aus der sehr übersicht- lichen geschichtlichen Darstellung der Entwicklung der Stadt aus der Feder von Prof. Walter. Ihr folgen einige Angaben über die Bevölkerungs- und Wohnungs-Statistik von Dr. Schott. Daraus erfährt man, daß die Bevölke- rungszahl von Alt-Mannheim im Jahre 1871 39606 Seelen betragen hat, im Jahre 1905 dagegen die des modernen Mannheim, allerdings nach Eingemeindung der volk- reichen Vororte Käferthal, Waldhof und Neckarau, 163 708 Köpfe. Diese wohnten in 36 500 Wohnungen. „Auf die

kleinen Wohnungen von 1-3 Zimmern zusammen ent- fallen 77,1⁰/₁₀₀, also mehr als ³/₄ sämtlicher Wohnungen, eine Erscheinung, die übrigens ähnlich und selbst noch ausgeprägter in den meisten deutschen Großstädten wie- derkehrt.“ In diesem Verhältnis drückt sich am augen- scheinlichsten der Uebergang der Handelsstätte- zur In- dustriestadt aus. Die Wohndichtigkeit betrug 1904 1,62 Köpfe auf einen Wohnraum, und schwankte nach den ver- schiedenen Stadtteilen in ihren äußersten Gegensätzen mit 0,91 gegen 2,22 Köpfen. Auf ein bewohntes Grund- stück kamen 1904 4,6 Wohnungen mit 20,8 Bewohnern. Mit diesen Zahlen nimmt Mannheim unter den deutschen Großstädten eine Mittelstellung ein. —

(Schluß folgt.)

Totenschau.

Hans Auer †. In einer Nervenheilanstalt in Konstanz ist Ende August Prof. Dr. Hans Auer aus Bern, einer der ersten Architekten der Schweiz, ein Vertreter der Schule Hansens, gestorben. Auer wurde am 26. April 1847 in Wädenswil bei Zürich geboren und hatte das Glück, von 1864 ab seine Studien auf dem Polytechnikum in Zü- rich unter Semper und Fr. Theod. Vischer, sowie daneben unter Wilhelm Lübke machen zu können. Seine erste praktische Tätigkeit vollzog sich am Stadtbauamt in Schaffhausen, währte jedoch nicht lange, denn bereits 1869 folgte Auer dem allgemeinen Zuge nach Wien, das damals in der Blüte seiner zweiten Renaissance stand, und wurde ein Schüler des Meisterateliers von Theophil von Hansen an der k. k. Akademie der Künste. Auer wurde mit der Zeit ein geschätzter Mitarbeiter Hansens, war von diesem zum Bauleiter an der neuen Börse, am Gebäude der Kunst- akademie am Schillerplatz und am Parlamentsgebäude gewählt und war nebenher 10 Jahre hindurch Assistent Hansens an der Akademie (1874-1884). Hierauf wurde er Professor an der Staatsgewerbeschule in Wien. Als solcher machte er den Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Parlamentsgebäude in Bern und ein anschließendes eidgenössisches Verwaltungsgebäude mit und ging als Sieger aus ihm hervor. Die geplanten Gebäude wurden in 2 Abschnitten errichtet und Auer mit der Verfassung der Ausführungs-Entwürfe und der Bauoberleitung betraut. Wir haben darüber ausführlich aus Anlaß der Veröffent- lichung der Baugruppe im Jahre 1904 No. 17 berichtet. 1888 vertauschte Auer sein österreichisches Arbeitsfeld mit Bern, führte das Verwaltungsgebäude aus und las von 1890 ab nebenher an der Universität Bern ein Kolleg über Architektur und Plastik. Auch die Entwürfe zu den Postgebäuden in Solothurn und Liestal rührten von seiner Hand her. Als Chef-Architekt der Verwaltung der Schweizerischen Bundesbahnen führte Auer eine Reihe von Bahnbauten aus und wurde zur Errichtung des Ver- waltungsgebäudes der Gotthardbahn in Luzern berufen. Im Jahre 1894 begannen nach den Entwürfen des Ver- storbenen auch die Bauarbeiten für das Parlamentsge- bäude in Bern als vermittelnde Mittelgruppe zwischen dem alten und dem neuen Verwaltungsgebäude, die 1902 zum Abschluß kamen. Aus Anlaß der Vollendung der Baugruppe wurde Auer vielfach öffentlich geehrt: er wurde Ehrenbürger der Stadt Bern und Ehrendoktor der Universität Bern.

Der Verstorbene war auch schriftstellerisch tätig und stand an leitender Stelle der Kunstbewegung in der Schweiz: er war von 1890 ab Mitglied der eidgenössischen Kunstkommission und längere Zeit ihr Präsident. Auch in der Gottfried-Keller-Stiftung hatte er sich eine entscheidende Stellung errungen. Auer war ein Vertreter der antikisierenden Renaissance und hatte unzweifelhaft in der Schule Hansens eine Empfindung für das Große aufgenommen, während ihm jedoch in den Einzelheiten nicht das Glück einer frischen Erfindungsgabe hold war. Gleichwohl zählte er zu den bedeutendsten und viel um- strittenen Architekten der Schweiz, in deren Kreis sein Tod eine schmerzlich empfundene Lücke reißt. —

Wettbewerbe.

Einen öffentlichen Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Warenhaus der Firma Leonhard Tietz A.-G. in Düsseldorf, welches durch die Düsseldorfer Baugesellschaft als Bau- herrin zur Ausführung gelangen soll, erläßt die Gesell- schaft für in Deutschland ansässige Architekten zum 15. Nov. d. J. Es gelangen 3 Preise von 6000, 4500 und 2500 M. zur Verteilung; ein Ankauf dreier nicht preisge- krönter Entwürfe für je 1000 M. ist vorbehalten. Dem Preisgericht gehören als Architekten an die Hrn. Geh. Brt. Prof. Dr. Paul Wallot in Dresden, Prof. Herm. Bil- ling in Karlsruhe und Arch. Herm. vom Endt in Düssel- dorf. Unterlagen durch die genannte Gesellschaft, Düssel- dorf, Ratherstr. 49. —

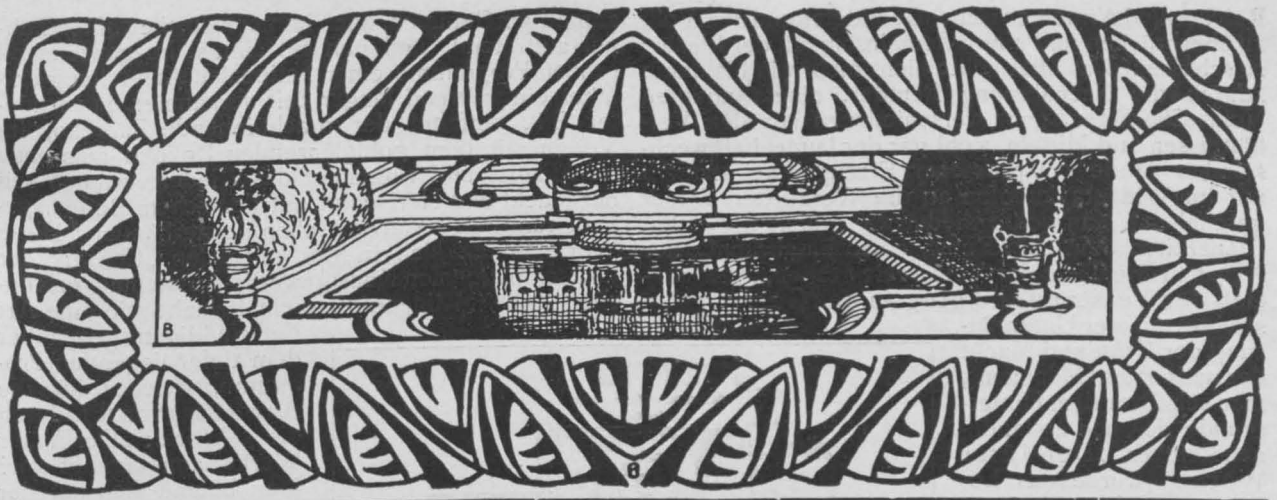
Der Wettbewerb betr. Entwürfe für Ausstellungsbauten auf der Theresienhöhe in München erhält durch eine so- eben bekannt gegebene Nachricht eine besondere Be- deutung. Danach sei für das Jahr 1908, in welchem die Stadt München auf eine 750jährige Vergangenheit zu- rückblicken kann, eine in großem Maßstabe gehal- tene Ausstellung für Kunst, Kunstgewerbe, Han- del und Industrie geplant, die auf dem Gelände der Theresienhöhe abgehalten werden soll. Prinzregent Lui- t-pold soll das Protektorat über die Ausstellung über- nehmen. Man könnte sich über diese Nachricht und über die darin liegende Initiative für das Münchener Aus- stellungswesen nur freuen, falls sie sich bestätigen sollte.

Hinsichtlich des Wettbewerbes selbst sei bemerkt, daß die S. 466 genannten Preise auch in anderer Ab- stufung verteilt werden können. Mit der Zuerkennung eines Preises soll jedoch nicht auch die Uebertragung der Ausführung verbunden sein; vielmehr legt das Ergeb- nis des Wettbewerbes dem Magistrat von München den Preisträgern gegenüber in keiner Weise irgend welche weitere Verpflichtungen auf. —

Einen allgemeinen Wettbewerb betr. konstruktive Ent- würfe für bewegliche Wehre in Flüssen erläßt die k. k. Direktion für den Bau der Wasserstraßen in Wien in Gemeinschaft mit den Landes-Kommissionen für Fluß- regulierungen in den Königreichen Böhmen und Galizien. Durch die Schiffbarmachung der Flüsse sowie durch die Regulierung derselben aus Sicherheitsgründen ergibt sich die Notwendigkeit des Umbaues der festen Wehranlagen in bewegliche Wehre. Diese sollen beim Eintritt von Hochwasser oder beim Eisgang dem freien Abfluß des Wassers kein Hindernis bereiten, anderseits aber doch eine gleichmäßige Ausnutzung der Wasserkraft ermög- lichen. Da die bisherigen Konstruktionen die gleich- zeitige Befriedigung dieser Bedürfnisse nicht gewähren, so sollen auf dem Wege des am 31. Dez. 1906 ablaufen- den Wettbewerbes neue Konstruktionen gefunden wer- den. Es handelt sich um bewegliche Wehre mit einer Wehröffnung von 25 und 15 m. Es sind nähere Angaben über den zugrunde zu legenden Normalwasserstand, über die Hochwasserhöhe, über die Stauhöhe usw. gemacht und es ist gesagt, daß die Wehranlagen von 25 m lichter Weite für Flüsse im Flachland, jene von 15 m lichter Weite für Flüsse mit grösserem Gefälle und starker Geschiebefüh- rung bestimmt sind. Zum Zwecke der Aufrechterhaltung des Betriebes der abhängigen Kraftwerke soll die Wehr- konstruktion den Stau des Wassers auch während der Winter- und Frostperiode bis zum Abgang größerer Eis- massen ermöglichen. Es ist maschineller Betrieb, je- doch der Sicherheit wegen auch Handbetrieb vorzusehen. Für die Wehrkonstruktion von 25 m Lichtweite gelangen 2 Preise von 10 000 und 5000 Kr., für die von 15 m Licht- weite 2 Preise von 5000 und 3000 Kr. zur Verteilung. Die durch Preise ausgezeichneten Konstruktionen können durch die zuständigen Stellen nach Gutdünken verwertet werden. Patentinhaber haben daher die entsprechende Benutzung ihres Patentbesitzes zu ermöglichen. Dem Preisge- richt gehören an die Hrn. Ob.-Brt. H. Franz in Wien, Ob.-Brt. R. Ingarden in Lemberg, Landesbrt. J. Jirsik in Prag, Dir. A. Kedzior in Lemberg, Hofrt. Markus in Wien, Ob.-Brt. V. Mayer in Wien, Hofrt. J. Mrasick in Wien, Brt. K. Podhajsky in Prag u. Brt. E. Zimmerler in Prag. —

In einem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Amtsgebäude in Kirchderne bei Dortmund wurde der I. Preis Hrn. Arch. F. Tasche in Bonn zuerkannt; der II. Preis wurde nicht verliehen. Die Entwürfe der Arch. Krämer & Herold in Düsseldorf, P. Kubach in Herford, H. Cordes in Recklinghausen und H. Günther in Dortmund wurden für je 200 M. angekauft. —

Inhalt: Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1906. — „Mannheim und seine Bauten“. — Totenschau. — Wettbe- werbe. Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XL. JAHRG. N^o. 72. BERLIN, DEN 8. SEPTEMBER 1906.

Die Baukunst auf der dritten deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 486 und 487.



Es ist die dritte deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung, die nach großem künstlerischen Erfolge in Bälde ihrem Schluß entgegengeht; es hätte sollen und können die vierte sein, denn eine Ausstellung fehlt als Meilenstein in der Entwicklung des deutschen Kunstgewerbes der letzten 30 Jahre. Diese Entwicklung be-

ginnt den Kreislauf wieder zu schließen, der im Jahre 1876, als München die erste deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung sah, begann und die bewußte und entschiedene Abkehr vom Auslande bedeutete. Schon damals wollte man die Kunst auch dem Volke zugänglich machen und sie des plutokratischen Charakters, den sie bis dahin vielfach besaß, entkleiden. Man hatte sich zum Ziel gesetzt, einmal „den verlorenen Zusammenhang zwischen aller bildenden Tätigkeit wieder herzustellen“, daneben aber auch die Kluft zwischen



Bibliotheksaal im „Sächsischen Hause“. Architekt: Prof. Wilh. Kreis in Dresden-Blasewitz.



IE III. DEUTSCHE ***
KUNSTGEWERBE - AUS-
STELLUNG IN DRESDEN
***** 1906 *****
GESAMTANSICHT DES
SÄCHSISCHEN HAUSES
** ARCHITEKT: **
PROF. WILH. KREIS IN
*** DRESDEN ***
=== DEUTSCHE ===
** BAUZEITUNG **
XL. JAHRGANG 1906
***** NO. 72 *****

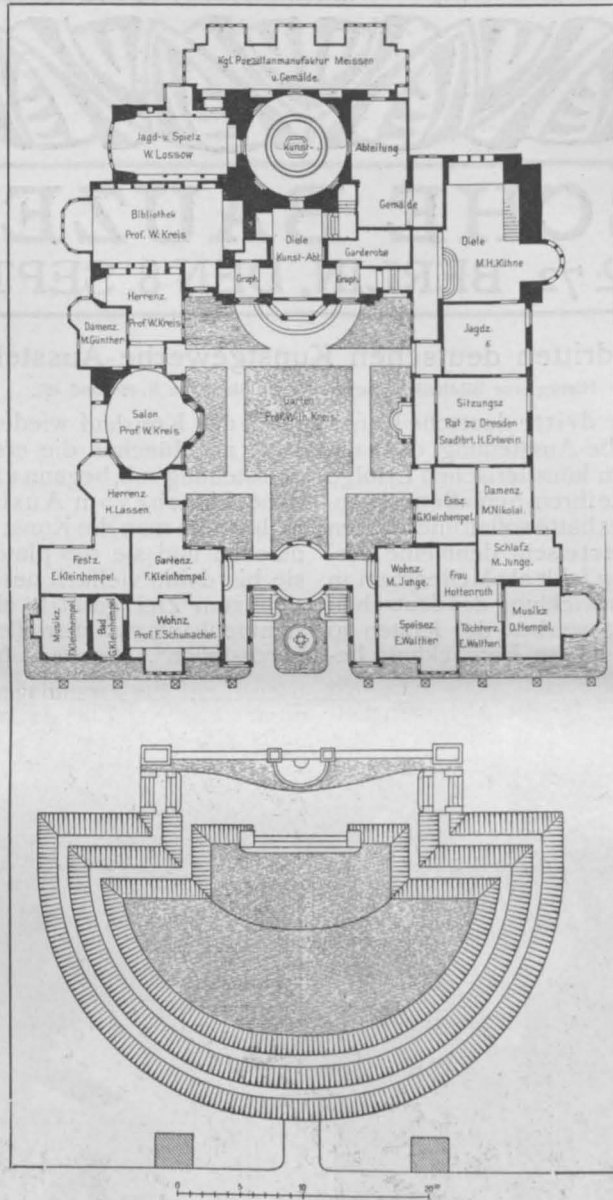
Reichen und Armen, zwischen Gebildeten und dem Volk zu überbrücken und eine „Gemeinsamkeit der Ideale“ zu schaffen. Das aber sollte nicht mehr wie bis dahin „durch die Nachahmung fremder, einem anderen Volks-Charakter, ganz verschiedenen sozialen Verhältnissen und Mitteln, wohl gar der launenhaft wechselnden Mode entsprossener Erzeugnisse, sondern nur im Wiederanknüpfen an die Werke der Väter“ geschehen. Man wollte wieder wie früher, wie in den Glanzzeiten deutscher Kunst, einen Jungbrunnen der Kunst in die Tiefe der Volksseele graben, man verließ den Verstand und ging an das Gemüt. Man strebte mit der Unterstützung der Kraft und Macht des nationalen Gedankens, man schuf vor dem Hintergrunde des neu erstandenen Reiches. „Der Väter Werke“ wurde das Lösungswort, das weithin in deutschen Landen einen lauten Widerhall fand und finden mußte, denn man kam zu dem Bewußtsein, endlich zu der Ueberzeugung, daß deutsche Kunst und deutsche Art zu lange schon durch das Ausland unterdrückt worden waren. Man gefiel sich in hohen Worten, war stolz darauf, daß es gelungen war, „alle deutschen Stämme ohne Ausnahme hier bei uns zu vereinigen; sind doch von jenen herrlichen Tälern der freien Schweiz bis zum meerbespülten Ostseestrand, von den stolzen Burgen der Vogesen bis zu den heiteren, sonnigen, liederreichen Gauen an der blauen Donau, zahlreiche und glänzende Vertreter hier zusammengeströmt“. Man war nach der Ausstellung der Ueberzeugung, daß der „Glaube an die nationale Begabung für das Schöne wiederhergestellt“ sei, wie es in Literatur und Musik bereits im XVIII. Jahrhundert geschehen war.

Man schuf nunmehr 12 Jahre unter diesem Eindruck und veranstaltete im Jahre 1888, gleichfalls in München, die zweite deutsch-nationale Kunstgewerbe-Ausstellung an der Isar, für die Emanuel Seidl die Architektur geschaffen hatte. Und was geschah? Von der „Väter Werke“ hatte sich in wenig mehr als nur einem Jahrzehnt der Geschmack zum Barock und Rokoko gewandelt. Man berief sich nicht ganz logisch zur Erklärung auf die Erläuterung, die Falke für den Begriff „Geschmack“ gegeben hatte, den er „als das Verständnis und die Anwendung unerklärlicher, durch Zweck und Materie gegebener Prinzipien“ bezeichnete, und fand, daß es ein eigentümliches Zusammentreffen sei, daß in der Stadt, in der vor 36 Jahren, dem Machtspruche eines kunstbegeisterten Fürsten zufolge, ein neuer Stil unter eigenartigen Bedingungen erfunden und geschaffen werden sollte, nun abermals eine Wandlung des „national-ästhetischen“ Grundgedankens stattfinden sollte. Aber man war damals wieder mehr denn je in den Banden des Auslandes. „Erst schüchtern, nur da und dort in kleinen, mehr

anmutigen Gebilden, dann immer selbstbewußter, kühner auftretend, und nun auf einmal im ganzen und großen Programme einer nationalen Ausstellung entfaltet ein während langer Zeit verkannter, ja verpönte Stil, entfaltet der prachtliebende Barock, im Verein mit dem goldglänzenden Rokoko auf neue sein Panier und verkündet das Wiedererwachen seiner Macht und Herrschaft auf deutschem Boden, gehoben und belebt von deutschen Meisterhänden.“ Diese Worte finden sich in der offiziellen „Chronik der deutsch-nationalen Kunstgewerbe-Ausstellung in München 1888“. Klingen sie nicht beinahe wie eine Art

Entschuldigung gegenüber dem tiefer liegenden Programm, welches für die Ausstellung von 1876 durch die 3 Worte: „Der Väter Werke“ angekündigt war? Man befand sich auf der deutsch-nationalen Ausstellung von 1888 mehr in den Fängen des Auslandes, als man es sich gestehen wollte oder konnte. Cornelius Gurlitt hatte mit seinem vortrefflichen Werke: „Die Geschichte des Barock-Stiles, des Rokoko und des Klassizismus“ einen weitreichenden Einfluß auf die Kunstbewegung der achtziger und des Beginnes der neunziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts ausgeübt, deren Niederschlag die Ausstellung von 1888 war. Im Jahre 1876 hatte Ferdinand von Miller einen Bericht über die damalige Ausstellung mit den Worten geschlossen: „Wir sind es unseren Vätern, unseren Kindern schuldig, zu zeigen, daß wir auch jetzt noch etwas Tüchtiges zu leisten vermögen.“ Und eine Festrede von 1888 bestätigte, daß damals das Bild deutschen Wesens und Könnens in ungeahnter Fülle und Sicherheit geboten wurde. Gleichzeitig aber wandte man sich wieder von der deutschen Kunst ab und den französischen Meistern und ihren deutschen Nachahmern im Barock, Rokoko und Klassizismus zu. Gewiß sprach aus den Wer-

ken dieser deutschen Künstler deutsches Wesen, es konnte ja nicht anders sein, aber ihr organischer Grundgedanke war in der Fremde geboren. Der „verlorene Zusammenhang zwischen aller bildenden Tätigkeit“ war auf diesen Ausstellungen zudem nur soweit wieder hergestellt, als er Malerei und Bildnerei betraf, während die Baukunst noch etwas abseits stand. Ihr Einfluß und ihre Einbeziehung hätte zum Ziel einer eigentlichen dritten Ausstellung werden müssen, welche zugleich die sezessionistische Auffassung in Baukunst und Kunstgewerbe darzustellen gehabt hätte und zur Kulminationszeit des Sezessionismus, also etwa 1900, hätte abgehalten werden müssen. Eine solche Ausstellung unterblieb wohl im Hinblick auf die größere Veranstaltung in Paris, sodaß es erst der jetzigen Ausstellung in Dresden vorbehalten war, zur Richterin über die Stilbewegung der letzten zwanzig Jahre zu werden. Sie ist zur Richterin geworden und hat einmal



Das „Sächsische Haus“. Arch.: Prof. Wilh. Kreis in Dresden.

den internationalen Sezessionismus sowie den überhitzten Individualismus niedergerungen und der ursprünglichen Kraft deutscher, nationaler Empfindung zu einem vollen Siege verholfen. Wie das unter der führenden Mitwirkung der Architekturgeschah, wie

also nun hier tatsächlich der „verlorene Zusammenhang zwischen aller bildenden Tätigkeit“ wieder hergestellt wurde, das wollen wir an den Werken selbst nachzuweisen versuchen. — Albert Hofmann.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Verhandlungen der XXXV. Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ in Mannheim 1906.

Da der offizielle Sitzungsbericht der am 1. und am Vormittag des 2. September d. J. in Mannheim unter dem Vorsitz des Hrn. Ing. Reverdy, München, abgehaltenen XXXV. Abgeordneten Versammlung des Verbandes, den wir an anderer Stelle veröffentlichten, nur kurz die Beschlüsse wiedergibt, sei bei einzelnen Verhandlungs-Gegenständen, die von allgemeinerem Interesse sind, hier noch etwas näher auf die Verhandlungen selbst und auf die Begründung der gefaßten Beschlüsse eingegangen.

Vorausgeschickt seien nach dem Geschäftsbericht für 1905/06 einige den Verband betreffende Daten. Die Zahl der dem Verbands angehörigen Einzelvereine beträgt 40. Von diesen hatten 33 ihre Vertreter zur Teilnahme an den Verhandlungen entsandt. Die Zahl der den Vereinen angehörigen Mitglieder betrug bei Abschluß des Verbandsverzeichnisses für 1906 7927, sodaß eine Zunahme von 185 Mitgliedern gegenüber dem Jahre 1905 zu verzeichnen ist. Zu der diesjährigen Versammlung lag ein Aufnahme-Antrag eines neuen Vereines, des „Architekten-Vereins in Barmen“ vor, der z. Zt. 24 Mitglieder zählt, und dessen Vorsitz der Direktor der Kunstgewerbeschule in Barmen, Hr. Werdelmann, führt. Da es in jener Gegend bisher an einem Verein gefehlt hat, so ist zu hoffen, daß sich der z. Zt. ja nur kleine Verein bald kräftiger entwickeln wird. Die Versammlung beschloß daher die Aufnahme, trotzdem sie sich nicht verhehlte, daß es an sich nicht wünschenswert sei, wenn allzukleine Gruppen innerhalb des Verbandes vorhanden sind.

Aus den geschäftlichen Verhandlungen sei nur erwähnt, daß der bisherige z. Vorsitzende, Hr. Stadtbtr. Dr. Wolff, Hannover, sowie der Beisitzer, Hr. Reg.-Bmstr. a. D. Eiselen, Berlin, auf weitere 2 Jahre bestätigt wurden. Die Zusammensetzung des Vorstandes ist also dieselbe geblieben. Die Versammlung hatte sich ferner mit der Wahl des Ortes für die Abgeordneten-Versammlung 1907 und die Wander-Versammlung 1908 zu beschäftigen. Für erstere wurde, entsprechend vorliegenden Einladungen, Kiel, für letztere Danzig gewählt. Es darf als sicher angenommen werden, daß letztere Stadt mit ihren reichen Architekturschätzen, ihrer Lage in der Nähe des Meeres, ihrer neuen Technischen Hochschule usw. eine bedeutende Anziehungskraft ausüben wird, sodaß für diese Versammlung auf eine starke Beteiligung gerechnet werden darf.

Von den Verbandsarbeiten, die diesen schon seit Jahren beschäftigen, ist an erster Stelle das Werk über „Das Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten“ zu nennen, das nun nach Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten als abgeschlossen betrachtet werden kann. Der Vorsitzende des Ausschusses für die Bearbeitung dieses Werkes, Hr. Ministerial-Dir. Hinckeldeyn, konnte das Werk, in Tafeln und Text vollendet, der Versammlung vorlegen. Auch das österreichische und schweizerische Werk ist fertiggestellt, sodaß dieses große Werk, mit dessen Durchführung die beteiligten Verbände sich ein bedeutendes Verdienst erworben haben, nun zu einem glücklichen Abschluß gebracht worden ist. Bekanntlich sind zu der Deutschen Arbeit von einzelnen Regierungen namhafte Beträge beigesteuert worden und vor allem hat das Deutsche Reich das Unternehmen durch eine Bereitstellung von 30000 M. unterstützt. Es wurde daher beschlossen, in dankbarer Anerkennung dieser Unterstützung das Werk dem deutschen Reichskanzler zu widmen und diesen zu bitten, die Widmung anzunehmen. Der Reichskanzler ist dieser Bitte in einem Schreiben vom 22. August nachgekommen, in dem es heißt:

„Ich halte ein derartiges Werk, die ländlichen Behausungen des deutschen Bauern zu veranschaulichen, für dankenswert, denn unsere neuzeitlichen Versicherungsvorschriften, manche Anweisungen der Baupolizei und nicht zuletzt das berechtigte Streben nach Neuerungen, die einen Fortschritt bedeuten, bringen es mit sich, daß diese alten, mit dem romantischen Schimmer der Ueberlieferung umgebenen Formen allmählich schwinden. Der Forscher aber, der Gelehrte, der über heimatliche Entwicklungsgeschichte schreibt, auch der Baumeister werden, glaube ich, dem verdienstlichen Werke manchen

Wink über Kulturgeschichte und Bautechnik entnehmen. Ich danke Ihnen und den Herren des Verbandes, daß Sie mir Gelegenheit geben, durch Annahme der Widmung mein Interesse für einen bedeutsamen Ausschnitt unserer deutschen Kulturgeschichte zu bekunden.“

Inzwischen ist bereits eine neue Aufgabe verwandter Art an den Verband herangetreten. Bekanntlich hat der „Tag für Denkmalpflege“ im Jahre 1905 auf Anregung des Hrn. Prof. O. Stiehl in Berlin sich dahin entschieden, daß es dringend erwünscht sei, eine Sammlung alter Bürgerhäuser in deutschen Städten zu veranstalten und ein Werk darüber herauszugeben*), da bei der Umgestaltung und Ausdehnung unserer Städte diese baulich und kulturgeschichtlich wichtigen Bauten mehr und mehr verschwinden. Der Verband hatte auch, um seine Mithilfe angingen, sich auf der Abgeordneten-Versammlung in Heilbronn 1905 einverstanden erklärt, in einen vom Denkmaltage gebildeten Ausschuß seinerseits Vertreter zu entsenden. Die weitere Arbeit dieses Ausschusses hat nun zu der Erkenntnis geführt, daß der Verband die eigentliche Durchführung des Unternehmens in die Hand nehmen müsse, da es dem Denkmaltage an den geeigneten Organen hierzu fehlt. Der bisherige Ausschuß hat bereits gewisse Grundsätze für die Behandlung der Angelegenheit und einen Fragebogen aufgestellt, auf Grund dessen zunächst der Umfang des vorhandenen Materiales festgestellt werden soll. In Aussicht genommen ist vorläufig ein Werk im Umfange von 300 Tafeln, die etwa 1000 Häuser enthalten könnten. Die Abgeordneten-Versammlung hat sich bereit erklärt, mit Vertretern des Denkmaltages einen gemeinsamen Ausschuß zu bilden von je 3 Mitgliedern der beiden Vereinigungen, in welchem noch ein viertes Vorstandsmitglied den Vorsitz führen soll. Dieser Ausschuß soll zunächst nur die Grundlagen, den Fragebogen und den vorgeschlagenen Umfang einer Nachprüfung unterziehen, vor allem aber auch die notwendigen Kosten für die Durchführung des Unternehmens ermitteln. Erst dann wird ein endgültiger Beschluß gefaßt werden können, ob der Verband die Durchführung des Unternehmens in die Hand nehmen kann. Es darf aber wohl als sicher vorausgesetzt werden, daß sowohl die Landesregierungen, wie namentlich die Stadtverwaltungen geneigt sein werden, das Unternehmen zu unterstützen, sodaß erhofft werden darf, daß ein dem Werke über das deutsche Bauernhaus gleichwertiges Werk über das deutsche Bürgerhaus in absehbarer Zeit zu Stande kommt. Der Ausschuß soll seine Vorarbeiten so beschleunigen, daß schon im nächsten Jahre durch den Verband endgültige Beschlüsse gefaßt werden können.

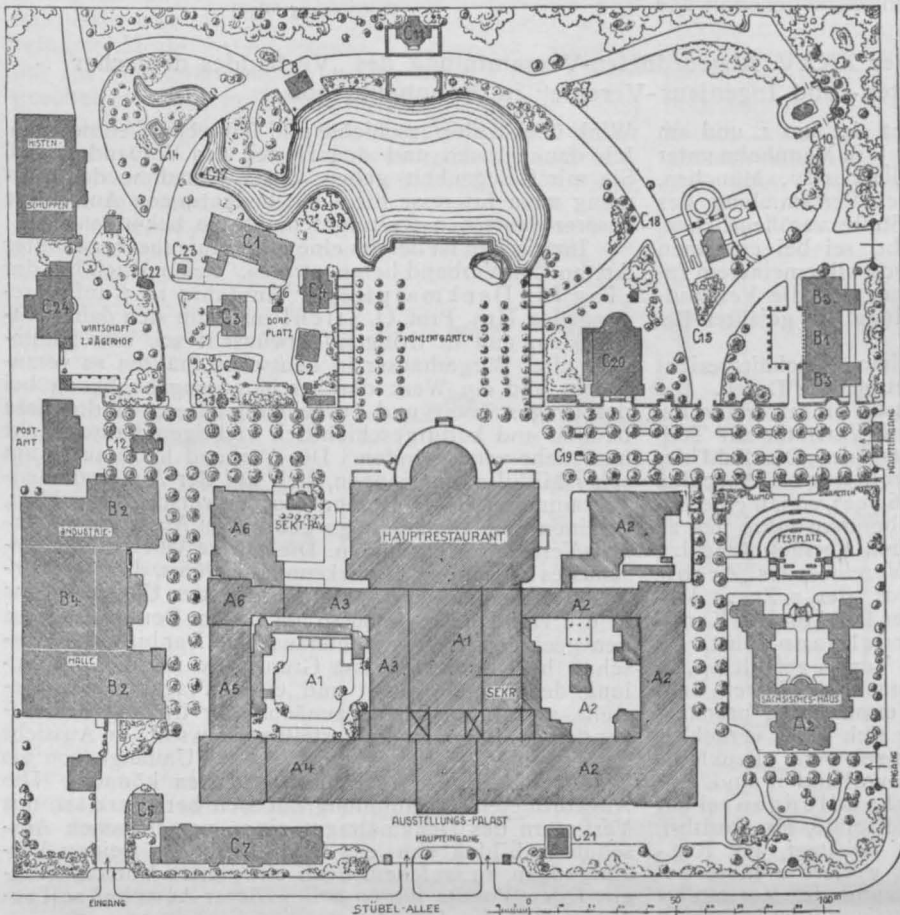
Von den technischen Arbeiten, die der Verband im letzten Jahre behandelt hat, sind zu erwähnen die Frage der Entwässerung städtischer Grundstücke und die Aufstellung von einheitlichen Vorschriften für den Eisenbeton. Leitsätze für die gleichmäßige Behandlung des Entwurfes, der Berechnung und der Ausführung von Eisenbetonbauten hat der Verband bekanntlich mit dem „Deutschen Beton-Verein“ zusammen schon 1904 veröffentlicht. In demselben Jahre hat der preuß. Arbeitsminister für Hochbauten einheitliche Bestimmungen erlassen. Ein an den Herrn Reichskanzler gerichteter Antrag, die Einführung einheitlicher, für ganz Deutschland gültiger Vorschriften in die Hand nehmen zu wollen, hat vorläufig seine Erledigung dahin gefunden, daß seitens des Reiches in Gemeinschaft mit dem preußischen Staate Mittel zu Vorversuchen bereitgestellt worden sind, und daß unter dem Vorsitz des preuß. Arbeitsministeriums ein Ausschuß gebildet worden ist, dem Vertreter folgender Körperschaften angehören: der Reichsämter, der in Betracht kommenden preußischen Ministerien, der deutschen Material-Prüfungsämter, des „Deutschen Beton-Vereins“ und des „Vereins Deutscher Portland-Cement-Fabrikanten“, die auch zu den Kosten der Versuche beisteuern, einzelne besonders berufene Spezialfachleute und 3 Vertreter des Verbandes. Dieser Ausschuß hat zunächst die Verteilungen vorzunehmen und namentlich die Frage zu erörtern, welche Versuche noch

*) Vergl. die früheren Mitteilungen, Jahrg. 1905, S. 128 und 132.

erforderlich sind, um eine solche Klarheit zu geben, daß die Schaffung einheitlicher Vorschriften möglich ist.

Die Arbeit des Ausschusses für die Frage der Entwässerung städtischer Grundstücke gliedert sich in zwei

der Grundstücks-Entwässerungen selbst. Der erste Entwurf zu dieser Arbeit ist im Jahrg. 1905, S. 122 und 134 veröffentlicht worden. Er hat den Vereinen zur Prüfung vorgelegen, und es sind zumteil erhebliche Abänderungs-Vor-



Lageplan der Gesamt-Ausstellung.

Die Architektur auf der 3. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906.

**Ausstellungspalast.
Kunst und Kunsthandwerk:**

- A. 1. Kirchenkunst im Verein mit der Friedhofskunst.
- A. 2. Profankunst im Verein mit der Bildenden Kunst.
- A. 3. Volkskunst.
- A. 4. Techniken.
- A. 5. Kunsthandwerkli. Einzelzeugnisse.
- A. 6. Schulen.

Kunstindustrie.

- B. 1. Vorbildliche Leistungen.
- B. 2. Materialgruppen und Räume.
- B. 3. Maschinen und Werkstätten.
- B. 4. Buchgewerbe.

Gebäude für Arbeiterwohlfahrt und Sonderbauten bezw. Sonderaussteller im Park:

- C. 1. Dorfschule: Arch. Ernst Kühn in Dresden.
- C. 2. Arbeiterwohnhaus: Landesversicherungsanstalt Ostpreußen in Königsberg.
- C. 3. Arbeiterwohnhaus: Amtshauptmann v. Nostitz-Drzewiecki in Pirna.
- C. 4. Arbeiterwohnhaus: Landtagsabgeordneter W. Poppitz und Direktor B. Herz in Plauen i. V.
- C. 5. Arbeiterwohnung: Dresdner Spar- und Bauverein in Dresden.
- C. 6. Vierländer Haus: zur Abteilung „Volkskunst“ gehörig.
- C. 7. Halle der Dresdner Werkstätten für Handwerkskunst in Dresden.
- C. 8. Parkhäuschen: Arch. W. Lossow in Dresden.
- C. 9. Einfamilienhaus: Arch. Oswin Hempel in Dresden.
- C. 10. Gartenpavillon: Arch. Albin Müller in Magdeburg.
- C. 11. Pavillon der Delmenhorster Linoleum-Fabrik „Anker-Marke“, Delmenhorst.

- C. 12. Pavillon der Firma: Ludwig Hupfeld, A.-G. in Leipzig.
- C. 13. Zeitungs-Pavillon: Arch. Kurt Reimer in Dresden.

- C. 14. Brunnenfigur „Danaide“: Geh. Rat, Prof. Dr. phil. Joh. Schilling in Dresden.

- C. 15. Brunnen a. Granit m. Schlange: Granitwerke G. C. Kunath in Dresden.

- C. 16. Brunnen a. Granit: Meißner-Zscheilaer. Granitwerk A. Eck in Zscheila-Meißen.

- C. 17. Springbrunnen in Bronze: Bildhauer Clemens Grundig i. Dresden.

- C. 18. Brunnenfigur „Gockelbad“: Ph. Elchinger & Söhne, keramische Fabrik in Sufflenheim (U.-Els.).

- C. 19. Zwei in Kupfer getriebene Hirsche: Firma F. Herrmann Beeg in Dresden.

- C. 20. Lotteriepavillon.

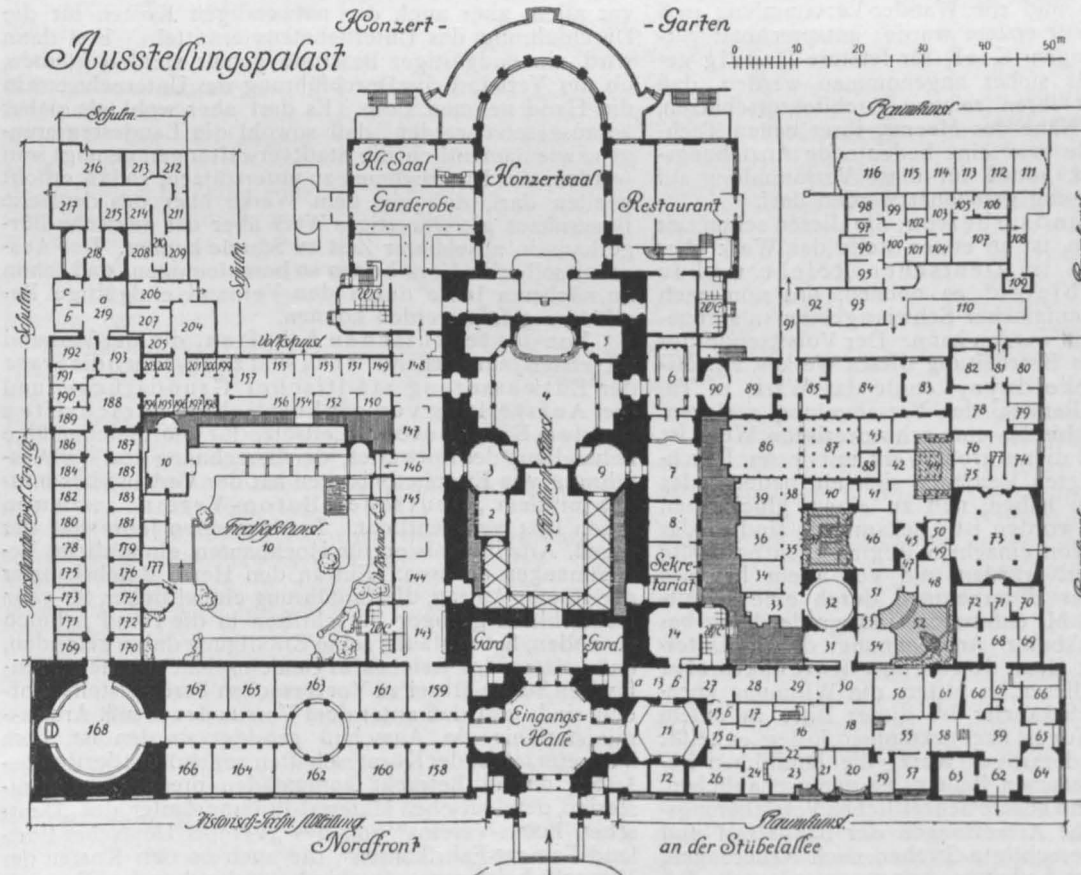
- C. 21. Umformerhaus.

- C. 22. Aerogasthaus.

- C. 23. Milchgarten mit Pavillon.

- C. 24. Landgasthaus zum Jägerhaus.

Ausstellungspalast



Teile. Die erste ist schon seit längerem abgeschlossen. Sie betraf die Aufstellung von Normalien für die Haus-Abfluß-Leitungen. Der 2. Teil betraf die Aufstellung technischer Vorschriften für die Ausführung und den Betrieb

schläge gemacht worden, die der Ausschuß dann aufs neue geprüft und verarbeitet hat. Die neue Arbeit ist nun so erweitert worden, daß auch solche Vorschriften mit aufgenommen wurden, die verwaltungstechnischer



Teilansichten des „Sächsischen Hauses“. Architekt: Prof. Wilh. Kreis in Dresden-Blasewitz.
Die Architektur auf der 3. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906.

oder polizeilicher Natur sind. Man wollte den von vielen Seiten, namentlich den kleineren Stadt-Verwaltungen, ausgesprochenen Wünschen entgegenkommen und diesen ein Muster und einen Anhalt geben für die Aufstellung

zweckmäßiger Ortsstatute bzw. Polizei-Vorschriften. — Die Mehrheit der Abgeordneten - Versammlung konnte sich jedoch mit dieser Verquickung nicht recht befreunden. Von verschiedenen Seiten wurde gewünscht, der

Verband solle überhaupt nur die technische Seite der Frage behandeln, das Andere sei nicht seine Sache. In Anerkennung der oben angeführten Gründe wurde jedoch schließlich beschlossen, daß der Ausschuß seine Arbeit in 2 getrennte Teile zerlegen solle, von denen der erste nur die technischen, der andere die mehr polizeilichen

und Verwaltungs-Vorschriften enthalten solle. Dem Ausschuß und Vorstand wird es überlassen, hierfür die geeignete Form zu finden. Es ist zu erwarten, daß die Vorschriften, nach denen bereits eine erhebliche Nachfrage der städtischen Baubeamten stattgefunden hat, im Frühjahr 1907 veröffentlicht werden können. — (Schluß folgt.)

Mannheim und seine Bauten. (Schluß.)

Bei der Darstellung der Baukunst Alt-Mannheims, die Reg.-Bmstr. Dr.-Ing. Eberbach im folgenden Kapitel gibt, erfahren wir, daß das Dorf Mannheim unter dem Schutze zweier Wasserburgen, der Vesten Eichelsheim und Rheinhausen stand, die beide auch im Bilde wiedergegeben sind. „Dorf und beide Burgen bildeten ein romantisches, friedliches Idyll in der weiten Ebene des Rheinstromes“, das Friedrich IV. von der Pfalz 1606 zerstörte, als es ihm zweckmäßig schien, die Festung Friedrichsburg mit 7 Bastionen anzulegen. Innerhalb der Befestigungswerke war die Stadtanlage eine durchaus regelmäßige; Bauwerke, die den Befestigungslinien folgten, umgaben die rechteckigen Stadtbaublöcke. Also nichts Gewordenes, sondern Gewolltes. Die Anlage ist das Grundprinzip für die heutige Stadt geblieben, an dem die großen Umgestaltungen der Stadt im XVIII. Jahrhundert nichts geändert haben. Toehorn, „Der Vauban der Niederlande“, schuf nach den Zerstörungen Ludwig XIV. eine neue Stadt und Festung für Johann Wilhelm, einen kunstsinnigen Fürsten. 1700 stiegen das Rathaus und die Rathaus-Kirche in die Höhe, eine merkwürdige Verbindung von geistlichem und weltlichem Gebäude. Es folgten rasch weitere monumentale Bauwerke, und als an die Stelle Johann Wilhelms Karl Philipp, Statthalter in Innsbruck, trat, eine glänzende, vornehme, machtvoll gebietende Erscheinung von feinsinnigem und geläutertem Geschmack, ein Mann voll Tatendrang, mit einem ungebändigt immer vorwärts dringenden Geist, da hob eine neue Periode der baulichen Entwicklung an. „Ein Religionsstreit in der Residenz Heidelberg und das Streben, aus der alten, engen Höhenburg, die dem modernen Geiste nicht mehr entsprach, herauszukommen, veranlaßte ihn, Mannheim, die Werden-ebene, dort in der weiten Ebene, zu seinem Sitz zu wählen“. Er plante ein Schloß „das die Ebene durch seine Masse ebenso beherrschen sollte, wie das Heidelberger Pfalzgrafenschloß“. Es entstanden zunächst 3 Tore in der Umwallung der neuen Residenz: das Heidelberger Tor, das Neckar-Tor (S. 477) und das Rhein-Tor (S. 478). Für das Schloß schuf Daniel Marot einen ersten Entwurf, darauf Clemens Froimont von Speyer einen viel größer angelegten. „Ein nach Monumentalität trachtender Geist, schuf er, die Grundideen Marots benutzend, einen gewaltigen Komplex, mit mächtigen Flächen, riesigen Massen und endlosen Linien. Durch den Corps de Logis, die Mittelrisalite der Flügel des Ehrenhofes und die aufstrebenden Eckpavillons, in welche die ursprünglich kleiner gedachte Schloßanlage der Stadt zu ausklang, erreichte er eine glückliche Gliederung der Masse und pikante Silhouettierung. Am Mittelbau des Corps de Logis ergab die Anwendung des Kunstgriffs von Rathaus und Nationalkirche, isolierte Stellung des Mittelglieds und scharfe Betonung desselben eine hübsche, die Massen des Treppenhauses und des hochstrebenden Aufbaues über dem Rittersaal noch steigernde Gesamtwirkung.“ Den Ehrenhof schloß eine nicht zur Ausführung gelangte Kolonnade ab. Neben dem mittleren Trakt hatte Froimont noch umfangreiche Seitenbauten, die weitere große Höfe umschlossen, geplant. Es war ihm jedoch nur vergönnt, in den Jahren 1720—1726 die mittlere Baugruppe zu errichten. Nach Froimont sind Alessandro Galli da Bibiena und sein Schüler Rabbialti am Schloß tätig. Sie schufen die Schloßkapelle, die Teile mit den Komödien-, Spiel- und Tanzsälen, das Ballhaus und das Opernhaus. Von allem ist nur die Schloßkapelle erhalten geblieben. In der Mitte des XVIII. Jahrhunderts beginnt ein neuer Abschnitt in der Baugeschichte des Schlosses unter Karl Theodor. Nikolaus de Pigage aus Schwetzingen trat in die Schloßarbeiten ein. Er entwarf den ganzen östlichen Flügel, die Bibliothek und die anstoßenden Sammlungsräume, die Stallbauten usw., mußte sich aber im Äußeren den Arbeiten Froimonts anschließen, sodaß nur die Gestaltung des Inneren sein künstlerisches Arbeitsfeld blieb. Um 1760 erscheinen die Bauarbeiten abgeschlossen. Mit Recht sagt Eberbach vom Schloß: „Es ist das monumentalste Denkmal aus der Glanzzeit der Kurpfalz, der feste Kern, um den sich das ganze Leben, die ganze Geschichte der Stadt legt.“ Eberbach tritt nunmehr in eine Behandlung der Umgebung des Schlosses ein, schildert das Kloster der Ursulinerinnen, das Jesuiten-Kollegium, die Hofkirche usw.,

geht dann über zum Kaufhaus, zum Mühlau-Schlößchen, zum Zeughaus, Palais Bretzenheim und anderen Bauwerken der Vergangenheit und schließt mit einer Beschreibung Schwetzingens den künstlerisch so bedeutungsvollen Teil von Alt-Mannheim und seinen Beziehungen zur Umgebung.

Nun tritt das moderne Mannheim in seine Rechte. Da hier der Schilderung die eigene Anschauung zu Hilfe kommt, so können wir uns kürzer fassen. Stadtbauinsp. Hauser beschreibt die Verwaltungsgebäude, unter ihnen das alte Rathaus am Marktplatz und das für seine neue Bestimmung umgebaute Kaufhaus-Rathaus, Bauten, die den Übergang zur neuen Zeit vermitteln mögen. In diese Gruppe fällt auch noch die Umgestaltung des Zeughauses zu einem Leihhaus. Es folgen das neue Amthaus, das neue Amtsgericht, die Ortskrankenkasse und die Gefängnisse. Arch. G. E. Döring schildert die Kultusbauten, in erster Linie die Jesuiten-, dann die Schloßkirche, die untere Pfarrkirche, die Konkordienkirche, die Trinitatiskirche, die kathol. Liebfrauenkirche, die Herz-Jesu-Kirche, die Lutherkirche, die Heilig-Geistkirche, die Friedenskirche, die Johanniskirche, die geplante Christuskirche usw. Das Kapitel der Schulen stammt von Stadtbtr. Perrey, die Theater-, Konzert- und Vergnügungslöke bearbeitete Arch. W. Söhner. Ein Kapitel für sich bildet die Kunsthalle. Es folgen die Vereinshäuser von Paul Singer, die Post und die Handelsinstitute von G. A. Karch, die Geschäfts- und Warenhäuser von L. Stober, die Hotels und Restaurants von G. A. Karch, die Miethäuser von Viktor Lindner und die Einzelwohnhäuser und Villen von Rud. Tillessen. Unter den Miethäusern interessiert vor allem die den neuen Friedrichsplatz umgebende Häusergruppe, weil sie mit Rosengarten, Wasserturm und Platzanlage einen Teil der Stadt Mannheim in einer Größe der Auffassung darstellt, die an die guten Zeiten von Alt-Mannheim anknüpft. Ein weiteres Kapitel ist den militärischen Gebäuden gewidmet, die Denkmäler schildert Bibliothekar Max Oeser, die Sportbauten Stadtbtr. Perrey, die Krankenhäuser wieder Stadtbauinsp. Hauser, und anschließend sind in besonderen Kapiteln behandelt die Wohlfahrtsanstalten, Volksschulen, die Badeanstalten und die öffentlichen Aborte. Ein eingehenderes Kapitel ist den Friedhöfen und dem Bestattungswesen gewidmet.

Soweit der architektonische Teil des Werkes. Wer weiß, unter welchen Schwierigkeiten eine Arbeit wie die vorliegende, die auf die Mitwirkung vieler in angestrengtem Berufsleben stehenden Kräfte angewiesen ist, entsteht, wird nicht an alles den Maßstab einer harmonischen, in langem Ausreifen entstandenen Arbeit legen, sondern wird das Werk mehr als eine Material-Sammlung über die öffentliche und private Bautätigkeit Mannheims betrachten. Eines scheint aus dem Dargestellten hervorzugehen und auch die Wandlung in der Entwicklung der Stadt anzudeuten: Während früher, bis zum Beginn unseres Jahrhunderts, die baukünstlerischen Arbeiten die Größe der Stadt bedeuteten, wird diese Rolle nunmehr von den Arbeiten des Ingenieurs übernommen. Handelsbetrieb, Fabrikbetrieb und Verkehrswesen drängen zu ihrem modernen Rechte. Wie die Stadt unter weitblickender Leitung diesem Drange der neuzeitlichen Entwicklung bisher gerecht geworden ist und in Zukunft gerecht zu werden gedenkt, schildert die Darstellung der Ingenieurbauten in der zweiten Hälfte des Werkes.

Diese beginnen — für Mannheim naturgemäß — mit den Wasserstraßen, die von Hrn. großh. Oberbauinsp. Kupferschmid geschildert sind. Die Korrektionsarbeiten am Rhein sowie die Verlegung der Mündungsstrecke des Neckar unterhalb Mannheim waren Arbeiten, die in frühere Jahrzehnte zurückgehen. Sie waren von wesentlichem Einfluß auf die Entwicklung des Verkehrs. Nebenher gingen längere Zeit Arbeiten am Neckar oberhalb Mannheim. Diese werden im einzelnen beschrieben und auch der Dammbauten gedacht. Ein weiteres Kapitel vom gleichen Verfasser beschäftigt sich mit „Schiffahrt und Flößerei“ sowohl auf dem Rhein wie auf dem Neckar. Nächste den Wasserstraßen sind es die Eisenbahnen, die das Haupt-Interesse einer großen Handelsstadt erregen. Sie sind beschrieben von den großh. Ob.-Ing. Tegeler und Zutt. Das Kapitel ist am

Kopf mit dem Empfangs-Gebäude der Staats-Eisenbahnen geschmückt, das von 1840—1876 dem Verkehr diente und einen interessanten Vergleich herausfordert zwischen einst und jetzt. Auch Mannheim nimmt mit einem großen Prozentsatz teil an den großen neuen badischen Bahnbauten. Die letztgenannten Verfasser sind auch die Urheber für das Kapitel über die Hafenanlagen. Aus einer graphischen Darstellung über den Güterverkehr zu Wasser und Bahn geht hervor, daß der Rhein den weitaus größten Teil des Verkehrs leitet; auf ihn folgt die badische Bahn, auf sie die pfälzische Bahn, dann die preuß.-hess. Bahn und endlich der Neckar. Er bringt dreimal so viel nach Mannheim als er aus Mannheim holt, der Rhein mehr als fünfmal so viel nach als von Mannheim. Das Kapitel ist geteilt in a) der Wasserverkehr Mannheims, b) die geschichtliche Entwicklung des Handels- und Industrie-Platzes Mannheim, c) der Handelshafen, mit den Unter-Abteilungen des Rheinhafens, des Neckarhafens, des Mühlauhafens; d) der Rheinauhafen und e) der Industriehafen, den Stadthafen. Eisenlohr beschreibt. Die Schilderung erstreckt sich sowohl auf den Wasserbau, die Speicheranlagen, sowie auf die maschinellen Vorrichtungen. Es ist vielleicht das bedeutendste Kapitel unter den Ingenieurwerken. Das Kapitel der Nebenbahnen hat Betriebsdirektor Nettel verfaßt. Er behandelt die Dampfstraßenbahn Mannheim-Feudenheim, die Nebenbahn Mannheim-Weinheim-Heidelberg-Mannheim, die geplanten Vorortbahnen und die Vorortbahn Mannheim-Ludwigshafen-Dürkheim. Die städtische Straßenbahn hat eine Darstellung durch Dir. O. Löwit gefunden, sie hat seit 1900 elektrischen Betrieb. Ein bemerkenswertes Kapitel ist das über die „Straßen“ von Ing. J. Meythaler. „Die Stadt Mannheim ist keine gewordene

Vereine.

Zweigverein Chemnitz des Sächsischen Ingenieur- und Architekten-Vereins. Die Winterversammlungen des neuen Jahres begannen unter Vorsitz des Hrn. Eisenbahn-Dir. Mehr am 12. Januar 1906. Nach Festsetzung des Mitgliedsbeitrages für das neue Jahr erfolgten der Bericht über die Jahresrechnung und die Richtigsprechung derselben. Hierauf wurde zur Mitberatung des neuen Wassergesetzes eine Kommission von 5 Mitgliedern gewählt. Zum Schluss fand Aussprache über die Verwendung von Lärchenholz zu Grundbauten statt, welches günstig beurteilt wurde.

Am 14. Jan. feierte man unter zahlreicher Beteiligung das Winterfest. Der Festsaal war in das Deck eines Ozeandampfers umgewandelt; die unternommene „Seereise“ verlief in fröhlichster Stimmung.

In der Versammlung vom 26. Januar erfolgte zunächst die Aufnahme eines Gastmitgliedes. Hierauf hielt Hr. Stadting. Meyer einen Vortrag über den im Landtag eingebrachten „Entwurf des neuen Wassergesetzes“.

In der Sitzung vom 9. Februar berichtete Hr. Eisenbahn-Dir. Mehr über die geplante Automobil-Omnibusverbindung zwischen den Städten Limbach und Mittweida. Derselbe wies an der Hand der in Marlow in Mecklenburg-Schwerin gemachten Erfahrungen nach, daß derartige Anlagen selbst unter günstigen Verhältnissen, z. B. bei Mitbeteiligung der Postbehörde, nur in geringem Maße rentieren. Hr. Reg.-Bmstr. Schlechte machte hierauf an der Hand von Proben Mitteilungen über künstliche — aus Zellulose hergestellte — Seide.

Ergänzend hierzu berichtete derselbe in der Versammlung vom 23. Febr., daß die seit 4 Monaten hier eingeführte und in unserer Kolonie Kiautschou hergestellte Seide die beste italienische Seide an Güte übertriffe.

In der Sitzung vom 9. März hielt Hr. Eisenbahn-Dir. Mehr vor zahlreicher Zuhörerschaft und unterstützt durch vielfache Zeichnungen einen Vortrag über den Simplontunnel, welchen Redner im Jahre 1901 von der Schweizer Seite aus während $7\frac{1}{2}$ Stunden besichtigt hat. Der bedeutsame Vortrag klang aus in dem Gefühle des Stolzes, das uns Deutsche angesichts des Gelingens dieses großen Werkes beseelen müsse; denn deutschen Männern wie Brand und Brandau gebühre ein erheblicher Anteil an dem endlichen Siege über alle Schwierigkeiten.

Der 15. März führte zahlreiche Vereinsmitglieder zur Besichtigung der mittels Preßluft erfolgenden Gründung eines Eisenbahnbrücken-Strompfeilers im Zschopaufluß bei Mittweida. Die Ausföhrung erfolgte im Auftrage der bauleitenden Firma Havestadt und Contag in Berlin durch die Firma Beuchelt und Co. in Grünberg in Schlesien. Die Führung hatte der Bauleitende, Reg.-Bmstr. Fochtmann, übernommen. Bei der Rückkehr besichtigte man die in einer benachbarten Spinnerei im Betrieb befindliche Dampfturbine von 1500

Stadt; sie verdankt ihre Entstehung einem fürstlichen Willen und trägt daher alle Merkmale einer fürstlichen Städtegründung. Der Festungs-Ingenieur entwirft und leitet den Bau von Wall und Graben; ihm ist auch der Straßenplan der Stadt anvertraut; es ist somit nicht verwunderlich, wenn auch dieser von den gleichen Grundsätzen strenger Regelmäßigkeit und Geradlinigkeit durchdrungen ist, welche der Erbauer bei der Anlage der Festungswerke nach den damaligen Regeln der Kriegskunst zu beobachten hatte.“ Was haben hellhörige Verfasser in eine solche Stadtanlage nicht alles hineingeheimnissen wollen und wie natürlich stellt sich die Entstehung dar! Den Straßen folgen die Straßenbrücken von Eisenlohr und zwar a) die Rheinbrücke, b) die Neckarbrücken und c) die Kanalbrücken, sowie d) die Bahnüberführungen. Ein Kapitel über „Verkehrs-Statistik“ von Dr. S. Schott schließt sich diesen Kapiteln zweckmäßig an. Auch die Entwässerungsanlagen haben durch Bauinsp. Heichlinger Berücksichtigung gefunden. Den Arbeiten des Ingenieurs schließen sich die des Gartenkünstlers an, die unter „Gärtnerische Anlagen“ behandelt sind. Das Kapitel zerfällt in die Parkanlagen, die Schmuckplätze und die Grünanlagen.

Der III. Abschnitt des Werkes ist den städtischen gewerblichen Betrieben vorbehalten und zwar den Gaswerken, dem Wasserwerke, dem Elektrizitätswerk und dem Schlacht- und Viehhof; ein IV. Abschnitt endlich enthält die industriellen Anlagen und zwar für die chemische, keramische, Brauerei-Industrie, Mühlen, Brikett-Fabriken, Bauten für die Metall- und die Tapeten-Industrie.

Das Ganze ist eine wertvolle Summe von künstlerischem und technischem Material, ein schönes Glied in der Kette der Beschreibungen der Orte der Wander-Versammlungen des „Verbandes deutscher Arch.- u. Ing.-Vereine.“

Pferdekräften nebst den sonstigen modernen Einrichtungen dieser in Hennebique-Bauweise hergestellten Anlage.

In der Sitzung vom 23. März hatte sich eine stattliche Mitgliederzahl um das nach Dresden berufene Mitglied, Hrn. kgl. Finanz- und Baurat Canzler, geschart, welches mehr denn 15 Jahre dem Vereine in treuer Mitarbeit angehört hatte. Nachdem der Vorsitzende dem Scheidenden warme Worte des Dankes und Glückwünsche für den neuen Wirkungskreis gewidmet hatte, sprach Hr. Brt. Naeyer an der Hand zahlreicher Modelle und Zeichnungen über Sicherheitseinrichtungen auf Bahnhöfen, wobei die teilweise Verschiedenheit der sächsischen und preußischen Apparate hervorgehoben wurde.

In der außerordentlichen Sitzung vom 26. Mai beglückwünschte zunächst der Vorsitzende zwei Vereinsmitglieder, die zu Königs Geburtstag durch Auszeichnungen geehrt worden waren. Dann berichtete derselbe aus der Verwaltungsrats Sitzung des Hauptvereins über das in Angelegenheit der Beratung des neuen Wassergesetzes Erfolgte. Nachdem man sich noch über Beiträge schlüssig gemacht hatte, welche zu Vorträgen außerhalb des Vereins zu leisten sein würden, setzte man das Programm für die Ausflüge und Besichtigungen dieses Sommers fest.

Am 16. Juni vereinigten sich 50 Teilnehmer einschl. Damen zu einem Ausfluge in die „Hetzdorfer Schweiz“.

Am 23. Juni fand die Besichtigung der städtischen Hauptfeuerwache statt. Den vom Brandinsp. Felber gegebenen ausführlichen Erläuterungen folgte eine von einer Dame des Vereins bewirkte Probealarmierung. Die Besichtigung hinterließ bei den Teilnehmern den Eindruck, daß die hiesigen Feuerwehreinrichtungen auf der Höhe der Zeit stehen. — G. Osske.

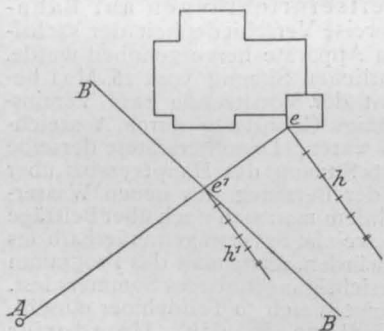
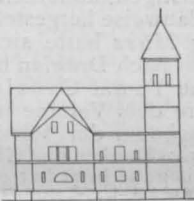
Arch.- u. Ing.-Verein zu Frankfurt a. M. Vor der am 25. Juni d. J. unter dem Vorsitz des Hrn. Berg zwecks Besprechung innerer Vereins-Angelegenheiten stattgehabten 18. Versammlung im „Steinernen Hause“ folgten die Mitglieder der Einladung des Magistrates zur Besichtigung der im großen Bürgersaale des Rathauses ausgestellten Entwürfe für die Frankfurter Friedhofs-Neubauten, zu denen der als Preisrichter beim Wettbewerb tätig gewesene Vorstand des Hochbauamtes, Hr. Stadthrt. Schaumann, an der Hand des Uebersichtsplanes des im Nordosten der Stadt 1828 in großzügigem Stile an der Ostseite der Eschenheimer Landstraße angelegten, mit antikem Portal geschmückten, etwa 23000^a großen, fast auf's doppelte zu erweiternden Friedhofes die jetzige Unzulänglichkeit der beim Eingang vorhandenen Trauerhalle und der später im nördl. Teil hinzugetretenen Leichenhallen betonte, an deren Stelle jetzt eine große, würdig ausgestattete Bauanlage treten soll, bestehend aus einem Gebäude für die Leichenfeierlichkeiten, einer geräumigen Leichenhalle mit vorerst 50 Zellen, Verwaltungs- und Wirtschafts-Gelassen, sowie eines Krematoriums.

Die 63 Wettbewerbs-Entwürfe legen zu einem großen Teil die Festhalle in die Mitte des im Westen beim Eingang zu bebauenden Platzes und schließen beiderseits symmetrische Leichenhallen an mit Höfen und Säulengängen, an welche sich Verwaltungs-Gebäude und Krematorium anreihen. Wenn auch eine derartige Anordnung der Entfaltung architektonischer Wirkungen günstig ist, so verleitet sie doch zu für den Betrieb zu weiträumigen Anlagen.

Zu diesen gehören der mit dem II. Preise gekrönte Entwurf von Opfermann in Mengerlinghausen (Waldeck), der von Schmitt in Frankfurt und Bieber in München gemeinsam eingereichte Entwurf (III. Preis), sowie der zum Ankauf gekommene Entwurf von Wilh. Müller in Frankfurt a. M., welcher den Einblick in die schönen Parkanlagen des Friedhofes ermöglicht und das antike Portal beläßt; die Verfasser legen die Leichenhallen nur an einer Seite der Trauerhalle an. Eine davon abweichende Gruppierung, die seitliche Anlage eines kuppelgekrönten, den anstößenden Langbau mit den Leichenhallen und den übrigen Räumen hoch überragenden Domes für die Leichenfeierlichkeiten, zeigt der mit dem I. Preise gekrönte Entwurf von Reinhardt u. Süssenguth in Charlottenburg, dessen klare, weniger kostspielige und für den Betrieb weit vorzuziehende Anlage sich auch durch einfache, in großem Stile gehaltene, an norditalienische Vorbilder anklingende, modern romanische Architekturformen auszeichnet. Einen weiteren Vorzug bietet die Anlage einer der Eschenheimer Straße parallel gelegten Zu- und Abfahrtsbahn für die zahlreichen Fuhrwerke. — Gstr.

Vermischtes.

Für das Verzeichnen der Höhen in schaubildlichen Darstellungen mit Hilfe des Rechenschiebers sei auf ein Verfahren hingewiesen, das bequem ist, um die Höhen der einzelnen Teile eines Schaubildes aus der orthogonalen Darstellung her-



zuleiten. Es sei das nebenstehende, im Grundriß und orthogonalen Aufriß gegebene Gebäude im Schaubilde darzustellen. Will man z. B. die verschiedenen Höhen der Gesimse in der Turmecke e über dem Horizonte des Schaubildes bestimmen, so ziehe man von dem Standpunkte A den Sehstrahl Ae zu dieser Turmecke, der die Bildfläche BB in e' schneiden mag, und errichte in e und e' Senkrechte auf dem Sehstrahl Ae , nämlich eh und $e'h'$, so stellst sich, wenn wir auf eh die Höhen h

der Gesimse über dem Horizonte aus dem Aufriß auftragen und diese Höhenpunkte mit dem Standpunkte A verbinden, die zugehörigen Höhen des Schaubildes auf der Linie $e'h'$ dar. Es gilt dann folgende Beziehung für alle Höhenpunkte: $h^1 : Ae^1 = h : Ae$ oder $h^1 = \frac{Ae^1}{Ae} \cdot h$. bleibt für sämtliche Höhenpunkte dieser Turmecke dieselbe Größe, die man auf dem Rechenschieber einstellen und festhalten kann; mit Hilfe des beweglichen Glasreiters des Rechenschiebers kann man danach für die verschiedenen Höhen h bei derselben Schieberstellung die zugehörigen Höhen h^1 unmittelbar ablesen und im Bilde auftragen. Man kommt bei diesem Verfahren durch Abmessungen mit dem Zentimetermaß aus und braucht einen Zirkel überhaupt nicht zur Hand zu nehmen. Auch die Hilfslinien werden auf ein Mindestmaß herabgesetzt, da man bei der Arbeit nicht einmal die hier noch eingezeichneten Senkrechten $e'h'$ und eh nötig hat. — Lubbe in Hamburg.

Totenschau.

Paul Kortz †. Am 12. Aug. starb in Wien nach langem Leiden der Ingenieur Baurat Paul Kortz, ein in hohem Grade verdienter Baubeamter der Stadt Wien, der durch fachliche Tüchtigkeit und liebenswürdige Charakter-Eigenschaften in weiten Kreisen über die Grenzen Oesterreichs hinaus geschätzt und geehrt war. Kortz, der uns als langjähriger Redakteur der „Zeitschrift des österr. Ingenieur- und Architekten-Vereins“ vielfache Beziehungen

gab, wurde am 31. Aug. 1850 in Wien geboren und machte auch an der Technischen Hochschule daselbst seine fachlichen Studien. Seine erste praktische Beschäftigung fand er am Donau-Oder-Kanal und an der Kronprinz-Rudolph-Bahn im Gesäuse, weitere Tätigkeit an der Salzburg-Tiroler Bahn und den neuen Bahnanlagen des Salzkammergutes (1874—1878). Im Herbst des letzteren Jahres trat er in das Wiener Stadtbauamt ein; Zentral-Viehmarkt, Wasserleitung, Kasernenfrage, städtische Ziegelwerke usw. waren die Arbeiten, denen er seine erfolgreiche Tätigkeit widmete. 1903 wurde er zum „Baurat“ ernannt. Im Jahre 1886 übernahm der Verstorbene die damalige „Wochenschrift des österr. Ing.- u. Arch.-Vereins“, wandelte dieselbe 1892 in die „Zeitschrift“ um und leitete diese bis 1900 umsichtig, unermüdetlich und gemäßigt. Als Schriftsteller verfaßte er das Werk „Die Assanierung von Wien“, und hatte neuerdings die Redaktion des in großem Maßstabe in Angriff genommenen Werkes „Wien am Anfange des XX. Jahrhunderts“ übernommen. —

Wettbewerbe.

Wettbewerb Bestehorn-Haus Aschersleben. Die Planbearbeitung und Bauleitung für das Bestehorn-Haus in Aschersleben ist den Arch. P. Beck in Dresden und Fritz Hornberger in Reutlingen unter Zugrundelegung ihres mit einem II. Preise ausgezeichneten Wettbewerbs-Entwurfes übertragen worden. —

Wettbewerb Warenhaus Leonhard Tietz in Düsseldorf. Das Warenhaus soll an einem auf 3 Seiten freien, regelmäßigen Gelände an der Bazar-Straße, sowie an der Allee-Straße und der Königs-Allee errichtet werden. Die Verteilung der Räume, sowie die Grundriß-Anordnung treten zurück gegen die vornehmere Forderung auf Repräsentation des Warenhauses im Aeußeren, für das eine neue, monumentale Form zu finden das eigentliche Motiv des Wettbewerbes sein dürfte. Es wird daher naturgemäß auch keine Anlehnung an vorhandene Vorbilder gewünscht. Eine vollkommene Schaufenster-Anlage im Erdgeschoß ist Grundbedingung für den Erfolg. Für die Fronten ist nur ächtes Material zu verwenden. Wiederholt wird, auch ohne Rücksicht auf die Kosten, ein schönes Werk von hohem, künstlerischem Wert gewünscht. Die Haupt-Zeichnungen sind 1 : 200, 2 Einzel-Zeichnungen nach Wahl des Bewerbers 1 : 50 verlangt, dazu ein Schaubild. Es ist beabsichtigt, einen der preisgekrönten Entwürfe durch den Verfasser zur Ausführung gelangen zu lassen, doch ist die Entscheidung vorbehalten. Wir zweifeln nicht, daß es an zahlreicher Beteiligung an dem dankbaren Wettbewerb fehlen wird. —

Keine Wettbewerbe für alltägliche Aufgaben. „Soeben erscheint im Buchhandel das Heft 9 des XX. Bandes der „Deutschen Konkurrenzen“ mit der Veröffentlichung der preisgekrönten Arbeiten für eine Volksschule in Bensheim an der Bergstraße. Es handelt sich um ein Volksschulhaus von 16 Klassen mit einem Kostenaufwand von 190- bis 200000 M. Es gingen rechtzeitig ein 325 Entwürfe; hiervon wurden 3 mit Preisen bedacht und einer angekauft, es gingen mithin leer aus 321 Bewerber. Bei durchschn. 8 Blatt Zeichnungen für jeden Entwurf wurden für diese Konkurrenz 2600 Blatt Zeichnungen angefertigt.

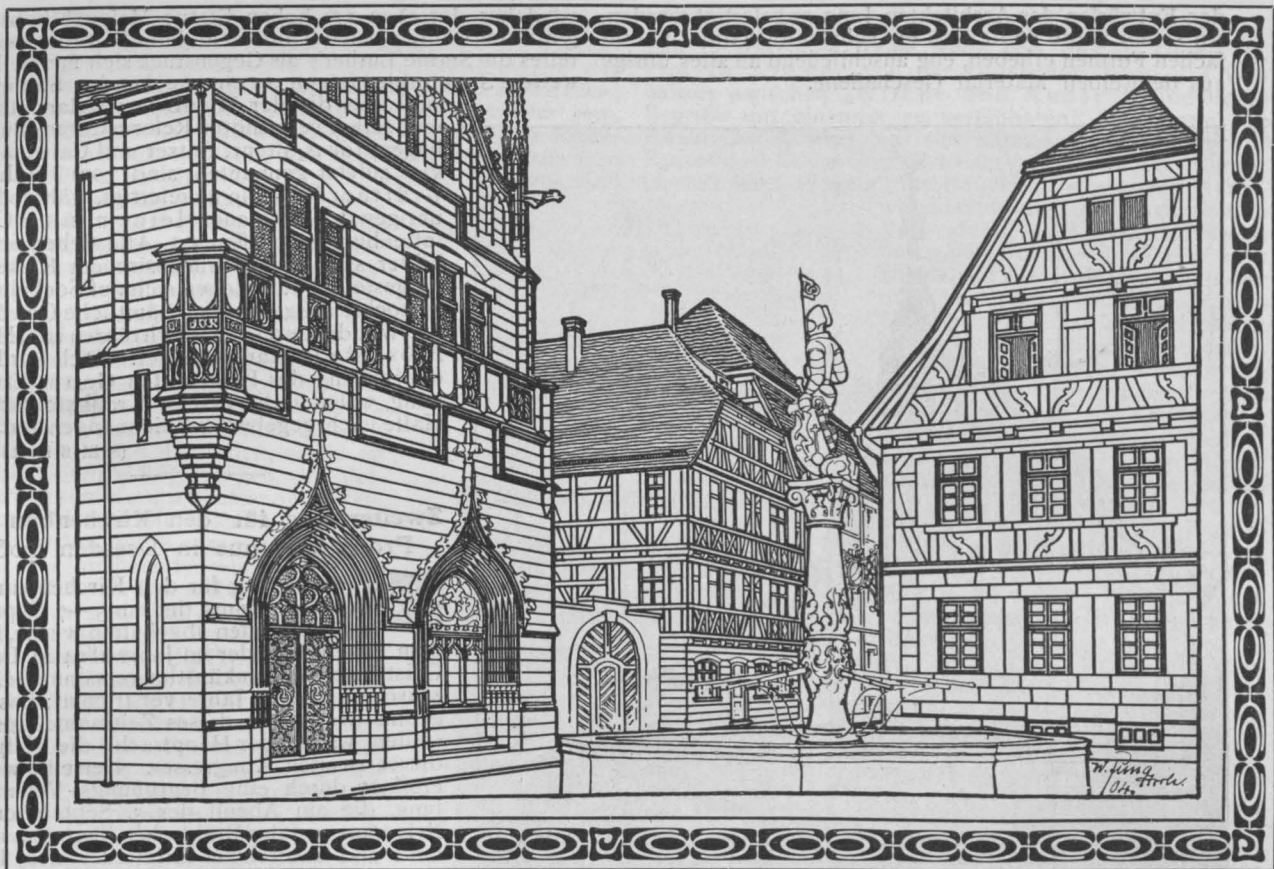
Für den Fachmann wirft sich bei Betrachtung dieser Zahlen die Frage auf: War es wirklich notwendig, für ein Volksschulhaus einer kleinen Stadt einen solchen Apparat in Bewegung zu setzen; sollte es nicht möglich gewesen sein, in Hessen oder den benachbarten Ländern einen Fachmann zu finden, von welchem man erwarten konnte, daß er diese Aufgabe, welche in allen Städten fortgesetzt gestellt wird, gut löst? Im Interesse der gesamten Technik sollte gegen eine solche Vergeudung von Arbeitskraft Front gemacht werden. 325 Herren wurden auf Monate ihren sonstigen dienstlichen Verpflichtungen im Staats-, Kommunal- oder Privatdienst zum Teil entzogen, ohne davon einen anderen Vorteil als eine zeichnerische Uebung zu haben. Es dürfte sich empfehlen, daß die Fachleute, welchen in ähnlichen Fällen ein Preisrichteramt angetragen wird, die Nichtfachleute darauf aufmerksam machen, daß sich derartige Aufgaben ihrem Umfang und ihrer Art nach für einen öffentlichen Wettbewerb nicht eignen. —

Perrey, Stadtbaurat in Mannheim.“

Inhalt: Die Baukunst auf der dritten deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906. — Aus den Verhandlungen der XXXV. Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ in Mannheim 1906. — Mannheim und seine Bauten. (Schluß.) — Vereine. — Vermischtes. — Totenschau. — Wettbewerbe. —

Hierzu Bildbeilage: III. Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906. Gesamtsicht des Sächs. Hauses.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XL. JAHRG. N^o. 73. BERLIN, DEN 12. SEPTEMBER 1906.

Das Melancthon-Gedächtnishaus zu Bretten (Baden).

Architekten: Prof. Hermann Billig in Karlsruhe und Dr. Wilhelm Jung in Berlin-Schöneberg.

Am 16. Febr. 1897, dem Tage der vierhundertsten Vollendung des Geburtsjahres Philipp Melancthon's, wurde zu Bretten in Baden, der Vaterstadt dieses Reformators, der Grundstein zu einem Gedächtnishause gelegt. Die Planbearbeitung zu diesem Neubau war ursprünglich den Arch. Vollmer und Jassoy in Berlin übertragen, ging aber noch in demselben Jahre an den Arch. Hermann Billig in Karlsruhe über. Dieser führte in der Folge den Außenbau den von Universitäts-Prof. D. Dr. Nikolaus Müller gegebenen Programm-Bedingungen entsprechend in der Hauptsache durch, trat aber, als sich mehrfach Meinungsverschiedenheiten bezüglich der weiteren Berücksichtigung des Bau-Programmes einstellten, ebenfalls von der Bauleitung zurück. Mit der endgültigen Fertigstellung des Aeußeren, soweit sich dies auf den Galerieteil und die Einfügung des musivischen Schmuckes bezieht, sowie endlich mit dem inneren Ausbau wurde im Juni 1900 der Architekt Wilhelm Jung in Berlin-Schöneberg betraut; so konnte nach abermals dreijähriger Tätigkeit das Werk zu Ende gebracht werden, dessen Einweihung in den Tagen des 19. bis 21. Oktober 1903 erfolgte.

Auf der alten Geburtsstätte Melancthon's errichtet, zeigt mit Rücksicht auf die Tatsache, daß gegen Ende des 15. Jahrh. auf dem Gebiete des Bauwesens in Deutschland die Gotik noch die Großmacht war, auch unser Gebäude die späte Formensprache dieser Stilperiode. Mit der Wahl des alten Baugeländes aber, welches im Norden und Süden an zwei Straßenzüge grenzt, im Osten und Westen dagegen zwischen zwei Häusern liegt, war die Form des im Kerne rechteckigen Grundplanes gegeben; weiterhin aber hatte der Wunsch, den Platz trotz der nicht parallelen Lage der beiden Straßen möglichst völlig auszunutzen, zu dem südwestlich vorgelegten chorartigen Anbau geführt (S. 493). Die verschiedene Geländehöhe endlich erlaubte an der abschüssigen Südhälfte die Anlage einer Pförtnerwohnung.

Die in der umstehenden Abbildung wiedergegebene Hauptfassade zeigt zunächst dem an der Osthälfte angelegten Haupteingang ein diesem entsprechendes, west-

lich angeordnetes Blendportal. In der Lünette des letzteren wieder ist, in Mosaik ausgeführt, neben dem Wappen der Familie Schwarzerd dasjenige Philipp Melancthon's angebracht, beide von einem Engel gehalten und das ganze mit dem Wahlspruch des Reformators versehen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein“. – Fünf weitere Wappen in gleicher Ausführung schmücken eine das untere Stockwerk abschließende Galerie. Sie sollen in Kürze den Lebensgang des Mannes vorführen, zu dessen Gedächtnis das Haus errichtet wurde: die Stätten seiner Geburt, seiner Wirksamkeit und seines Todes, also Bretten, Pforzheim, Heidelberg, Tübingen und Wittenberg. In entsprechender Beziehung wieder zu diesen Wappen stehen die vier Länderwappen an dem vorspringenden Balkon, die Wappen von Kurpfalz, Baden, Kursachsen und Preußen.

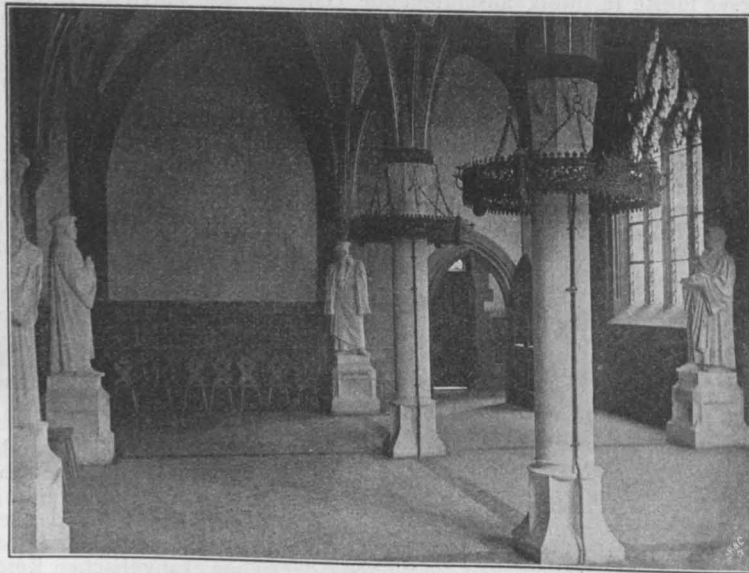
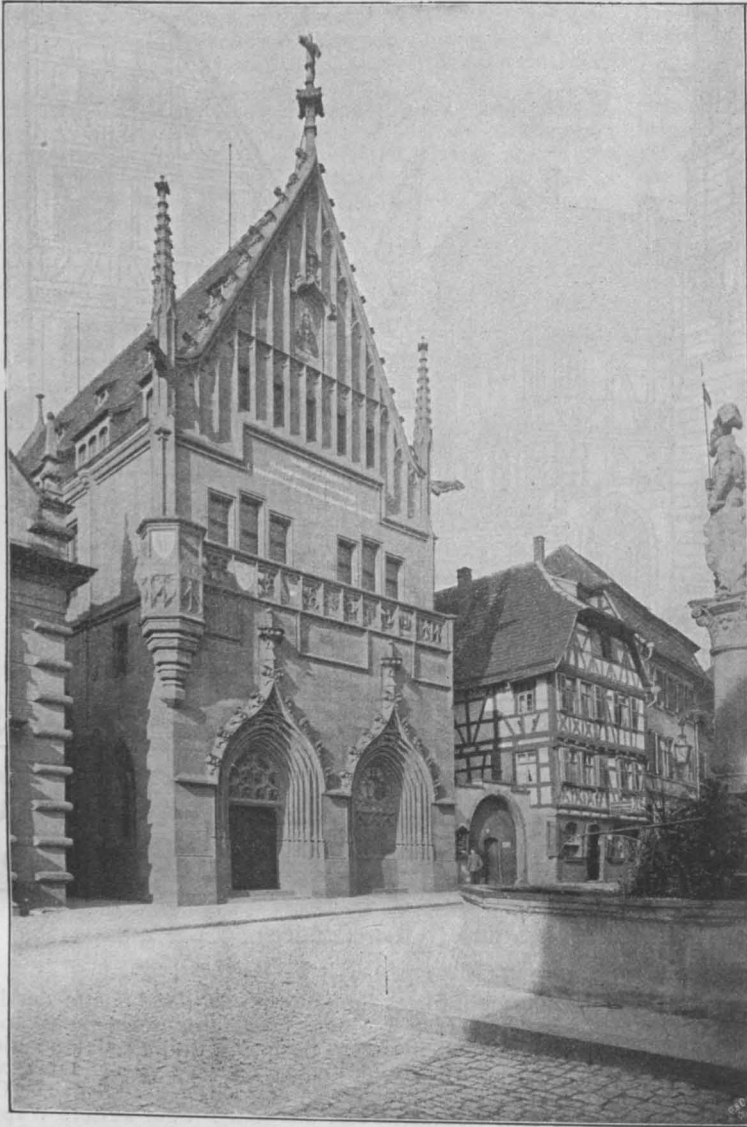
In goldenen Buchstaben leuchtet über den beiden dreifach gekuppelten Fenstern des oberen Stockwerkes die Widmungsinschrift: „Gott zu Ehren, Melancthon zum Gedächtnis. Errichtet von der evangelischen Christenheit“. Fünf weitere Fenster durchbrechen den reich mit Stab- und Maßwerk geschmückten Giebel, und über ihnen kennzeichnet ein musivisches Bild des „Salvator mundi“ den Kern der Lehre Melancthon's. Auf das Wappen Melancthon's und zugleich das Zeichen des Alten Bundes weist endlich über der den Giebel bekrönenden Kreuzblume das in Kupfer getriebene Kreuz mit der erhöhten Schlange hin.

Durch die Vorhalle, die zugleich zur Treppenanlage führt, gelangt man in die zweischiffige Gedächtnishalle, deren Gewölbe von zwei mächtigen Granitsäulen getragen werden (s. umsteh. Abbildg.). Die Schlußsteine der sechs Gewölbefelder und den Schlußstein der Chorwölbung schmücken die Wappen der sieben evangelischen Reichsstände, die als erste die Augsburger Konfession unterzeichneten. Die drei Figurenfenster im Chor, Christus zwischen Petrus und Paulus, welche wie die übrigen Hallenfenster und die der Vorhalle und des unteren Treppenhauses Prof. Geiges in Freiburg fertigte, weisen auf die Quelle hin, aus der Melancthon sein Bekenntnis schöpfte. Der Marmoraltaar, der sich im Chor erhebt, ist nicht nach

den Entwürfen des Architekten Jung angefertigt worden. An seiner Stelle sollte sich ein solcher aus Granit in einfachen Formen erheben, eng anschließend an alles übrige aus demselben Material Geschaffene.

ist daher der etwa 2 m hohen Statue Melanchthons zugewiesen, während wieder auf der anderen Seite dieses Bauteiles die Statue Luther's als Gegenstück sich findet. Fünf weitere Standbilder folgen an entsprechenden Stellen, es sind dies die der Mitarbeiter Melanchthon's und seiner verwandten Reformatoren, Bugenhagen, Jonas, Brenz, Butzer und Calvin. Die vier zuletzt genannten sind vom Bildhauer Grüttner in Berlin angefertigt, während die übrigen drei Bildhauer Heinemann in Charlottenburg geschaffen hat. Alle sieben Standbilder sind aus südfranzösischem Kalkstein hergestellt und erheben sich auf Sockeln aus gestocktem Egergranit. Sämtliche Gewölbe- und Wandmalereien endlich rühren vom Maler Fröschle in Karlsruhe her. Noch verdient die Stiftung des Fabrikanten Gaum Erwähnung, welcher die beiden Kronleuchter der Halle nach gegebenen Zeichnungen fertigte.

(Schluß folgt.)



Gedächtnis-Halle.

Wie der Name der Halle besagt, will sie mehr als die übrigen Räume des Hauses zum Ausdruck bringen, was die Widmungsinschrift andeutet mit den Worten „Melanchthon zum Gedächtnis“. Der Haupt- und Ehrenplatz in der Halle, die Stelle links vom Zugang zur Chornische,

will, braucht das Alte nicht zu verachten. So soll auch der Kirchenbau dieser Zeit nicht nur in alten Formen reden, sondern zugleich ein Halleluja dem Herrn im XX. Jahrhundert enthalten. Ein Neues mit mannigfach veränderten Gesichtszügen gilt es, dem Alten an die Seite

Zweiter Tag für den Kirchenbau des Protestantismus in Dresden 1906.

Der zweite Tag für den Kirchenbau des Protestantismus, der am 5—7. September in Dresden abgehalten wurde, folgt dem ersten Tag, der im Jahre 1894 in Berlin Geistliche und Baukünstler versammelte. Inzwischen sind 12 Jahre verstrichen; das Ergebnis der Arbeit dieses Zeitraumes festzustellen, war in der Hauptsache die Aufgabe dieses zweiten Kongresses. Derselbe wurde eröffnet durch eine Begrüßungs-Versammlung, die am Abend des 5. September im Belvedere auf der Brühlschen Terrasse stattfand und zahlreiche Mitglieder des Kongresses vereinigte. Hr. Ober-Konsistorial-Rat Superintendent Dr. Dibelius-Dresden begrüßte die Versammlung in einer oratorisch vortrefflichen Rede und gedachte am Schlusse derselben in warmer Anerkennung der großen Verdienste, die Hr. Geh. Hofrat Prof. Dr. Cornelius Gurlitt als die treibende Kraft des Kongresses sich um das Zustandekommen desselben erworben habe. Der Kirchentag war recht zahlreich besucht, und wenn auch, vielleicht verursacht durch den gleichzeitig zusammen berufenen Deutschen Pfarrertag in Dresden, der Stand der Geistlichen auf ihm etwas überwog, so war er doch auch von zahlreichen und namhaften Baukünstlern von auswärts besucht, während ein großer Teil der Baukünstler Dresdens sich mehr, als erwünscht gewesen wäre, zurückhielt. Indessen war Dresden immerhin durch eine Reihe seiner besten Namen vertreten.

Die Versammlungen fanden in der Andreaskirche auf dem Stephaniensplatz statt, einer zentral geordneten Anlage von guter Akustik, kein Monumentalbau, sondern ein Gotteshaus von nur vorübergehendem Charakter.

Die Versammlung begrüßte am Vormittag des 6. September beim Eintritt in die Verhandlungen wiederum Hr. Ob.-Konsist.-Rat Superint. Dr. Dibelius in schwunghafter Rede. Unter dem Worte: „Soli deo gloria“ tages der Kongreß und habe zahlreiche Mitglieder aus ganz Deutschland und selbst von jenseits der deutschen Grenzen zur Förderung der Kirchenbaukunst in Dresden zusammengeführt. Indessen Beschlüsse fassen wir nicht, Resolutionen sind nicht geplant, und doch möchten wir zu einer protestantischen Tat aufrufen. Es gelte, die Meinung zu zerstreuen, als ob die Jetztzeit der Gestaltung eines protestantischen Kirchengebäudes nicht fähig sei. Wenn Millionen schweigen, so sollen die Steine der evangelischen Kirchen um so beredter künden von dem evangelischen Glaubens-Bekenntnis am Anfang des XX. Jahrhunderts. Wer aber den Fortschritt

zu stellen; eine Aufgabe, doppelt schwierig, weil die zahlreichen Strömungen der einzelnen Gemeinden zu berücksichtigen sind. Dennoch ist es unsere Hauptaufgabe, der ganzen großen Gemeinde ein Gotteshaus zu schaffen; es wird eine vornehme Aufgabe für die Künstler sein, dem Ganzen das charakteristische Gepräge des Protestantismus aufzudrücken und dem Kirchengebäude eine neue Form auf alter Grundlage zu geben. Seit 1894 sind

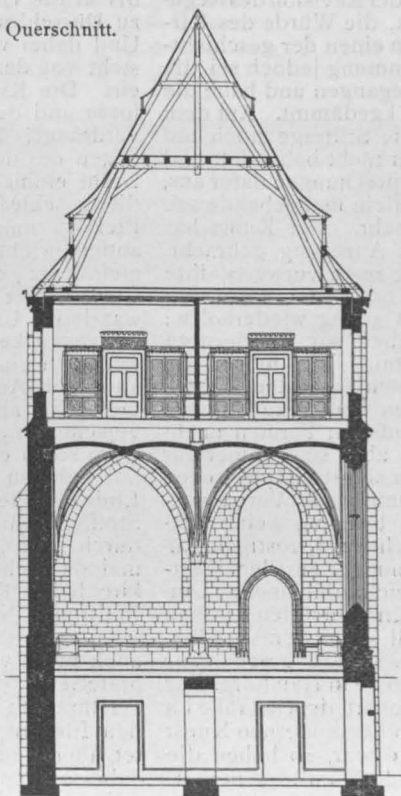
wir wesentlich weiter gekommen, sowohl durch theoretische Betrachtungen wie durch praktische Taten. Redner schloß mit einem Dankesworte an die Vereine, die die Anregung zu dem Kongreß gegeben hatten, insonderheit gedachte er nochmals der umsichtigen Tätigkeit des Hrn. Geh. Hofrat Prof. Dr. Corn. Gurliitt für diese Bestrebungen. Es folgten zum Schluß Danksagungen an die hohen Behörden, sowie an die Kirchen-Regierungen, die Vertreter zum Kongreß entsendet hatten, und hierauf die Wahlen der Vorsitzenden des Kongresses.

Zu Vorsitzenden wurden ernannt die Hrn. Ob.-Kons.-Rat Sup. Dr. Dibelius und Geh. Hofrat Prof. Dr. Corn. Gurliitt. Zu Schriftführern wurden erwählt die Hrn. Prof. Dr. K. Berling, sowie Pastor Dr. Dröse und Pastor Dr. Heber in Dresden. Hr. Gurliitt dankte hierauf im Namen der Dresdener Vereine, welche die Anregung zu dem Kongreß gegeben hatten, des Dresdner Architekten-Vereins, des Sächs. Ing.-u. Arch.-Vereins, der Dresdner Kunst-Genossenschaft, des Dresdner Kunst-Gewerbe-Vereins, des Vereins für kirchliche Kunst im Königreich Sachsen und des Direktoriums der 3. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung Dresden 1906, in kurzen Worten für den zahlreichen Besuch. Es folgten darauf die Begrüßungen seitens der Abgesandten. Zunächst sprach Hr. Ob.-Hofprediger Dr. Ackermann; er führte aus, er sei weit davon entfernt, eine Form des Kirchen-Gebäudes als festgestellt zu betrachten oder die Frage überhaupt für abgeschlossen zu halten. Man sei jederzeit bereit, Neues aufzunehmen, um der protestantischen Kirche die ihr charakteristische Gestalt zu geben. Nach ihm sprach der Oberbürgermstr. der Stadt Dresden, Hr. Geh. Finanzrat a. D. Beutler. Als Patron zahlreicher Kirchen stehe die Stadt Dresden in enger Verbindung mit dem Kongreß und habe sich stets bestrebt, nicht nur den Bedürfnissen des Gottesdienstes im Kirchen-Gebäude gerecht zu werden, sondern namentlich auch den künstlerischen Anforderungen zu entsprechen. Obwohl aber die besten Künstler im Kirchenbau tätig und diese Künstler jederzeit bestrebt gewesen seien, das Beste im Kirchenbau zu geben, so sei doch dieses Beste noch nicht erreicht. Die Kirchen seien überall und zu allen Zeiten der monumentale Ausdruck der jeweiligen Höhe der Kulturstufe eines Volkes gewesen. Das Gotteshaus solle der höchste Ausdruck der hohen Kulturstufe der Gegenwart sein. Das evangelische Gotteshaus sei aber erst im Begriff, einem Höhepunkte der Entwicklung zuzuschreiten. Wohl sind die besten Kräfte tätig, aber das Ziel ist noch nicht erreicht. Es sei ein hohes Ziel, zu ihm sei ein schwieriger Weg. Die Verhältnisse lägen hier ganz anders, wie beim katholischen Gotteshause. Er begrüße den Kongreß mit dem Wunsche, daß die evangelische Kirche zur Hebung der religiösen und künstlerischen Kultur beitragen werde. Ob.-Kons.-Rat Dr. Dibelius bestätigte mit Dank die weitgehende Förderung, welche der Kirchenbau in Dresden in den letzten Jahrzehnten durch die Stadt Dresden erfahren habe.

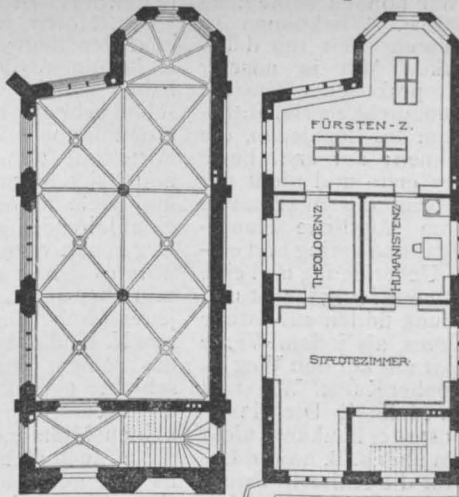
Darauf folgten die Vorträge und es erörterte in einer sehr bedeutenden freien Rede von großen Zügen Hr. Prof. Dr. Clemen von der Universität Bonn das Verhältnis zwischen „Kirche und Kunst“. Sind beide Begriffe mit einander zu vereinbaren? Was kann die Kunst der Kirche, was die Kirche der Kunst geben? Kultus und Kunst sind schvesterlich verbunden. Lange, ehe Richard Wagner die Forderung des Gesamtkunstwerkes aufstellte, haben die antike Verbindung von Kultus und Kunst bestanden. Cornelius Gurliitt aber habe die Kirche als die asketische der Kunst als der sinnlichen gegenüber gestellt. Die Kunst erscheint jedoch nur als Mittel zum Zweck, die Kunst soll dienen. Aber nur die zum Dienen geborene Kunst dient willig. Was kann die Kunst überhaupt der Kirche geben? Redner sei kein Theologe, er rede für die Kunst, Sache der Theologen sei es, der Kunst gegenüber ihren Standpunkt zu bestätigen. Möglicherweise ergäben sich übereinstimmende Ansichten, möglicherweise aber auch verschiedene Standpunkte. Das liege im Charakter einer umstrittenen Sache. Die moderne Bewegung sei ein Sichbesinnen auf die protestantische Tradition. Der Hauptverfechter der Bewegung sei mit seiner umfassenden Denkmälerkenntnis Cornelius Gurliitt, und das Werk, das die „Vereinigung Berliner Architekten“ in Berlin herausgegeben habe — „Der Kirchenbau des Protestantismus“ — und welches durch die Hauptarbeit von Fritsch das umfangreiche Material für die Frage gesichtet habe, habe die Bewegung unterstützt. Man glaube beim Verfolg der Bestrebungen oft neue Pfade gefunden zu haben, fand aber, daß alles schon dagewesen sei. Stets sei in der Baukunst aus dem Bedürfnis heraus geschaffen worden. Die gesamte Entwicklung der mittelalterlichen Baukunst — das Querschiff, die Chöre, die Doppelchöre, der Kapellenkranz usw. — entspreche einem damals empfundenen tatsächlichen Bedürfnis. Das erscheine freilich als eine banale architektonische Weisheit, sei aber nicht überflüssig zu erwähnen, denn nur die protestantische Kirche habe aus dieser einfachen Wahrheit keinen Nutzen gezogen. Für sie habe bisher nur die mittelalterliche Form Geltung gehabt. „Gut gesehen, halb gehört“ sowie „gut gehört“ seien die eigentlichen Forderungen des Protestantismus, denen im modernen Kirchen-Gebäude in erster Linie Rechnung zu tragen sei. Das Bestehen anderer Religionen komme der Bewegung eigentlich nur zustatten. Ohne Wett-eifer mit anderen Konfessionen hätten wir keine Dome, aber auch keine Frauenkirche in Dresden und keine Michaelskirche in Hamburg. Chiaveri's Hofkirche und Baer's Frauenkirche waren die Gegensätze in Dresden; in Hamburg war die Michaeliskirche ein Wahrzeichen der Schifffahrt. Redner möchte sprechen gegen eine allzugroße Eindämmung

des Monumentalen lediglich der Kosten wegen. Wir brauchen keine großen Kathedalkirchen, denn wir würden uns darin nicht wohl fühlen und sie entsprächen nicht dem protestantischen Empfinden; er würde es anderseits aber bedauern, wenn die protestantischen Kirchen zusammenschumpften zu kleinen, schmucklosen Betsälen mit nichtssagender Form. Monumentalität und Kunst seien wichtige Faktoren zur Weckung des kirchlichen Gefühls. Das kirchliche Gefühl! Für viele liegt darin die verletzte Ehrfurcht vor dem Höchsten, für andere die Abweisung einer freien Seele gegenüber dem Lauten in der Kunst. Im protestantischen Kirchenbau hat es

Querschnitt.



Erdgeschoß. Obergeschoß.



Das Melancthon-Gedächtnisshaus zu Bretten (Baden).

Architekten: Prof. Herm. Billing in Karlsruhe und Dr. Wilh. Jung in Berlin-Schöneberg.

an die erste Stelle zu treten und kann dies unter Mithilfe der Kunst.

Wie steht es mit der Tradition gegenüber der Wahrheit? Was man früher als Tradition betrachtete, war keine Tradition. Das kirchliche Gefühl verlangte vor 30 Jahren für die Kirche das gotische Kleid. Im Eisenacher Regulativ von 1861 ist ausdrücklich ausgesprochen, daß neben der altchristlichen und romanischen Bauweise die gotische gefordert werde und in der Revision des Regulativs von 1898 steht unter anderem, die Würde des Kirchenbaues fordere den Anschluß an einen der geschichtlichen Baustile. Ueber diese Bestimmung jedoch sei die moderne Bewegung längst hinweggegangen und habe die Bedeutung der Stilfrage stark zurückgedämmt. Auf dem ersten Kongreß in Berlin stand die Stilfrage noch auf der Tagesordnung. Sie wurde aber nicht behandelt und Niemand sprach sich in späteren Besprechungen dafür aus, daß der mittelalterliche Stil der allein maßgebende sei. Heute haben wir keine Stilfrage mehr. Der Kunst hat der rückwärts gewandte Blick viel Anregung gebracht, aber er hat ihr den geraden Weg nach vorwärts, ihre Unbefangenheit beeinträchtigt. Und dennoch müssen wir sagen und können es nicht oft genug wiederholen: Nicht zu viel Kunstgeschichte haben wir, sondern zu wenig kunstgeschichtliche Erkenntnis. Wir haben die Kunst früherer Zeiten nicht in ihrem innersten Wesen, in ihrem Verhältnis zur allgemeinen Kultur zu erfassen versucht, sondern lediglich ihre äußeren Formen nachgeahmt. Künste aus zweiter Hand aber sind immer nur Künste zweiten Ranges, die von der selbstschöpferischen Kunst bald überholt werden. Die Kenntnis der Vergangenheit sollte uns neue Bereicherung bringen, keine Verarmung. Wir sollen nicht in der schweren, rostigen Rüstung der Vergangenheit daher kommen, um den Wettlauf mit den anderen Künsten erfolgreich aufnehmen zu können. Gottfried Semper sagte, unsere Kirchen sollen Kirchen des XIX. Jahrhunderts sein, man soll sie nicht als ein Plagiat des Mittelalters betrachten können. Das geschah aus Anlaß der Errichtung der Nikolai-Kirche in Hamburg. Der Stil aber ist nur die Stimmung, die Tonart, der Gedanke im Bauwerk ist die Hauptsache. Wenn der modernen Kunst die Stilfrage früher die Hauptsache war, so haben die letzten Jahre darin eine grundlegende Wandlung herbeigeführt, sie haben uns unbefangen gemacht. Was wir heute fordern, ist Freiheit, keine Einengung. Kein Stil ist an sich kirchlicher als der andere. Gebt uns die volle Freiheit, dann wird aus den Stilen uns der Stil erwachsen, der Stil des XX. Jahrhunderts. Wir können keine neue Kunst schaffen, sie wächst von selbst. Wir können ihr aber die Steine aus dem Weg räumen. Wir tun dabei am besten, wenn wir dem starken Mut in unserer Architektur Glauben schenken. In praktischer Hinsicht sei den Kirchengemeinden zu raten, nicht zu viel Bitten und Wünsche in das Bauprogramm hineinzulegen, um nicht den Künstler zu sehr zu lähmen; der erste beste Einfall des Bauherrn ist nicht der erste und nicht der beste Einfall. Wer wollte einem Komponisten zumuten, eine Oper zu schreiben und ihm sämtliche Hauptmotive vorfeifen. Es ist keine Aufgabe so gering und einfach, sie braucht eine künstlerische Ueberlegung und eine liebevolle Hand. Wir reden so viel von Heimatkunst und Heimatschutz! Sie sollten Anwendung finden auf Kirche und Pfarrhaus. Und gibt es Schöneres, als jedem Werke Sonnenschein und ein Stück Heimat mit auf den Weg zu geben? Wir reden ferner so viel von hoher Kunst. Wie steht es aber mit der Plastik, wie mit der Malerei? Die Plastik findet Anwendung nur mehr im Dienste der Baukunst, nicht aber auch selbständig. Wir denken aber z. B. an die Gedenktafel von Adolf Hildebrand für die Kaiserin Friedrich an der Kirche in Cronberg und wünschen Aehnliches für andere Kirchen. Wo bleibt unsere große Malerei heute in der Kirche? Zur Zeit der Nazarener verstand sich noch die große Malerei in der Kirche von selbst. Wie viele große Werke sind bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts,

auf denen sich die Kunstgeschichte aufbaut, geschaffen worden! Und was ist seitdem geschehen? Für die kirchliche Kunst fast nichts. Warum sollten aber Fritz von Uhde, Arnold Böcklin und andere nicht zum Schmuck der Kirche schaffen können. Uhde hat für die Kirche in Zwickau ein ergreifendes Altarbild gemalt. Steinle und Thoma sind nur ganz vereinzelt für die Kirche tätig gewesen. Gebhardt ist in der Kirche zu Lökkum nur bis in die Vorhalle gedungen, erst in der Friedenskirche zu Düsseldorf konnte er in weiterem Umfange schaffen. Und dabei verlangt die Kunst nach der Kirche. Sie steht vor den Toren, macht sie uns auf, wir wollen hinein. Die Kunst hat bei dem bisherigen Zustand verloren und die Kirche hat verloren. Was hat die Kunst verdrängt? Eine handwerksmäßige Kirchenausstattung, gegen die man mit Feuer und Schwert vorgehen müßte. Nicht einmal den billigen Preis kann man zugunsten dieser schlechten Kunst anführen und nicht den teuren Preis zu ungunsten der guten Kunst. Und noch eine andere wichtige Frage wirft sich dabei auf: Unsere Gemeinde ist gewohnt, den Gottesraum zu betreten nur zum Gottesdienst selbst, nicht auch in der Kirche herumzuwandern. Unsere Kirchen sind gewiß keine Museen, sie verlangen keine Reihen von Kunstwerken, aber sie sollten doch einzelne hervorragende Kunstwerke besitzen, an denen Aufmerksamkeit und Andacht haften können. Dürer hat an die Spitze seiner 3 Passionen dreimal in verschiedener Auffassung den Gekreuzigten gestellt. Er wäre solch ein Schmuck für die Kirche, ein Hauptpunkt, auf welchen die Aufmerksamkeit der Gläubigen in erster Linie hingelenkt wird. Nichts, was uns durch die Fülle des Stofflichen interessiert, kommt hier in Frage, sondern was durch große, ideale Akzente die Einwirkung auf die Gemeinde sucht. Eines ist aber vor allem zu verlangen bei kirchlicher Kunst, daß sie allen verständlich sei. Die Philippica Naumanns gegen die Engelsfigur ist bis zu einem gewissen Grade berechtigt, aber man darf doch auch nicht vergessen, daß in der Engelsfigur ein vom Materiellen losgelöstes Ideal enthalten ist, das für alle verständlich ist. Die kirchliche Kunst hat immer nach dem Idealen gestrebt, den innern Raum feierlich gestaltet, aber die Eindrücke der Kirchen-Ausstattungen sollen dabei anheimelnd, nicht befremdend sein, der Besucher soll gern in das Haus des Herrn gehen.

Redner geht nunmehr auf die festen Grundsätze der künstlerischen Ausstattung der Kirchen ein, auf Staffelei-gemälde und stilisierten Wandschmuck. Er gedenkt der Arbeiten der englischen Stilisten, der Werke von Rosetti, Burne Jones, Morris, über denen wie ein leiser Hauch das Archaisiren liegt; in Deutschland wären etwa Schaper und Gußmann in diesem Sinne an ihre Seite zu stellen. Wir haben den Mut nicht, uns zuzugestehen, was uns die Kunst schon gebracht hat. Ueberall, wo eine große Menge, eine Kommission zu entscheiden hat, wird eine lebenswürdige Mittellinie gesucht. Nicht aber der Mut einer Tat findet sich hier und kann sich nicht finden, wo viele Köpfe und viele Sinne die Entscheidung haben. Hier sollte eine leitende Stimme, welche die Kunstbewegung der Gegenwart versteht, die Entscheidung haben. Wie schön wäre es dann, wenn z. B. nach 100 Jahren ein Geschichtsschreiber sagen könnte, in jener kunstarmen Zeit ist in jener Kirche durch den weitblickenden Einfluß des Pfarrers N. N. das bedeutende Kunstwerk geschaffen worden, das seinem künstlerischen Werte nach der Kunstgeschichte gehört. Ein bißchen Sonnenschein und Liebe und Freiheit fordern wir für die Kunst. Kein Mißtrauen, keinen Mißmut, keine Einschränkung. Es handelt sich dabei auch nicht um die Frage, ob alte oder neue Kunst. Es gibt nur eine gute und eine schlechte Kunst; leider Gottes ist die letztere in der Uebermacht. Das aber kann anders werden durch die Mitwirkung der Geistlichen. An ihnen ist es daher, die Tore der Kirche der Kunst aufzumachen, weit aufzumachen! —

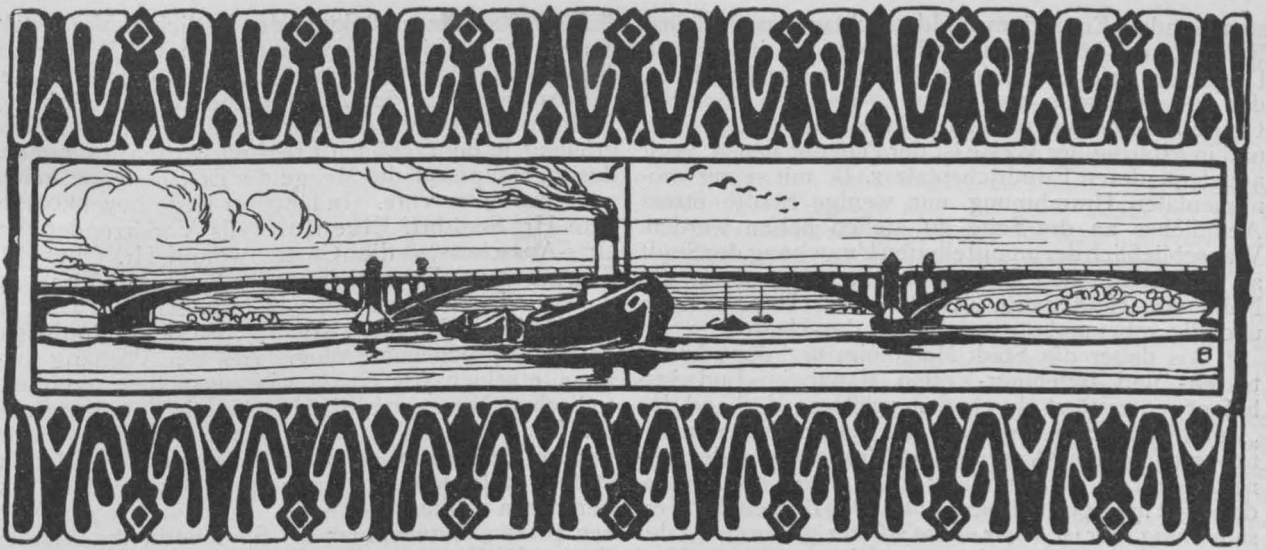
(Fortsetzung folgt.)

Totenschau.

Richard Cramer †. Am 9. d. M. verstarb in Berlin unerwartet, wenn auch seit einiger Zeit leidend, der Ziv.-Ing., kgl. Bt. u. Prof. Richard Cramer, ein hervorragender Ingenieur auf dem Gebiete des Baukonstruktionswesens, im 60. Lebensjahre. Von Hause aus Maschinen-Ingenieur, hatte sich Cramer verhältnismäßig frühzeitig in Berlin als Zivil-Ingenieur niedergelassen und sich in den letzten Jahrzehnten, namentlich auf dem Gebiete des Eisenhochbaues, eine ausgedehnte Praxis erworben. Namentlich wurde er auch als Sachverständiger und Vertrauensmann bei der Ausführung bedeutender öffentlicher Gebäude vielfach herangezogen. Wenn sein Name trotzdem wenig in der Öffentlichkeit genannt

worden ist, so liegt das wohl nicht zum kleinsten Teile an der fast übertriebenen Zurückhaltung und Bescheidenheit Cramer's, der trotz seines vielseitigen Wissens und trotz seiner reichen praktischen Erfahrung sich nie in den Vordergrund zu stellen suchte. Um so mehr wußte man ihn in den Fachkreisen zu schätzen, und sowohl im „Ver-ein Deutscher Ingenieure“ wie im „Berliner Architekten-Verein“ gehörte er wiederholt dem Vorstande und vielen Ausschüssen an. Wir kommen auf sein Wirken noch näher zurück. —

Inhalt: Das Melancthon-Gedächtnis-haus zu Bretten (Baden). — Zweiter Tag für den Kirchenbau des Protestantismus in Dresden 1906. — Totenschau. Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

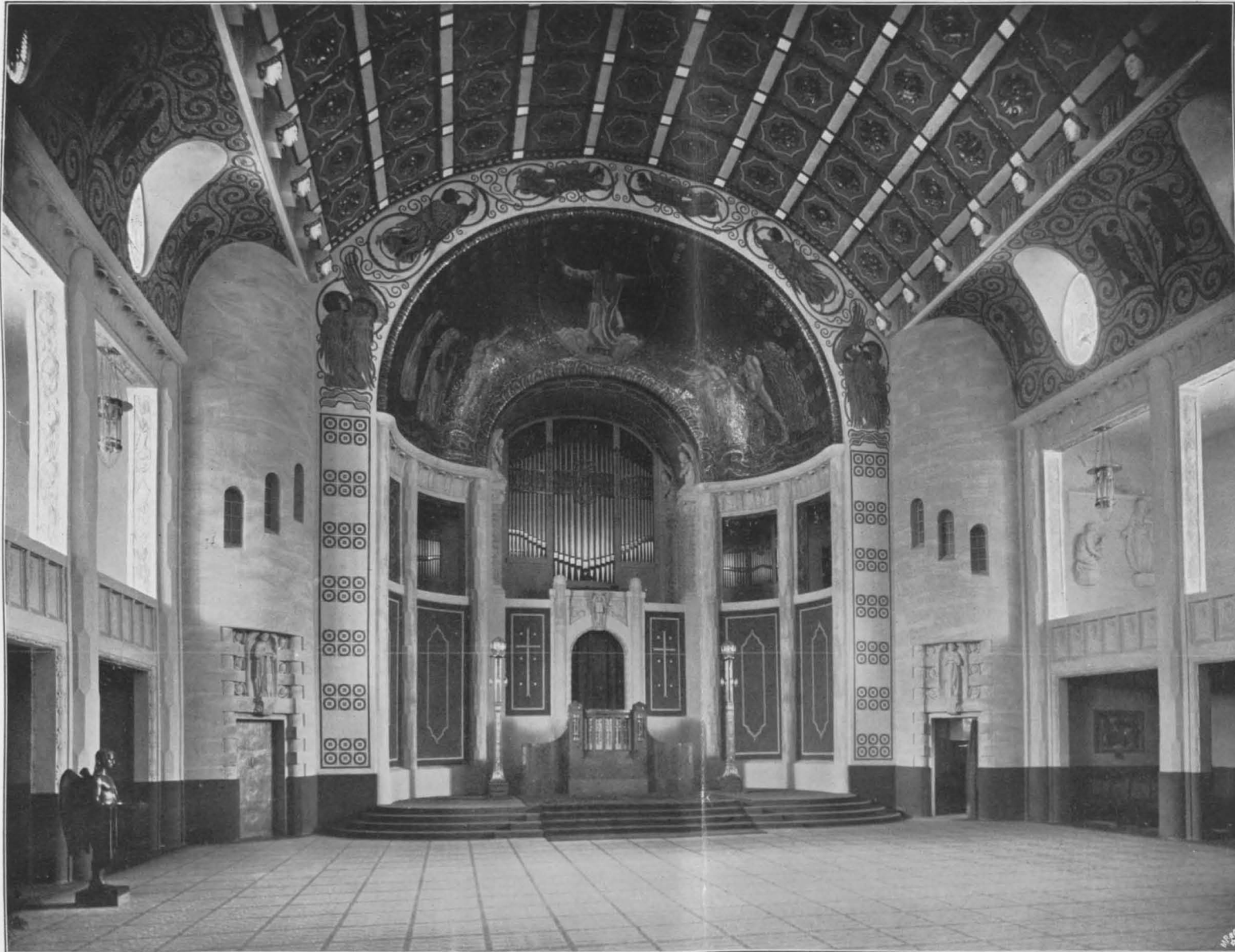
XL. JAHRG. N^o. 74. BERLIN, DEN 15. SEPTEMBER 1906.

Die XVII. Wander-
* Versammlung des *
Verbandes deutscher
Architekten- und In-
* genieur-Vereine in *
** Mannheim 1906. **

Zum dritten Male seit seiner Gründung folgt der Verband einer Einladung einer badischen Stadt, um dort seine Wander-Versammlung abzuhalten. Im Jahre 1872 war es Karlsruhe, die Residenzstadt selbst, und vor 10 Jahren Freiburg, die Perle des Breisgaaues, am Eingang des herrlichen Schwarzwaldes gelegen und reich an ehrwürdigen Zeugen einer fast 800jährigen Vergangenheit, die dem Verbands gastlich ihre Tore öffneten. In diesem Jahre versammelte man sich in einer Stadt, die sich eben erst rüstet, das Jubiläum ihres 300jährigen Bestehens zu feiern, in der die Kriegsfurie, die zu wiederholten Malen verheerend über die Pfalz dahin brauste, keine Baudenkmale übrig gelassen hat, die weiter als zwei Jahrhunderte zurückreichen. Dafür aber bietet die Stadt Mannheim das Bild eines mächtig aufgeblühten Gemeinwesens mit frisch pulsierendem Leben, das, gegründet auf das Gebot eines Fürsten, sich dank seiner günstigen Lage am Rhein- und Neckar, vor allem aber durch die Tatkraft und durch den Unternehmungsgeist seiner Bürger aufgeschwungen hat zum mächtig-



Kamin aus dem Salon von Wilhelm Kreis im „Sächsischen Hause“.
Die Baukunst auf der dritten deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906.



IE III. DEUTSCHE ***
KUNSTGEWERBE - AUS-
STELLUNG IN DRESDEN
1906 * * * * * CHOR-
ANSICHT DER PROTE-
STANTISCHEN KIRCHE
ARCHIT.: PROFESSOR
FRITZ SCHUMACHER IN
* * * DRESDEN * * *
=== DEUTSCHE ===
* * BAUZEITUNG * *
XL. JAHRGANG 1906
* * * * NO. 74 * * * *

sten Handels-Emporium Süddeutschlands und nächst Ruhrort zum bedeutendsten Binnenhafen im ganzen Deutschen Reiche. In seinem Schloß, seinem Kaufhaus, der Jesuitenkirche usw. birgt es noch im höchsten Grade beachtenswerte Baudenkmale aus älterer Zeit, und in großzügiger Weise ist der Plan der neuen Stadt angelegt, deren Friedrichsplatz z. B. mit seiner monumentalen Umrahmung nur wenige Städte etwas Ähnliches an die Seite zu stellen haben werden. Was schließlich der unmittelbaren Umgebung der Stadt an landschaftlichen Reizen abgeht, das ersetzen die Nähe von Heidelberg, der Park von Schwetzingen und die rebenumkränzten Hügel der Haardt.

Als daher die Stadt Mannheim und der „Architekten- und Ingenieur-Verein Mannheim-Ludwigshafen“, unterstützt durch den größeren Verband des „Unterrheinischen Bezirkes des Badischen Architekten- und Ingenieur-Vereins“, den Verband einluden, seine diesjährige Versammlung in Mannheim abzuhalten, da folgte man gern diesem Rufe. Der Besuch der Versammlung hier ist sogar etwas stärker gewesen als der in den beiden letzten Jahren. Die am ersten Versammlungstage abgeschlossene Liste, die jedenfalls noch keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen konnte, zählte etwa 350 Teilnehmer mit etwa 150 Damen. Bei den festlichen Veranstaltungen ist die Zahl aller Teilnehmer jedoch mehrfach auf über 600 gestiegen. Die stärkste Besucherzahl stellte natürlich Baden selbst mit einigen 160 Teilnehmern; aus Bayern, und zwar vorwiegend der bayerischen Pfalz, kamen einige 40, die Rheinlande und Westfalen zusammen mit dem Elsaß und Hessen stellten einige 50, aus Sachsen, Württemberg, Berlin waren je gegen 20, aus Hamburg 15, aus dem übrigen nördlichen und östlichen Deutschland einige 20 Verbands-Mitglieder eingetroffen.

Der eigentlichen Wander-Versammlung ging in üblicher Weise eine Abgeordneten-Versammlung voraus, für deren Verhandlungen nur Sonnabend, der 1. September, in Aussicht genommen war. Sie nahmen aber noch den vollen Sonntag-Vormittag in Anspruch. Wir haben über das Ergebnis bereits an anderer Stelle berichtet. Von besonderen Veranstaltungen für die Abgeordneten-Versammlungen hatte man zweckmäßigerweise in diesem Jahre vollständig abgesehen, um so reichhaltiger aber war dafür das Programm der Wander-Versammlung angelegt. Es wurde hier des Guten fast zu viel geboten, und wir glauben, daß

eine gewisse Einschränkung der festlichen Veranstaltungen bei künftigen Versammlungen den Wünschen der Mehrzahl der Teilnehmer entgegenkommen würde.

Am Sonntag, den 2. September, fanden sich die Teilnehmer der Wander-Versammlung zur ersten Begrüßung in dem schönen Friedrichsgarten zusammen, dessen Hauptsaal die Menge der Erschienenen kaum zu fassen vermochte. In längerer Rede bewillkommnete Hr. Stadtr. Eisenlohr als Vorsitzender des Orts-Ausschusses die Gäste, worauf Hr. Ober-Brt. Schmirck aus Darmstadt für den herzlichen Empfang dankte. Dann folgte ein von Hrn. Arch. Walch in Mannheim gedichteter, von Fr. Fasig in Ludwigshafen gesprochener Prolog. Als der Vorhang aufging, erschien vor einem wirkungsvollen, architektonischen Hintergrunde „Mannheimia“, ihr zur Seite die Bau- und die Ingenieur-Kunst und die Verkörperung der diesen dienstbaren Elemente und Baustoffe, dargestellt von anmutigen Damen der Ortsvereine in antikem Gewande. In schwungvollen Versen pries „Mannheimia“ als Sprecherin das Wirken der beiden Künste, mit dem Wunsche schließend, daß sie auch weiterhin in Eintracht im Verbande zusammen gepflegt werden möchten. Lauter Beifall lohnte Dichter und Darstellerinnen. Vorträge des Halbchores der Mannheimer „Liedertafel“, des über eine schöne Baßstimme verfügenden Hrn. Stadtbauinsp. Berg aus Frankfurt a. M., ein launiger, die Veranstaltungen der Versammlung persiflierender Vortrag des Hrn. Hofschauspieler Kökert in Mannheim verkürzten den Abend und auch die vom Ortsverein dargebotenen leiblichen Genüsse waren vortrefflich. Eine wohlgeleugene bengalische Beleuchtung der schönsten Partie des Gartens lockte die Teilnehmer schließlich ins Freie und verhältnismäßig früh trennte man sich, um sich die Frische für den nächsten Tag, für die offizielle Eröffnung der Versammlung zu bewahren.

Am Montag, den 3. September, fand diese Eröffnung in dem schönen Musensaal des Rosengartens, der monumentalen Schöpfung von Prof. Bruno Schmitz, vor einer zahlreichen Versammlung statt, der auch Vertreter der Staatsregierung und der Stadtgemeinden von Mannheim und Ludwigshafen, sowie Damen in größerer Zahl beiwohnten, — für welche letztere übrigens während der Vorträge durch besondere Besichtigungen, Wagen- und Rheinfahrten in reichlicher und schöner Weise gesorgt war. — (Fortsetzung folgt.)

Die Baukunst auf der dritten deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906.

(Fortsetzung.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 498 und 499.



Die Stellung der dritten deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906 zu ihren beiden Vorgängerinnen vom Jahre 1876 und vom Jahre 1888 war unserer einleitenden Betrachtung zugrunde gelegt. Die räumliche Anordnung der Ausstellung sei im folgenden berührt. Dresden besitzt in einem Ausschnitt des Großen

Gartens, an der Ecke der Lenné-Straße und der Stübel-Allee, ein ständiges Ausstellungs-Gelände mit einem Ausstellungs-Palaste, der je nach dem Charakter der jeweiligen Ausstellung als eine Annehmlichkeit oder als ein Hindernis empfunden wird. Für die in Rede stehende Kunstgewerbe-Ausstellung dürfte er mehr als ein Hindernis empfunden worden sein; denn mehr, als erwünscht gewesen ist, scheint er die allgemeine Anlage der Ausstellung beeinflußt zu haben. Diese gruppiert sich um zwei Hauptmittelpunkte, um das „Sächsische Haus“ und um die Kirchengruppe; ersteres unmittelbar vor dem an der Lenné-Straße angelegten einen Haupt-Eingang, letztere in der Achse des an der Stübel-Allee gelegenen zweiten Haupt-Einganges. Ein dritter künstlerischer Mittelpunkt ist in der Abteilung Friedhofkunst geschaffen. Unter dem weitgedehnten Sammelbegriff Raumkunst ist der Hauptteil

der Kunst-Ausstellung zusammengefaßt. Neben ihr bestehen die Gruppe für kunsthandwerkliche Einzel-Erzeugnisse, die Schulgruppe, die Gruppe für Volkskunst, die Gruppe für eigentliche Kunst-Industrie und einige kleinere Gruppen (s. Grundriß S. 486). Den allgemeinen äußerlichen Eindruck der Anordnung der Ausstellung hat Wilh. Kreis richtig angedeutet, wenn er ausführte, daß in Dresden das Streben auf groß angelegte und neue Raumgestaltung eine bedeutsame Rolle gespielt habe. Daneben aber habe der sachliche Sinn für Raumgestaltung hier eine solche Entwicklung gefunden, daß über das Prinzip der Anordnung der Ausstellung ein Streit nicht mehr bestand. „Auch das Kokettieren mit Türmen an den Ecken der Hallen, mit bewimpelten Giebeln — neu oder altmodisch — war hier von vornherein ausgeschlossen. So nicht überall in Deutschland! Die Sachlichkeit hat über den Schein gesiegt, ohne aufdringlich nackte Wahrheiten sagen zu wollen. . . . Nicht gilt es heute, mit Brauurstückchen der Technik oder der uferlosen Bauphantasie zu paradiere, sondern unsere neue, schon reifere, vom Ueberschwänglichen befreite, sachliche und dabei doch nicht formlose Bauweise im Bilde anregend und belebend anderen mitzuteilen.“ Das ist in vollendetem Maße erreicht in der Gruppe, die als „Sächsisches Haus“ bezeichnet ist, das wir in zahlreichen Abbildungen unter Befügung des Grundrisses in Nummer 72 wiedergegeben haben. In der

Form eines breitgelagerten, um eine innere Gartenanlage gruppierten ländlichen Edelsitzes sind hier eine Gruppe räumlicher Gestaltungen sächsischer Künstler zusammengefaßt, zu welcher ein Beiwort des Kataloges sagt, der Beschauer werde gut daran tun, den Maßstab seines Urteils je nach der Art der Aufgabe einzustellen, wenn er den Kern dieser Arbeit verstehen wolle. „Bald steht er vor Luxusräumen, die Wesen und Eigenart eines bestimmt geprägten Künstlers zur Schau zu tragen bestimmt sind, und die deshalb weder typisch sein können noch wollen, bald vor Lösungen, die gerade versuchen, eine typische, ihrem Wesen nach mögliche, allgemein brauchbare künstlerische Sprache für ähnlich immer wiederkehrende Aufgaben zu finden.“ So rolle sich ein sehr mannigfaches, vielleicht uneinheitlich erscheinendes Bild vor dem Beschauer ab; das Gemeinsame liege in der Absicht. Es sei versucht, eine Aufgabe aus den 3 Bedingungen des Wesens, des Zweckes, dem ein Raum diene, dem Wesen der Materialien, die in ihm verwendet wurden, und dem Wesen des Menschen, der ihn schuf, zu lösen. Das „Sächsische Haus“ ist daher eine Sammlung von Räumen, die nur nach außen als eine einheitliche Gruppe in die Erscheinung treten, hier jedoch mit allem Reiz, den eine phantasievolle Künstlerseele bei vornehmerem

Maßhalten hervorzubringen vermag. Was Wilhelm Kreis in diesem Hause geschaffen hat, schließt sich in lebenswürdiger Natürlichkeit z. B. den Bauten Schinkels für Charlottenhof in Potsdam würdig an. Gesamtanlage, Gruppierung im einzelnen und Harmonie des Aufbaues sind unübertrefflich schön und lösen den Wunsch nach Schaffung eines ständigen Hauses von ähnlichem Gepräge aus. Es gäbe kaum ein glücklicheres Ausstellungsgebäude für bildende Kunst, als ein Gebäude im Charakter des „Sächsischen Hauses“, umgeben von Garten-Anlagen, wie sie hier in so anziehender Weise angedeutet sind. In größerer Form und monumentalerer, daher strengerer Gestaltung ist das Prinzip verkörpert in der Glyptothek in München; aber gerade das Bescheidenere, Sachlichere, Natürlichere des Kreis'schen Hauses ist auch das Ueberzeugendere. Die Anlagen vor dem Hause sind als Festplatz gedacht; bei anderer Bestimmung des Hauses wäre hier die Mitwirkung einer Wasserfläche von glücklichster Wirkung. Die Kindergruppen an den Freitreppen des Vorplatzes des Hauses sind von Prof. Adolf Hildebrand in München modelliert. Eine kurze Darstellung einiger ausgewählter Einzel-Räume sei für einen folgenden Teil des Ausstellungs-Berichtes vorbehalten. —

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Verhandlungen der XXXV. Abgeordneten-Versammlung des „Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ in Mannheim 1906 (Schluß.)

Eine wichtige Frage, die im Vorjahre auf den Arbeitsplan des Verbandes gesetzt und dem Architektur Ausschuß zur Vorbereitung überwiesen worden ist, betrifft die Stellungnahme zu der beabsichtigten Erweiterung des Lehrplanes der Baugewerkschulen nach der künstlerischen Richtung, die in einer aus dem preuß. Landesgewerbeamt stammenden, s. Zt. in der „Schlesischen Zeitung“ besprochenen Denkschrift als wünschenswert und notwendig bezeichnet worden ist. Der Ausschuß hat sich gegen eine solche Erweiterung ausgesprochen und eine Reihe von Leitsätzen aufgestellt, welche die Aufgaben der Baugewerkschulen in ihren Hauptzielen begrenzen sollen. In einer besonderen Denkschrift, die an die Verbands-Vereine versandt, aber sonst nicht veröffentlicht worden ist, hat er eine entsprechende Begründung gegeben und auch die Veranlassung zu einer Stellungnahme des Verbandes des näheren auseinandergesetzt. Die Angelegenheit hat dann nicht nur die Verbands-Vereine sehr lebhaft beschäftigt, sondern auch Aeüßerungen aus weiteren Kreisen, namentlich der Lehrerschaft der Baugewerkschulen hervorgerufen, die z. T. in der „Deutschen Bauzeitung“ veröffentlicht worden sind.*)

Namens des Ausschusses gab dessen Vorsitzender, Hr. Geh. Brt. Waldow, Dresden, eine kurze Uebersicht über die augenblickliche Sachlage. Danach haben die Leitsätze fast durchweg die Zustimmung der Vereine gefunden, wenn auch einige Abänderungswünsche laut geworden sind. An der Denkschrift sind dagegen eine Reihe von Ausstellungen gemacht worden, die auch darauf hinausgehen, daß die tatsächlichen Verhältnisse nicht durchaus richtig dargestellt seien. Die, wie schon bemerkt, auch garnicht für die Oeffentlichkeit bestimmte Denkschrift wird vom Ausschuß, der die Einsprüche z. T. als berechtigt anerkennen muß, daher auch zurückgezogen und es stehen nur die Leitsätze noch zur Beratung. Von einigen Seiten sei ferner entgegengehalten worden, daß die Absichten der preuß. Regierung garnicht dahin gegangen seien, das Programm in künstlerischer Richtung zu erweitern, sodaß die Behandlung der Frage überflüssig gewesen sei. Der Ausschuß teilt diese Meinung aber nicht und ist darin auch nicht irre geworden durch die Verhandlungen, die am 18. Juni d. J. in Berlin in der neubegründeten baugewerblichen Fachabteilung des Landesgewerbeamtes stattgefunden haben. Der Verband hatte seitens des Hrn. Handelsministers die Einladung erhalten, 2 Vertreter, einen für Architektur, einen für Ingenieurwesen, in diese Abteilung zu entsenden und betraute mit seiner Vertretung die Hrn. Reg.-Bmstr. Architekt Reimer, Berlin, und Zivilingenieur, Brt. O. Taaks, Hannover. Zur Beratung stand eine Denkschrift des Landesgewerbeamtes „über die Notwendigkeit einiger Aenderungen im Betriebe der Baugewerkschulen“. In dieser heißt es jetzt, daß eine „Vertiefung des Unter-

richtes in geschmackbildender Beziehung anzustreben sei“. In Aussicht genommen ist ferner eine Verlängerung der Unterrichtsdauer von 4 auf 5 Semester, wobei jedoch der Lehrstoff so geteilt werden soll, daß die Schüler, welche die Schule nach 3 Semestern verlassen, zu einem gewissen Abschluß ihrer Ausbildung kommen. Der Verbands-Vertreter, der dringend eine engere Begrenzung der Ziele empfahl, möglichst unter Beibehaltung der jetzigen Dauer des Lehrganges, da erfahrungsgemäß auch dieser nur von einem Teil der Schüler der Hochbauabteilung absolviert werde, fand keine Unterstützung bei den übrigen Mitgliedern der Abteilung. Eine Erweiterung des Unterrichtes ist also jedenfalls geplant und wenn auch eine weitere Ausgestaltung im künstlerischen Sinne zur Zeit nicht beabsichtigt ist, so geht der Eindruck des Verbands-Vertreters doch dahin, daß eine solche Absicht tatsächlich bestanden habe und er fürchtet, daß in der oben wiedergegebenen Fassung der Denkschrift der Keim zu einer Entwicklung in dieser Richtung immer noch enthalten sei.

Der Referent wendet sich dann gegen einige Vorwürfe, die den Vertretern aus dem Kreise der Lehrerschaft der Baugewerkschulen gemacht worden seien, nämlich, daß man nicht gleich Vertreter derselben zu den Verhandlungen zugezogen habe, daß man die bisherigen Leistungen der Lehrerschaft angegriffen habe, und daß man die Stellung der letzteren herabdrücken wolle. In der ersten Frage könne man Gründe für und wider anführen. Der Ausschuß habe sich von der Ansicht leiten lassen, daß so rasch wie möglich etwas geschehen müsse, daß daher der Kreis der die Frage zunächst Behandelnden nicht zu groß sein dürfe; dann aber auch von der Erkenntnis, daß die Meinungen der Baugewerkschullehrer in dieser Frage selbst noch geteilt gewesen seien. Jetzt könne ja erfreulicherweise festgestellt werden, daß die Mehrheit der letzteren auch auf dem Boden der Leitsätze stände. Wenn in der Denkschrift gesagt worden sei, daß die heutigen Baugewerkschulen das von ihnen Erwartete nicht voll erreicht hätten, so sei damit der Lehrerschaft keineswegs ein Vorwurf gemacht, deren Leistungen unter außerordentlich schwierigen Verhältnissen vielmehr zu bewundern seien, sondern dem System, der obersten Leitung, der vielleicht nicht immer die ausreichende praktische Erfahrung zur Seite stände. Ebenso wenig werde durch die vom Verbands-Vereine als notwendig bezeichnete Beschränkung in den Zielen der Baugewerkschulen das Ansehen und die Stellung der Lehrer herabgedrückt, es seien vielmehr gerade tüchtige, erfahrene Techniker und feinfühligere Künstler als Lehrer an diesen Anstalten erforderlich, um in diesen engen Grenzen etwas Gutes zu erreichen. Dem z. T. auftretenden Bestreben, aus den Baugewerkschulen kleine technische Hochschulen zu machen, müsse allerdings entgegengetreten werden. Der Ausschuß habe auf Grund der Aeüßerungen der Einzelvereine die Leitsätze nochmals einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen und sich bestrebt, sie so allgemein

*) Vergl. Jahrg. 1906, Nr. 67 u. 68.

zu fassen, daß sie in allen Teilen Deutschlands anerkannt werden können. Er bitte daher um ihre Annahme. An diese Ausführungen des Berichterstatters schloß

Lehrer an sich wünsche, nur wieder verengert. In Bayern beabsichtige man daher auch keine Verlängerung der eigentlichen Schulzeit, sondern plane einen Oberbau für die Baugewerkschulen, der solchen dienen solle, die in der Lage sind, sich nach der eigentlichen Schulzeit später weiter auszubilden.

Im übrigen werden zu der Fassung der Leitsätze noch einige Wünsche laut. So möchte Hr. Professor Hocheder aus München noch schärfer betont wissen, daß eine Erweiterung des Lehrzieles der Baugewerkschulen nach künstlerischer Seite zwar nicht zu empfehlen sei, „jedoch an einer der Individualität der Schüler entsprechenden Geschmacks-Erziehung festgehalten“ werden solle.

Schließlich wird, bei den meisten Absätzen mit überwiegender Mehrheit, folgender Wortlaut der Leitsätze festgestellt und beschlossen, denselben allen in Betracht kommenden Ministerien und städtischen Verwaltungen, sowie den Direktoren der Baugewerkschulen selbst mitzuteilen.

Leitsätze zur Frage der Umgestaltung der Baugewerkschulen.

„I. Auf den Baugewerkschulen sollen vor allem tüchtige Baugewerksmeister — keine Architekten —, ferner Techniker vorgebildet werden, die in Architektoren-Ateliers, bei Bauämtern, in technischen Bureaus usw. als brauchbare Hilfskräfte verwendet werden können.

II. Demnach muß auf den Baugewerkschulen erreicht werden ein Vertrautsein mit Konstruktionen, Baustoffen und einfachen Bauformen der guten, vorzugsweise der heimischen Bauweise.

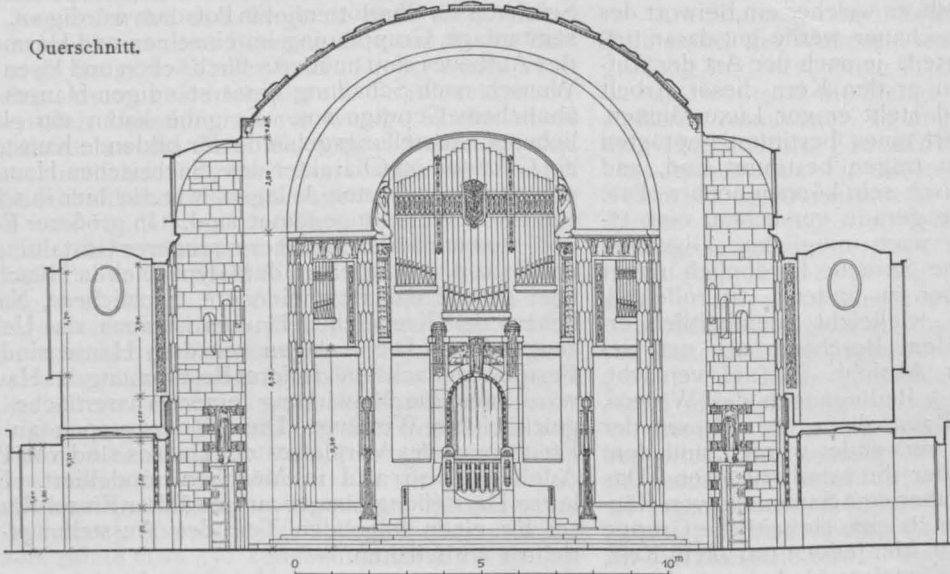
Das Verständnis für gutes Bauen ist zu fördern durch Vorführung und Aufnahme einfacher mustergültiger alter und neuer Bauten unter Berücksichtigung der konstruktiven und formalen Einzelheiten.

III. Ein großer Teil der Ausbildung gehört in die Werkstatt und auf den Bauplatz.

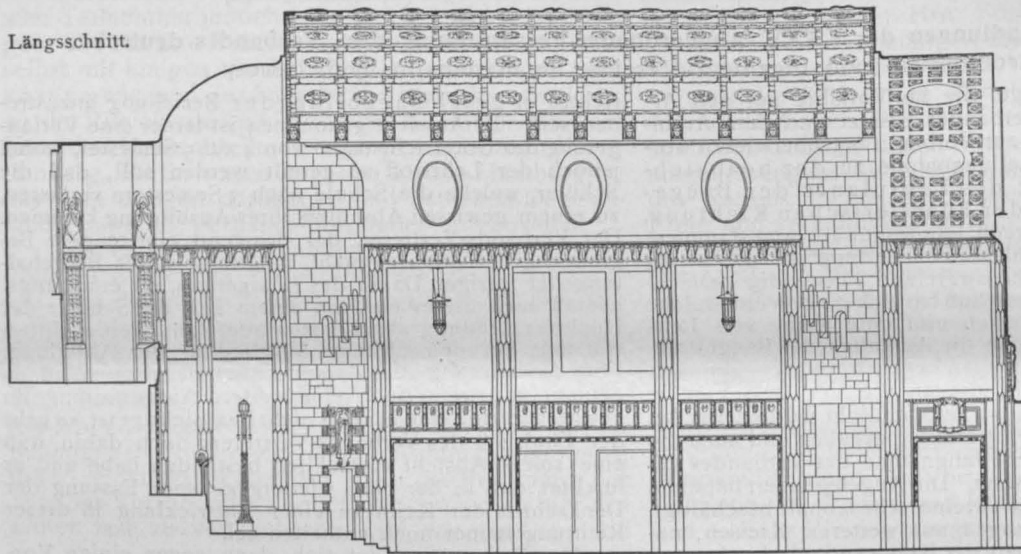
IV. Die Erziehung zum Baukünstler kann nicht die Aufgabe der Baugewerkschulen sein. Schon der rein technische und konstruktive Lehrstoff kann bei der durchschnittlichen Vorbildung und Begabung der Schüler und bei der Kürze der Unterrichts-Zeit erfahrungsmäßig kaum bewältigt werden.

V. Die Verlängerung der Schulzeit zur Erweiterung des Lehrzieles nach der künstlerischen Seite hin ist nicht zu empfehlen. Insbesondere ist die neuerdings angeregte Bevorzugung des freien Zeichnens und des Naturalstudiums als Lehrgegenstände der Baugewerkschule ebenso zu verwerfen, wie die gänzliche Vernachlässigung der Kenntnis der Bauformen früherer Zeit.

Querschnitt.



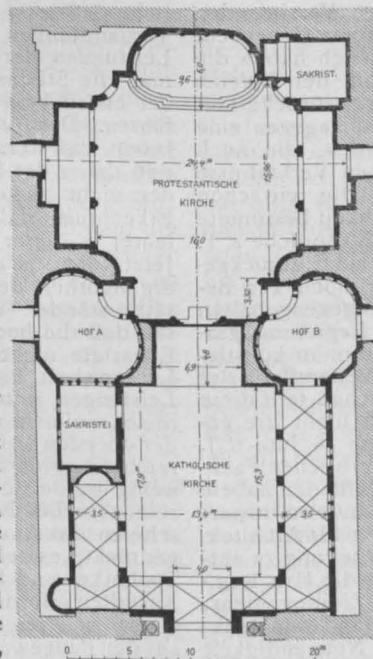
Längsschnitt.

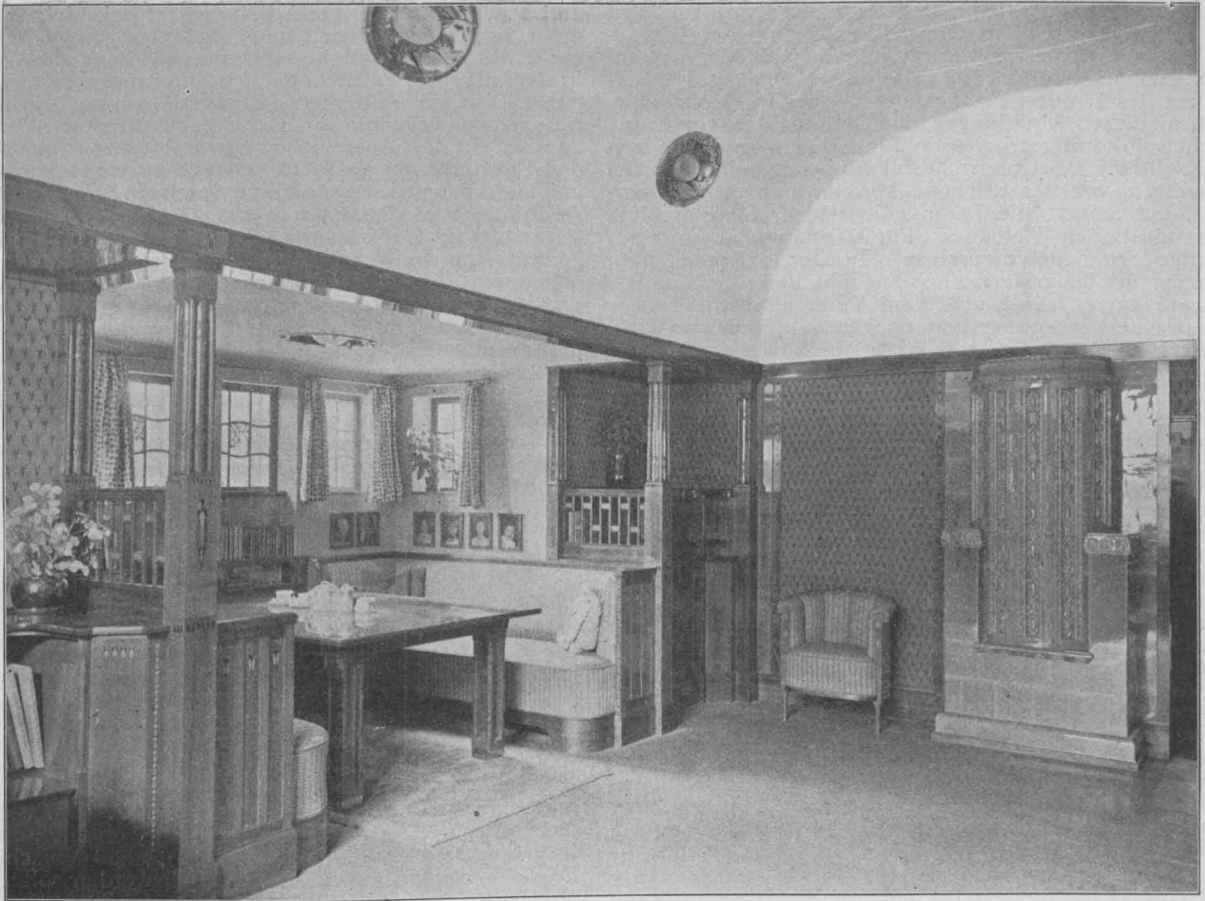


Evangelische Kirche von Fritz Schumacher in Dresden.

Die Baukunst auf der dritten deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906.

sich eine sehr eingehende Aussprache, in welcher namentlich die anwesenden Vertreter der Baugewerkschulen zum Wort griffen. Die Anschauung des Hrn. Prof. Wille von der Baugewerkschule in Stettin, daß die Baugewerkschulen sich in solchen Bahnen bewegten, daß eine Veranlassung zu einer Kundgebung des Verbandes überhaupt nicht vorliege, blieb vereinzelt. Seiner Meinung, daß die in Preußen als notwendig bezeichnete Verlängerung der Unterrichtsdauer von 4 auf 5 Semester mit Rücksicht auf die durchschnittliche wirtschaftliche Lage der Schüler auch sehr wohl möglich sei, wird namentlich von den Vertretern aus Bayern lebhaft bekämpft. Hr. Dir. Linder von der Baugewerkschule in Augsburg führt dagegen aus, daß zwar in Baden Schulen mit 7 Semestern, in Württemberg mit 5 und auch im Elsaß z. T. mit längerer Schulzeit beständen, er habe aber in Bayern die Erfahrung gemacht, daß selbst die dort kürzere Schulzeit für die Mehrzahl der Schüler aus wirtschaftlichen Rücksichten viel zu lang sei. Ein großer Teil der Bautätigkeit liege auf dem Lande jetzt noch in den Händen von Meistern, die niemals eine Baugewerkschule besucht hätten, weil ihnen dazu überhaupt die Mittel fehlten. Der Einflußkreis der Baugewerkschulen werde durch eine Verlängerung der Schulzeit, so sehr er diese als





Wohnzimmer von Fritz Schumacher im „Sächsischen Hause“.
Die Baukunst auf der dritten deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906.

VI. Der Unterricht an den Baugewerkschulen allein gewährt noch keinen Abschluß der fachlichen Ausbildung als Baugewerksmeister. Dieser erfolgt erst durch die anschließende Praxis.

Besonders begabte Schüler finden Gelegenheit, sich

auf höheren Lehranstalten, sowie in den Architektur-Ateliers künstlerisch auszubilden.⁴

Nach Vorstehendem hat der Verband als solcher zur Frage des Baugewerkschul-Unterrichtes bisher nur Stellung genommen, soweit die Ausbildung für den Hochbau

in Betracht kommt, weil diese Seite der Frage zunächst als dringlich erschien. Die in Preußen geplante Umgestaltung des Unterrichtes erstreckt sich jedoch auch auf die Tiefbau-Abteilungen. Die schon erwähnte Denkschrift des Landesgewerbeamtes vertritt die Auffassung, daß in diesen Abteilungen nur Gehilfen der Ingenieure, nicht selbständig arbeitende Techniker ausgebildet werden sollten. Der Unterricht soll nur in den beiden letzten Semestern von der Hochbau-Abteilung abgetrennt werden und umfaßt die Bauingenieurfächer einschließlich des städtischen Tiefbaues. Für Maschinenbau sind nur wenige Stunden vorgesehen. In der obengenannten Sitzung der baugewerklichen Fachabteilung des Landesgewerbeamtes wurde von dem Verbandsvertreter Hrn. Taaks demgegenüber geltend gemacht, daß die Ziele hier zu eng gesteckt seien, daß die Baugewerkschulen in ihren Tiefbau-Abteilungen neben Gehilfen für den akademisch gebildeten Ingenieur doch auch selbständig arbeitende Techniker vorbereiten müßten. die in kleinen Kommunalverwaltungen, bei größeren Unternehmerfirmen und als Einzelunternehmer Verwendung finden. Der Lehrplan müsse nach der theoretischen Seite vereinfacht, nach der praktischen erweitert werden. Erwünscht sei eine mindestens zweijährige praktische Ausbildung auf der Baustelle vor Abschluß des Schulbesuches, am besten noch vor Besuch der Schule. Der Unterricht in Maschinenbau müsse nach der Richtung der Kenntnis von der praktischen Verwendung der verschiedenen Baummaschinen erweitert werden, ebenso sollten Heizungsanlagen, Kesselanlagen für gewerbliche Betriebe, einfache elektrische Anlagen in den Lehrplan einbezogen werden. Dann müsse allerdings noch ein Teil des drittletzten Semesters zu diesen Lehrgegenständen verwendet werden. Diese Anträge wurden von den bei den Verhandlungen anwesenden Vertretern des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten und einiger Städte unterstützt. Es ist daher eine nochmalige Beratung des Lehrplanes der Tiefbau-Abteilungen im Landesgewerbeamt in Aussicht genommen. —

Einen breiten Raum in den Verhandlungen beanspruchte die Beratung über den von dem Ausschusse der Privat-Architekten und Zivil-Ingenieure nunmehr gemeinsam zur Annahme vorgeschlagenen Entwurf für „Allgemeine Bedingungen für Leistungen zu Bauzwecken“ (d. h. für Arbeiten und Lieferungen). Diese Angelegenheit beschäftigt den Verband nun bereits seit einigen Jahren, nachdem zuerst in Dresden 1903 vom „Verein der Architekten und Bauingenieure zu Dortmund“ unter gleichzeitiger Vorlage eines entsprechenden Entwurfes der Antrag gestellt worden war, diese Frage zum Gegenstand einer Verbandsarbeit zu machen. Sie wurde zunächst vom Ausschuß für Architektur bearbeitet, die Vorlage wurde von den Verbands-Vereinen sehr eingehend behandelt, aber weder in Düsseldorf noch in Heilbronn konnte sich die Abgeordneten-Versammlung entschließen, die Ausschuß-Arbeit anzunehmen. Zudem hatten der „Deutsche Arbeitgeber-Bund“ und der „Innungs-Verband der Baugewerksmeister“ darum ersucht, in dieser für sie so wichtigen Frage gehört zu werden. Unter Zuziehung von Vertretern dieser Verbände wurden daher die Bedingungen von den beiden Ausschüssen gemeinsam nochmals eingehend durchberaten, wobei die Fassung so gewählt wurde, daß von vornherein solche Fragen ausgeschlossen wurden, die sich einheitlich für ganz Deutschland nicht regeln lassen. Trotz dieser möglichst allgemeinen Fassung stellt die Arbeit nur ein Kompromiß zwischen z. T. widerstreitenden Ansichten dar.

Die Vorlage wurde in der Hauptsache in der Ausschußfassung angenommen, jedoch wurden einige, den Unternehmern mehr als in den älteren Fassungen entgegenkommende Bestimmungen wieder gestrichen. Eine eingehende Behandlung wurde namentlich der Frage zuteil, ob den Unternehmern bei Arbeits-Einstellungen und Arbeitssperren grundsätzlich eine Fristverlängerung zu gewähren sei, wie das von diesen angestrebt wird. Der Ausschuß hatte sich nach der Beratung mit den oben genannten Verbänden für die Zubilligung einer Fristverlängerung „bei ungerechtfertigten Arbeits-Einstellungen und gerechtfertigten Arbeitssperren“ entschieden, wobei jedoch dem Bauherrn das Recht zustehen sollte, das Vertragsverhältnis unter Bezahlung des bisher Geleisteten zu lösen, falls der Unternehmer seinen Verpflichtungen innerhalb der ursprünglich festgesetzten eigentlichen Arbeitszeit nicht nachkomme.

Die Versammlung konnte sich zu einer solchen grundsätzlichen Stellungnahme nicht entschließen, wenn sie auch die heutige schwierige Lage des Unternehmertums durchaus anerkennt. Sie vertrat aber die Ansicht, daß die Frage, was „ungerechtfertigte Arbeits-Einstellung“

und was „gerechtfertigte Arbeitssperre“ sei, nicht allgemein festgelegt werden könne, daß dies vielmehr nur von Fall zu Fall möglich sei. Deswegen könne auch nicht in den allgemeinen Bedingungen ausgesprochen werden, daß in solchen Fällen eine Fristverlängerung eintreten müsse, das sei vielmehr Sache der besonderen Vereinbarung. In dem Ausschußentwurf war ferner vorgesehen, daß Streitigkeiten aus dem Verträge zwischen Bauherrn und Unternehmer ausschließlich durch ein Schiedsgericht geschlichtet werden sollen. Aus den bei dem nächsten Verhandlungs-Gegenstand näher dargelegten Gründen konnte sich die Versammlung zur Annahme dieser Bestimmung, die den gewöhnlichen Rechtsweg ausschließt, nicht entscheiden. Sie unterließ vielmehr die Festsetzung über die Schlichtung der Streitigkeiten den von Fall zu Fall aufzustellenden besonderen Bedingungen, wobei nur die Zusammensetzung und Arbeitsweise des durch diese etwa zu vereinbarenden Schiedsgerichtes allgemein festgelegt wurden.

Die übrigen Verhandlungsgegenstände bezogen sich ausschließlich auf die persönlichen Verhältnisse der Architekten und Ingenieure. Zur Beratung standen an erster Stelle Normalverträge zwischen Bauherrn und Architekt (Ingenieur), sowie zwischen dem Architekten (Ingenieur) und seinen Angestellten, die ebenfalls den Verband schon seit einigen Jahren beschäftigten und auch von dem oben genannten Doppelausschuß des Verbandes bearbeitet wurden. Auch bei diesen Verträgen sind die Meinungen der Verbands-Vereine sehr geteilt gewesen, und es ist dem Ausschuß, wie der Berichterstatter Hr. Reg.-Bmstr. Arch. Reimer, Berlin, berichten konnte, nicht leicht geworden, einen, wie erglaubt, gangbaren Mittelweg zu finden. Der erste Vertrag zwischen Bauherrn und Architekt (Ingenieur) wurde nach längerer Debatte schließlich mit zwei Abänderungen nach dem Vorschlage des Ausschusses angenommen. Die wichtigere derselben betrifft wieder die Frage, ob die Streitigkeiten aus dem Verträge nach dem Ausschuß-Vorschlage durch ein Schiedsgericht entschieden werden solle. In den Verhandlungen standen sich die Meinungen schroff gegenüber. Während von der einen Seite nachdrücklich gewünscht wurde, daß alle solche Streitigkeiten ausschließlich durch Schiedsgerichte und womöglich nur von technischen Sachverständigen zu entscheiden seien, wurden die Schiedsgerichte von der anderen Seite ebenso bestimmt verworfen, weil ihre Urteilsprechung in den seltensten Fällen befriedige. Man entschied sich daher dafür, nur insoweit eine Regelung anzunehmen, als die Zusammensetzung der Schiedsgerichte festgelegt wurde, für den Fall, daß in den besonderen Bedingungen zum Verträge ein Schiedsgericht vereinbart würde.

Der Vertrag zwischen den Architekten (Ingenieuren) und seinen Angestellten erfuhr hauptsächlich eine Verschärfung dahin, daß den letzteren nicht nur das Betreiben von Nebenarbeiten, sondern auch die Beteiligung an Wettbewerben ohne Erlaubnis des Architekten verboten wird, während der Ausschuß-Entwurf nur vorsah, daß sich der Angestellte über die Beteiligung an Wettbewerben mit dem Architekten zu verständigen habe, also nicht ohne dessen Wissen handeln solle.

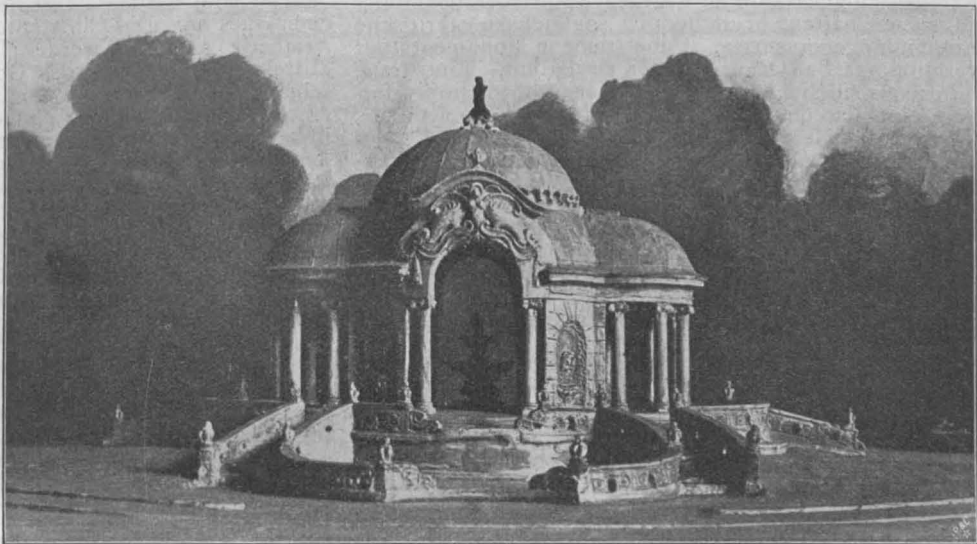
Die allgemeinen Bedingungen und die beiden Normalverträge sollen nunmehr in Druck gegeben und im Buchhandel veröffentlicht werden, damit sie von den Architekten und Ingenieuren ihren Vertragsabschlüssen zugrunde gelegt werden können.

Eine weitere Verbands-Arbeit, die zu einem endgültigen Abschluß gekommen ist, betrifft die „Bestimmungen über die zivilrechtliche Haftbarkeit der Architekten und Ingenieure“ nebst Begründung. Die Bestimmungen selbst sind in einer gegenüber der ersten Bearbeitung von 1886 etwas veränderten Fassung in der Abgeordneten-Versammlung in Dresden 1903 angenommen worden. Es wurde damals beschlossen, daß auch die, ebenso wie die erste Fassung der Bestimmungen, von Hrn. Ob.-Landesger.-Präs. Sieveking in Hamburg aufgestellte Begründung in neuer Bearbeitung zusammen mit den Bestimmungen veröffentlicht werden solle. Auf diese Begründung wurde ganz besonderer Wert gelegt, da die Rechtsprechung in der Frage der zivilrechtlichen Haftbarkeit des Architekten (Ingenieurs) noch außerordentlich schwankend ist, und zwar besonders aus dem Grunde, weil in den gesetzlichen Bestimmungen die Tätigkeit des Architekten nicht genügend von derjenigen des ausführenden Unternehmers unterschieden wird. Hr. Sieveking hatte auf Bitten des Hamburger Arch.- und Ing.-Vereins es übernommen, die Begründung neu zu bearbeiten. Bei dieser Gelegenheit hat er auch die Bestimmungen noch einmal durchgesehen und als zweckmäßig erachtet, daß dieselben in einigen

Punkten dem Wortlaut des Bürgerlichen Gesetzbuches besser anzupassen seien. Diese Aenderungen sind aber nur formaler Natur. Zu Erörterungen gab dagegen ein neuer Zusatz zu § 3 der Bestimmungen Veranlassung, welcher die Frage behandelt, wie weit der Architekt für den Schaden verantwortlich ist, der dem Bauherrn erwächst, wenn er seine Arbeiten nicht rechtzeitig leistet. Die Bestimmungen setzen hier fest, daß der Architekt (Ingenieur) für solche Schäden nur in dem Falle haftet, wenn eine solche Haftbarkeit besonders vereinbart ist. Hierdurch wird also die allgemeine Bestimmung des Bürgerlichen Gesetzbuches über die Haftbarkeit bei Verzug eingeschränkt. Nicht aufgehoben wird dadurch jedoch die gesetzliche Bestimmung, daß der Auftraggeber die Annahme der verzögerten Leistung verweigern kann. Hr. Sieveking hat nun einen entsprechenden Zusatz zu § 3 vorgeschlagen, wonach der Architekt ausdrücklich auf dieses Recht des Auftraggebers aufmerksam gemacht wird. Die Meinung der Versammlung war geteilt, ob es wünschenswert sei, diesen Zusatz aufzunehmen; es wurden aber schließlich die Bestimmungen in der veränderten Fassung angenommen. Sie sollen nunmehr zusammen mit der Begründung der Öffentlichkeit übergeben werden. Hr. Ob.-Landesger.-Präsident Sieveking hat seine Zustimmung gegeben, daß diese Veröffentlichung seinen Namen trägt. Seitens der Versammlung wurde ihm für seine großen Bemühungen im Interesse des Verbandes der wärmste Dank ausgesprochen.

Zum Schlusse sei noch kurz auf eine Frage eingegangen, die ebenfalls von besonderem Interesse für diejenigen Verbands-Mitglieder ist, die in der Privattätigkeit stehen, nämlich die Frage der Unfall-Versicherungspflicht für Architektur- und Ingenieur-Bureaus. Wir können hinsichtlich derselben auf verschiedene Veröffentlichungen in der „Deutschen Bauzeitung“ verweisen, die auch der Stellungnahme des Verbandes entsprechen*). Das Reichsversicherungsamt hat sich bekanntlich auf den Standpunkt gestellt, daß alle Angestellten in solchen Bureaus, die nicht nur den Entwurf,

sondern gelegentlich auch mal die Oberleitung von Bauten übernehmen, versicherungspflichtig seien. Auch einer begründeten Eingabe der „Vereinigung Berliner Architekten“ gegenüber, die auf das Unbillige dieser Auffassung hinweist, welche dem Architekten, der keinen Gewerbebetrieb ausübt, dieselben Verpflichtungen auferlegt, wie dem gewerbetreibenden Unternehmer, und der sich auch der Verbands-Vorstand und die Akademie der Künste angeschlossen haben, ist das Reichsversicherungsamt auf diesem Standpunkte stehen geblieben. Auf Antrag der „Vereinigung Berliner Architekten“ hat daher die Versammlung beschlossen, nunmehr beim Bundesrat vorstellig zu werden, daß dieser in erster Linie sich dahin ausspreche, daß die Tätigkeit der Architekten (Ingenieure), soweit diese nicht selbst Bauten ausführen, auch nicht unter den Begriff des Gewerbebetriebes im weiteren Sinne falle, also auch nicht in den Rahmen des Unfallversicherungs-Gesetzes gehöre. Sollte der Bundesrat diese Auffassung jedoch nicht teilen, so möge er wenigstens aussprechen, daß die Bureau-Angestellten, bei denen



Entwurf von August Koch in München. (Vergl. S. 451.)
Wettbewerb für den monumentalen Abschluß des Maximiliansplatzes in München.

eine Unfallgefahr doch überhaupt kaum vorhanden ist, von der Versicherungspflicht auszunehmen seien.

Das sind die wesentlichen Punkte aus den Verhandlungen der diesjährigen 35. Abgeordneten-Versammlung in Mannheim. Bezüglich der übrigen Beschlüsse und der Aufnahme neuer Verbands-Arbeiten sei nochmals auf die Veröffentlichung des offiziellen Sitzungsberichtes in nächster Nummer verwiesen. —

Fr. E.

*) Vergl. Jahrg. 1906, Nr. 28 u. 68.

Zweiter Tag für den Kirchenbau des Protestantismus in Dresden 1906. (Fortsetzung.)

Dem Clemen'schen Vortrage über das Verhältnis zwischen Kirche und Kunst, welcher den Kongreß einleitete, folgte eine Besprechung nicht; sie wurde überhaupt für den ersten Kongreßtag ausgeschaltet. Es folgte daher unmittelbar der Vortrag des Geh. Brt. Otto March aus Charlottenburg über „Gestaltung und Ausstattung des Raumes“ als ein Teil des dritten Programmpunktes, der die „künstlerische Ausgestaltung der Kirchen“ betraf. Redner unterschied zwei Richtungen in der Formgebung des protestantischen Kirchenbaues: die der treuen Wächter der Ueberlieferung, die das Erbe der heißen Kämpfe unserer Vorfahren unverändert zu erhalten trachten und die religiösen Errungenschaften von Jahrhunderten unverseht fortzupflanzen suchen. Sie knüpfen in ihrer Mehrheit an mittelalterliche Formen, an die Formen der Zeit einheitlicher, gewaltiger Kirchen-Organisationen an, die der Allgemeinheit noch als eigentlich kirchlich galten. Die im Gegensatz hierzu stehende Richtung legt das Gewicht auf persönliche Aneignung und Auslegung der Lehre und erstrebt eine Harmonie des Glaubens und des modernen Wissens. Auch im Gotteshause suchen sie eine Vermenschlichung der Kirche im edlen Sinne des Wortes und wollen damit eine Schranke niederlegen, welche die theologisch gebundene Kirche von vielen Tausenden des Volkes trennt. „Zu diesen zahlreichen Vertretern unseres durch tiefe metaphysische Bedürfnisse ausgezeichneten Volkstums eine Brücke zu schlagen, ist jedenfalls der lebhafteste Wunsch eines jeden Vertreters unserer

Kirche“. Eine künftige Gemeindegemeinde solle den verschiedensten Zweigen der Gemeindetätigkeit zur Belehrung und gegenseitigen Hilfeleistung Raum bieten. Damit sei der Ausgangspunkt für eine neue, deutsche, selbständige Kirchenbaukunst auf gemeinsamem Boden mit weitgesteckten Grenzen gewonnen. Für das praktische Christentum würde die Kirche nicht mehr wie bisher in erster Linie ein Monument sein, das zwar im Strom des Lebens steht, diesen Strom aber nicht hindert, hinter ihm einflußlos wieder zusammenzufließen; es würden vielmehr neue Bauorganismen entstehen, die zu einer Lebendigkeit der Baugruppe führen.

Für die Gestaltung des Innenraumes sind seit 1894 wesentlich neue Gesichtspunkte nicht gewonnen worden. Eine schlichtere Decke wird für die Bedürfnisse des Protestantismus vor den gewölbten Formen den Vorzug verdienen. Die beste Grundform des Raumes ist für nicht mehr als 1000 Kirchenbesucher die Saalform; bei größerem Bedürfnis erweitert sich diese zur Kreuzform. Erhöhter Raumbedarf hat zur Verlängerung des dem Chor gegenüber liegenden Schenkels der Kreuzform geführt. Der Zentralbau, in dem man den Ausdruck der Gleichartigkeit und Zusammengehörigkeit der Gemeinde sah, wird zugunsten der Saalform wieder verlassen. Der Grund hierfür ist die architektonische Steigerung im Äußeren des Bauwerkes, die über die Befriedigung der Raumbedürfnisse hinausgeht und sich wirtschaftlich nur selten rechtfertigen läßt. Das Ziel, die ewige Gültigkeit der christlichen Religion dem Volke durch gesteigerte

Monumentalität einzuprägen, ist nicht in dem Umfange erreicht, der den großen Opfern an Geld und geistiger Arbeit entspricht. Protestantische Kunst wird die Forderung stiller Würde den Ansprüchen der Monumentalität vorzustellen.

Ließe sich für die Ausstattung protestantischer Kirchenräume ein allgemeiner Grundsatz aufstellen, so könnte es nur der sein, daß man imstande sein müßte, sich darin jederzeit die Gestalt Christi, wie sie in Palästina wandelte, vorzustellen. Damit soll keineswegs puritanischer Enthaltsamkeit oder gar Feindseligkeit gegen die Schönheit der Form das Wort geredet werden. Redner befürworte auch nicht das modische müde Verzichten auf feinere Formendurchbildung. Der Wert jeder Kunstleistung höherer Art werde in letzter Linie durch den Wert der zugrunde liegenden Gesinnung bestimmt. Durch innere Teilnahme des Künstlers werde der Kirchenraum zur feierlichen Stätte der Einkehr und des Gebetes. Dabei verfüge er frei über alle Mittel der Plastik und Malerei, bleibe aber der Tatsache eingedenk, daß die bildlichen Darstellungen des auf uns überkommenen Kirchenschmuckes früher wesentlich der Volksbelehrung zu dienen hatten, heute jedoch sogleich kunstkritische Empfindungen auslösen. Uebertriebene Monumentalität verleitet oft den Kanzelredner zu Pathos. Eine freie, rein menschliche Anpassung an den großen Stoff erfordere eine seltene Meisterschaft. Altchristliche Symbole, für die das Gefühl verloren gegangen ist, sind beim kirchlichen Schmuck zu vermeiden; desgleichen die gehäufte Anwendung des Kreuzes. Auf weihevoller Farbentstimmung des Raumes ist besonders zu achten. „Die klaren Vernunftscheiben der protestantischen Kirche, die ein Dichter dem Protestantismus der mystischen Farbenglut katholischer Raumstimmung gegenüber gewissermaßen zum Vorwurf macht, sollen ein Ausdruck des Selbstbewußtseins sein, das klare Licht bis in die letzten Winkel hinein verlangt.“ Heiterer Ernst aus froher Stimmung sei der Eindruck des Raumes. Die Gemeinde ist in schönen ruhigen Linien um den Kanzelredner zu gruppieren. Redner hält es für möglich, daß die festen Bänke durch einzelne Stühle ersetzt werden, „um das einseitig Lehrhafte der Gottesdienste noch weiter zu mildern“. Der Kirchenraum ist im Winter so zu erwärmen, daß Ueberkleider im Vorraum abgelegt werden können.

Auch die künstlerische Form der Gottesdienste wird gestreift. Von dem Grade ihrer Weihe ist die Stimmung der raumschaffenden Künstler in erster Linie abhängig. Die konservativsten Vertreter der Kirche sind nicht befriedigt von der gegenwärtigen Form, die äußerlich dem Mittelalter entlehnt ist, aber, des mittelalterlichen Glanzes und Farbenreichtumes entkleidet, zur starren Schablone geworden ist. Eine Hinzuziehung der Musik in umfangreicherem Maße, Trennung der Liturgie von der Predigt, Einleitung und Schluß der Liturgie durch Wechselgesang der Gemeinde und des Chores usw., sind hierhergehörige Vorschläge des Vortragenden. Wer sich nicht der größeren oder geringeren Beredsamkeit der Kanzel-Redner allein überlassen will, soll in den Klängen deutscher Kirchen-Musik Stimmung finden. „Bach'sche musikalische Bekenntnisse kann man für sich allein als lebendige Beweise für die ewige Gültigkeit christlicher Erfahrung gelten lassen. Ablehnende Schlagworte, wie Theater, Konzertkirche, haben gegenüber dem unerschöpflichen Reichtum innerlichster, evangelischer Kirchenmusik wenig Gewicht.“ Die Kanzel ist so niedrig anzulegen, als es die ungestörte Sehlinie von jedem Platz zum Redner hin gestattet.

„Wenn ich mir evangelische Kirchenräume so gestaltet denke, daß sie Poesie und Würde mit bewußter Zurückhaltung in der Heranziehung der freien Künste verbinden, so möchte ich einen kirchlichen Raum mit allen Ausdrucksformen freudigen Selbstbewußtseins und hoffnungsfroher Zuversicht in monumentaler Weise ausgestattet sehen: die Begräbnis-Kapelle“. Bei der Totenfeier findet der Geistliche die Leidtragenden in der empfänglichen Stimmung, die entsteht, wenn wir mit dem Ewigen in Berührung kommen, auf das der Tod deutet. Diese Stimmung wird durch die jetzige Form unserer Begräbnisse eher verletzt. Die Geräte des Totendienstes sind würdelos; die Feier wird verzettelt auf Haus und

Wettbewerb.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine neue große Friedhof-Anlage in Mannheim wird die Stadt zum 1. März 1907 ausschreiben. Es gelangen 3 Preise von 3000, 2000 und 1000 M. zur Verteilung. Nicht preisgekrönte Entwürfe sollen für je 500 M. angekauft werden.

Inhalt: Die XVII. Wander-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Mannheim 1906. — Die Baukunst auf der dritten deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906.

Friedhof; stimmungslos ist die Wanderung hinter dem Sarge durch lauten Straßenlärm usw. Hier handelt es sich um Mängel höherer Kultur, „die wohl fassungloser Trauer nachzusehen wären, nicht aber einer Kirchen-Organisation, als deren leitender Grundgedanke gefestigte Christenhoffnung gilt“. Die Bestattungen von Arm und Reich sollten von einer monumental gestalteten Halle ausgehen. München hat in dieser Beziehung vorbildliche Anlagen geschaffen. Alle diese Fragen sind um so wichtiger, als Vieles darauf hindeutet, daß wir uns wieder einer Kultur-epoche nähern, „die sich bemüht, Antwort auf die letzten Fragen der Menschheit und der Welt zu suchen“.

Die Dorfkirche ist nach Riehl als die einzige höhere Kunstschule des einfachen Mannes mit selbständigen Kunstformen erfinderisch zu gestalten. Dem früheren Verfall der Kirchenbaukunst auf dem Lande tritt jetzt eine künstlerische Auffassung mit Anschluß an den Charakter der Landschaft und ihrer Bewohner mit Erfolg entgegen. —

In längerer Ausführung schloß hier Pfarrer David Koch aus Unterbalzheim in Württemberg seine Gedanken über das Gesamtgebiet des protestantischen Kirchenbaues an. Das Christentum darf nach ihm nicht in Aesthetik aufgelöst werden; die Kunst soll aber den Mitteln entsprechend das Gotteshaus innen und außen schmücken. Jedoch wo Not an Kirchen und an Mitteln ist, genüge eine kleine, einfache Kirche. Eine einheitliche Raumgestaltung sei vor allem nötig. Die Scheu der Kirche vor der modernen Kunst und der mit ihr fälschlich in Verbindung gebrachten katholisierenden oder freiheitlich-schöngeistigen Tendenzen sei zu bekämpfen. Kunst bleibe Kunst im Großen wie im Kleinen; deshalb sei auch die Dorfkirche dem Künstler zu geben. Die protestantische Kirche solle das Gute nehmen, wo sie es finde, selbst von der katholischen Kirche. Die Kunst müsse stets Mitarbeiterin der Kirche bleiben. Der Protestantismus solle seine Gotteshäuser nach modernem Empfinden und nicht nach dem Vorbilde der katholischen Kirche bauen. Das protestantische Gotteshaus vermeide leere Pracht, erstrebe aber erhebende, festliche Größe; es kann auch zur Denkmalskirche der deutschen Entwicklung werden. Die Kreuzkirche in Dresden sei ein Vorbild für harmonische Innengestaltung. Redner glaubt an einen kommenden protestantischen Kirchenstil als Ausdruck unserer Zeit, die gegenwärtigen Bestrebungen bilden einen Uebergang zu ihm. Redner geht auf die Raumgestaltung und den malerischen Schmuck näher ein, will den Altar nicht als Hochaltar ausgebildet sehen, findet dagegen Uhde's Altarbild in der Kirche von Zwickau so stimmungsvoll, daß er eine ähnliche Verwendung moderner Kunst in der Kirche nur wünschen kann. Dagegen verwirft er die Glasmalereien, um Wand- und Decken-Gemälden eine größere Bedeutung zu geben. Mit Recht und Beifall betonte Koch, der Theologe habe gegenüber seiner Gemeinde eine kunstsoziale Aufgabe zu erfüllen. —

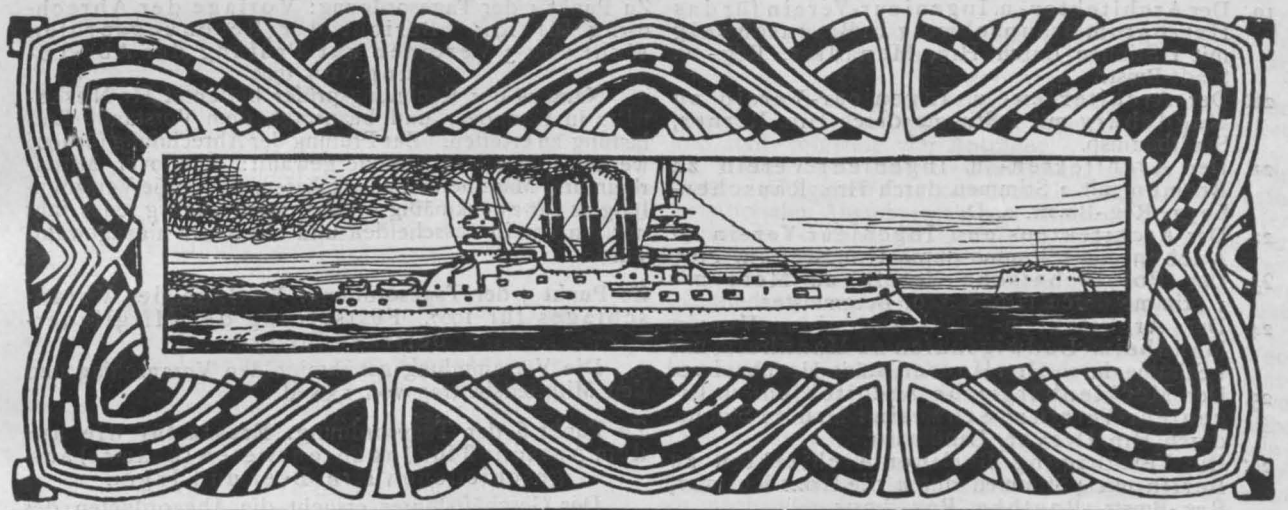
Leider fand infolge der vorgeschrittenen Zeit Cornelius Gurlitt nur wenige Minuten, um eine Reihe selbständiger Gedanken zu äußern. Er ging daher auch weniger auf das kirchliche Kunstgewerbe als auf einige wesentlichere Gesichtspunkte ein. Man schlage für die Beschaffung der Mittel für ein neues protestantisches Gotteshaus heute nicht den richtigen Weg ein. Man errichte große Kirchen in kurzer Zeit mit großem Pomp, der nur mit großem Pump der Gemeinde beschafft werden könne. Man solle nicht das Hauptgewicht darauf legen, eine Kirche vom ersten Augenblick an fertig zu planen und sie in kürzester Zeit fertigzustellen. Man baue zunächst nur für die augenblickliche Notwendigkeit, im übrigen aber im Vertrauen auf die Zukunft. Lasse man sich Zeit, so könne man auch den kleinen Kunsthandwerker beschäftigen. Wie im Mittelalter, so treffe man auch heute noch seine Anordnungen besser so, daß ein ganzes Geschlecht, eine ganze Generation an einem Gotteshause baue. Das sei in künstlerischer, kirchlicher und wirtschaftlicher Beziehung besser, als die jetzige Eile in der Fertigstellung, in der meist auf Kosten der Kunst gearbeitet werde. Das heutige kirchliche Kunstgewerbe habe sich ganz unzulänglich für höhere Ansprüche erwiesen. —

(Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung.) — Aus den Verhandlungen der XXXV. Abgeordneten Versammlung des „Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ in Mannheim 1906. (Schluß.) — Wettbewerb für den monumentalen Abschluß des Maximiliansplatzes in München. (Abb.) — Weiterer Tag für den Kirchenbau des Protestantismus in Dresden 1906. (Forts.) — Wettbewerb. —

Hierzu Bildbeilage: III. Deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906. Ansicht der protestantischen Kirche.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XL. JAHRG. N^o 75. BERLIN, DEN 19. SEPTEMBER 1906.

Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

An die Einzelvereine!

Am Sonntag, den 9. September, verschied ganz plötzlich und unerwartet zu Berlin der Kgl. Bau-
rat, Herr Professor Richard Cramer. Wir verlieren in dem Heimgegangenen einen Mann, der stets in
uneigennützigster Weise sein reiches Können und seine gediegene Erfahrung in den Dienst unseres Ver-
bandes und damit der Allgemeinheit stellte. Was seit vielen Jahren an wichtigen Verbandsarbeiten ge-
leistet wurde, ist fast durchweg auch durch seine Hände gegangen und wird dauernd den Stempel seines
Geistes tragen. Verliert der Verband in ihm einen unermüdlichen und stets zuverlässigen Mitarbeiter,
so betrauert ein großer Freundeskreis das Hinscheiden eines stets opferwilligen und liebenswürdigen
Freundes. Wer jemals Gelegenheit fand, sich ihm zu nähern, wird sich des Ausdrucks eines Charakters
von lauterster Reinheit und feinsten Empfindung stets bewußt bleiben, der den viel zu früh uns Ent-
rissenen kennzeichnete.

Unser Verband wird sein Andenken dauernd in hohen Ehren halten.
Hannover-Berlin, den 10. September 1906.

Der Verbands-Vorstand.

Der 2. Vorsitzende: Dr. Wolff. Der Geschäftsführer: Franz Franzius.

Sitzungsbericht der XXXV. Abgeordneten-Versammlung in Mannheim am 1. u. 2. September 1906.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den I. Vor-
sitzenden wird durch Aufruf festgestellt, daß der
Vorstand und 33 Vereine mit 113 Stimmen ver-
treten sind.

Vom Vorstände sind anwesend die Herren: 1) Re-
verdy, I. Vors., 2) Dr. Wolff, II. Vors., 3) Eiselen,
I. Beisitzer, 4) Schmick, II. Beisitzer, 5) Franzius,
Geschäftsführer.

Die Vereine sind folgendermaßen vertreten:

1. Der Architekten-Verein zu Berlin mit 24 Stim-
men durch die Hrn.: Hinckeldeyn, Ministerialdirek-
tor, Bürckner, Brt., Knoblauch, Brt., Grantz,
Geh. Reg.-Rat, Prof., Körte, Reg.-Bmstr., Launer,
Geh. Ob.-Brt., Meier, Magistr.-Brt., Arntz, Land-
bauinsp. u. Dom-Bmstr. a. D., Oehmcke, Reg.-u. Brt.,
Sarrazin, Geh. Ob.-Brt., Solf, Prof., Stübben, Ob.-
u. Geh. Brt.
2. Der Württembergische Verein für Baukunde
zu Stuttgart mit 4 Stimmen durch die Hrn.:
Zügel, Ob.-Brt., Pantle, Bauinsp.
3. Der Sächsische Ingenieur- u. Architekten-
Verein zu Dresden mit 8 Stimmen durch die
Hrn.: Grimm, Geh. Brt., Waldow, Geh. Brt.,
Franze, Stadtbrt., Schmidt, Ob.-Brt.
4. Der Architekten- u. Ingenieur-Verein zu
Hannover mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Mohr-
mann, Prof., Nessenius, Landesbrt.
5. Der Architekten- u. Ingenieur-Verein zu
Hamburg mit 6 Stimmen durch die Hrn.: C. O.
Gleim, Ing., Alfr. Löwengard, Arch., Mohr,
Eisenbahn-Bau- u. Betr.-Insp. a. D.
6. Der Architekten- u. Ingenieur-Verein zu Cas-
sel mit 1 Stimme durch Hrn. Schmidt, Geh. Brt.
7. Der Architekten- u. Ingenieur-Verein zu Lü-
beck mit 1 Stimme durch Hrn. Masch.-Mstr. Schürer.
8. Der Schleswig-Holstein. Architekten- u. In-
genieur-Verein zu Kiel mit 1 Stimme durch
Hrn. Pregizer, Stadtbauinsp.
9. Der Bayerische Architekt.- u. Ingenieur-Ver-
ein zu München mit 12 Stimmen durch die Hrn.:
Hocheder, Prof., Tittrich, Arch., Weber, Ob.-Brt.,
Völcker, Bez.-Bmstr., Linder, Dir., Kempf, Dir.
10. Der Badische Architekten- u. Ingenieur-
Verein zu Karlsruhe mit 6 Stimmen durch die
Hrn. Baumeister, Ob.-Brt., Prof., Rehbock, Prof.,
Thoma, Stadt-Bmstr.
11. Der Ostpreußische Architekten- u. Inge-
nieur-Verein zu Königsberg i. Pr. mit 2 Stimmen
durch Hrn. Dr. Wagner, Ob.-Lehrer.
12. Der Architekten- u. Ingenieur-Verein zu
Frankfurt a. M. mit 2 Stimmen durch die Hrn.
M. Berg, Stadtbauinsp., C. F. Kölle, Stadtrat.
13. Der Westpreußische Architekten- u. Inge-
nieur-Verein zu Danzig mit 4 Stimmen durch
die Hrn. Lehmbeck, Reg.- u. Brt., Steinicke,
Kreis-Bauinsp.
14. Der Architekten- u. Ingenieur-Verein für El-
saß-Lothringen zu Straßburg i. Els. mit 2
Stimmen durch Hrn. Roth, Geh. Brt.
15. Der Mittelrheinische Architekten- u. Inge-
nieur-Verein zu Darmstadt mit 4 Stimmen
durch die Hrn. Saran, Reg. u. Brt., u. Willenz,
Stadtbauinsp.
16. Der Architekten-Verein zu Dresden, mit 2
Stimmen durch Hrn. Thierfelder, Arch.
17. Der Architekten- u. Ingenieur-Verein für
Niederrhein u. Westfalen zu Cöln mit 4 Stim-
men durch die Hrn. Kaaf, Arch., Schott, Ing.
18. Der Verein Leipziger Architekten zu Leip-
zig mit 1 Stimme durch Hrn. Weidenbach, Brt.

19. Der Architekten- u. Ingenieur-Verein für das Herzogtum Braunschweig in Braunschweig mit 1 Stimme durch Hrn. Menadier, Reg.- u. Stadt-Bmstr.
20. Der Architekten- u. Ingenieur-Verein zu Magdeburg mit 1 Stimme durch Hrn. Berner, Stadtbauinsp.
21. Der Architekten- u. Ingenieur-Verein zu Bremen mit 2 Stimmen durch Hrn. Rauschenberg, Reg.-Bmstr. a. D.
22. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Aachen mit 1 Stimme durch Hrn. Sieben, Prof.
23. Der Polytechnische Verein zu Metz mit 1 Stimme durch Hrn. Serlo, Bergmeister.
24. Der Architekten- und Ingenieur-Verein Mannheim-Ludwigshafen zu Mannheim mit 1 Stimme durch Hrn. Hauser, städt. Hochbauinsp.
25. Der Mecklenburgische Architekten- u. Ingenieur-Verein zu Schwerin i. M. mit 1 Stimme durch Hrn. Dreyer, Landbmstr.
26. Die Vereinigung Berliner Architekten zu Berlin mit 4 Stimmen durch die Hrn.: Reimer, Reg.-Bmstr., Boethke, Reg.-Bmstr.
27. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Düsseldorf mit 2 Stimmen durch Hrn. Moritz Korn, Arch.
28. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Stettin mit 1 Stimme durch Hrn. Wille, Prof.
29. Der Architekten- u. Ingenieur-Verein zu Erfurt mit 1 Stimme durch Hrn. Cuny, Landbauinsp.
30. Der Verein der Architekten und Bauingenieure zu Dortmund mit 1 Stimme durch Hrn. Grabo, Arch.
31. Die Vereinigung Schlesisch. Architekten zu Breslau mit 1 Stimme durch Hrn. Nöllner, Maler u. Arch.
32. Der Verein der Architekten und Bauingenieure zu Essen a. Ruhr mit 1 Stimme durch Hrn. Dietzsch, Arch.
33. Der Architekten- und Ingenieur-Verein zu Essen a. Ruhr mit 1 Stimme durch Hrn. Guckuck, Beigeordn.

Bei Eröffnung der Verhandlungen bemerkt der Hr. Vorsitzende: Zur Beschleunigung der Verhandlungen wird der Geschäftsführer die einzelnen Punkte der Tagesordnung aufrufen, ohne das im Geschäftsbericht darüber Niedergelegte umständlich zu wiederholen. Er wird sich im allgemeinen darauf beschränken, unter kurzer Einleitung neue, seit Drucklegung des Berichtes eingetretene Vorfälle zu erwähnen und die Anträge der Vorstandschaft zu verlesen. Sind für einen Punkt der Tagesordnung besondere Berichtersteller bestellt, so werden sie von dem Geschäftsführer aufgerufen. Auch diese Herren ersuche ich, nur kurz an das im Geschäftsbericht bereits Niedergelegte anzuschließen. Nimmt überhaupt niemand oder nach dem Geschäftsführer und den besonderen Berichterstattern kein Abgeordneter das Wort, so gilt der betreffende Punkt als erledigt und die gestellten Anträge gelten als genehmigt.

I. Geschäftlicher Teil.

Zu Punkt 1 der Tagesordnung: Allgemeine Mitteilungen.

Die vom Vorstand erbetene nachträgliche Genehmigung für einen Verbandsbeitrag zur Intze-Ehrung wird erteilt.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung: Mitteilungen über die Einnahmen des Verbandes aus seinen literarischen Unternehmungen.

Die Versammlung geht nach Kenntnisnahme der Mitteilungen und nach Annahme des vom Vorstand gestellten Antrages, die alten Normalien für Hausabfluß-Leitungen in natürlichem Maßstab nicht wieder zu drucken, ohne Besprechung weiter.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung: Bericht über den Stand des Bauernhauswerkes und die bisherigen Ausgaben dafür. Entscheidung über den Verbleib der Originalzeichnungen.

Das Wort nimmt Hr. Hinckeldeyn, Berlin; er teilt mit, daß das Werk nunmehr abgeschlossen vorliegt und daß die finanzielle Lage sich den im Vorjahre gemachten Angaben entsprechend gestaltet hat.

Bezüglich des Verbleibens der Originalzeichnungen wird beschlossen, eine Umfrage an die Vereine ergehen zu lassen, ob sie die ihren Bezirk betreffenden Original-Zeichnungen zurückwünschen. Der Rest soll in Verwahrung des Architekten-Vereins in Berlin bleiben.

Zu Punkt 4 der Tagesordnung: Vorlage der Abrechnung für 1905. Bericht der Rechnungsprüfer. Wahl von 3 Vereinen zur Prüfung der Abrechnung von 1906.

Namens der Rechnungsprüfer berichtet Hr. Nessenius in Hannover und beantragt, dem Vorstände Entlastung zu erteilen. Zur Prüfung der Abrechnung für 1906 werden folgende 3 Vereine gewählt: Hannover, Mittelrhein und Mannheim-Ludwigshafen, wobei die Versammlung es für zweckmäßig erklärt, wenn künftig jedes Jahr nur ein Verein ausscheiden und ein neuer hinzugewählt würde.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung: Vorlage des Voranschlages für 1907. Festsetzung der Mitgliederbeiträge für 1907.

Die Versammlung genehmigt den Voranschlag und den Mitgliedsbeitrag von 1,50 M.

Zu Punkt 6 der Tagesordnung: Ersatz für die aus dem Ausschuß für Ingenieurwesen (Beamte) ausgeschiedenen Hrn. Beer und Jäger.

Der Geschäftsführer ersucht die Abgeordneten des Berliner Arch.-Vereins und des Bayerischen Vereins um Vorschläge je eines ihrem Verein angehörigen beamteten Ingenieurs. Es werden die Hrn. Grantz in Berlin und Weber in Nürnberg als neue Ausschuß-Mitglieder vorgeschlagen und gewählt.

Zu Punkt 7 der Tagesordnung: Wahl zweier neuer Vorstandsmitglieder an Stelle der seit 1904 dem Vorstände angehörenden Hrn. Dr. Wolff und Eiselen.

Auf Antrag des Hrn. Waldow-Dresden werden die Hrn. Dr. Wolff und Eiselen einstimmig wiedergewählt.

Zu Punkt 8 der Tagesordnung: Wahl des Ortes für die Abgeordnetenversammlung 1907 und die Wanderversammlung 1908.

Die Einladungen der Vereine von Kiel und Danzig werden seitens ihrer Vertreter mündlich wiederholt und von der Versammlung dankend angenommen; demnach findet die Abgeordnetenversammlung 1907 in Kiel, die Abgeordneten- und Wanderversammlung 1908 in Danzig statt.

Zu Punkt 9a der Tagesordnung: Erwerb des Eigentumsrechtes am Normalprofilbuch durch die bisher an der Mitarbeit beteiligten Vereine.

Wie im Geschäftsbericht S. 12 bereits vorangeschickt wurde, stellt der Vorstand zunächst die Dringlichkeitsfrage, da es nicht möglich war, den Vereinen, wie vorgeschrieben, 2 Monate vor der Abgeordneten-Versammlung Kenntnis des Materiales zu geben. Nachdem die Dringlichkeit bejaht ist, beantragt der Geschäftsführer namens des Vorstandes weiter, sich der Meinung des leider durch Krankheit an der Teilnahme an den Verhandlungen verhinderten Herrn Cramer in Berlin anzuschließen und die Summe von 3000 M. zu bewilligen, da es außerordentlich zu bedauern sein würde, wenn der Verband, der die erste Anregung zur Schaffung dieses hervorragenden Werkes gegeben hat, nun auf die weitere Mitarbeit verzichten wollte.

Der Antrag wird genehmigt.

Zu Punkt 9b: Antrag des Vorstandes, eine Verlegung des Zeitpunktes für die Tagung der Abgeordneten-Versammlungen in Erwägung zu ziehen.

Der Geschäftsführer beantragt Zurückstellung zu gemeinsamer Behandlung mit 21a und 21b.

Zu Punkt 9c: Wie kann die finanzielle Lage des Verbandes gekräftigt werden?

stellt der Geschäftsführer den gleichen Antrag wie zu 9b. Die Versammlung genehmigt die Zurückstellung.

Zu Punkt 9d: Der Geschäftsführer verliest das Aufnahme-gesuch des Architekten-Vereins zu Barmen, das nach der Mittagspause als Dringlichkeitsantrag genehmigt wird.

Zu Punkt 9e: Hr. Mohrmann in Hannover bittet, die Errichtung eines Denkmals für Konrad Hase von Verbands wegen zu unterstützen. Es wird beschlossen, die Einzel-Vereine zu ersuchen, für sich zu dem Denkmalfonds beizusteuern, und dabei auszusprechen, daß der Verband ebenfalls einen Beitrag leisten wird, dessen Höhe von der nächsten Abgeordnetenversammlung festgesetzt werden soll.

Gelegentlich der Abstimmung des Hrn. Nöllner-Breslau über diesen Punkt wird die Frage aufgeworfen, ob ein gemeinschaftliches Mitglied zweier Vereine diese beiden vertreten kann. Die Versammlung beschließt, daß eine solche Vertretung nicht statthaft sei.

Am Schlusse des geschäftlichen Teiles der Tagesordnung macht der Hr. Vorsitzende die Mitteilung, daß seitens der Stadt Heidelberg den Teilnehmern am Ausflug nach Heidelberg am 6. September ein Werk über Heidelberg dargeboten wird. Der Hr. Vorsitzende spricht der Stadtverwaltung Heidelberg den Dank des Verbandes aus.

II. Technisch-wissenschaftlicher Teil.

Zu Punkt 10 der Tagesordnung: Zulassung der Diplom-Ingenieure zum Staatsdienst.

Die Versammlung nimmt die Mitteilung des Ausschusses zur Kenntnis.

Zu Punkt 11 der Tagesordnung: Bestimmungen über die zivilrechtliche Haftbarkeit der Architekten und Ingenieure nebst Begründung.

Das Referat über diesen Gegenstand übernimmt Hr. Löwengard-Hamburg. Der Geschäftsführer bringt sodann den Antrag des Vorstandes vor, die Arbeit in 2 verschiedenen Ausgaben zu veröffentlichen, nämlich einmal die Bestimmungen allein, zweitens die Bestimmungen mit Begründung. Nach anregendem Gedankenaustausch werden die Bestimmungen mit Begründung nach den Vorschlägen des Hrn. Präsidenten Dr. Sieveking angenommen und es wird eine einzige Ausgabe der Bestimmungen samt Begründung in Aktenformat beschlossen. Hrn. Oberlandesgerichts-Präsidenten Dr. Sieveking sowie dem Hamburger Verein wird der Dank des Verbandes ausgesprochen.

Zu Punkt 12 der Tagesordnung: Normalien für Hausentwässerungsleitungen und -Anlagen.

Hr. Schmick berichtet über die von dem Ausschusse aufgestellten Technischen Vorschriften für Herstellung und Betrieb von Grundstücks-Entwässerungen. Nach einer längeren Besprechung wird beschlossen, diese technischen Vorschriften in zwei getrennte Arbeiten (technische und verwaltungsrechtliche Bestimmungen) zu teilen. Dem Vorstande in Verbindung mit dem Ausschusse wird Vollmacht erteilt, die Wortfassung in diesem Sinne festzustellen.

Zu Punkt 13 der Tagesordnung: Beschlußfassung über die von den Ausschüssen der Privatarchitekten und der Zivilingenieure vorgeschlagenen „Allgemeine Bedingungen für Leistungen zu Bauzwecken“ und über die Normalverträge zwischen Bauherrn und Architekt (Ingenieur) und zwischen Architekt (Ingenieur) und seinen Angestellten.

Hr. Reimer erstattet im Namen der genannten Ausschüsse den Bericht über die Verhandlungen und bittet die Versammlung dringend, die Verträge, sowie sie jetzt sind, in Kraft treten zu lassen, um praktische Erfahrungen über ihre Brauchbarkeit oder das Bedürfnis nach Änderungen zu sammeln.

Die Verträge und die allgemeinen Bedingungen werden mit verschiedenen Abänderungs-Vorschlägen angenommen.

Zu Punkt 14 der Tagesordnung: Versicherungspflicht der Architekten- und Ingenieur-Bureaus.

Hr. Boethke begründet, nachdem das Reichsversicherungsamt in dem Falle Hartmann gegen die vom Verbandsvertreter Anschauungen entschieden hat, eine Eingabe an den Bundesrat; dieser möge eine Klarstellung der gesetzlichen Bestimmungen im Sinne der Architektenwelt erlassen. Dieser Antrag wird angenommen.

(Fortsetzung am 2. September 1906.)

Zu Punkt 15 der Tagesordnung: Einheitliche Bestimmungen für Eisenbeton-Konstruktionen.

Der Geschäftsführer verliest ein nach Schluß des Geschäftsberichtes eingelaufenes Schreiben des Herrn Reichskanzlers, der die bisherige Arbeit des Verbandes durchaus anerkennt und seine fernere Mitarbeit wünscht. Hr. Launer-Berlin erörtert sodann die Notwendigkeit des Fortbestehens des Verbands-Ausschusses neben dem ministeriellen Ausschusse. Der Vorstand stellt den Antrag, daß die Versammlung sein bisheriges Vorgehen in dieser Angelegenheit billige und daß der Eisenbeton-Ausschuss auch weiterhin bestehen bleibe. Dieser Antrag wird angenommen.

Zu Punkt 16 der Tagesordnung: Vertretung des Verbandes auf den internationalen Architekten-Kongressen.

Hr. Stübben berichtet über die Zuwahl von 5 Verbandsvertretern in das ständige internationale Komitee und stellt folgende vier Anträge:

1. Die Abgeordneten-Versammlung nimmt von der in London erfolgten Wahl von 10 deutschen Mitgliedern des internationalen Ausschusses usw. Kenntnis und ersucht den Verbands-Vorstand, den Gewählten Mitteilung zu machen und die Wahl eines Vorsitzenden unter ihnen zu veranlassen, auch die Annahme oder Nichtannahme der Wahl der Mitglieder sowie den Namen des Vorsitzenden dem Bureau des internationalen Ausschusses in Paris anzuzeigen.

2. Die Abgeordneten-Versammlung ersucht den Verbands-Vorstand, die Neu- oder Wiederwahl der deutschen Mitglieder des genannten Ausschusses auf dem internationalen Architekten-Kongress zu Wien im Jahre 1908 in der Weise vorzubereiten, daß er die Angelegenheit auf die Tagesordnung der Abgeordneten-Versammlung im Jahre 1907 setzt, damit von dieser die in Wien zu machenden Vorschläge beraten werden.

3. Die Abgeordneten-Versammlung ersucht den Verbands-Vorstand, sich über die Wahl geeigneter Verhandlungs-Gegenstände für den nächsten internationalen Architekten-Kongress mit dem Wiener vorbereitenden Ausschusse in Verbindung zu setzen und die Gewinnung deutscher Referenten für möglichst alle Verhandlungs-Gegenstände in die Hand zu nehmen.

4. Die Abgeordneten-Versammlung ersucht den Verbands-Vorstand, an die Reichsregierung zur geeigneten Zeit die Bitte zu richten, zu dem im Jahre 1908 zu Wien stattfindenden VIII. internationalen Architekten-Kongress einen oder mehrere Vertreter zu entsenden.

Die Anträge werden angenommen.

Bezüglich der finanziellen Seite der Frage stellt der Hr. Vorsitzende den Antrag, den 10 für den ständigen Ausschuss der internationalen Architekten-Kongresse in Aussicht genommenen deutschen Mitgliedern mitzuteilen, daß der Mitgliedsbeitrag von 16 Mark und Reisekosten zu den jährlichen Sitzungen des ständigen Ausschusses nur für dasjenige Mitglied aus der Verbandskasse bezahlt werden kann, welches der Vorstand des Verbandes mit der besonderen Vertretung des Verbandes betraut.

Zu Punkt 17 der Tagesordnung: Sammlung und Erhaltung alter Bürgerhäuser.

Hr. Dr. Wolff erstattet Bericht über den letzten Denkmalpfegetag zu Braunschweig und erläutert, wie der Ausschuss des Denkmalpfegetages für die Sammlung und Erhaltung alter Bürgerhäuser sich jetzt doch gezwungen sehe, die Hilfe des Verbandes sehr viel weitergehend als früher angenommen, anzurufen. Er endet damit, daß der Verbands-Vorstand der Versammlung folgenden Beschluß anheimgebe: Die Abgeordneten-Versammlung ist damit einverstanden, daß zur Klärung der Frage der Aufnahme und Veröffentlichung deutscher Bürgerhäuser ein gemeinsamer Ausschuss aus je drei Mitgliedern des Denkmalpfegetages und des Verbandes und einem weiteren Verbandsmitglied als Vorsitzenden gebildet wird, welcher Ausschuss im Jahre 1907, oder falls das nicht zu erreichen sein sollte, zu einem späteren Zeitpunkte mit bestimmten Anträgen an die Abgeordneten-Versammlung herantritt.

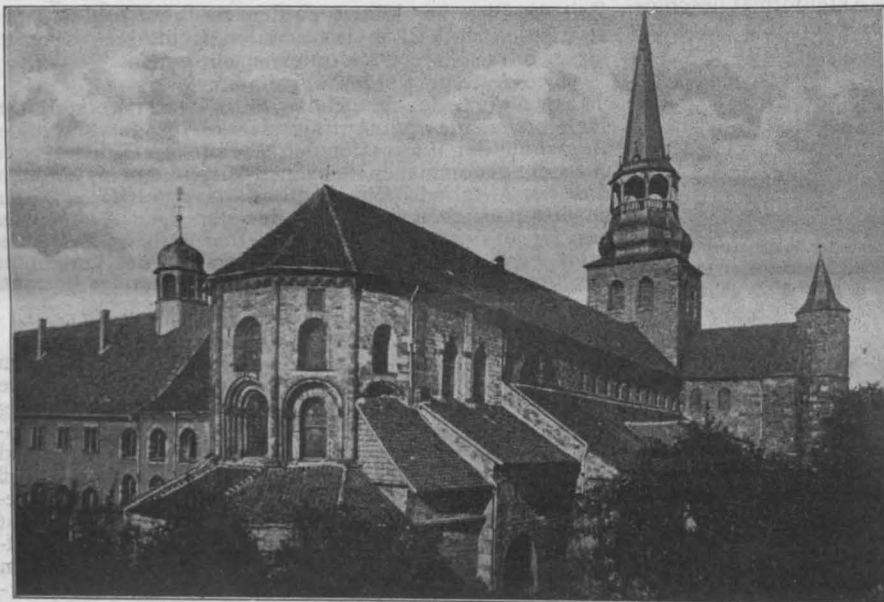
Der Antrag des Vorstandes wird angenommen.

Zu Punkt 18 der Tagesordnung: Beratung der von dem Ausschuss für Architektur vorgelegten Denkschrift zur Frage der Umgestaltung der Baugewerkschulen.

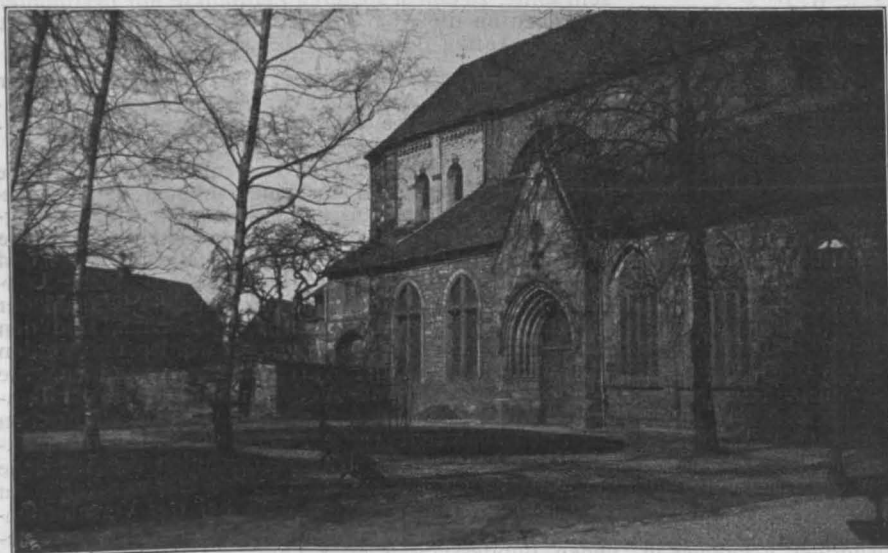
Das Wort erhält Hr. Waldow und er berichtet, wie der Ausschuss aufgrund der eingelaufenen Vereinsäußerungen sich doch veranlaßt gesehen habe, die ursprüngliche Denkschrift, die den Abgeordneten als Anlage zum Geschäftsbericht zugegangen ist, fallen zu lassen und sich auf kurze Leitsätze zu beschränken. Diese Leitsätze, die inhaltlich durchaus der von der Mehrzahl der Vereine gebilligten Denkschrift entsprechen, sind den Abgeordneten gleichfalls zugesandt worden und werden jetzt der Annahme der Versammlung empfohlen. Sie sollen alsdann den verschiedenen Ministerien der Bundesstaaten sowie anderen staatlichen und städtischen Behörden zugestellt werden, um ihnen bei der geplanten Umgestaltung der Baugewerkschulen die Wünsche der am meisten interessierten Kreise klar vor Augen zu führen. Hr. Waldow betont, daß bei der Verschiedenheit der Anforderungen an die Schulen in den verschiedenen Bundesstaaten oder Landesteilen die Erzielung allgemein gültiger Leitsätze außerordentlich schwierig sei und bittet daher die Versammlung, nur im Falle sehr schwerwiegender Bedenken gegen die neue Fassung Ein-



Abbildg. 2. Ausbildung von Querschiff und Vierung nach dem Vorschlag Moormann.



Abbildg. 3. Chorsicht des heutigen Zustandes.



Abbildg. 3a. Ansicht des südwestlichen Teiles der Kirche.
Die Michaelis-Kirche in Hildesheim.

spruch zu erheben. — Die Leitsätze werden mit kurzen Aenderungen angenommen.

Zu Punkt 10 der Tagesordnung: Reichsgesetz über das Urheberrecht an Werken der bildenden Kunst und der Photographie.

Die Versammlung nimmt von den im Geschäftsbericht gemachten Mitteilungen Kenntnis. Hr. Körte-Berlin bittet die Anwesenden, die Reichstagsabgeordneten ihres Kreises für unsere Eingabe nach Möglichkeit zu interessieren.

Zu Punkt 20 der Tagesordnung: Planmäßige Begründung von Bau-Museen und Bau-Archiven.

Nachdem die Versammlung die Mitteilung des Geschäftsführers, daß die Umfrage bei den Vereinen von durchaus negativem Erfolge war, zur Kenntnis genommen hat, beantragt der Vorstand, diese Frage einstweilen nicht wieder auf den Arbeitsplan zu setzen. Angenommen.

Zu Punkt 7b der Tagesordnung: Antrag des Vorstandes, eine Verlegung des Zeitpunktes für die Tagung der Abgeord.-Versammlung in Erwägung zu ziehen, und zu Punkt 9c der Tagesordnung: Wie kann die finanzielle Lage des Verbandes gekräftigt werden?

beantragt der Vorstand Zurücksetzung bis zur nächsten Abgeordneten-Versammlung.

Zu Punkt 21a der Tagesordnung: Mit welchen Mitteln kann Einfluß gewonnen werden auf die künstlerische Ausgestaltung privater Bauten in Stadt und Land?

Diese Frage wird den Einzelvereinen zur Behandlung überwiesen, und es sollen dabei die Vereine gebeten werden, möglichst alle in ihrem Bezirk freiwillig angewendeten oder von den Behörden vorgeschriebenen Mittel der Geschäftsstelle anzuzeigen. Das sich ergebende Material ist von dem Ausschuß für Architektur zu einer Vorlage an die nächstjährige Abgeord.-Versammlung zu verarbeiten.

Zu Punkt 21b der Tagesordnung: Welche Wege sind einzuschlagen, damit bei Ingenieurbauten ästhetische Rücksichten in höherem Grade als bisher zur Geltung kommen?

Der Hr. Vorsitzende schlägt vor, auf schriftlichem Wege aus den Gesamt-Ausschüssen für Architektur und für Ingenieurwesen einen Unter-Ausschuß aus je einem beamteten und einem privaten Architekten und Ingenieur zu bilden, dessen fünftes Mitglied und zugleich sein Vorsitzender der Vorsitzende des Gesamt-Architektur-Ausschusses sein soll. Dieser Unter-Ausschuß verarbeitet das von den Vereinen gelieferte Material zu einer Vorlage an die Abgeordneten-Versammlung. Angenommen.

Weitere Anträge, die nicht auf der Tages-
Ordnung standen:

in Uebereinstimmung mit S. 2 in § 1 Abs. 2 das Wort „Oberleitung“ zu setzen. Der Vorstand wird ermächtigt, sich über den

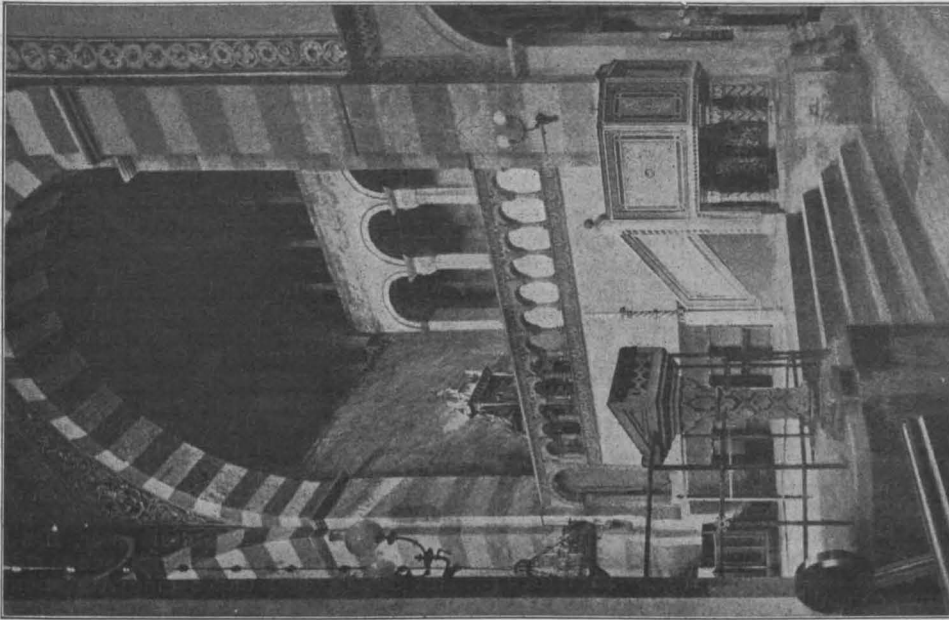


Abb. 5. Nördliches Querschiff.

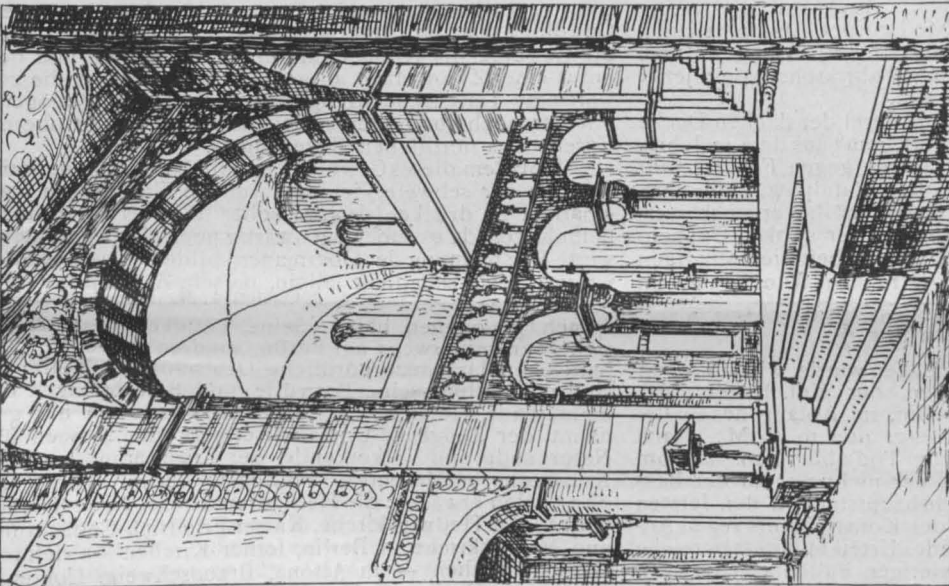


Abb. 4. Vorschlag für die Wiederherstellung des südl. Querschiffes.
Die Michaelskirche in Hildesheim.

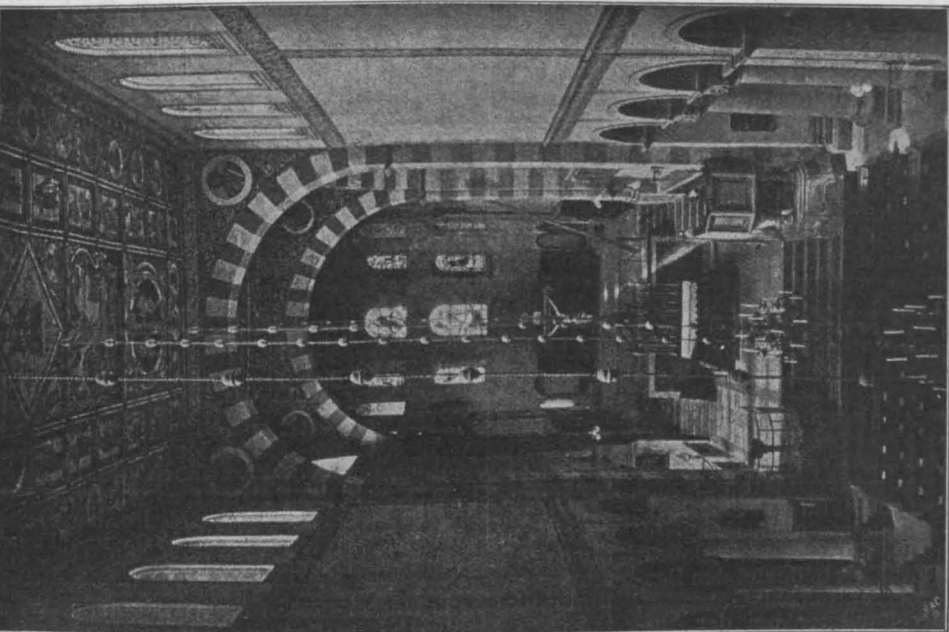


Abb. 6. Chorsicht mit der flachen Hauptschiffdecke.

Antrag Rauschenberg: In den Arbeitsplan die Frage aufzunehmen, ob es nicht angezeigt sei, daß Baugewerksmeister, um diese Bezeichnung führen zu können, ihr praktisches Können unabhängig vom Abgangszeugnis einer Baugewerkschule nachzuweisen haben. Der Antragsteller wird ersucht, dem Vorstände eine begründete Vorlage zu machen.

Antrag Gleim: In dem gestern bereits genehmigten Normalvertrag zwischen Bauherrn und Architekten (Ingenieur) nachträglich dem 2. Satz des § 4 die folgende Fassung zu geben: Der Bauherr trägt die hieraus erwachsenden Aufwendungen. — Wird angenommen.

Antrag Berg: Der Frankfurter Architekten- und Ingenieurverein wünscht die Abgeordneten-Versammlung in bezug auf den abschlägigen Bescheid des Magistrates Frankfurt in Sachen eines am 27. März 1906 erlassenen Wettbewerbs - Ausschreibens betreffend eine Ausstellungshalle zu bestimmter Stellungnahme zu veranlassen. Der Antrag wird dem Vorstand überwiesen, der die Sache untersuchen und nach bestem Ermessen die ihm geeignet erscheinenden Schritte tun soll.

Der bei Schluß der Versammlung schon fertiggestellte Geschäftsbericht wird vorgelesen und von der Versammlung genehmigt.

Der Hr. Vorsitzende spricht der Versammlung, den Ausschüssen und den Hrn. Schriftführern warmen Dank für ihre mühevollen Tätigkeit aus.

Hr. Waldow bittet die Versammlung, dem Hrn. Vorsitzenden und dem Hrn. Geschäftsführer den Dank der Versammlung auszudrücken, was geschieht.

Der Hr. Vorsitzende erklärt die Abgeordneten-Versammlung für geschlossen.

Mannheim, 2. September 1906.

Die Schriftführer:
Dipl.-Ing. H. Ehlgötz.
H. Schaab, Arch.
F. Pfaehler. L. Vock.

Der Geschäftsführer: Franz Franzius.
Der Vorsitzende: R. Reverdy.

Antrag Weidenbach: In der Gebühren-Ordnung Seite 8 im § 6 Abs. 35, f an Stelle des Wortes „Bauleitung“

Die Michaeliskirche in Hildesheim, die in den Jahren 1855—57, soweit es damals die kargen Mittel erlaubten, durch den Senator Römer und den Brt. Hase aus einer leerstehenden Ruine wieder zu einem alt ehrwürdigen Gotteshause erstanden ist, zeigt heute schon wiederum erhebliche Risse und Schäden, deren gründliche Ausbesserung dringlich geworden ist. Es handelt sich bei diesen Schäden hauptsächlich um die zerstörende Wirkung des Grundwassers, welches den Kalk aus dem Mörtel der Grundmauern ausgelaugt und infolge des hierdurch veranlaßten Schwindens der Masse Senkungen und Risse im Obermauerwerk erzeugt hat. Die Auslaugung mag schon seit Jahrhunderten beendet sein; allein die Risse sind schwache Stellen geblieben, die trotz Ausbesserung durch das Rütteln der Stürme an dem hohen Gebäude sich im Laufe der Zeit wiederholt geöffnet und vergrößert haben. Ferner macht die Bodenfeuchtigkeit, die so stark war, daß sie angeblich früher in Kanälen unter dem Kirchenfußboden gesammelt und abgeführt werden mußte, die Kirchenluft sehr feucht und wirkt durch diese auch auf den Putz und den Anstrich der oberen Wände nachteilig ein. Am schlimmsten treten naturgemäß die Wirkungen der Feuchtigkeit in der Krypta auf, die erst 1893 von Prof. Chr. Hehl wiederhergestellt und von Prof. H. Schaper gemalt worden ist. Den neuen Schäden soll jetzt unter der Leitung des Konsistorial-Baumeisters Prof. Mohrmann in Hannover in gründlicher Weise durch Abstützungen, Verankerungen und, soweit es möglich ist, durch Instandsetzung der Grundmauern des Westchores abgeholfen werden. Auch soll die jetzige Kanalheizung durch eine Niederdruck-Dampfheizung, die sich auch auf die Krypta erstreckt, ersetzt werden, wobei zugleich der sehr häßliche Fabrikschornstein jener alten Heizung verschwinden soll.

Die hochbedeutende alte Malerei der flachen Decke des Mittelschiffes, der sogen. „Jessebom“ aus dem 12. Jahrh. (Abbildg. 6, S. 507), soll wirksamer gegen Feuersgefahr und Nässe geschützt werden. Der Wandputz, Fußboden, Fenster und Gestühl sollen, soweit nötig, erneuert werden. Besonders ist die Beseitigung der starken Unebenheiten des Wandputzes nötig, da der beim jedesmaligen Heizen aufgewirbelte Staub die rauhen Wandflächen in

unerträglichem Maße verschmutzt. Die Wände sollen dann eine angemessene schlichte Bemalung erhalten.

Soweit wären die geplanten Instandsetzungen auch im vollen Einklange mit einer wohlverstandenen Denkmalpflege. Allein es soll außerdem auch noch das alte Gewölbe des nordwestlichen Kreuzflügels (Abbildg. 1, S. 509) durch eine flache Decke ersetzt werden. Abgesehen davon, daß mit diesem einzig übrig gebliebenen größeren Gewölbe ein für die Baukonstruktion der Kirche bedeutsamer Denkmalteil verschwinden würde, der durch sein Alter volle Daseinsberechtigung erworben hat, würde auch die malerische Wirkung des wundervollen Architekturbildes, das der Durchblick in diesen Kreuzflügel gewährt, stark beeinträchtigt werden, da die Gewölbelinien mit den Vierungsbögen ein ungleich einheitlicheres Bild ergeben, als die harten Linien eines flachgedeckten Flügels. Ueberdies aber wird die Beseitigung des Gewölbes voraussichtlich eine keineswegs leicht zu nehmende konstruktive Aenderung bedeuten. Als nach dem großen Brande 1182 fast das ganze Langhaus und vermutlich auch große Teile der westlichen Kreuzflügel und des Chores wieder aufgebaut wurden, hat man, jedenfalls nicht nur aus Gründen der Feuersicherheit, sondern auch um deswillen die westlichen Kreuzflügel und den Chor eingewölbt, weil dort die Grundmauern durch das Grundwasser, das in der Gruft als Bernwards-Quelle zutage tritt, schon stark zu leiden gehabt hatten, und daher eine Aussteifung durch Gewölbe an Stelle der bisherigen flachen Decke geboten erschien. Die noch erhaltenen Eckdienste im Chor und die scharfgratige Form des noch vorhandenen Gewölbes machen diese Annahme wahrscheinlich. Daß die Gewölbe der Kreuzschiffe erst nachträglich und nur unter einer Zwangslage ausgeführt sind, beweist die gewaltsame Durchschneidung des äußeren Schildbogens mit der noch vorhandenen Bogenstellung in der oberen Galerie des nördlichen Kreuzflügels.

Trotzdem dieses Gewölbe eigentlich nur solange nötig war, als der schwere Vierungsturm die Tragebögen auseinander zu drücken drohte, sollte man es doch noch beibehalten, da es auch gegenwärtig noch eine wünschenswerte Verspannung der Obermauern bildet. Das Gewölbe ist zwar recht schadhaft, allein, da sein Zustand sich seit

Richard Cramer †.

Aus einem arbeitsreichen Leben wurde, wie wir schon kurz in No. 74 mitteilten, der Kgl. Baurat Prof. Richard Cramer in Berlin, im Anfang des 60. Lebensjahres stehend, am Sonntag, den 10. d. M., durch einen raschen und unerwarteten Tod abberufen. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der nicht nur an der baulichen Entwicklung der Reichshauptstadt in den letzten 30 Jahren vom Standpunkte des Konstrukteurs regen Anteil genommen hat, dessen reifes Urteil und dessen reiche Erfahrung vielmehr in schwierigen Fällen von weither, selbst aus dem Auslande, in Anspruch genommen wurden.

Am 13. Juni 1847 wurde Cramer als Sohn des herzoglich-anhaltischen Schul- und Konsistorial-Rates Dr. Cramer in der Stadt Cöthen geboren, deren Gymnasium er im Jahre 1865 absolvierte. Von 1865—1868 studierte er an der damaligen Gewerbe-Akademie in Berlin. Neun Jahre war er dann, teils in Maschinen-Fabriken als Konstrukteur, so bei C. Hoppe und C. Hummel in Berlin, teils bei den Neubauten der Berlin—Potsdam—Magdeburger und der Berlin—Anhaltischen Eisenbahn tätig. Schon damals zeichnete er sich durch die peinliche Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt aus, die alle seine späteren Arbeiten kennzeichnet, sodaß dem jungen Manne eine Reihe verantwortungsvoller Aufgaben übertragen werden konnte. In diesen Jahren erwarb er sich auch eine genaue Kenntnis der Berliner Verhältnisse, und er erkannte bald, daß sich dem Ingenieur und vor allem dem Konstrukteur in der mächtig aufblühenden Großstadt ein reiches Feld der Tätigkeit darbot.

Am 1. Oktober 1877 ließ er sich als selbständiger Zivil-Ingenieur in Berlin nieder, d. h. also zu einer Zeit, als eben erst in Preußen die scharfe Trennung des Studiums für Architekten und Bau-Ingenieure durchgeführt war und es namentlich an entsprechend vorgebildeten Konstrukteuren auf dem Gebiete des Hochbaues noch mangelte. Während dreißig Jahren hat er diese Tätigkeit mit großem Erfolge ausgeübt. Groß ist die Zahl der bedeutenden Bauten, an denen er teils als Konstrukteur, teils als Gutachter, z. T. auch als verantwortlicher Bauleiter bei der Ausführung schwierigerer Konstruktionen mitgewirkt hat, und unter den älteren Berliner Architekten von Ruf wird wohl kaum einer sein, der seine Dienste nicht in An-

spruch genommen hätte. Seine Tätigkeit beschränkte sich aber keineswegs auf Berlin, sondern erstreckte sich bald über das ganze nördliche Deutschland. Zahlreich sind namentlich seine Entwürfe und Berechnungen für bedeutende Hochbauten. Von Museen seien nur genannt der Zeughaus-Umbau (Kuppel), die Museen für Naturkunde und Völkerkunde, der Erweiterungsbau des Kunstgewerbe-Museums, sämtlich in Berlin. Von Kirchen seien erwähnt: die Heiligkreuzkirche, Neue Kirche, Umbau der Hedwigskirche, Kaiser Friedrich-Gedächtnis- und Markuskirche in Berlin, ferner Kirchen — vielfach Garnisonkirchen — in Altona, Braunschweig, Coblenz, Dortmund, Heilbronn, Hamburg, Kiel, Leipzig, weiterhin Synagogen in Berlin, Danzig, Glogau, Königsberg, Magdeburg, Oppeln. An Verwaltungs-Gebäuden sind hervorzuheben die Erweiterungsbauten der Reichsbank, des Reichs-Postamtes und der Börse, der Neubau der Kaiser Wilhelm-Akademie und des Patentamtes in Berlin, schließlich das Reichsgerichts-Gebäude in Leipzig. Bei einer ganzen Reihe von Theatern verdanken die Konstruktionen Cramer ihre Entstehung. Zu wiederholten Malen hat er bei den Umbauten im Opernhaus und Schauspielhaus in Berlin die Konstruktionen bearbeitet. Auch bei dem letzten Umbau des Schauspielhauses durch Prof. Genzmer war er als Berater und Konstrukteur tätig. Die Konstruktionen des Lessing- und des Neuen Theaters in Berlin, des Hoftheaters in Hannover, der Stadttheater in Halle a. S., Essen, Rostock, sowie die Decken und Dachkonstruktionen großer Säle (Philharmonie), sowie einiger Panoramen in Berlin sind seine Werke. Von großen Warenhäusern ist namentlich dasjenige von Tietz in Berlin hervorzuheben, das dem Konstrukteur durch die Eigenart seiner Ausgestaltung schwierige Aufgaben stellte.

Außerordentlich reichhaltig war auch die Tätigkeit Cramers auf dem Gebiete des Fabrikbaues, der Werkstättenanlagen und sonstiger technischer Betriebe. Hier kam es ihm sehr zu statten, daß er die Fachkenntnisse des Maschinenbauers mit denjenigen des Konstrukteurs vereinigte. Für Siemens und Ludwig Löwe in Berlin, die Kgl. Werkstätten in Spandau, für die Westfälischen Stahlwerke in Bochum, die Berlin-Anhalter Maschinenfabrik in Wien und Dessau ist Cramer tätig gewesen. Besonders ausgedehnt sind aber seine Arbeiten für die Deutsche Kontinental-Gasgesellschaft in Dessau,

1662, als es wegen Baufälligkeit „in die Balken gehängt“ wurde, nur wenig geändert haben wird, und da heute noch genau dieselben Gründe für seine Erhaltung sprechen, die damals, nachdem der Vierungsturm abgetragen und die übrigen Gewölbe herausgeschlagen oder eingestürzt waren, unsere Altvordern zu seiner Erhaltung bestimmten, so ist die Beseitigung um so weniger mit einer gesunden Denkmalpflege vereinbar, als heute weit bessere Mittel zu seiner Erhaltung zu Gebote stehen als damals.

Statt zu zerstören, sollte man lieber das nachholen, was wegen der andauernden Geldverlegenheit, in der seit dem 30jährigen Kriege sich die Gemeinde befand, bisher auf die notdürftigste Herstellung beschränkt geblieben ist. Es ist dies die Wiederherstellung auch der übrigen Gewölbe und hauptsächlich die Wiederöffnung des aus Furcht vor dem unmittelbar drohenden Einsturz

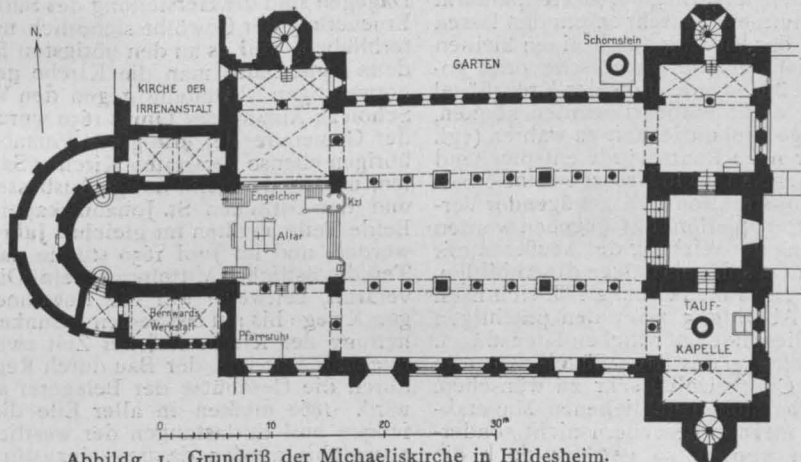
1662 untermauerten, südwestlichen Vierungsbogens, der in überaus häßlicher und störender Weise bis auf das in Abbildung 3 sichtbare, als Fenster offengelassene, obere Bogenstück geschlossen wurde. Bei dieser Untermauerung wurde gleichzeitig der baufällige, obere Teil des Kreuzflügels samt dem Treppenturm soweit beseitigt, daß nur eine Fortsetzung des Seitenschiffes übrig blieb. Der untere Teil der Ausmauerung

blieb durch eine Bogenstellung gegen den Chor geöffnet, sodaß der Altar nach Beseitigung der Chorschranke nunmehr von diesem Kreuzflügel aus sichtbar wurde, was vorher nicht der Fall war. Um den Altar bequem zu erreichen und um an Kosten zu sparen, hat man sich dabei wohl entschlossen, die beim Abbruch und teilweisen

Einsturz des Vierungsturmes eingedrückten Gewölbe des unter der Vierung liegenden Teiles der Krypta nicht wieder herzustellen, sondern den Hohlraum zuzuschütten und den Chorfußboden, der früher etwa 3 m über dem Langhaus-Fußboden lag, um 2 m zu senken, sodaß die zum Abendmahl gehenden Gläubigen nicht mehr 16 Stufen zum Altar zu steigen hatten, sondern diesen mit 5 Stufen erreichen konnten. Daß der Vierungs-Fußboden tiefer gelegt ist, beweist auch die in etwa 2 m Höhe stehen gebliebene Türöffnung in der Chorschranke, die ehemals in das nördliche Querschiff führte, sowie die aus diesem Querschiff in die Krypta führende, jetzt vermauerte Tür unter dieser Chorschranke. Die Öffnung des südlichen Kreuzschiffes gegen den Altar muß beibehalten werden, so verlockend der Gedanke auch sein mag, an der Südseite eine Nachbildung der prächtigen nördlichen Chor-Schranke zu wiederholen.

Die 1662 unter Verwendung der aus dem Abbruch des Kreuzflügels gewonnenen Säulen aufgeführte Bogen-Stellung im dem ausgemauerten südlichen Vierungsbogen würde ohne weiteres beibehalten werden können und müssen. Dabei würde es eine ganz passende Lösung sein, wenn diese Bogen-Stellung als Bekrönung eine Wiederholung der durchbrochenen Zwerggalerie erhielte, welche jetzt die nörd-

liche Chorschranke schmückt (vergl. Abbildg. 4 u. S. 507). Das alte Mauerwerk des wieder aufzubauenden Kreuzflügels würde bis zur Höhe der Seitenschiffwand samt den Fenstern bestehen bleiben können. Die neuen Fenster in Höhe des Lichtgadens müßten so eingerichtet werden, daß die jetzige malerische Beleuchtung des gegen-



Abbildg. 1. Grundriß der Michaeliskirche in Hildesheim.

für welche er umfangreiche Anlagen in Dessau, Erfurt, Gotha, in Lemberg und Warschau ausgeführt hat. Seine bedeutendste Arbeit auf diesem Gebiete ist die Neuanlage der Gasanstalt in Schöneberg für die Imperial Continental Gas-Association in Berlin, die auf eine Tagesproduktion von 100 000 cbm angelegt wurde.

Im Maschinenbau selbst ist Cramer insofern tätig geblieben, als er in früherer Zeit, ehe die Bühnentechnik sich zu einem Spezialfache ausgebildet hatte, für das Opern- und Schauspielhaus in Berlin auch maschinelle Einrichtungen der Bühnen entworfen hat, als er den Bewegungsmechanismus für einige bewegliche Brücken entwarf und als er sich konstruktiv und als Gutachter mit Kranen und insbesondere mit Aufzügen beschäftigte. Zu den größeren Anlagen dieser Art gehören die hydraulischen Einrichtungen auf dem Packhof in Berlin, für den er gleichzeitig den konstruktiven Teil der Hochbauten bearbeitete. Wiederholt wurde er auch als Gutachter für bedeutende Aufgaben dieser Art herangezogen, so für die Bewegungs-Einrichtungen der Drehbrücken und Schleusen des Nordostseekanals, des Schiffshebwerkes in Henrichsburg und zuletzt noch durch die österreichische Regierung bei der Frage der Ausführung eines Probenschiffshebwerkes für den Donau-Elbe-Kanal.

Die Tätigkeit als Gutachter auf den verschiedensten Gebieten der Technik macht überhaupt einen bedeutenden Anteil der Lebensarbeit Cramer's aus, seit er 1888 zum gerichtlichen Sachverständigen für Baukonstruktionen und Aufzüge ernannt worden war. Das vorgenannte Gutachten für die österreichische Regierung und das Gutachten für die badische Regierung, die Erhaltung der Fassade des Otto Heinrichs-Baues am Heidelberger Schloß betreffend, gehören zu den letzten wichtigen Aufträgen dieser Art.

Die fachliche Tätigkeit Cramer's war also eine überaus vielseitige, fast alle Gebiete des Bauwesens streifende. Literarisch ist er jedoch, abgesehen von der Besprechung technischer Werke, von seiner Mitarbeit an der „Hütte“ und von verschiedenen Veröffentlichungen und Denkschriften des Vereins deutscher Ingenieure, des Vereins für Gewerbefleiß und des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine und dessen Einzelvereine in Berlin, für welche er stets als eifriger und zuverlässiger Mitarbeiter zu haben war, unseres Wissens nicht

tätig gewesen. Der Umfang seiner praktischen Tätigkeit, vielleicht aber auch die Scheu, an die große Öffentlichkeit zu treten, haben ihn wohl davon abgehalten. So hat er seine reiche praktische Erfahrung und sein umfassendes Wissen auf fast allen Gebieten der Technik nach dieser Richtung hin leider für seine Fachgenossen nicht nutzbar gemacht, was umso mehr zu bedauern ist, als er sich in den langen Jahren seiner Tätigkeit auch nicht dauernd mit einem tüchtigen Mitarbeiter zu verbinden wußte, auf den er seine Erfahrungen hätte übertragen können. Hieran war wohl zum nicht geringen Teile seine fast übertriebene Gewissenhaftigkeit Schuld, die es ihm unmöglich machte, sich in verantwortlichen Fragen auf einen Anderen zu verlassen. Selbständige Charaktere konnten daher naturgemäß auf die Dauer nicht mit ihm zusammen arbeiten. Unter den jüngeren Fachgenossen hat er daher auch nicht mehr den Kreis von Anhängern finden können, wie in früherer Zeit. Sein vorsichtiges Abwägen, seine außerordentliche Sorgfalt der Durcharbeitung bis in die kleinste Einzelheit, seine Abneigung gegen unkonstruktive Anordnungen erschien den jugendlichen Stürmern und Drängern unverständlich, ja selbst als Ausfluß der Aengstlichkeit. So sah sich Cramer in der letzten Zeit mehr auf die Tätigkeit des Gutachters zurückgedrängt, in welcher ihm seine Vielseitigkeit, seine langjährige Erfahrung und sein scharfer praktischer Blick zu statten kamen.

An Anerkennung hat es Cramer, so wenig er selbst sich in seiner schlichten Weise nach Auszeichnungen drängte, nicht gefehlt. Im Jahre 1894 wurde er außerordentliches Mitglied der Akademie des Bauwesens, später ordentliches Mitglied derselben. Im Jahre 1899 wurde er zum Kgl. Baurat ernannt und gelegentlich des 50jährigen Jubiläums des Vereins deutscher Ingenieure, dessen Vorstand er wiederholt angehört hat, ebenso wie demjenigen des Berliner Architekten-Vereines, wurde ihm der Titel eines Professors verliehen. Groß ist der Kreis derjenigen, die Cramer nicht nur wegen seiner fachlichen Tüchtigkeit, sondern auch wegen seines lautereren und vornehmen Charakters hochschätzten, klein allerdings die Zahl derjenigen, denen er bei seinem zurückhaltenden Charakter sein Inneres aufschloß; diesen aber war er ein treuer Freund im wahren Sinne des Wortes.

Als Fachmann und als Mensch ist ihm ein ehrendes Andenken gewiß. — Fritz Eiselen.

überliegenden Nordflügels tunlichst dieselbe bliebe. Eine Wiederaufführung der eigenartigen Doppelpore, mit der die drei übrigen Kreuzflügel abgeschlossen sind, hätte, außer der freilich wundervollen Innenwirkung, keinen nutzbaren Zweck. Diese Emporen wurden seinerzeit für die Klosterkirche erbaut, um möglichst viele Altarplätze zu gewinnen, an denen die Benediktiner die Messe lesen konnten.

Es sollen 20 Altäre in der Kirche gewesen sein. Ohne Zuhilfenahme dieser Emporen hätten sich diese schwerlich alle nach Osten gerichtet unterbringen lassen. Jedenfalls fehlt es zurzeit an irgendwelcher Verwendbarkeit. Außerdem würde das Aeußere der Kirche durch die Verlängerung des Kreuzschiffes, welche durch den Wiederaufbau der Emporen und des Treppenturmes bedingt wäre, ungünstig beeinflusst, da der lang herausragende Kreuzarm mit dem davorliegenden Treppenturm das Fehlen des Vierungsturmes allzusehr empfinden lassen würde. Eine Betonung der Vierung durch einen kleinen Dachreiter, der aber nicht gerade romanische oder gotische Formen haben müßte, würde, falls der Kreuzflügel wieder aufgebaut wird, nicht entbehrt werden können, um dem Bilde die nötige Einheitlichkeit zu wahren (vgl. Abbildg. 2, S. 506). Der neue Raum würde entsprechend dem nördlichen Flügel ebenfalls ein Kreuzgewölbe erhalten, dem bei leichter Konstruktion und genügender Verankerung auch ohne Strebepfeiler Halt gegeben werden könnte. Zur Vergleichung der Wirkung des Aeußeren mit und ohne Aufbau des Südwestflügels mögen die Abbildgn. 2 und 3, S. 506, dienen. Die Innenwirkung läßt sich nach Abbildg. 4 beurteilen. Abbildg. 5 zeigt den prächtigen Blick in den gegenüberliegenden nördlichen Kreuzflügel.

Außer der Wiederöffnung des Kreuzflügels wäre die Wiederherstellung der Chorgewölbe sehr zu wünschen. Wenn auch die zwecklos stehenden gebliebenen Mauerabsätze und Dienste den meisten Besuchern nicht sonderlich störend erscheinen werden, so gewährt doch die schlecht beleuchtete flache Decke der Chorrundung und des Chorvierecks auch nicht entfernt einen so wohlthuenden und befriedigenden Anblick wie ein Gewölbe, dessen schön geschwungene Linien und Flächen in ihrer wechselnden Beleuchtung ein reiches einheitliches Bild ergeben, das zur Gesamtstimmung des westlichen Teiles vortrefflich paßt. Zum allermindesten wäre es nötig, das Gewölbe der Chorrundung wieder herzustellen; die Godehardikirche zeigt, wie viel schöner dieser Chorschluß wirkt. Die Mittel für die konstruktiven Herstellungen und die neue Heizung sind bereits gesichert. Die Tätigkeit des seit Jahresfrist ins Leben getretenen Vereins zur Herstellung der Michaeliskirche und die Opferwilligkeit der Freunde dieser herrlichen, fast tausendjährigen Schöpfung Bernwards wird es ohne allzu große Schwierigkeiten ermöglichen, auch die Mittel für die weitere nötige Instandsetzung aufzubringen. Es fragt sich aber, wo die Grenze zu ziehen ist zwischen den Forderungen

einer würdigen Denkmalpflege und den üblen Gelüsten der Stilisten, die verloren gegangene Bauteile auf grund oft recht trügerischer Schlüsse und unter Vernichtung des inzwischen nach bestem Willen Geschaffenen im „reinen Stil“ wiederherstellen möchten.

Die Grenze liegt wohl dort, wo die sorgfältige Bauunterhaltung aufhört und die freie Einbildungskraft ihr Spiel zugunsten eines weiteren Ausbaues oder Umbaues beginnt. Zur Bauunterhaltung gehört aber auch noch die Ausführung solcher Wiederherstellungen, die ganz unzweifelhaft wegen mangelnder Mittel einstweilen als bloße Verlegenheitsbauten ausgeführt oder ganz unterblieben sind. Der Wiederaufbau der östlichen Chorbauten und des westlichen Vierungsturmes der Michaeliskirche ist wohl niemals mehr, seitdem der Hauptaltar in den Westchor verlegt war, ernstlich erwogen worden. Dagegen sind die Herstellung des Südwestflügels und die Erneuerung der Gewölbe sicherlich nur um deswillen unterblieben, weil es an den nötigsten Baumitteln gebrach, denn sonst hätte man die Kirche gewiß nicht ihrer so notwendigen Absteifung gegen den Winddruck beraubt. Schon zu Anfang des Jahres 1650 wurde wegen der Armut der Gemeinde der erfolglose Versuch gemacht, in den übrigen ebenso verarmten Kirchen Sammlungen abzuhalten, um die dringend nötige Ausbesserung des Ostchores und der östlichen St. Johanniskapelle zu ermöglichen. Beide Teile mußten im gleichen Jahre noch abgetragen werden, und im Juni 1650 stürzte dann noch der vierte Teil des östlichen Mittelturmes ein. Die Stadt war gänzlich verarmt, zeitweise war die Bewohnerschaft im 30jährigen Kriege bis auf 600 Seelen gesunken, sodaß die Unterhaltung der Kirche in jener Zeit zweifellos völlig unzureichend war und der Bau durch Regen und Frost sowie durch die Geschütze der Belagerer stark gelitten haben wird. 1662 mußten in aller Eile die nötigsten Absteifungen und Entlastungen der westlichen Vierungsbögen ausgeführt werden, da diese einzustürzen drohten und die Gesellen aus Furcht von der Arbeit liefen. Wenn daher das, was damals aus Mangel an den allernötigsten Mitteln unterbleiben mußte, jetzt nachgeholt wird, so erfüllt man lediglich eine naturgemäße Aufgabe der Denkmalpflege.

Daß durch die Wiederherstellung der Gewölbe bei sachgemäßer Verankerung der ganze Zusammenhalt der westlichen Bauteile, wie schon vor 700 Jahren durch eben diese Gewölbe beabsichtigt wurde, fester wird und die Kirche dem Rütteln des Sturmwindes, der unzweifelhaft bei dem hochgelegenen Bauwerk zur Entstehung der Rissbildungen stark mitgewirkt hat, besser widersteht, ist ein Grund mehr, diese Versteifung auszuführen. Hauptsächlich aber ist es die Beseitigung der wie eine große anklagende Wunde noch immer nach Heilung schreienden großen Öffnung des Westbogens, die aus künstlerischen wie konstruktiven Rücksichten gleich dringlich den Wiederaufbau des Südwestflügels verlangt. —

Moormann.

Vermischtes.

Mannheim und seine Bauten. Wir werden gebeten, unseren bez. Ausführungen, die wir dem Werke selbst entnehmen, nachzutragen, daß an den zeichnerischen Darstellungen des Werkes neben Hrn. Dr. Eberbach noch die Hrn. Arch. Döring, Schaab, Enders und Bauprakt. Stadel beteiligt waren. —

Wettbewerbe.

Der Wettbewerb betr. die Anlage eines Stadtparkes von Schöneberg bei Berlin stellt eine auch für den Architekten in hohem Grade anziehende Aufgabe dar, denn es handelt sich um die künstlerische Ausgestaltung eines Geländes, das rings von großstädtischer Bebauung umgeben ist. Die Größe dieses zwischen Bamberger-, Erfurter-, Luther-Straße und der Straße R gelegenen Geländes, des vom „schwarzen Graben“ durchzogenen Fenngeländes, das sich wegen der Untergrundbeschaffung zur Bebauung nicht eignet, beträgt ausschl. der umgebenden Straßen- und Bauflächen rd. 67 000 qm. Da das Fenngelände in westlicher Richtung auf Wilmersdorfer Gebiet bis zum Wilmersdorfer See verläuft, so hat sich die Gemeinde Wilmersdorf entschlossen, die Schöneberger Parkanlage unter Einschränkung der Breitenabmessungen bis zum Wilmersdorfer See einschließlich fortzusetzen, so daß im Laufe der Zeit eine zusammenhängende Parkanlage von etwa 1800 m entstehen wird, was in hohem Maße zu begrüßen ist und Nachahmung für andere Stellen von Groß-Berlin verdient.

Das Schöneberger Gelände ist nach dem Programm im Charakter „einer natürlichen Landschaft“ anzulegen.

Größere, regelmäßige Blumenbeet-Anlagen sind ausgeschlossen. Ob es gut war, die Aufgabe so einzuzengen, wird das Ergebnis des Wettbewerbes, dessen Ausschreibung im übrigen nicht warm genug begrüßt werden kann, zeigen. Da das Gelände von fünfgeschossigen Häusern umgeben sein wird, am Nord- und am Ostrand der landhausmäßigen Bebauung erschlossen werden soll, von zwei Hauptstraßenzügen durchzogen wird, von welchen der eine einen Bahnhof der geplanten Untergrundbahn aufzunehmen hat, so hätte unter Umständen auch eine Gesamtanlage von architektonisch geordneter Regelmäßigkeit in Betracht kommen können, die der Wortlaut des Programmes nun ausschließt. Sympathisch begrüßt, daß Konzertgärten, Restaurations-Gebäude usw. vom Gelände selbst ausgeschlossen sein sollen und der Privat-Spekulation für die benachbarten Grundstücke vorbehalten sind. Die Anlagekosten sollen 250 000 M. nicht überschreiten. Wir können die Teilnahme den Berufsgenossen nur angelegentlich empfehlen. —

Einen Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Bankgebäude der Firma S. J. Werthauer in Cassel erläßt die Firma für in Deutschland ansässige Architekten zum 15. Dez. d. J. unter Verheißung dreier Preise von 2000, 1500 u. 750 M. Ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 50 M ist vorbehalten. Im Preisgericht befinden sich u. a. die Hrn. Geh. Hofbrt. Prof. Genzmer in Berlin und Prof. Dr. A. Haupt in Hannover. —

Inhalt: Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. Sitzungsbericht der 35. Abgeordneten-Versammlung in Mannheim. — Die Herstellung der Michaeliskirche in Hildesheim. — Richard Cramer f. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XL. JAHRG. NO. 76. BERLIN, DEN 22. SEPTEMBER 1906.

Das dritte Krankenhaus in München.

Architekt: Richard Schachner, städt. Bauamtmann in München. Hierzu eine Bildbeilage.

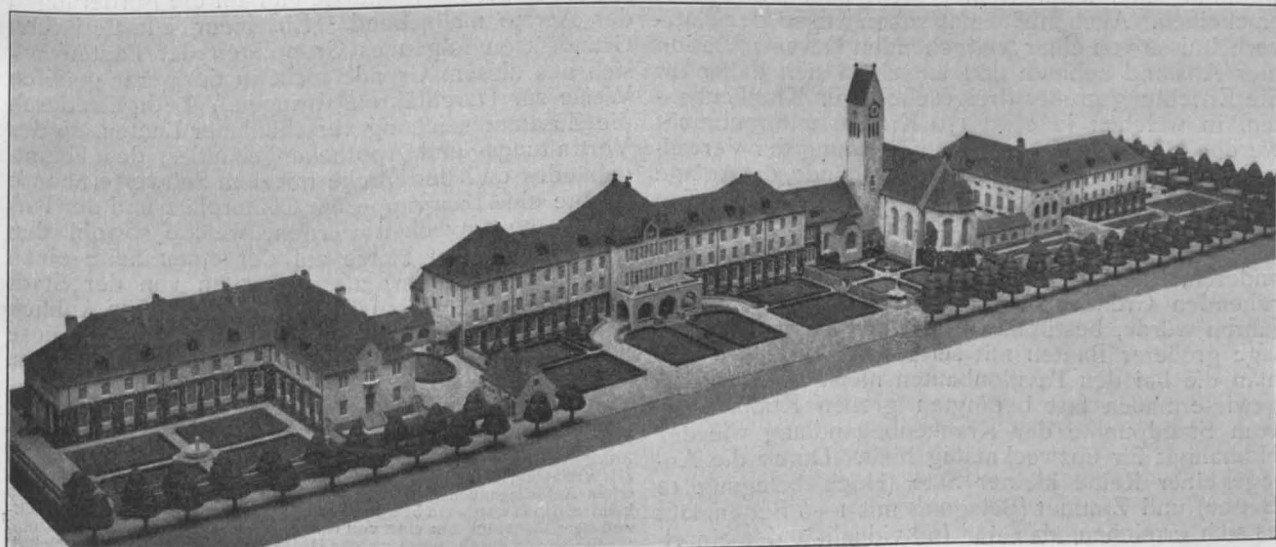


Die Stadtgemeinde München errichtet zurzeit im Norden der Stadt (Schwabing) ein großes Krankenhaus, da die beiden bestehenden Anstalten, das Krankenhaus links der Isar, welches bei normaler Belegung rd. 1300 Kranke aufnehmen kann, und das Krankenhaus rechts der Isar, das für Unterbringung von rd. 750 Kranken

Kosten bewerkstelligen läßt. Auch wird durch die Herstellung einer Straßenbahnlinie eine gute Verkehrs-Gelegenheit zwischen den inneren Stadtteilen und dem Krankenhause geschaffen werden. Infolge der noch freien Lage war die Möglichkeit gegeben, eine zu dichte Umbauung des Krankenhauses durch die Anlage durchschnittlich etwa 30^m breiter Straßenzüge, sowie durch die Festsetzung der Baustaffel 8 (2 Stockwerke über dem Erdgeschoß in offenem Bau-system) für die nächste Umgebung fernzuhalten. Gegen Westen, also in der in München vorherrschenden Windrichtung, befindet sich in nicht großer Entfernung der ausgedehnte Exerzierplatz Oberwiesenfeld. Eine intensivere Bebauung der weiter westlich gelegenen Gegend ist außerdem in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Nicht unwesentlich ist auch, daß die das Krankenhaus im Norden, Osten und Westen umgebenden Straßen voraussichtlich niemals mit einem großen Verkehr belastet werden. Die Bodenverhältnisse sind einwandfrei, da der Grundwasserspiegel sehr tief liegt und der Untergrund aus gelagertem, reinem Kies besteht. Die sämtlichen, auf dem Grundstück zur Errichtung gelangenden Gebäude können ohne Hilfsvorrichtungen durch Anschluß an das städtische Kanalnetz entwässert, die Trink- und Gebrauchswasser der städtischen, durch Quellwasser aus den

ingerichtet ist, den mit der Zunahme der Einwohner-schaft sich naturgemäß auch erhöhenden Kranken-stand für die Zukunft nicht mehr aufzunehmen vermögen. Das neue dritte Krankenhaus wird nach seinem vollständigen Ausbau Raum für 1300 Betten gewähren. Zunächst soll jedoch der Ausbau nur soweit erfolgen, daß rd. 500 Kranke untergebracht werden können.

Das für Krankenhaus-Bauzwecke seit Jahren bestimmte und nun auch verwendete Grundstück liegt nördlich der Parzival-Straße und mißt innerhalb der Einfriedigung rd. 52 bayer. Tagwerk, gleich rd. 17,8 ha. Auf das Krankenbett treffen sonach rd. 137^{qm} des Geländes. Der Bauplatz liegt außerhalb des Bebauungs-Gebietes, jedoch nicht weit von demselben entfernt, sodaß sich der Krankentransport ohne besondere



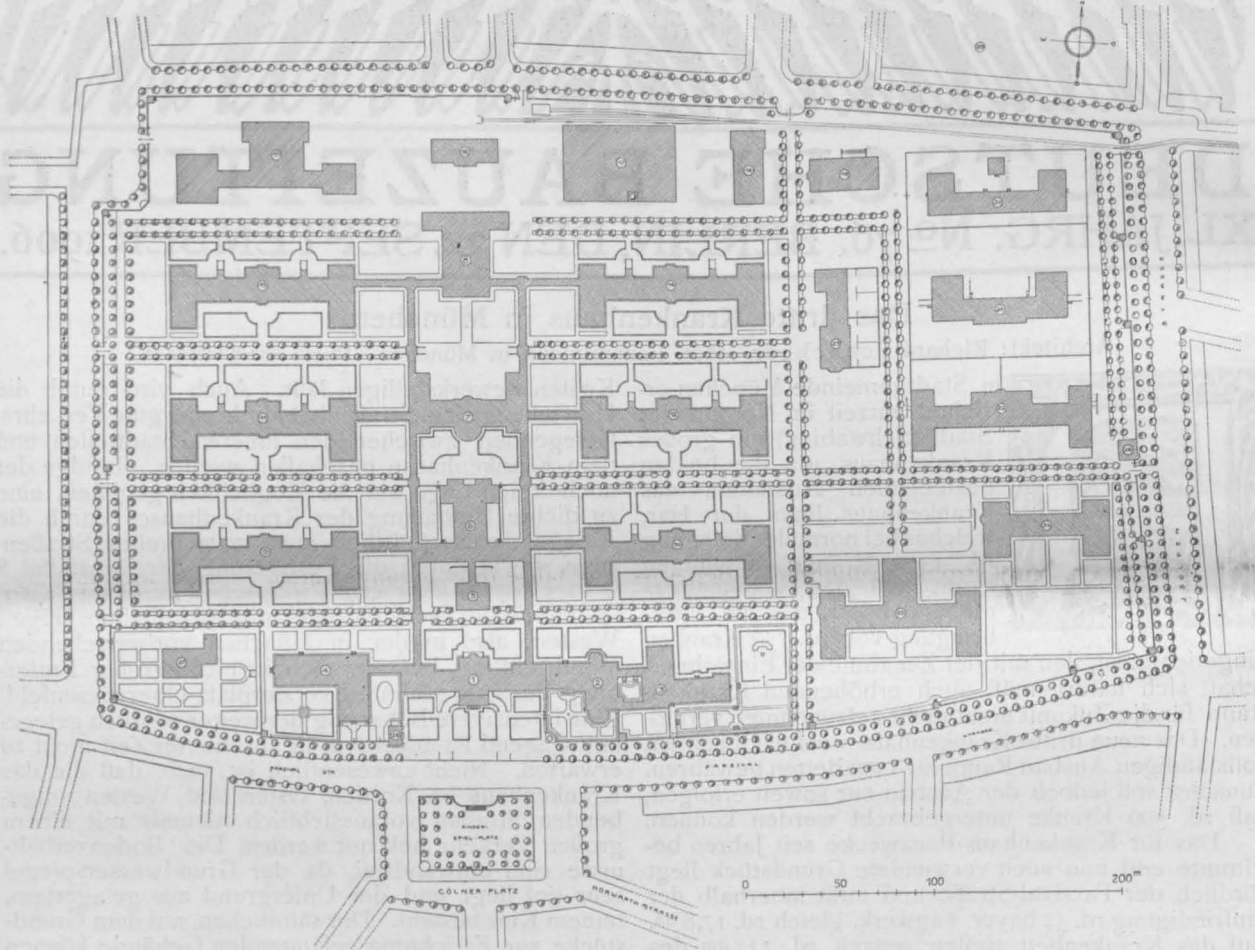


AS DRITTE KRANKENHAUS
IN MÜNCHEN - SCHWABING
ARCHITEKT: STÄDT. BAUAMT-
MANN RICHARD SCHACHNER
**** IN MÜNCHEN ****
TEIL DER HAUPTANSICHT
===== DEUTSCHE =====
**** BAUZEITUNG ****
XL. JAHRGANG 1906 * NO. 76

bayerischen Alpen gespeisten Wasserleitungs-Anlage entnommen werden. Es sind sonach für eine Krankenhaus-Anlage sehr günstige Vorbedingungen gegeben.

Der Ausbau der Krankenanstalt wird sowohl im Hinblick auf die klimatischen Verhältnisse Münchens als auch auf Grund der anderwärts gemachten Wahrnehmungen nicht in dem in letzter Zeit meist üblichen Pavillon- oder Barackensystem, sondern in einer Art erfolgen, durch welche man die Vorzüge der Korridor- und der Pavillonbau-Anlagen zu vereinigen sucht. Das durch die Höhenlage Münchens (518^m über der Nordsee) bedingte rauhe Klima mit seinen sehr erheblichen Temperaturschwankungen, den kalten Nächten, den langen und strengen Wintern ließ es nicht als zweckmäßig erscheinen, eine große Zahl kleiner Gebäude zur Unterbringung von Kranken zu

nen Kranken viel mehr Rechnung getragen werden kann, als dies in großen, allgemeinen Krankensälen möglich ist. Auch wird den erfahrungsgemäß durch die Zusammenlegung vieler und verschiedenartiger Kranker, Leicht- und Schwerkranker, entstehenden Mißständen und Ruhestörungen durch die Verteilung derselben in verschiedene Räume vorgebeugt. Nicht minder ist auch diese Trennung der Kranken sowohl im Interesse der individuellen Behandlung durch den Arzt als auch im Interesse der Kranken selbst gelegen. Das bezieht sich hauptsächlich auf die allgemeinen Krankbauten. Die Bauten für Infektionskrankheiten, sowie für Epidemien erhalten in manchen Teilen eine andere Ausgestaltung, wenn auch die Grundzüge der Anordnung und der Ausgestaltung der Räume im allgemeinen gleichfalls hier beibehalten werden. —



errichten. Solche, den Temperatur-Einflüssen sehr unterworfenen Bauten, welche für Gegenden mit gleichmäßigen Temperaturen und mildem Klima wohl verwendbar sind, konnten hier nicht nachahmenswert erscheinen. Auch mußte man schon wegen der Platzverhältnisse von einer weitgehenden Dezentralisation hier Abstand nehmen und entschloß sich daher für die Errichtung großer dreigeschossiger Krankbauten, in welchen je etwa 150 Kranke untergebracht werden können. Die bewährte Trennung der Verwaltungs-, Betriebs- und Wirtschafts-Gebäude, die Anlage gesonderter Bauten für Infektions-Kranke, Epidemien usw. behielt man selbstverständlich bei.

Abgesehen von den erwähnten und verschiedenen anderen, zum Teil auf Münchener Verhältnissen beruhenden Gründen, deren Darlegung hier zu weit führen würde, bestimmte auch der Umstand zur Anlage größerer Bauten mit seitlichen Korridoren, daß man die bei den Pavillonbauten meist üblichen und gewissermaßen fast bedingten großen Krankensäle vom Standpunkte der Krankenbehandlung wie der Humanität für unzweckmäßig hielt. Durch die Anlage einer Reihe kleiner Säle (Höchstbelegung 12 Betten) und Zimmer (Belegung mit 1—6 Betten) läßt es sich erreichen, daß der Individualität der einzel-

Wie bei allen Krankenhaus-Bauanlagen war für die Verteilung und Anordnung der Gebäude auf dem Gelände selbst in erster Linie die Rücksichtnahme auf die Betriebsverhältnisse und auf die Forderungen der Aerzte maßgebend. Ein mehr künstlerischen Grundsätzen folgendes Gruppieren der Bauten ließ sich aus diesem Grunde nicht in der gerne geübten Weise zur Durchführung bringen.¹⁾ Lediglich durch die Zusammenziehung verschiedener Bauten, so des Verwaltungs- und Apothekegebäudes, des Hauptgebäudes und der Kirche mit dem Schwesternhause konnte eine Baugruppe am Cölnerplatz und der Parzialstraße entwickelt werden, welche sowohl den Zweck hat, dem Platze auf der einen Seite einen Abschluß zu geben, als auch dem von der Stadt Kommenden den niemals recht erquicklichen Anblick einzelstehender Krankbauten zu verdecken. Diese Bauanlage repräsentiert gleichsam das Krankenhaus.

¹⁾ Der Bearbeiter des Entwurfes hätte die bei den Aerzten z. Z. so sehr beliebte Parallelstellung der einzelnen Krankbauten gerne zugunsten einer günstiger wirkenden, weiträumigen Ausgestaltung der Anlage nach Art der großen Schloß- und Klosterbauten der Barockzeit verlassen, zumal nach seiner Ansicht auch hiermit den hygienischen Anforderungen in bester Weise hätte Rechnung getragen werden können. Doch wurde ein bez. Vorschlag, einen großen Teil der Kranken- und Betriebsbauten um eine von Hallen eingelaßte und von Alleen und Wasserbecken durchzogene große Hofanlage zu gruppieren, abgelehnt.

Den Mittelpunkt derselben bildet das Hauptgebäude mit dem Haupteingang zum Krankenhaus. Mit dem Hauptgebäude durch einen zweigeschossigen Zwischenbau, in welchem der protestantische Betsaal eingebaut ist, verbunden, erhebt sich die katholische Kirche mit einer einfachen Turmanlage. Mit der Kirche ist wiederum durch eine kleine geschlossene Hofanlage, eine Art Klosterhof, das Schwesternhaus²⁾ in Verbindung gebracht. Westlich schließt sich an das Hauptgebäude das Buchhaltungs- und Apotheken-Gebäude an, vom Hauptgebäude durch einen kleinen Hof, in welchem die Krankentransportwagen anzufahren haben, getrennt.

Hinter dieser Baugruppe liegen, mit dem Hauptgebäude durch Gänge verbunden, je ein chirurgischer Krankentempel (für je 150 Kranke), sowie je 2 medizinische Krankentempel (gleichfalls für 150 Kranke) für Männer und Frauen, die Frauenabteilung zur Rechten östlich, die Männerabteilung zur Linken westlich angeordnet. Zwischen den Bauten für chirurgische Kranke und zunächst dem Hauptgebäude befinden sich das Operationsgebäude und das Ambulatorium; zwischen den medizinischen Krankentempeln ist das Zentralbad angeordnet. Am Nordende der Bau-Anlage ist die Zentralküche geplant.

Wie dem Lageplan entnommen werden kann, werden durch die Verbindungsgänge und die vorgenannten Gebäude 3 Höfe gebildet. Da die Zentralküche, das Zentralbad und das Operationshaus zum größten Teile nur eingeschossige Bauanlagen sind, ist der Zu-

²⁾ In München wie fast durchweg im südlichen Bayern versehen die Krankenpflege sowie die Leitung des Dienstes in der Küche und Waschküche katholische Ordensschwester.

tritt von Licht und Luft zu den Gebäuden und den von diesen eingeschlossenen Hofanlagen nicht behindert.

Auch die 6 Krankentempel stehen in so großer Entfernung voneinander — der Zwischenraum an den Flügelbauten beträgt 37 m, der Abstand der beiderseitigen Längsbauten 57 m —, daß Licht und Luft unbehindert Zutritt haben. Durch die Verlegung der Küchenanlage nach Norden ist es bei den meist herrschenden Westwinden fast ausgeschlossen, daß sich die üblen Dünste nach den Krankentempeln ziehen. In den Verbindungsgängen selbst, sowie an den Gebäuden werden eine Reihe von Abschluß- und Lüftungsvorkehrungen getroffen, so daß auch eine Verbreitung des Küchengeruches nach den Krankentempeln auf dem Wege durch die Gänge nicht zu befürchten steht. Auf dem nördlichen Teil des Krankenhaus-Geländes ist die Errichtung der Wasch- und Desinfektions-Anstalt, des Gärtnerei-Gebäudes, des Maschinenhauses, des Werkstätten- sowie des Prosektur-Gebäudes oder pathologischen Institutes vorgesehen.

Auf dem östlichen Teil der Gebäude-Gruppe sind angeordnet ein Pavillon für gynäkologisch Kranke (62 Betten), ein Kinder-Pavillon (120 Betten), ein Gebäude für Haut- und Geschlechts-Kranke (115 Betten), ein Pavillon für Infektions-Kranke mit je einer Abteilung für Diphtherie, Scharlach, Masern, Rose (zus. 55 Betten), ein Absonderungs-Gebäude (60 Betten in vier Abteilungen), ferner ein Torwarthaus und eine Kläranlage. Ob letztere an dieser Stelle und überhaupt als zentrale Anlage zur Ausführung kommt, ist noch nicht entschieden. In der südwestlichen Ecke des Geländes soll ein Wohnhaus für den Direktor des dritten Krankentempels zur Errichtung kommen. — (Schluß folgt.)

Die Entwässerungsanlagen der Stadt Dresden und ihre Ausbildung für die Zwecke der Schwemmkanalisation. Von Oberbaurat Stadtbaurat Klette in Dresden. (Fortsetzung aus Nr. 70.)



Die Flutkanäle sind bestimmt, die Wasser aus der Stadt dem Elbstrome zuzuführen — der Ausfluß ist aber nur möglich, solange der Wasserstand der Elbe niedrig ist. Steigt der Strom, so werden die Kanäle überflutet und würden bei Hochfluten das Wasser der Elbe weit in das Land hinein tragen, Grundstücke überflutend, die

vordem, als Schleusen noch nicht bestanden, vom Strome völlig abgeschlossen waren. Um dies zu verhindern, mußten Vorkehrungen getroffen werden, mit welchen dem Elbwasser der Eintritt in die Kanäle sicher verwehrt wird. Die Kanäle wurden daher mit Hochwasser-Absperrschiebern ausgerüstet von höchst einfacher Konstruktion (Abbildg. 11), die an den Stellen, wo jeder Kanal das hochwasserfreie Gebiet verläßt, in Schieberhächtle von rechteckiger Grundform eingebaut wurden. Vor der dem Strome zugekehrten Oeffnung wird eine durch ein Gegengewicht ausbalancierte Bohlenwand herabgelassen und durch seitlich angebrachte Kniehebel fest gegen die zu schließende Wand gepreßt. Eine Gummieinlage dient zur Dichtung. Würde nun das je in den Flutkanälen hier anlangende Schleusenwasser aus dem Schachte bei Hochwasser übergepumpt, so wäre für alle Fälle die Entwässerung des Stadtgebietes gesichert.

Neben diesen 12 Flutkanälen waren aber noch 10 kleine Kanäle vorhanden, die kleine Teile der großen Gebiete mit entwässern. Es wären daher 22 Ueberpumpstellen einzurichten gewesen. Es bedarf keiner Darlegung, daß die Ausrüstung und Bedienung einer so großen Anzahl von Ueberpumpstellen unbequem, unsicher und unwirtschaftlich sich erweisen mußte. Ihre Zahl war daher zu verringern, und dies führte zur Anlage von Abfangkanälen, mit welchen die in den Flutkanälen anlangenden Wasser abgefangen und an den Elbufern entlang rechts und links abwärts geführt wurden, um erst an wenigen Punkten und später an nur einem Punkte gemeinsam übergepumpt zu

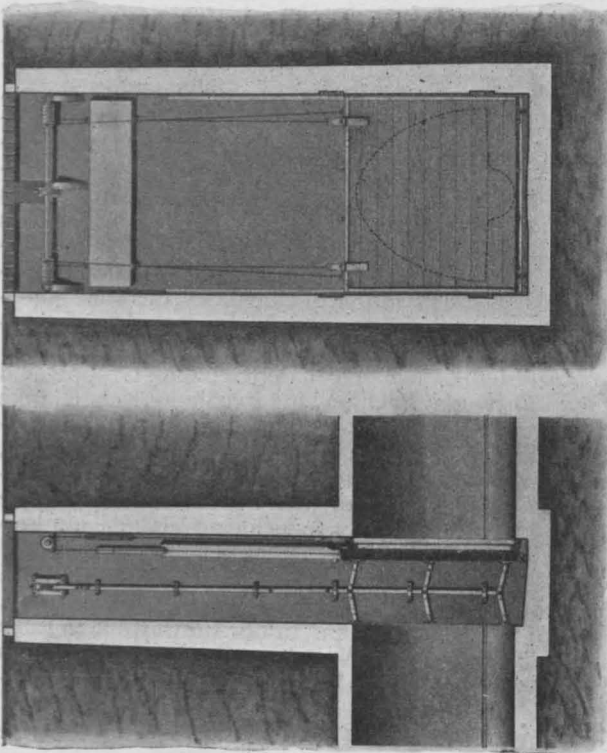
werden. Die Lage dieser Abfangkanäle ist aus der Abbildg. 9 in No. 70 zu ersehen. An ihren Bau wurde im Jahre 1898 herantreten. — Bis zum Jahre 1905 waren sie vorgetrieben auf beiden Elbufern je bis in das Gebiet II. Jetzt mündet der Altstädter Abfangkanal unterhalb der Marienkirche, der Neustädter unterhalb des sogenannten Pieschener Winkels; stromabwärts dieser Hauptauslässe verbleiben nur noch 5 Schleusenmündungen — und an Stelle der vorher vorhandenen 22 Tiefpunkte hat man es vorläufig mit nur noch 7 Tiefpunkten zu tun.

Die Verlegung von 17 oberen Einlaßstellen in den Strom nach den genannten beiden unterhalb des bebauten Stadtgebietes gelegenen hat aber noch zweierlei zur Folge: Zunächst, daß die Elbe im Stadtgebiet — stromabwärts bis zu dem Altstädter Einlaß unterhalb der Marienbrücke — frei wird von jeder Verunreinigung durch unverdünnte Schleusenwasser, und ferner, daß das Rückstaugebiet für das in die Kanäle eintretende Hochwasser schon jetzt um ein wesentliches eingeschränkt wird. Durch eine punktierte Linie ist in Abbildg. 12 das Gebiet abgegrenzt, in welches das Elbwasser von der Höhe der 45er Hochflut in Kanäle von mindestens 3 m Tiefenlage vorgedrungen sein würde vor Erbauung der Abfangkanäle und vor Errichtung von Pumpstationen. Die zweite strichpunktierte Linie, auf Altstädter Seite mit A, auf Neustädter Seite mit N bezeichnet, markiert das Gebiet, in das es hereinsteht, wenn die Einlaßstellen A und N der Abfangkanäle unverschlossen bleiben würden; die dritte ausgezogene Linie endlich begrenzt das entsprechende Gebiet, wenn, wie beabsichtigt ist, der Ausfluß künftig nur an einer Stelle K in Kaditz stattfindet.

Wird nun aber hier, wie geplant, eine zentrale Pumpstation errichtet, so stark, daß alle nach hier geleiteten Wasser übergepumpt werden können, so fällt auch diese Grenze, und das gesamte Stadtgebiet wird rückstaufrei! Nur die kleinen, schwarzen Tiefgebiete, die überhaupt nicht hochwasserfrei gemacht werden können, weil das Hochwasser die Straßen unmittelbar überflutet, verbleiben und sind mit ge-

trennter Kanalisation zu versehen. Den dann vorhandenen Zustand des Kanalnetzes nach völligem Ausbau gibt auch Abbildg. 9 (in Nr. 70) wieder.

Die Pumpstation, welche in Kaditz errichtet werden soll, hat in Wirksamkeit zu treten, sobald der Wasser-



Schnitt. Ansicht.

Abbildg. 11. Hochwasser-Aberschieber in den Flutkanälen (am Austritt der Kanäle aus dem hochwasserfreien Gebiet angeordnet).



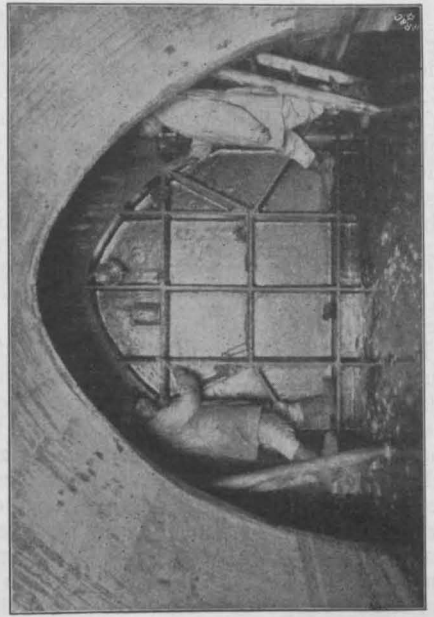
Abbildg. 12. Verkleinerung der Rückstaubeite des Elbhochwassers infolge der Anlage von Abfangkanälen rechts und links der Elbe.

stand der Elbe die Höhe von $-0,9\text{ m}$ am Augustusbrücken-Pegel überschreitet. Bei Wasserständen von geringerer Höhe können die hier zusammengeführten Wasser noch unmittelbar nach der Elbe abfließen, was an etwa 140 Tagen im Jahre der Fall ist. Da der Tiefpunkt, aus welchem die Wasser zu heben sind, in seiner Höhenlage immer der gleiche bleibt, der Elbwasserstand aber zwischen $-0,9$ und $+5,77$, also um $6,67\text{ m}$

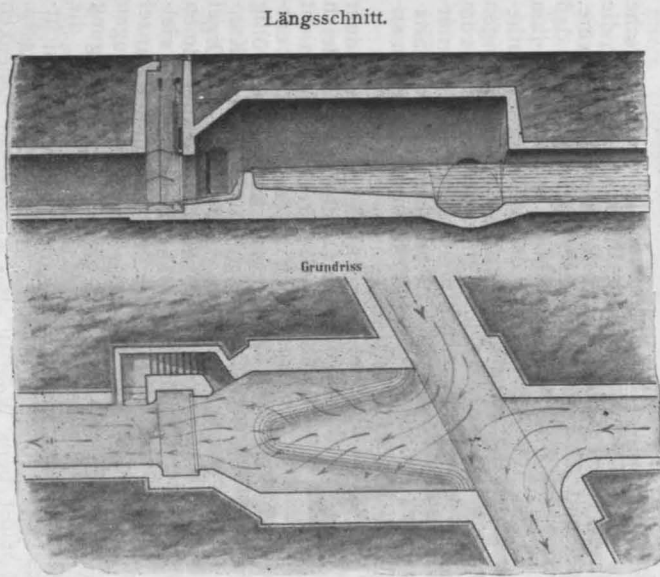
wechselt, so wechseln auch die Hubhöhen und damit die Anforderungen an die Pumpanlage. Aber nicht nur die wechselnde Hubhöhe nimmt Einfluß auf die Leistung der Pumpstation, sondern auch die wechselnde Menge des ihr zugeführten



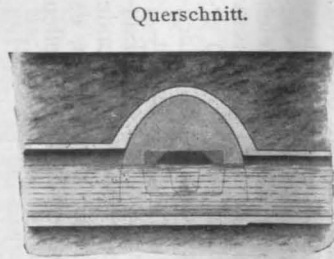
Abbildg. 17 u. 18. Galerie an der Kreuzung des Neustädter Abfangkanales mit der Herbststraße. Die Entwässerung der Stadt Dresden und ihre Ausbildung für die Zwecke der Schwemmkanalisation.



Abbildg. 19. Abersper-Schieber im Kanal in der Schloßstraße (bei der Reinigung).

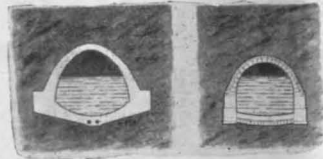


Längsschnitt.

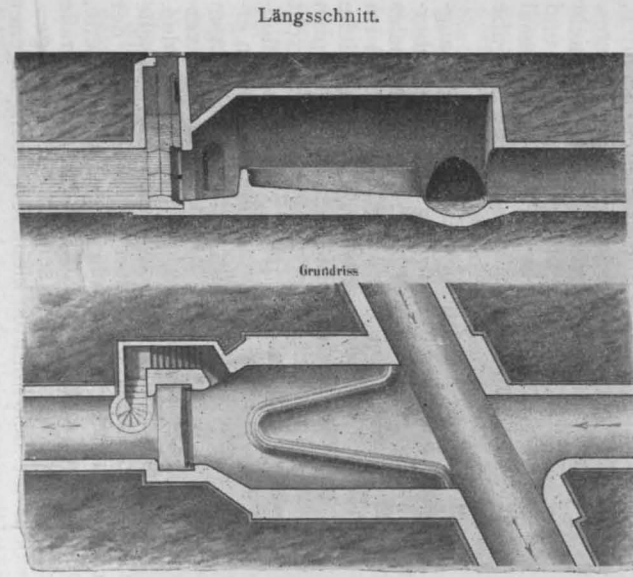


Querschnitt.

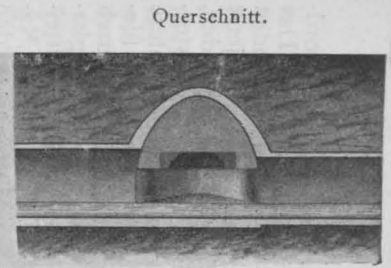
Profile.
Abfangkanal. Flutkanal.



Abbildg. 13. Abflußverhältnisse bei Niederschlägen und mittleren Elbwasserständen.

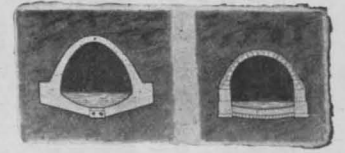


Längsschnitt.



Querschnitt.

Profile.
Abfangkanal. Flutkanal.

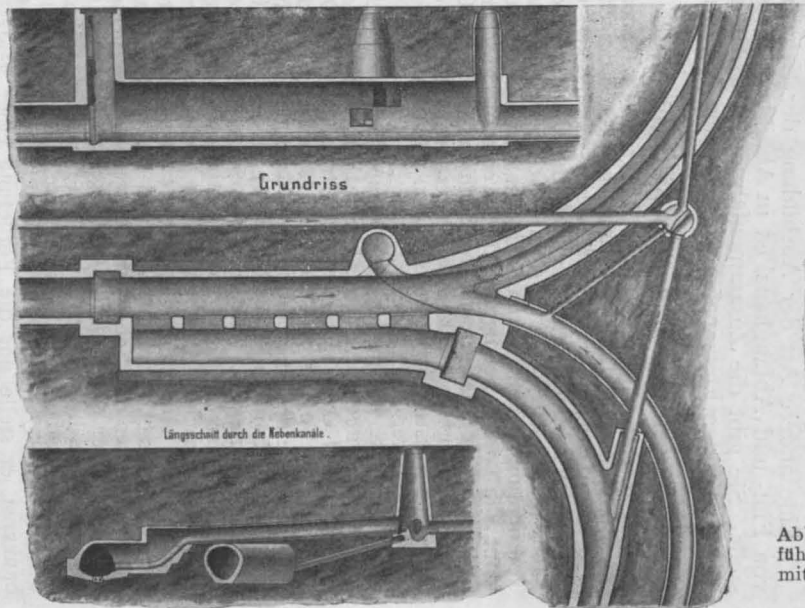


Abbildg. 14. Abflußverhältnisse bei Trockenwetter und gleichzeitigem Elbhochwasser.

Abbildg. 13 und 14. Kreuzung des Abfangkanales am linken Elbufer mit dem Flutkanal der Südvorstadt.

Längsschnitt.

Längsschnitt.

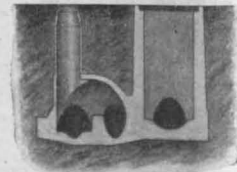


Grundriss

Längsschnitt durch die Nebenkanäle.

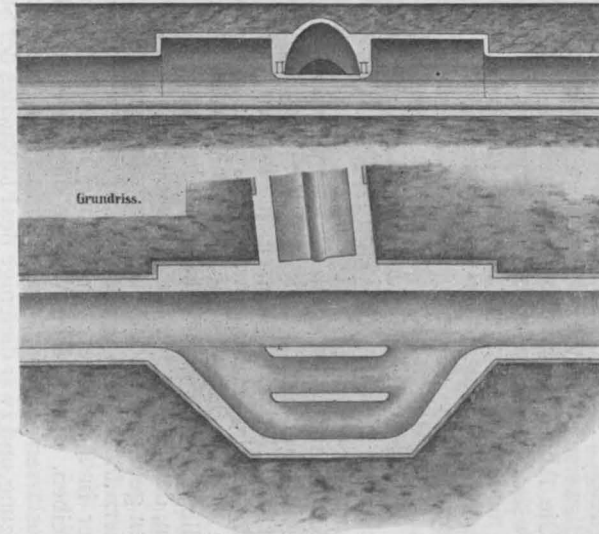


Querschnitt durch den Ueberfall.

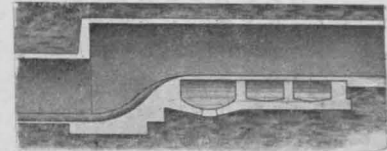


Querschnitt durch den Schieberschacht.

Abbildg. 15. Zusammenführung des Abfangkanales mit dem Flutkanal der Uferstraße.

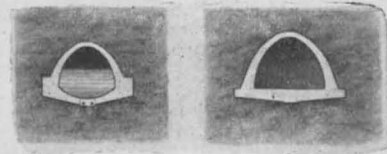


Grundriss.



Querschnitt.

Profile.
Abfangkanal. Flutkanal.



Abbildg. 16. Abfangkanal links der Elbe. Unterführung an der Kreuzung mit dem Strehleiner Flutkanal.

Die Entwässerung der Stadt Dresden und ihre Ausbildung für die Zwecke der Schwemmkanalisation.

Wassers. Bei Trockenwetter beträgt sie in den Nachmittagsstunden jetzt 1,4 cbm/sek., wird aber steigen mit dem künftigen Ausbau bis zu 2,4 cbm; bei Regenwetter ist mit der 5fachen Menge, also jetzt mit 7, später mit 12 cbm zu rechnen — jedoch nur unter normalen Verhältnissen. Als nicht normal ist der Zustand anzusehen, der eintreten würde, wenn heftige Niederschläge stattfinden zu der Zeit, wo das Kanalnetz gegen Hochwasser abgesperrt ist. In diesem Falle — aber nur in diesem Falle — wären Anstauungen in den Kanälen nicht ganz ausgeschlossen. Ihnen ist zu begegnen durch vermehrte Pumparbeit, die nicht nur in der Kaditzer Zentrale einzutreten hätte, sondern die auch an geeigneten anderen Stellen durch vorübergehend und aushilfsweise aufgestellte Pumpen zu leisten wäre.

Die Abfangkanäle sind so bemessen, daß sie bis 12 cbm/sek. Wasser zu befördern vermögen. Es gehen aber nieder und fließen den Kanälen zu bei 18 mm Regenhöhe und bei dem jetzigen Stande der Bebauung 120 cbm. Es müssen daher auf dem Wege bis zur Pumpstation $120 - 12 = 108$ cbm beseitigt werden. Dies geschieht durch die in die Abfangkanäle eingebauten Not- oder Regenauslässe. Da die Abfangkanäle so gelegt sind, daß sie im allgemeinen auf der Grenze zwischen überschwemmtem und nicht überschwemmtem Land, also der Elbe sehr nahe, liegen, daher die Flutkanäle kreuzen, so war es möglich, je ihre unteren, im Ueberschwemmungs-Gebiet gelegenen Teile als Notauslässe auszubilden. Durch Wehreinbauten, die sehr oft, um die Ueberlaufkronen so lang zu erhalten, daß der Abfluß ohne schädliche Stauung von statten geht, eine Hufeisenform erhalten mußten, wird das herzufließende Wasser so geteilt, daß die Schmutzwässer in 4—5facher Verdünnung im Abfangkanal verbleiben, die übrigen Wässer dagegen nach den Notauslässen abfließen. In Abbildg. 13 ist eine solche Kreuzung, und zwar diejenige des Flutkanales der Südvorstadt mit dem Abfangkanal in der Stallstraße zwischen Steuereinspektion und Fernheizwerk, dargestellt. Der Verschuß ist geöffnet, der Abfluß nach der Elbe frei, die Wässer fließen über das Wehr durch die nichtgeschlossene Schieberöffnung dieser zu. In Abbildg. 14, welche die bauliche Anlage besser erkennen läßt, ist der Notauslaß gegen die Elbe wegen Hochwasser geschlossen, und es fließen im Abfangkanal lediglich unverdünnte Schmutzwässer. Die in Abbildg. 13 gezeigten Profile sind daher hier nahezu frei, und das hufeisenförmige Wehr wird vom Wasser nicht bespült.

Eine andere Art der Ausbildung der Kreuzung von Flut- und Abfangkanal ist in Abbildg. 15 dargestellt. Sie gibt die Zusammenführung des Abfangkanales mit dem Flutkanal in der Uferstraße wieder und

zugleich eine Vorstellung von der verwickelten Anordnung einzelner dieser unterirdischen Anlagen. Das oberste und das unterste Ende der rechts liegenden Kanäle waren früher miteinander verbunden, jetzt ist das obere Ende Teil des Abfangkanales geworden, und es mündet in ihn der kleine, von der Augustusbrücke herkommende Abfangkanal ein; der untere Teil dagegen ist Notauslaß geworden, und ihm fließen die nach der Elbe abzuwerfenden Wässer durch eine Galerie von 6 Öffnungen aus dem Abfangkanal zu. Der Schieber schacht zeigt sich unmittelbar hinter der Galerie angeordnet. Die kleinen Kanäle, die über die großen hinweggeführt sind, bilden Teile der getrennten Kanalisation des anschließenden, der Ueberschwemmung direkt ausgesetzten Gebietes. Sie stehen in unmittelbarer Verbindung mit dem nicht absperrbaren, nach der Elbe offenen Kanalteil, und nur ein kleiner, für sich absperrbarer Stichkanal dient, solange nicht Hochflut herrscht, zur Abgabe der Schmutzwässer an den Abfangkanal.

Ein anderes Beispiel der Kreuzung von Abfang- und Flutkanal zeigt Abbildg. 16, und zwar die Ueberführung des Notauslasses des Strehleiner Flutkanales im Hasenberg über den Altstädter Abfangkanal im Terrassen-Ufer. Für diesen war die erforderliche Konstruktionshöhe nicht vorhanden. Wollte man nicht dükern, so mußte er — sozusagen — gequetscht werden, wobei sich, um den genügenden Durchflußraum, der an der Höhe verloren ging, wieder zu erhalten, 2 seitliche Kanäle nötig machten. Sie liegen etwas höher und treten erst in Tätigkeit, wenn verdünnte Wässer in den Abfangkanal geführt werden.

Die Abbildungen 17 u. 18 zeigen photographische Aufnahmen der im Neustädter Abfangkanal in der Kreuzung mit der Herbststraße eingebauten Galerie, Abbildg. 17 in Richtung der Kötzschenbrodaer Straße gesehen. Die Wässer fallen seitlich ein, und gegenüber befindet sich inmitten kleinerer, hochgelegener Austrittöffnungen eine ebensolche große mit niedrigem Ueberlaufe. In Abbildg. 18 liegt sie breit vor. Sie kann durch Dammbalken erhöht werden, dient also zugleich zur Regulierung, und zwar zunächst vorübergehend. Wo Absperrschieber dauernd zugleich zur Regulierung benutzt werden, da sind sie massiv hergestellt, in der Regel so, wie aus Abbildg. 19 ersichtlich, welche den Schieber der Schloßstraßen-Schleuse im Zustande der Reinigung wiedergibt.

Es würde zu weit führen, die übrigen Sonderbauwerke, die bald aus diesem, bald aus jenem Grunde sich erforderlich machten, hier alle vorzuführen, es genüge, zu erwähnen, daß bei rund 80 Absperrstellen einige 30 vorhanden sind. — (Schluß folgt.)

Zweiter Tag für den Kirchenbau des Protestantismus in Dresden 1906. (Fortsetzung.)

Am Nachmittage des ersten Kongrestages versammelten sich die Teilnehmer im protestantischen Kirchenraum der Kunstgewerbe-Ausstellung, um hier einem schönen Orgel-Konzert des Organisten der Kreuz-Kirche Alfred Sittard zu lauschen, bei welchem Tondichtungen von Johann Sebastian Bach und A. Guillemant zum Vortrag gelangten. Darauf erörterte Prof. Fritz Schumacher in längerem, vortrefflichem Vortrag die Gesichtspunkte, unter welchen der protestantische Kirchenraum der Ausstellung entstanden ist. Wir kommen darauf an anderer Stelle zurück.

Der zweite Kongrestag am 7. Sept. begann mit den Erörterungen über die achsiale Stellung von Altar, Kanzel und Orgel, zu welcher Frage die Hrn. Ob.-Kons.-Rat Dibelius und Brt. J. Gräbner in Dresden an der Hand eines anschaulichen Modells, das wir in Naturansicht, Schnitt und Grundriß S. 517 wiedergeben, ihre Gedanken darlegten. Dibelius führte aus, die Kirchen-sitze müßten sich um die Kanzel gruppieren, das allein sei protestantisch. Doch wolle man nicht um dogmatische Fragen streiten. Er befürworte eine zentrale Stellung der Kanzel, nicht nur, weil bei dieser Anordnung das beste Hören und Sehen erreicht werde, sondern auch, weil hierin der evangelische Gedanke zum besten Ausdruck komme. Wenn wir auch ein Neues kategorisch wünschen, so wissen wir doch das Alte zu ehren. Redner wünscht keine Uniformierung der evangelischen Kirchenbaukunst, er stelle nur die Forderung einer zentralen

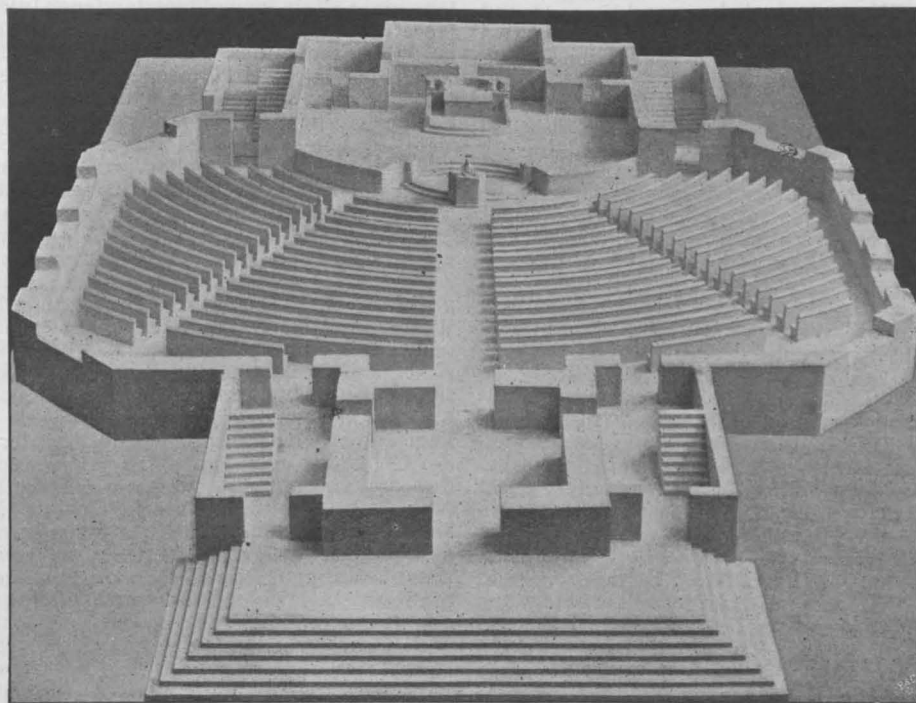
Stellung der Kanzel bei jeder neuen Kirche, er wünsche eine Rückkehr der Kanzel ungefähr zu der Stellung, die sie in der alten Basilika hatte. Wenn es möglich wäre, Kanzel und Altar in eine Achse zu stellen, ohne daß das Eine das Andere beeinträchtigt, so erscheine ihm das als die beste Lösung. Er empfehle für die lutherische Observanz, Altar und Altarplatz in der bisherigen Weise bestehen zu lassen, dort aber, wo die Stufen vom Altarplatz zum Kirchenschiff hinabführen, an der untersten Stufe den Predigtstuhl zu errichten und die Sitzreihen etwa 1 m auf die ganze Ausdehnung derselben ansteigen zu lassen (siehe Modell).

Inbezug auf die Stellung der Orgel weist Redner auf den Umstand hin, daß die Orgel-Empore zugleich der Platz für den Sängerkorps sei. Er könne sich nicht für die Stellung der Orgel hoch hinter dem Altar entschließen. Orgel und Kunstgesang haben eine völlig andere, ja entgegengesetzte Aufgabe wie Altar und Kanzel. Die Theorie schon fordere die Stellung von Orgel und Sängern im Gegensatz zur Kanzel. Dazu aber kämen die praktischen Gründe der Unruhe der Sänger, die vielfach Kinder seien, während der Prediger auf der Kanzel stehe. Richard Wagner habe das Orchester den Augen der Hörer entzogen, und die Heidelberger Bewegung auf Verdunkelung des Konzertsalles habe das Ziel, die Ausübenden dem Blicke der Konzertbesucher unsichtbar zu machen und lediglich die Musik wirken zu lassen. Aber selbst beim Wegfall aller praktischen Bedenken

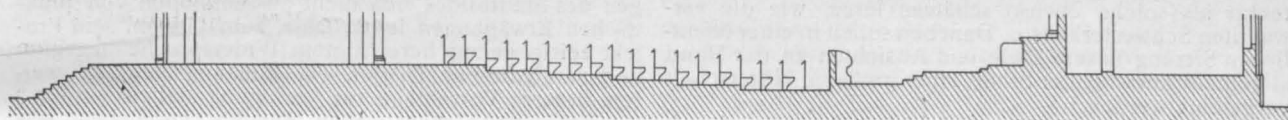
sei Redner gehindert, die achsiale Stelle der Orgel anzunehmen. Die Hochstellung der Orgel in dieser Lage könne der vielleicht vertreten, der der Meinung sei, der Chor vertrete die himmlische Gemeinde.

Im Anschluß daran erläuterte Hr. Brt. J. Gräbner das Modell. Er sieht die achsiale Stellung der Kanzel nur vom Standpunkte eines Künstlers an. Redner streift das Konkurrenzverfahren und fordert im Hinblick auf verschiedene Entscheidungen der letzten Zeit: „Geben Sie Gedankenfreiheit für die Kirche.“ Die Schönheit allein solle die Richtschnur für ihre Gestaltung sein, nicht der Spiegel der Vergangenheit. Auf die Gedanken des Modelles zurückkehrend, erklärt Redner dasselbe nur

geworden. Der Bauherr für die evangelische Kirche seien der Gottesdienst, die Lithurgie und der Kultus. Die innere Zweckmäßigkeit bestimme die Form, alles andere komme erst in zweiter Linie. Erst der Geist, dann die Form. Danach habe immer die reformierte Observanz gehandelt. Die Kirche sei nicht mehr bloß Gotteshaus, sondern auch der Versammlungsraum der Gemeinde, die deshalb das entscheidende Wort habe. Die Stellung der Orgel sei lediglich eine Frage der Nützlichkeit. Befinde sich die Orgel im Chor, so handle es sich darum, möglichst viele Plätze in der Nähe der Kanzel unterzubringen. Die Schlag-Worte Theater- oder Zirkus-Kirche gegenüber der Meß-Kirche fürchte er nicht. Heute



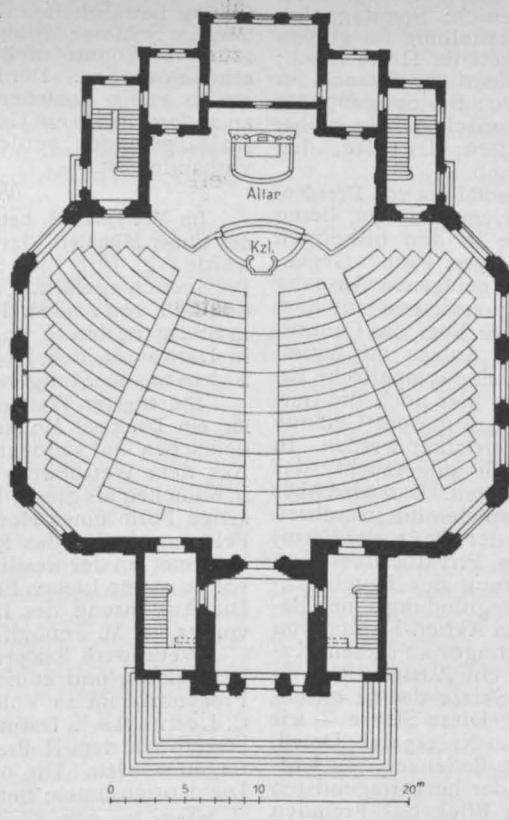
geworden. Der Bauherr für die evangelische Kirche seien der Gottesdienst, die Lithurgie und der Kultus. Die innere Zweckmäßigkeit bestimme die Form, alles andere komme erst in zweiter Linie. Erst der Geist, dann die Form. Danach habe immer die reformierte Observanz gehandelt. Die Kirche sei nicht mehr bloß Gotteshaus, sondern auch der Versammlungsraum der Gemeinde, die deshalb das entscheidende Wort habe. Die Stellung der Orgel sei lediglich eine Frage der Nützlichkeit. Befinde sich die Orgel im Chor, so handle es sich darum, möglichst viele Plätze in der Nähe der Kanzel unterzubringen. Die Schlag-Worte Theater- oder Zirkus-Kirche gegenüber der Meß-Kirche fürchte er nicht. Heute



Vorschlag von Schilling & Gräbner in Dresden.

geeignet für emporenlose Kirchen oder für Kirchen mit Emporen nur gegenüber der Kanzel. Einseitige Anordnung der Emporen kann eine andere Stellung der Kanzel bedingen. In künstlerischem Sinne interessant sei der Anblick eines Hoch-Chores.

Hr. Pfarrer Veesenmeyer aus Wiesbaden wies vor allem auf die Unterschiede zwischen der lutherischen und der reformierten Kirche hin. In der badischen Pfalz, aus der er komme, sei alles reformiert. Die alte Wiesbadener Kirche zeigte Orgel, Kanzel und Altar achsial; sie war eine reformierte Kirche. Wir glauben neue Pfade zu gehen und siehe, es ist alles schon dagewesen. Die Anordnung von Altar, Kanzel und Orgel, wie sie hier gegeben war, ist eine bewußte, absichtliche Schöpfung der reformierten Kirche gewesen. Warum? Luther knüpfte an die Gebräuche des Judentumes, die er zu verwerfen trachtete, die Reformierten bekämpften das Heidentum. Die schonungslose Rücksichtslosigkeit in der Durchführung des reformierten Gedankens hatte den Protestanten das Rückgrat gegeben. Die Amsterdamer Kirchen sind typische Beispiele des Protestantismus; die Hanauer Kirche ist für die deutsche reformierte Kirche klassisch



sind wir über die Schlagworte hinausgelangt und bekämpfen lediglich den Schematismus. Kein mystischer Gedanke dürfe den Altar umgeben; wir dürfen keinen Heiligenschein für ihn fordern. In der Stilfrage ist volle Freiheit der Bewegung zu lassen. Die Kraft des reformatorischen Gedankens setzt sich von selbst durch; die Kirche dürfe nicht wie der faule Knecht auf das Heil warten, sie müsse in steter Arbeit vorwärts schreiten. —

Nach diesem Vortrage trat die Aussprache in ihr Recht, die am ersten Tage ausfiel, am zweiten vorzeitig geschlossen werden mußte, obwohl sie eine Reihe höchst bemerkenswerter Gesichtspunkte ergab, und obwohl erst sie so recht über die freie, formal unbeengte Strömung, die den Kongreß beherrschte, unterrichtete. Es war das Verdienst des ersten Redners des Kongresses, Clemen, diese Stimmung erfolgreich angeschlagen zu haben, und es war das nicht geringere Verdienst der beiden Kongreßleiter, Dibelius und Gurlitt, dieser Stimmung aus dem Charakter ihrer ganzen Persönlichkeit heraus zum Durchbruch verholfen zu haben. Wir werden auf die Besprechung der einschlägigen Fragen in einem Schlußartikel noch zurückkommen. — (Schluß folgt.)

Vermischtes.

Delegiertentag der deutschen Kunstgewerbe-Vereine. Am Montag, den 24. September, treten die Delegierten der deutschen Kunstgewerbe-Vereine in der 3. Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung zu Dresden zu ihrer alljährlichen Beratung zusammen. Die Tagesordnung enthält

folgende Verhandlungs-Gegenstände von allgemeinem Interesse: „Künstler und Kunstgewerbe“, Ref.: Dir. Dr. Jessen-Berlin; „Die Stellung und wirtschaftliche Bedeutung der Kunstgewerbeschule“, Ref.: Dir. Meyer-Hamburg; „Aufstellung von Richtlinien zur Förderung des Kunstgewerbes durch Beihilfe

der Kunstgewerbe-Schulen, bezw. deren Lehrer an der Lösung praktischer Aufgaben in Gemeinschaft mit den Kunstgewerbetreibenden, bezw. Kunstindustriellen“, Ref.: Fabrik. Wilh. Stöffler-Pforzheim, Korref.: Geh. Reg.-Rat Dr.-Ing. Muthesius-Berlin. Am Dienstag beginnt dann der Kunstgewerbe-Tag, wobei Prof. Dr. Wäntig-Berlin über „Modernes Wirtschaftsleben und Kunst“ und Prof. Dr. Schumacher-Dresden über „Architektur und Kunstgewerbe“ sprechen wird. Den Schluß der Tagung bildet eine Dampferfahrt nach Meißen. —

Tagung 1906 des „Bundes Deutscher Architekten“ in Cöln. Wir erhielten eine Mitteilung über die Tagung 1906 des „Bundes Deutscher Architekten“ in Cöln, die von der folgenden Zuschrift begleitet ist: „Der „Bund Deutscher Architekten“, welcher seit einigen Jahren die baukünstlerischen Kräfte unseres deutschen Vaterlandes zu sammeln beabsichtigt zu gemeinsamem Wirken und Streben, hält in diesem Jahre seine Tagung in der Metropole der Rheinprovinz, zu Cöln, ab. Die städtischen Behörden haben in dankenswerter Weise bereitwilligst die Räume des alten Festhauses Gürzenich zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt.

Wir beabsichtigen daselbst neben der Erledigung der Geschäfte des B. D. A. auch die Ziele unseres Bundes unseren Mitbürgern darzulegen. In einer Ausstellung, an der sich nur unsere Mitglieder beteiligen, wollen wir den Besuchern zeigen, wie unsere Kunst stets bereit ist, sich in den Dienst aller Zwecke zu stellen. Dem einzelnen Bürger ebenso wie den Leitern von Behörden in Staat und Gemeinde soll ein Bild gegeben werden von unserem Wirken und Wollen; wie wir anstreben, unsere Kunst in Stadt und Land neu zu beleben, und wie wir bemüht sind, die an uns gestellten Aufgaben neuzeitlich dem Zwecke und der Umgebung entsprechend anzuordnen, sodaß sie künstlerisch in jeder Hinsicht sich entwickeln. Der Nutznießer soll dadurch für seine Bedürfnisse behagliche Schöpfungen erhalten und so der Kunst ganz gewonnen werden, damit er die Architektur als solche ebenso schätzen lerne, wie die verwandten Schwesterkünste. Daneben sollen in einer öffentlichen Sitzung unsere Ziele und Absichten an der Hand allgemein anziehender Stoffe einer größeren Hörerschaft vorgeführt werden.“ —

Das Programm der Tagung ist folgendes: Sonnabend, den 29. Sept., 12 Uhr: Vorbesichtigung der Ausstellung durch die Vertreter der Presse; abends 9 Uhr: Begrüßung der Gäste im Börsensaal des Gürzenich; Sonntag, den 30. Sept., 2 $\frac{1}{2}$ Uhr: Eröffnung der Ausstellung im großen Gürzenichsaal; nachm. 6 Uhr: Bankett im Hotel Disch; Montag, den 1. Okt., 9 $\frac{1}{2}$ Uhr: Öffentliche Sitzung im Isabellensaal des Gürzenich; 12 Uhr: Besichtigung des Domes; 3 Uhr: Besichtigung des historischen Cöln; 7 Uhr: Schlußtrunk im Zoologischen Garten; Dienstag, den 2. Okt., Rheinfahrt zur Pfalz bei Caub. —

Drohende Beeinträchtigung des Stadtbildes von Dresden. In Dresden bereitet sich eine Angelegenheit vor, deren Weiterentwicklung man, wenn sie in den bisherigen Bahnen bleibt, nur mit Sorge verfolgen kann. Gegenüber dem nach der Seite der Stadt gelegenen Ausgang aus dem Hauptbahnhof und korrespondierend mit dem stattlichen Neubau des Kaiser-Kaffee liegt das Central-Hôtel, heute noch eine bescheidene Anlage mit baumbestetztem Restaurations-Vorgarten, eine sympatische Erinnerung an jene Zeiten, in welchen hier noch die Gartenstadt Dresden sich ausdehnte. Auf diesem Gelände nun soll ein großer Hôtel-Neubau errichtet werden. In Dresdner Zeitungen ist der Wunsch aufgetaucht, das heutige Hôtel mit Vorgarten zu erhalten. Das wird aber wohl nicht möglich sein, denn hier spielen die fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, der Fremdenverkehr und die Interessen des Privatbesitzes eine zu bedeutende Rolle. Die Errichtung des Hôtel-Neubaus erfolgt auf dem Wege der Begründung einer Betriebs-Aktien-Gesellschaft mit einem Aktien-Kapital von 650 000 M. Zur Zeichnung eines Betrages an diesem Kapital von 400 000 M. erfolgte nun ein Ausschreiben in Dresdner Zeitungen, welchem die Skizze des zu errichtenden Neubaus beigegeben war. Diese Skizze — wir beziehen uns auf ihre Wiedergabe in Nr. 243 der „Dresd. Neueste Nachr.“ — erweckt schwere Bedenken. Es handelt sich um die Bebauung eines der hervorragendsten Punkte von Dresden, auf den der Blick des Fremden nach Verlassen des Bahnhofes sofort fällt und dessen Anblick ihn für sein weiteres Urteil über Dresden bis zu einem gewissen Grade gefangen nehmen kann. Zieht man nun von der Skizze alles ab, was auf die naturgemäße Unvollkommenheit des Tages-Zeitungsdruckes kommt, so bleibt doch immer noch genug übrig, um zu erkennen, daß der Entwurf zu dem Hotel-Neubau in seiner künst-

lerischen Haltung nicht der Bedeutung der Lage des Hotels für Dresden entspricht. An der gegenüberliegenden Seite hat Kurt Diestel gezeigt, wie ungefähr eine solche Aufgabe zu lösen wäre (s. Jahrg. 1904, S. 380) und wir meinen, ein Wettbewerb unter Dresdner Architekten zur Gewinnung eines neuen Entwurfes läge nicht allein im wohlverstandenen Interesse der neuen Hôtel-Gesellschaft, sondern auch im Sinne der Schönheit des Stadtbildes. Es werden sich Mittel und Wege finden lassen, die Interessen des bisherigen Architekten, der uns nicht bekannt ist und die es uns fern liegt, zu beeinträchtigen, zu wahren. Auf die nach unserer Ansicht drohende Beeinträchtigung des Stadtbildes von Dresden an einem seiner hervorragendsten Punkte jedoch die Aufmerksamkeit der zuständigen Kreise zu lenken, hielten wir uns zu diesen Ausführungen für verpflichtet. —

Schloß Mirabel in Salzburg. Die „Frankf. Ztg.“ erhält von einem ihrer Mitarbeiter in München die folgende Zuschrift: „Der Gemeinderat von Salzburg ist im Begriffe, einen Plan zur Ausführung zu bringen, der den Widerspruch aller Freunde der Salzachstadt erwecken muß. Den einzigen Schmuck des nach den Grundsätzen eines heute glücklich überwundenen Städtebaustiles errichteten Bahnhofviertels bildete bisher das Mirabelschloß mit den es umgebenden Gartenanlagen, bestehend aus dem eigentlichen Mirabelgarten aus der Gründungszeit des Gebäudes und dem im 19. Jahrhundert an der Stelle der angrenzenden Festungswälle errichteten Kurparke. Nun droht auch diesem Flecke Gefahr. Man hat die Absicht, nach einem Plane der bekannten Firma Fellner und Helmer in geringem Abstände vom Schlosse und unter Beseitigung eines Teiles desselben einen modernen Stadtsaal zu errichten, der die köstliche Gesamtwirkung von Natur und Architektur, wie sie heute dort besteht, völlig zerstören und außerdem den Kurpark in unnützer Weise zerstückeln würde. Es wäre zu wünschen, daß der Rat einer Stadt, deren wertvollstes Gut in ihrer Schönheit besteht, bei so einschneidenden Veränderungen des Stadtbildes sich nicht ausschließlich von praktischen Erwägungen leiten lasse, zumal, wenn sein Projekt zeitig genug berechtigtem Widerspruche begegnet und namhafte Baukünstler, wie Ohmann (Wien), bei weitem bessere Vorschläge zur Verfügung stellen.“ — Bm.“

Es ist in Salzburg schon Manches geschehen, was besser unterblieben wäre; wir erinnern nur an das verschwundene „Linzer Tor.“ Wenn sich die obige Mitteilung bewahrheiten und den einzigen Besitz, den Salzburg im Schlosse Mirabel hat, schwere Einbuße bedrohen sollte, so könnte nicht laut genug Einspruch dagegen erhoben werden. Der Bahnhof-Stadteil von Salzburg ist ein so wenig anziehendes Stadtbild, daß leicht wohl an anderer Stelle ein Gelände für die Errichtung des Stadtsaales gefunden werden könnte, wenn der Wille hierzu vorhanden ist. —

Wettbewerbe.

Im Wettbewerb betr. die Ausgestaltung der Umgebung des Ulmer Münsters, der im November v. J. ausgeschrieben wurde (vgl. Jahrg. 1905, S. 552) ist nunmehr der Spruch des Preisgerichts gefällt. Unter einigen 60 Bewerbern erhielten den I. Pr. von 2000 M. die Hrn. Arch. Fauser & Woerner in Stuttgart, den II. Pr. von 1500 M. Hr. Prof. Vetterlein in Darmstadt, den III. Pr. von 1000 M. Hr. Arch. Felix Schuster in Stuttgart. —

Ein engerer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Denkmal Moltke's in Bremen war unter 7 nord-deutschen und süddeutschen Künstlern erlassen worden. Aus dem Wettbewerb ging der Bildhauer Prof. Hahn in München als Sieger hervor. Der Entwurf hat die eigenartige Form eines Hochreliefs mit dem Reiterbilde des Feldmarschalls; das Relief soll an der Garnisonkirche Bremens, an der westlichen Außenmauer des Stadtturmes vor „Unserer Lieben Frauen-Kirche“ angebracht werden. Die Ausführung des Denkmals ist durch eine Stiftung von 75 000 M. ermöglicht. —

Wettbewerb Realprogymnasium Völklingen. Die Planbearbeitung und künstlerische Bauleitung für das Realprogymnasium zu Völklingen a. d. Saar ist dem Arch. C. Lennartz in Darmstadt nach dem im engeren Wettbewerb mit dem II. Preise ausgezeichneten Entwurf übertragen worden. Die örtliche Bauleitung hat das Bauamt. Die Kostensumme beträgt rd. 360 000 Mark. —

Inhalt: Das dritte Krankenhaus in München. — Die Entwässerungsanlagen der Stadt Dresden und ihre Ausbildung für die Zwecke der Schwemmkanalisation. — Zweiter Tag für den Kirchenbau des Protestantismus in Dresden 1906. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Das dritte Krankenhaus in München-Schwabing.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XL. JAHRG. NO. 77. BERLIN, DEN 26. SEPTEMBER 1906.

Die XVII. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Mannheim 1906. (Fortsetzung aus Nr. 74.)

I. Der äußere Verlauf der Versammlung. (Fortsetzung.)



Der Verbands-Vorsitzende, Hr. Ing. R. Reverdy, München, leitete die erste Sitzung am Montag, den 3. Sept., durch eine Ansprache ein, in welcher er die Wander-Versammlungen des Verbandes verglich mit dem Geburtsfeste eines mit weitverzweigter Familie beglückten, in angesehener Berufsstellung befindlichen und am öffentlichen Leben wirksam beteiligten Mannes, dem von seinen Verwandten und Freunden herzliche Glückwünsche, von den weiter Stehenden Achtung und Anerkennung dargebracht werden. Ein solcher Tag gebe dem Gefeierten aber auch die besondere Veranlassung, sich selbst darauf hin zu prüfen, ob er nach allen Seiten hin auch seine Pflicht getan habe und die Ehrung verdiene. So habe sich auch ihm jetzt die Frage aufgedrängt, ob der Verband ununterbrochen die Aufgaben erfüllt habe, die seine Gründer ihm gestellt haben, vor allem ob er wirklich, wie seine Satzungen ihm das vorschreiben, „das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit unter den deutschen Fachgenossen und deren gemeinsame Interessen, insbesondere auf künstlerischem, wissenschaftlichem und sozialem Gebiete gefördert“ habe? Er glaube, daß auf diese Frage mit einem freudigen und stolzen „Ja“ geantwortet werden dürfe. Der Verband habe stets unverändert festgehalten an seinem eigenen Wesen, das schon in seinem Namen zum Ausdruck komme „Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“.

In unserer Zeit eines zunehmenden Spezialistentums und einer oft einseitigen Interessenvertretung werde öfter die Behauptung aufgestellt, Architekt und Ingenieur könnten sich nichts mehr sein; der eine sei ein in aller Freiheit schaffender Künstler, der andere ein von vielen abhängiger Arbeiter. Das sei nicht die Meinung der Gründer des Verbandes gewesen und nach seiner unerschütterlichen Meinung sei heute noch weniger als damals der Anlaß gegeben, Architekt und Ingenieur voneinander zu scheiden. „Der Architekt ist nicht so unabhängig wie der Maler, Bildhauer, Musiker oder Dichter, weil er mehr wie jene den Stoffen Rechnung tragen muß, die er zu seinen künstlerischen Gebilden bedarf. Und der Ingenieur: wohl sucht er und beachtet die strengen Gesetze der stofflichen Natur, aber auch in ihm glüht die Sehnsucht nach Formvollendung seiner Werke. Kann der Architekt sich von dem festen Boden der Wissenschaft lösen und mit den wächsernen Flügeln der Phantasie der Sonne sich nähern? Kann der Ingenieur unter der Masse des Notwendigen und Nützlichen den göttlichen Funken der Schönheit ersticken? Nein und abermals nein! Wohl aber hat einer dem anderen vieles zu geben. Der Architekt das freischöpferisch aus ihm hervorgehende Vorbild der Schönheit, ohne die kein Menschenwerk den höchsten Grad der Vollendung erreicht; der Ingenieur die in strenger Gedankenfolge errungene Sicherheit des Bestandes, ohne die auch das herrlichste Kunst-

gebilde in sich zusammenstürzt. Der Ingenieur die materielle Unterlage, die zu allen Zeiten die unentbehrlichste Voraussetzung für ein blühendes Kunstschaffen gewesen ist; der Architekt den künstlerischen Genuß, der die Spannung harter Arbeit löst.“

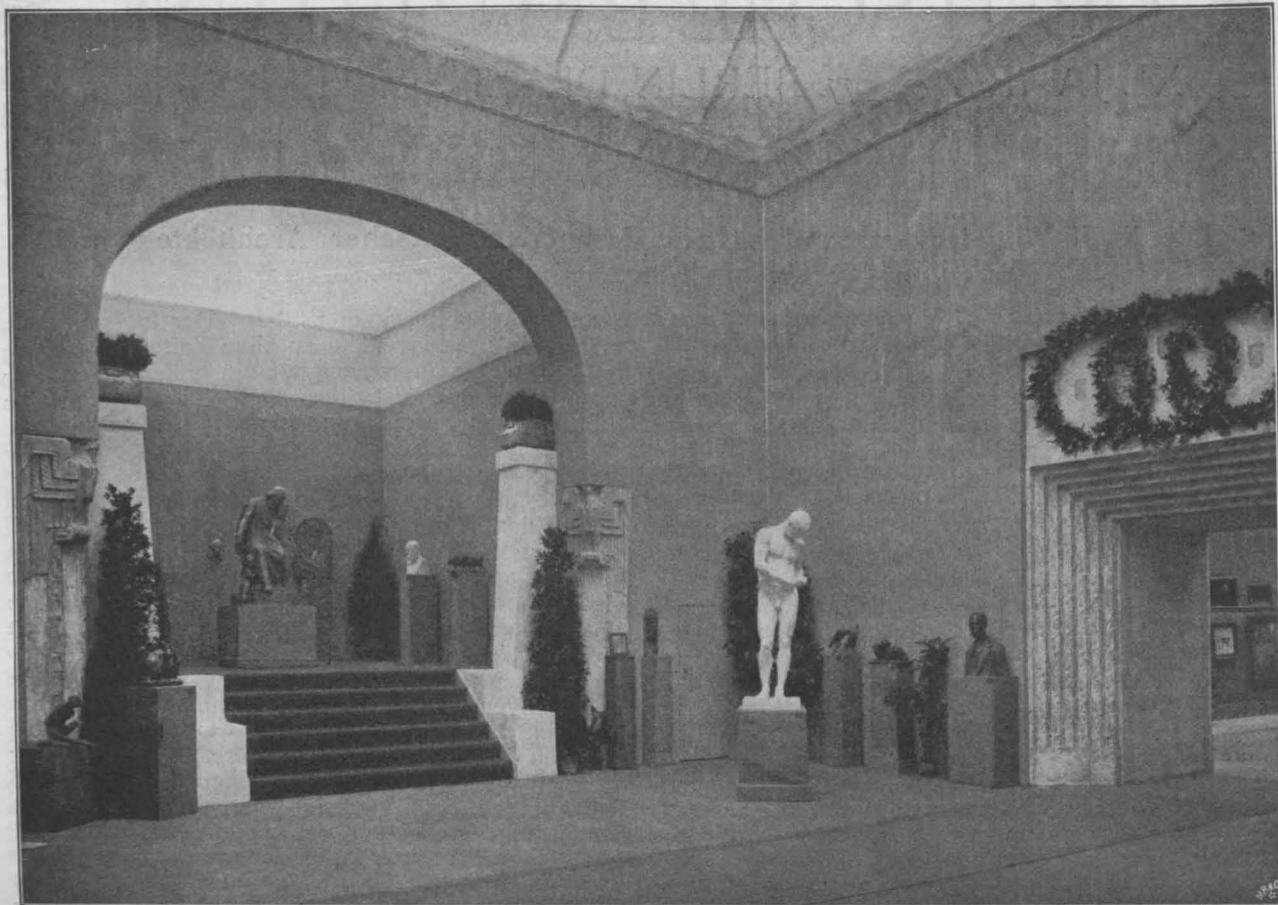
„Neue Materialien und neue Konstruktionen drängen nach Gestaltung, doch nicht von außen her kann den Werken der Technik ein künstlerischer Mantel umgehängt werden; zugleich mit dem Werke muß die Form geboren werden. Und keine Form kann bestehen, die nicht in dem Wesen und in dem Zwecke des Körpers begründet ist. Die beiden Stämme, die einem Wurzelstock entsprossen sind, vereinigen sich wiederum in ihren höheren Aesten und feineren Zweigen zu einer einzigen Krone. Nur auf dem Wege eines innigen und überzeugten Zusammenwirkens von Architekt und Ingenieur werden wir wieder zu dem kommen, wonach die Seele unseres Volkes dürstet: zu einem deutschen Stile. Zu einem Stil nicht bloß im Städtebau, nein, auch in unseren Dörfern; in den großen, eigenen Werken der Ingenieure, in der wirtschaftlichen Tätigkeit, in der achtungsvollen Behandlung des Menschen und der freien Natur, kurzum zu einem Stile in der ganzen Lebenshaltung des deutschen Volkes.“

Wohl weiß ich, daß weder in amtlicher, noch in geschäftlicher Stellung dieses Zusammenarbeiten sich so leicht erreichen läßt, weil im tatsächlichen Falle die Meinungen stets hart aufeinander stoßen. Aber eben deshalb müssen die deutschen Architekten und Ingenieure sich ein weites Feld erhalten, auf dem im freien Spiel der Kräfte die Gegensätze sich ausgleichen können und ein freundwilliges Verständnis sich erzielen läßt. Dieses Feld bietet der vor 35 Jahren durch die Gründer unseres Verbandes gebildete Kreis, in dem jeder seine stärkere Rechte in die schwächere Linke seines Nachbarn legt und in dem die Ueberzeugung nicht erloschen, sondern tausendfältig gewachsen ist, daß alles, was wir fühlen und denken, was wir dichten und trachten, einem einzigen hohen Ziele zustrebt: dem Schönen, das gut ist, dem Guten, das schön ist.“

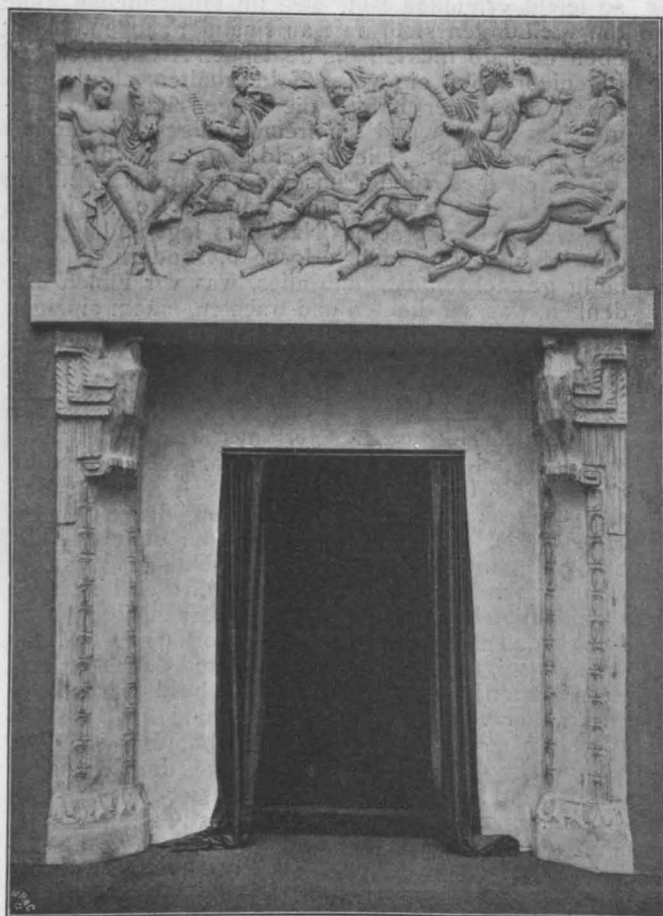
Hiermit erklärte der Vorsitzende die XVII. Wanderversammlung für eröffnet und erteilte das Wort den anwesenden Herren Vertretern des Staates, der Stadt und befreundeter Vereine. Hr. Geh. Rat Oberbaudir. Prof. Honsell in Karlsruhe begrüßte darauf die Versammlung namens der Staatsregierung, die es gern gesehen habe, daß der Verband wieder eine badische Stadt zur Abhaltung seiner Wander-Versammlung gewählt habe. Man wisse in Baden Kunst und Technik als mächtige Hebel der Kultur wohl zu schätzen und er glaube, daß auch in Baden vieles vorhanden und geschaffen sei, was den Architekten und den Ingenieur interessieren könne. Auch die badische Pfalz habe ihre Denkmäler von baukünstlerischem und historischem Wert. Aber auch an neuen Privatbauten sei in dem letzten Jahrzehnt vieles entstanden, was der Beachtung wert ist, und für die Ingenieure im Wasser-, Straßen- und Eisenbahnwesen sei Baden ein großes Feld. Vor allem aber würden die Teilnehmer bei einem Rundgang durch die mächtigen Hafenanlagen Mannheims den Eindruck empfangen, wie kräftig in Mannheim das

Erwerbsleben pulsiert und wie ein weitblickender Handel und das Großgewerbe es verstanden haben, das von Staat und Stadt Empfangene zu befruchten und zu

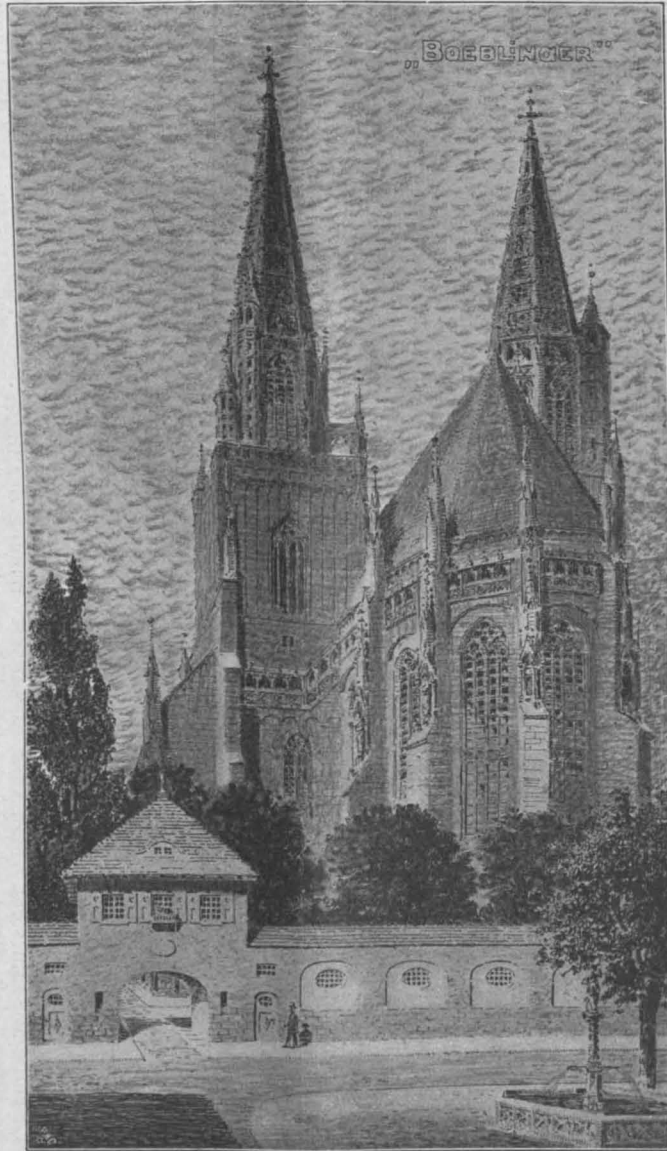
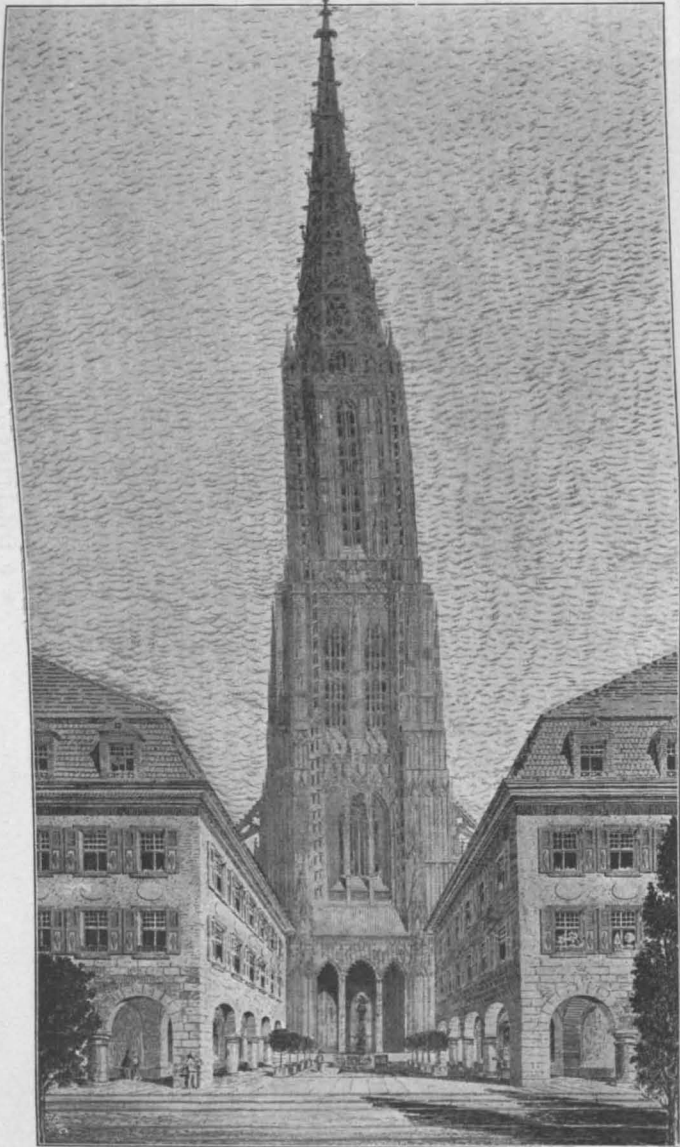
beleben. Mit Interesse folgte die badische Regierung auch den Verhandlungen des Verbandes, den er nochmals herzlich willkommen heiße. — (Fortsetzung folgt.)



Dekorative Ausschmückung der Räume für die Aufstellung der plastischen Bildwerke der II. Sächsischen Kunstausstellung in Dresden 1906. (Arch. M. Pietzsch in Dresden.)



Die von Constantin Lipsius in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geschaffenen mächtigen Räume, welche sich dem Kunstakademie-Gebäude auf der Brühl'schen Terrasse in Dresden anschließen, waren ursprünglich weniger darauf berechnet, Kunstausstellungen aufzunehmen, als vielmehr der Schauplatz großer festlicher Veranstaltungen zu sein. Die Dresdner Kunstgenossenschaft veranstaltete bereits 1903 in diesen Räumen eine Kunstausstellung, welche in Sachsen geborene und dort lebende Künstler beschicken durften. Schon damals mußten die Räume eine umfassende bauliche und dekorative Umgestaltung erfahren. In diesem Jahre veranstaltete der Sächs. Kunstverein eine II. Sächsische Kunstausstellung in diesen Räumen. Auch hierfür wurden fast alle Räume einer baulichen Umgestaltung unterworfen, um aus denselben moderne Ausstellungsräume zu machen. Vom Direktorium des Sächs. Kunstvereins wurde zwecks Erlangung geeigneter Pläne unter Dresdner Architekten ein enger Wettbewerb ausgeschrieben, auf Grund dessen Hrn. Arch. Martin Pietzsch die Raumgestaltung der Skulpturenhalle und des großen Ausstellungssaales übertragen wurde, während Hrn. Arch. Oswin Hempel die Säle der Elbier und Leipziger zufielen. In der Skulpturenhalle handelte es sich darum, mit möglichst einfachen Mitteln große, ruhige Flächen zu schaffen, von welchen sich die ausgestellten Bildwerke vorteilhaft abheben konnten. Bei dem großen Ausstellungssaal wurde durch eine veränderte Deckengestaltung eine bessere Raumwirkung erzielt. Der Saal der Elbier wurde durch umfassende Einbauten intimer gestaltet, während der Saal der Leipziger eine geschlossene einheitliche Raumwirkung durch Beschneiden der übermäßigen Höhe erhielt. Die beigegebenen Abbildungen zeigen die dekorativen Anordnungen des Hrn. Pietzsch. —



Perspektivische Ansicht der Hauptfront. (Standpunkt A.)

Ansicht der Chorseite. (Standpunkt C des nachfolgenden Lageplans.)

Ansicht von Südwesten. (Standpunkt B.)

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die künstlerische Umgestaltung des Münsterplatzes in Ulm.
Entwurf mit dem Kennworte „Boeblingler“.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die künstlerische Umgestaltung des Münsterplatzes in Ulm. Hierzu die Abbildungen S. 521.

Unsere Ausführungen über die Wiederherstellung des Münsterplatzes in Ulm in den Nrn. 45 u. 58 haben die Leser der „Dtschn. Bauztg.“ unter anderem über die besonderen Verhältnisse unterrichtet, aus welchen heraus dieser Wettbewerb zur Ausschreibung gelangt ist. Aus dem Programm sei in Kürze wiederholt, daß an die Spitze desselben der Wunsch gestellt ist, die Umgebung des Ulmer Münsters „in einer dem praktischen Bedürfnis und den Forderungen des Schönheitsinnes entsprechenden Weise“ auszugestalten. Erläuternd war bemerkt, daß der ganze Münsterplatz mit Ausnahme des auf der Nordseite gelegenen unfriedigten Werkplatzes „bis auf weiteres“ über die Dauer der Messe im Sommer und Winter je 8 Tage lang, sowie das ganze Jahr hindurch jeden Mittwoch- und Samstag-Vormittag zum Aufstellen von Verkaufs- und Schaubuden sowie Ständen und Wagen benutzt werde. Die Worte „bis auf weiteres“ lassen erkennen, daß es sich hier nicht um einen für alle Ewigkeit währenden Brauch handelt, sondern daß von der Gewohnheit auch abgewichen werden dürfte, sofern schwerwiegende Gründe hierzu Veranlassung geben. Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß das malerische und lebensvolle Bild, welches Messe und Markt darbieten, eine hohe Anziehungskraft ausüben und selbst einem weiten und kahlen Platze zeitweise bewegtes Leben verleihen kann. Markt- und Messe-Verkehr können sich mit der Leichtigkeit abwickeln, die eine weitgedehnte Platzanlage gewährt. Ungleich malerischer und anziehender jedoch ist, wie eine Reihe südlicher Städtebilder beweist, ein Marktverkehr in engeren Grenzen, in Straßen, kleinen Plätzen und Arkaden, wie uns, um nur eines unter vielen herauszugreifen, in Lugano ein Beispiel von unüberstehlichem Reiz geboten ist; andere Beispiele bietet Nürnberg dar und auch in Ulm selbst spielt sich ein Teil des Marktverkehrs in Seitenstraßen und auf kleineren Plätzen ab, die mit diesem Verkehr ein allgemein anziehendes Bild gewähren. In Lugano und anderen Städten der Schweiz und auch Süddeutschlands treten die Arkaden, die sich in den Haupt-Verkehrsstraßen vor allen Häusern entlang ziehen, in die Rolle schützender, den Marktverkehr in höherem Maße fördernder Einrichtungen, als z. B. die Markthallen. Die Gründe liegen auf der Hand und brauchen hier nicht weiter erörtert zu werden. Man wird also in den Verhältnissen des Markt- und Messe-Verkehrs in Ulm keine Einrichtungen zu erblicken haben, die in der jetzigen Form unabänderlich fortbestehen sollen. Ebensovien wird man als einen feststehenden Willen die Absicht der bürgerlichen Kollegien betrachten dürfen, im Südwesten des Platzes, wo zwei Linien der Straßenbahn zusammentreffen, einen Warteraum und eine Bedürfnisanstalt zu erstellen, sofern der Wettbewerb den Nachweis liefert, daß diese oder jene Umgestaltungen den bisher gehegten Absichten vorzuziehen seien. Auf der Nordwestseite des Platzes stand einst der Löwenbrunnen, der jetzt im Gewerbe-Museum steht. Man kann es nur mit Freuden begrüßen, daß dieser an seinem alten Platze oder unweit davon wieder aufgestellt werden soll. Ferner denkt sich der Kirchengemeinde-Rat auf dem der Kirchengemeinde gehörigen nördlichen Teil des Münsterplatzes, zwischen den beiden Nordportalen, die aber selbstverständlich nicht verdeckt werden dürfen, einen

unfriedigten Werkplatz mit Arbeitsräumen für Bildhauer, Steinmetzen, Maurer usw., jedoch ohne ein monumentales Bauwerk, da noch der Münster-Baumeister August von Beyer am nördlichen Münsterplatz ein eigentliches Verwaltungsgebäude für die Angelegenheiten des Münsters und seiner Gemeinde errichtete. In diesem befinden sich neben einem Archiv, dem Münster-Bauamt, der Kasse, einem Sitzungssaal und Beamten-Wohnungen Arbeitsräume für verschiedene Handwerker, wie Schmiede, Zimmerer, Schreiner, Bildhauer usw. Dieser Plan der Kirchengemeinde würde sich bei einer Umgestaltung des Münsterplatzes im lokalhistorischen Charakter von Ulm ebensogut verwirklichen lassen, wie der weitere Wunsch der Kirchengemeinde, den eigentlichen Arbeitsplatz für die fortdauernden Bauarbeiten am Münster „einfach, aber der Umgebung würdig gestaltet zu sehen“. Ob die Erweiterung der Straße zwischen dem nördlichen Münsterplatz und der der Nordseite gegenüberliegenden Häuserreihe um etwa 1,5 m notwendig oder auch nur erwünscht ist, steht dahin. Für die Ostseite des Münsterplatzes enthalten die Unterlagen des Wettbewerbes keine Hinweise oder Wünsche. Aus den geforderten Zeichnungen ist zu ersehen, daß man bei den Vorschlägen für die Umgestaltung des Platzes auch mit gärtnerischen Anordnungen rechnet. Es wurde ausdrücklich gewünscht, daß die Vorschläge des Wettbewerbes sich auf den ganzen Münster-Platz beziehen sollten, jedoch gleichzeitig bemerkt, daß die einzelnen Teile dieser Vorschläge nicht gleichzeitig, sondern allmählich und mit jahrelangen Unterbrechungen zur Ausführung kommen könnten. Das waren die Programm-Bedingungen, aus welchen zu ersehen ist, daß sie den Teilnehmern des Wettbewerbes in vollem Maße die Freiheit ließen, die zur erfolgreichen Lösung einer von so vielseitigen Gesichtspunkten zu bearbeitenden Aufgabe notwendig ist.

Die Zahl der eingelaufenen Entwürfe bekundet ein erfreuliches Interesse für diese eigenartige Aufgabe und läßt die Rückwirkung der Programm-Freiheiten wohl erkennen. Unter 64 Entwürfen erhielt den I. Preis der Entwurf: „Einer soll Herr sein“ der Hrn. Reg.-Bthr. Th. Fauser in Stuttgart und R. Woernle in Saaleck; der II. Preis fiel an den Entwurf: „O Jerum“ des Hrn. Prof. Dr. E. Vetterlein in Darmstadt; den III. Preis errang der Entwurf: „Simson“ des Hrn. Reg.-Bmstr. Felix Schuster in Stuttgart. Angekauft wurden die Entwürfe: „Im Lauf der Zeit“ des Hrn. Reg.-Bmstr. Martin Mayer in Hamburg, „Παυτα ήει“ des Hrn. Reg.-Bmstr. Karl Jung in Stuttgart und „Ad majorem gloriam“ des Hrn. Arch. Franz Bernoulli in Berlin. Die Grundgedanken der weitaus größten Mehrzahl der Wettbewerbs-Entwürfe sowie die Entscheidung des Preisgerichtes bekräftigen unter naturgemäß oft weitgehender Abweichung im Einzelnen die Gedanken, die wir in den Nrn. 45 und 58 der „Deutschen Bauzeitung“ entwickelt haben. Wiederherstellung der alten Platzverhältnisse und Wiederbauung der früher bebaut gewesenen Teile des Münsterplatzes unter gleichzeitiger Verlegung der Straßenbahngleise nach Westen, wie wir es in der Skizze S. 316 andeuteten, das ist das positive Ergebnis des Wettbewerbes. Das an der Hand der durch Preise ausgezeichneten Entwürfe darzulegen, sei dem Schlußartikel vorbehalten. — (Schluß folgt.)

Wettbewerbe.

Zum Wettbewerb betr. Verbindungs-Kolonnade zwischen Mühlbrunnen, Marktbrunnen und Schloßbrunnen in Karlsbad sind 50 Entwürfe eingelaufen. Das Preisgericht (vergl. Nr. 32 u. 34) tritt am 6. Oktober in Karlsbad zusammen. Die öffentliche Ausstellung der eingelaufenen Entwürfe findet vom 10. bis 24. Okt. im städt. Kurhaussaale in Karlsbad statt. —

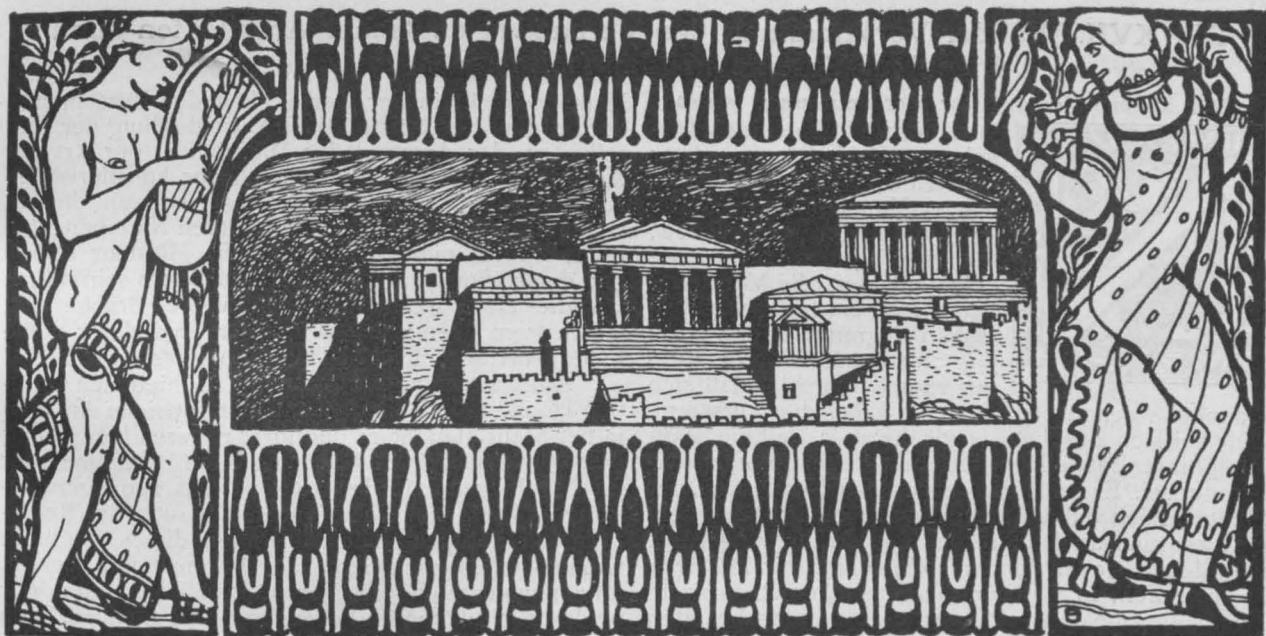
Im Wettbewerb für ein städt. Hotel in Oderberg (oest. Schles.), vergl. No. 56, erhielt den I. Pr. Hr. Stadtbmstr. Siegr. Kramer, dem die Ausarbeitung des Entwurfes nach der Gebühren-Ordnung des österr. Arch.- u. Ing.-Vereins zufiel, den II. Pr. von 300 Kr. Hr. Arch. Hans Glaser, den III. Pr. von 200 Kr. Hr. Arch. Rud. Cowa, sämtlich in Wicn. Im Ganzen waren 21 Entwürfe eingegangen, die bis zum 30. d. M. im Rathaus in Oderberg ausgestellt sind. —

Zum Preisausschreiben für ein Bankgebäude der Firma S. J. Werthauer in Cassel (vergl. No. 75) werden verlangt: Lageplan 1:500, sämtliche Grundrisse, die Fassaden der beiden Straßenfronten, ein bzw. zwei Schnitte, sämtlich in 1:200, dazu Erläuterungsbericht und Kosten-Ueberschlag nach ebm umbauten Raumes. Bausumme 20000,

höchstens 275000 M., wobei Zentralheizung, elektrische Beleuchtung, Aufzug, Lüftung usw. einbegriffen sind. Die Fassade soll in Sandstein hergestellt werden und „einen hervorragend vornehmen Charakter tragen. Mittelalterliche Baustile und ähnliche Auffassungen, desgl. der sog. Jugendstil sind ausgeschlossen. Möglichst harmonische Einfügung in den so interessanten historischen Königsplatz ist zu erstreben“. Die preisgekrönten und etwa angekauften Entwürfe werden Eigentum des Bankhauses J. Werthauer, das „bestrebt sein wird“, einem der Preisträger die Bearbeitung des Ausführungs-Entwurfes, ev. auch die Oberleitung des Baues zu übertragen, sich hierzu jedoch nicht verpflichtet. Diese Aussicht dürfte ein Anlaß zu reger Beteiligung sein. —

Inhalt: Die XVII. Wander-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Mannheim 1906. (Fortsetzung.) — Dekorative Ausschmückung der Räume für die Aufstellung der plastischen Bildwerke der II. Sächsischen Kunstausstellung in Dresden 1906. — Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die künstlerische Umgestaltung des Münsterplatzes in Ulm. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich I. V.: Fritz Eiselen, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XL. JAHRG. NO 78. BERLIN, DEN 29. SEPTEMBER 1906.

Die Baukunst auf der dritten deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906.

(Fortsetzung aus Nr. 74.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 526 und 527.



ein „Sächsisches Haus“ ist Wilhelm Kreis neben der Architektur der Gesamt-Anlage auch mit einigen in hohem Grade bemerkenswerten Innenräumen beteiligt. Durch einen Vorraum, der mit Wand- und Deckenbildern von Rich. Guhr geschmückt ist, gelangt der Besucher zu einer Rotunde mit Monumentalbrunnen (Ab-

bildg. S. 526), die im Entwurf von Kreis stammt und ornamentalen bildnerischen Schmuck von Karl Groß, sowie eine Bronzestatue „David“ von dem verstorbenen August Hudler erhalten hat. Feierliche Größe ohne herbe Strenge ist die Stimmung des Raumes. Daneben schuf Kreis noch ein Bibliothek-Zimmer, einen ovalen Salon, sowie ein Herren-Zimmer. Von der Bibliothek ist eine Abbildung S. 483 (No. 72), vom Salon die Kamingruppe S. 495 (No. 74) wiedergegeben. Die Bibliothek ist in Decke, Wänden und Möbeln in Eschenholz ausgeführt, neben dessen gelbbraunem Ton die farbigen Teile (Gemälde usw.) zu glücklicher Wirkung kommen. Verschieden in Form und Farbwirkung ist der ovale Salon; der wertvollere Teil in ihm scheint uns die Kamingruppe zu sein, die von den Saalburger Marmorwerken ausgeführt wurde. Auch in diesem Raum ist der Farbe ein wesentlicher Anteil an der Gesamtwirkung überlassen. Das Gemeinsame in der künstlerischen Behandlung dieser drei Räume, liegt in einem scheinbar ungewollten, ungesuchten, unauffälligen Individualismus, der zugleich deutsche Art in des Wortes bester Bedeutung verrät. Die Formensprache ist selbständig, neu und sucht den Beschauer nicht gewaltsam für sich in Anspruch zu nehmen, sondern sie beschränkt sich auf eine zurückhaltende, rein sachliche Einwirkung. Es will uns scheinen, als ob die Dresdener Kunst dieser Ausstellung damit in eine Phase der modernen Kunst-Entwicklung eintritt, welche die Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts als eine gesunde, natürliche, bedeutende bezeichnen wird.

Einen in diesem Sinne verwandten Charakter tragen auch die Arbeiten von Max Hans Kühne in Dresden, der sich zu gemeinsamer Ausübung der künstlerischen Tätigkeit mit W. Lossow verbunden hat. Von ihm stammt zunächst die in dieser Nummer in der Beilage sowie in weiteren Abbildungen wiedergegebene Diele für ein herrschaftliches Wohnhaus. Der leitende Gedanke beim Entwurf dieses Raumes war die Absicht, für ein vornehmes Wohnhaus eine gute deutsche Diele mit Vorraum und Garten zu schaffen. In unregelmäßiger, von malerischen Gesichtspunkten beherrschter Anlage sollte sie vor allem dem Familienverkehr eine behagliche Stätte bieten, aber auch für Festlichkeiten eine geeignete Verwendung finden. Durch eine große Fenster-Anlage ist sie mit dem Garten in künstlerisch empfunder Weise verbunden. Der Blick des durch den Vorraum in die einige Stufen tiefer liegende Diele Tretenden wird gebannt durch die prächtige Treppenanlage mit dem anstoßenden überaus reizvollen Erker, hinter dem der Frühstückstisch gedacht ist. Zur Rechten unter dem Uebergang beherrscht die Gesamt-Stimmung der hohe Kamin in Siena-Marmor mit guter Bronze-Treiarbeit. Das geschnitzte Büfett (S. 526), sowie die Truhen und Stühle sollen die Diele zugleich als Gesellschafts-Raum charakterisieren. Der sattbraune Ton des Holzes mit der reichen, dem Material entsprechenden kräftigen Schnitzarbeit und die gleich reichen Beleuchtungskörper vereinigen sich mit dem Ganzen zu dem Eindrucke künstlerisch abgestimmter Pracht. Die Formgebung klingt entfernt an das Barock an, das jedoch durch einen persönlichen, deutschen Charakter beherrscht wird. Die Haupt-Arbeiten hatten die Hof Tischler Udluft & Hartmann in Dresden. Will man sich, um in Vergleich einen Maßstab für die Beurteilung der neueren Arbeit zu gewinnen, zurückwenden in die deutsche Vergangenheit, so kann man vielleicht sagen, daß diese Diele den besten Arbeiten rückhaltlos an die Seite zu stellen ist, die in der Hochzeit der Entwicklung deutscher Kunst und deutschen Wirtschaftslebens in Nürnberg oder Danzig geschaffen wurden. —

(Fortsetzung folgt.)



DIE III. DEUTSCHE KUNST-
 GEWERBE-AUSSTELLUNG
 ** IN DRESDEN 1906 **
 **** DIELE ****
 VON MAX HANS KÜHNE
 *** IN DRESDEN ***
 DEUTSCHE
 ** BAUZEITUNG **
 XL. JAHRG. 1906 * NO. 78

Die XVII. Wander-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine in Mannheim 1906. (Fortsetzung.)

I. Der äußere Verlauf der Versammlung. (Schluß.)



Namens der Stadtgemeinde Mannheim sprach Hr. Bürgermeister Martin für den durch Krankheit von Mannheim ferngehaltenen Oberbürgermeister Beck, der es sich jedoch nicht nehmen lassen, die Versammlung durch ein herzlich gehaltenes Telegramm zu begrüßen, das sofort erwidert wurde. Redner wies darauf hin, daß sich Mannheim schon 1896 bemüht habe, die Versammlung bei sich zu sehen, er glaube aber, daß die Stadt infolge ihrer Entwicklung jetzt besser zum Empfang vorbereitet sei. Er heiße die Versammlung im Namen der Stadt herzlich willkommen. Mit großem Interesse nehme diese auch an den reichhaltigen Verhandlungen teil, von denen sie zu lernen hoffe, denn wir lebten ja in einer Zeit, in welcher die Techniker ebensowohl Verwaltungsbeamte sein, wie die Verwaltungsbeamten Verständnis für die Technik haben müßten. Er hoffe aber auch, daß die Versammlung in Mannheim für sich etwas finden möge. Er glaube, daß das Werk „Mannheim und seine Bauten“ den Beweis liefere, daß die Stadt ernstlich bemüht sei, ihre baulichen Anlagen auf achtunggebietender Höhe zu halten. Jedenfalls aber glaube sie in zwei Dingen konkurrenzlos dazustehen, in ihrem Hafen und dem Rosengarten. Er begrüße noch einmal den Verband, der die Kräfte in sich vereint, die solche Werke schaffen, und wünsche ihm ein weiteres Fortschreiten auf seinem Wege zum Nutzen der Baukunst und der Technik.

Die übrigen Redner seien nur kurz erwähnt. Namens der Technischen Hochschule in Karlsruhe, der alma mater, aus der sich sowohl der schaffende Ingenieur wie der Architekt sein Rüstzeug mitbringe, begrüßte Hr. Ob.-Brt. Prof. Baumeister die Versammlung und Hr. Prof. Rehbock in Karlsruhe namens des gesamten Badischen Vereins. Die herzlichsten, von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommenen Grüße von der rebenumkränzten blauen Donau überbrachte im Auftrage des „Oesterreichischen Architekten- und Ingenieur-Vereins“ Hr. Baurat Bach, Wien. Namens des „Vereins deutscher Ingenieure“, insbesondere namens des Bezirks-Vereins Mannheim-Ludwigshafen, sprach Hr. Dir. Ernst, Ludwigshafen, für den „Elektrotechn. Verein“ Hr. Dir. Wittsack, Mannheim.

Mit kurzen Worten dankte der Vorsitzende sämtlichen Rednern, vor allem den Vertretern der Regierung und der Stadtgemeinde. Wie schon Hr. Bürgermeister Martin hervorgehoben, müßten Techniker und Verwaltungsbeamte zusammengehen. Der Verband werde sich vielleicht bald einmal mit der Stellung der Techniker in der Verwaltung zu beschäftigen haben. Er werde sich dabei aber nicht leiten lassen von dem Gedanken, nur mehr für sich selbst erreichen zu wollen, sondern vielmehr von Rücksichten des allgemeinen Wohles.

Nach einem kurzen Berichte des Geschäftsführers, Reg.-Bmstr. a. D. Franzius, über die Beschlüsse der Abgeordneten-Versammlung und den Arbeitsplan für das kommende Jahr, folgen nun die beiden ersten Vorträge. Zunächst hielt Hr. Geh. Ob.-Brt. Prof. Hofmann, Darmstadt, einen fesselnden freien Vortrag über „Die Wiederherstellung des Domes in Worms“, in welchem er die von ihm wohl zum ersten Male in so großem Maßstabe angewendete Methode des Abbruches baufälliger Bauteile und des Wiederaufbaues aus den alten Steinen in anschaulicher Weise und unter Vorführung eines reichen Abbildungsmaterials zur Darstellung brachte. Ihm folgte Hr. Landesbrt. Leibbrand, Sigmaringen, mit einem lichtvollen Vortrage über „Die Fortschritte im Bau weitgespannter massiver Brücken“, die er nicht nur in der Steigerung der Spannweiten, in vielleicht noch höherem

Maße vielmehr in der Genauigkeit der Berechnung, der Sorgfalt der konstruktiven Durchbildung der Einzelheiten, der Auswahl der Materialien, der Art der Ausführung und schließlich auch der künstlerischen Ausgestaltung findet. Deutschland hat auf diesem Gebiete einen Vorsprung vor anderen Nationen, den es hoffentlich nicht wieder einbüßt. Redner schloß mit der Hoffnung, daß die Zeit nicht fern sein möge, wo die erste weitgespannte massive Brücke den Rheinstrom übersetze. Wir geben an anderer Stelle beide Vorträge in ihren Hauptmomenten wieder.

Am Nachmittage wurden in verschiedenen Gruppen Hoch- und Tiefbauten sowie industrielle Anlagen in der Stadt Mannheim und ihrer näheren Umgebung besichtigt. Der Abend vereinigte die Festeilnehmer im Nibelungensaale des Rosengartens zum gemeinsamen Mahle, an welchem auch Vertreter der Regierung und Stadtgemeinde teilnahmen, die es sich nicht nehmen ließen, noch einmal der Baukunst und Technik im allgemeinen und des Verbandes als Vertreters der beiden Richtungen im besonderen zu gedenken. Von den übrigen Reden, die in dem großen Saale leider nur einem kleinen Teile der Anwesenden verständlich wurden, sei nur des wirkungsvollen Toastes gedacht, den der Verbandsvorsitzende Hr. Reverdy dem Kaiser und dem Großherzoge darbrachte. Der Vorschlag, an letzteren zur bevorstehenden Feier des 80. Geburtstages und der goldenen Hochzeit ein Glückwunschtelegramm zu senden, fand begeisterte Zustimmung. Einige Stunden blieb man in fröhlicher Stimmung bei den Genüssen der Tafel vereint, die noch gewürzt wurden durch Gesangsvorträge einiger trefflicher Kräfte der Hofoper. An einen Gang durch die festlich erleuchteten Säle, die im strahlenden Glanze des Lichtes erst ihre volle Wirkung entfalten, schloß sich ein Tanz. Die Mehrzahl der Gäste entfloh aber verhältnismäßig frühzeitig, um nach der fast unerträglichen Hitze des Tages noch die nächtliche Kühle im Freien zu genießen.

Am Dienstag versammelte man sich zur zweiten Sitzung. Nach kurzen geschäftlichen Mitteilungen und Verlesung der überaus freundlich gehaltenen Antwort des Großherzogs auf das Begrüßungstelegramm folgten die weiteren Vorträge. Zunächst sprach Hr. Ob.-Brt. Prof. Baumeister, Karlsruhe, über „Grundzüge des Städtebaues im Anschluß an die Leitsätze des Verbandes von 1874“. Diese Leitsätze sowie neue Leitsätze, welche Redner jetzt aufgestellt hat, sind in Nr. 50 der „Deutschen Bauzeitung“ bereits abgedruckt. In klarer, überzeugender Weise erläuterte Redner diese Leitsätze, in denen sich eine mehr als 30jährige Entwicklung und Erfahrung widerspiegeln. Als Korreferent sprach darauf Hr. Prof. Hocheder, München, der künstlerischen Rücksichten und der Mitwirkung des Künstlers im Städtebau einen noch breiteren Raum sichern will. Der Städtebau sei Raumkunst im höchsten Sinne des Wortes, der Baukünstler dürfe nicht nur als Mitarbeiter und Gehilfe hinzugezogen werden, sondern müsse von vornherein bestimmend mitwirken. Eine anregende Aussprache schloß sich an die Ausführungen der beiden Redner, an welcher die Hrn. Ob.-Brt. Hofmann, Darmstadt, Ob.- und Geh. Brt. Stübgen, Berlin, Stadtbrt. Frobenius, Wiesbaden, Prof. Hocheder, München, und schließlich der Vortragende selbst mit einem zusammenfassenden Schlußworte teilnahmen. Auf Antrag des Vorsitzenden wird darauf folgende Resolution angenommen:

„Die Versammlung empfiehlt die von Hrn. Prof. Baumeister, Karlsruhe, aufgestellten Grundsätze für den Städtebau in Verbindung mit den Erläuterungen, die er selbst und Hr. Prof. Hocheder, München, dazu gegeben haben, und in Verbindung mit den in der allgemeinen Besprechung hervorgehobenen Gesichtspunkten als wertvolle Unterlagen für die Behandlung der vielseitigen Fragen des Städtebaues.“

Es wird ferner beschlossen, die Ausführungen beider Vortragenden und die in der Besprechung hervorgetretenen Ansichten anderer Redner als eine besondere Denkschrift des Verbandes herauszugeben. Wir werden die Ausführungen Baumeisters und Hocheders wörtlich, die Diskussion im Auszuge in unserer Zeitung zum Abdruck bringen.

Den letzten Vortrag hält darauf Hr. Prof. Widmer, Karlsruhe, über „Die Grundzüge des neuen Stils.“ Die geistreichen, mit Beifall aufgenommenen Ausführungen des Redners, die wir auszugsweise an anderer Stelle wiedergeben, gehen dahin, daß wir auf dem besten Wege zu einer unserem ganzen Kulturleben wieder entsprechenden Kunst uns befinden und daß Deutschland auf diesem Wege z. Zt. die Führung übernommen zu haben scheint.

Der Nachmittag wurde zu einer gemeinsamen, von der Stadtgemeinde dargebotenen Rundfahrt durch den Hafen verwendet, den die Mannheimer Bürgerschaft mit berechtigtem Stolz ihren Besuchern vorzuführen pflegt. Auf einem Rheindampfer bequem untergebracht, bei erfrischendem Trunke und den fröhlichen Weisen einer von Land mitgenommenen Kapelle, ließ man die interessanten Bilder des regen Hafenlebens behaglich an sich vorüberziehen und freute sich der lebhaften, durch unaufhörliche Böllerschüsse von allen Seiten zum Ausdruck gebrachten Begrüßung. Am Abend wurden bei guter Besetzung im Großh. Hof- und National-Theater „Die lustigen Weiber von Windsor“ als Festvorstellung dargeboten, zu welcher ebenfalls der Stadtrat die Einladung hatte ergehen lassen, der man gern gefolgt war.

Der Mittwoch brachte 2 Ausflüge nach Worms bzw. Speyer, die beide starken Anklang fanden und eine Fülle des Interessanten boten. In Frankenthal trafen dann beide Gruppen am frühen Nachmittag wieder zusammen, um im Extrazuge die Fahrt gemeinsam zu dem am Fuße der Haardt freundlich und malerisch gelegenen Bad Dürkheim, dem Mittelpunkt des pfälz. Weinbaues, fortzusetzen. Von dort wanderte man zu der Kloster ruine Limburg, von der sich ein schöner Blick auf die Hügel und tiefeingeschnittenen Täler der Haardt eröffnet. Am Abend versammelte man sich in dem schönen Kurgarten zu einem gemeinsamen Mahle

und zu einer Weinprobe, die von den Weingutsbesitzern des Bezirkes Dürkheim dargeboten war. In 63 Nummern wurden hier den Teilnehmern die trefflichen Erzeugnisse des Pfälzer Weinbaues, vom leichten Tischwein bis zu den edelsten Gewächsen fortschreitend, in rascher Folge vorgeführt. In froher Stimmung, die ihren Höhepunkt erreichte, als Exzellenz Neumayer, der frühere verdienstvolle Leiter der Deutschen Seewarte in Hamburg, der seinen Lebensabend in seiner pfälzischen Heimat genießt, trotz seiner 80 Jahre mit zündenden, weithin vernehmlichen Worten ein Hoch auf das ganze deutsche Vaterland ausbrachte, verlief der Abend, und erst in später Nachtstunde traf man mit Extrazug in Mannheim wieder ein.

Den glänzenden Abschluß der Versammlung bildete dann am Donnerstag eine gemeinsame Fahrt nach Heidelberg, wo man ebenso wie in den anderen vorher besuchten Orten von Vertretern der Stadtgemeinde empfangen wurde, wo nach einem Rundgang durch die Stadt und das Schloß im Keller des großen Fasses ein von der Stadtgemeinde dargebotenes Frühstück eingenommen und am Abend nach einer Wanderung nach Ziegelhausen mit Boten auf dem Neckar die Rückfahrt nach der Stadt angetreten wurde, während die herrliche Schloßruine im Lichte der bengalischen Beleuchtung erstrahlte, ein Anblick, der Jedem, dem es einmal vergönnt war, ihn zu genießen, wohl unvergeßlich bleiben wird. Wenn auch am nächsten Tage noch eine größere Zahl Uermüdlicher dem Rufe der Karlsruher Fachgenossen folgte, um zunächst unter Führung des Hrn. Prof. Rehbock die bedeutenden Neuanlagen der technischen Hochschule und namentlich das vom Führer erbaute Flußbau-Laboratorium und sodann die zahlreichen, künstlerisch wertvollen Neubauten der in den letzten Jahrzehnten unter dem Einfluß einer größeren Zahl trefflicher Baukünstler außerordentlich entwickelten badischen Hauptstadt zu besichtigen, so kehrte die Mehrzahl der Teilnehmer an der 15. Wanderversammlung des Verbandes doch nach dem Heidelberger Tage, nach dem eine Steigerung nicht mehr gut möglich war, hochbefriedigt über die in allen Teilen gelungenen Veranstaltungen und voll wärmsten Dank an die badischen Fachgenossen und Vereine in die Heimat zurück. — Fr. E.

(Schluß folgt.)

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die künstlerische Umgestaltung des Münsterplatzes in Ulm. (Schluß.)

Hierzu die Grundrisse und Lagepläne S. 528 u. 529.

Die Beschickung des Wettbewerbes mit 64 Entwürfen bedeutet eine lebhafte und, man darf wohl sagen, in diesem Maße erwartete Teilnahme an der Lösung der Frage des Ulmer Münsterplatzes, die in einer künftigen Geschichte des deutschen Städtebaues ihre Stelle einnehmen wird. Und die offensichtliche Tatsache, daß der weitaus größte Teil der Entwürfe aus Süddeutschland stammt, kann nicht überraschen angesichts des Umstandes, daß neben eingehender Ortskenntnis ein entwickeltes natürliches, nicht angelerntes Gefühl für die Eigenschaften des süddeutschen Städtebaues dazu gehörte, in dieser augenblicklich wichtigsten Frage Ulms dem genius loci gerecht zu werden.

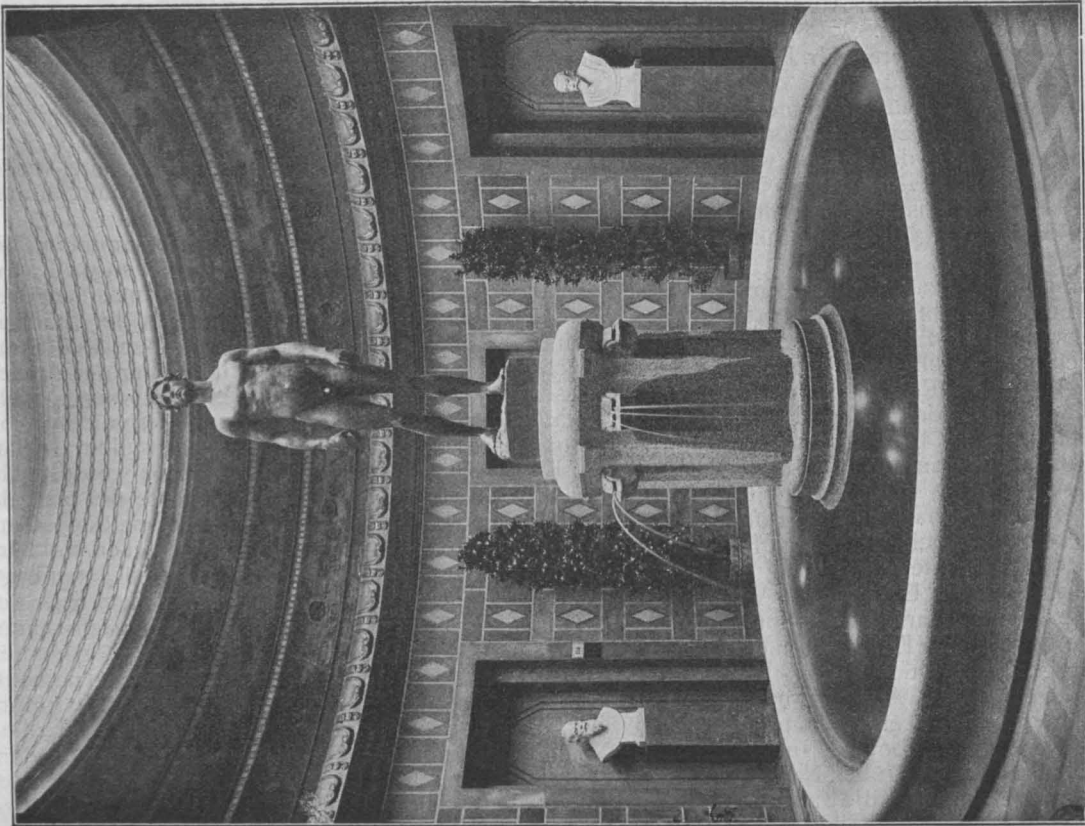
Ihrem grundlegenden Gedanken nach zerfallen die Entwürfe im wesentlichen in nur zwei Hauptgruppen: in eine verschwindend kleine Gruppe von nur etwa 4 bis 5 Entwürfen, welche die Lösung der Frage durch die Gartenkunst erstreben und dabei von den einfachsten gärtnerischen Hilfsmitteln — Rasenflächen, Blumenbeete, Baumpflanzungen — bis zu der Anlage von Pergolen, Brunnen usw. gehen, und in die große Gruppe, die dem Wettbewerb seinen eigentlichen Charakter verleiht und die Lösung nur in einer Wiederbebauung des weiten Platzes finden kann. Die mögliche Mitwirkung der Gartenkunst war im Programm berücksichtigt, aber doch nur in nebensächlicher Weise gestreift. Die Vorschläge für die Wiederbebauung des Platzes durchlaufen alle Möglichkeiten; neben den zurückhaltendsten Vorschlägen stehen die weitestgehenden. Eine gewisse Rolle spielte dabei die Verlegung der Straßenbahn. Die Entscheidungen des Preisgerichtes scheinen anzudeuten — ein Protokoll, welches über die Motive des Preisgerichtes bei seinen Entscheidungen Aufschluß gegeben hätte, lag leider noch nicht auf —, daß es bei entsprechender künstlerischer Behandlung jeden der drei Vorschläge der

preisgekrönten Verfasser für geeignet hielt, dem Münster wieder seine frühere herrschende Stellung inmitten seiner Umgebung zu verleihen. Der I. Preis sieht eine Bebauung des südwestlichen Teiles des Münsterplatzes unter gleichzeitiger Verlegung der Straßenbahn nach Westen vor; der II. Preis verfolgt den gleichen Gedanken im annähernd gleichen Umfange, läßt aber die Straßenbahn an ihrer jetzigen Stelle und führt sie durch eine großgestaltete Tor-Anlage, um über ihr eine zusammenhängende Baugruppe zu schaffen; der III. Preis dagegen verlegt die Straßenbahn gleichfalls nach Westen, schlägt für den südwestlichen und den nordwestlichen Teil des Münsterplatzes eine weitgehende Bebauung vor und legt achsial vor der Münster-Hauptfassade einen quadratischen Kreuzgang an, dessen innere Flächen mit nieder gehaltenen Garten-Anlagen geschmückt gedacht sind. Dieser Vorschlag dürfte von allen künstlerisch erwähnenswerten Arbeiten der im Hinblick auf den Grad der Bebauung weitgehendste des ganzen Wettbewerbes sein.

Die Verfasser des mit dem I. Preise gekrönten Entwurfes, Th. Fauser in Stuttgart und R. Woernle in Saaleck, haben das Kennwort „Einer soll Herr sein“ gewählt. „Dieser allgemeine Grundsatz einer sittlichen Weltordnung in seiner gleichberechtigten und oft bewährten Anwendung auf das Kunstschaffen des Architekten“ sei, wie sie erklären, der Leitstern gewesen, der den Verfassern vor Augen schwebte. „Ueberzeugt von der Trostlosigkeit und Unwürdigkeit des gegenwärtigen, durch teilweise Freilegung geschaffenen Anblickes“ war es die Absicht der Verfasser, dem stolzen Werke wieder die gebührende würdige Stellung zu verschaffen. „Ein König ohne Untertanen ist undenkbar“, daher sei es ihre Absicht gewesen, Untertanen zu schaffen. „Wohl reizte uns auch der Gedanke, durch ganze Ueberbauung des Münsterplatzes eine zentrale Hauptportalbetonung durch eine darauf zufüh-

rende Straßenlinie zu schaffen, um der Wirkung etwa des Straßburger Münsters näher zu kommen. Aber bei der Führung der Straßenzüge schien das keine ungezwungene Lösung zu versprechen.“ Sie zerlegten daher den gegenwärtigen Münsterplatz in 2 Teile, ließen die nordwest-

gurch auf das Münster zuführt. Die Baugruppe denken sich die Verfasser zusammengesetzt aus einer Markthalle, deren Leben und Treiben sich auf dem gedachten Hof fortsetzt, einer Volkslesehalle als Giebelhaus, einer langgestreckten, nur aus Erdgeschoß bestehenden Baumasse



Rotunde mit „David“ von Bildhauer Hudler f.
Architekt: Prof. Wilh. Kreis in Dresden.
Die Baukunst auf der dritten deutschen Kunst-Gewerbeausstellung
in Dresden 1906.



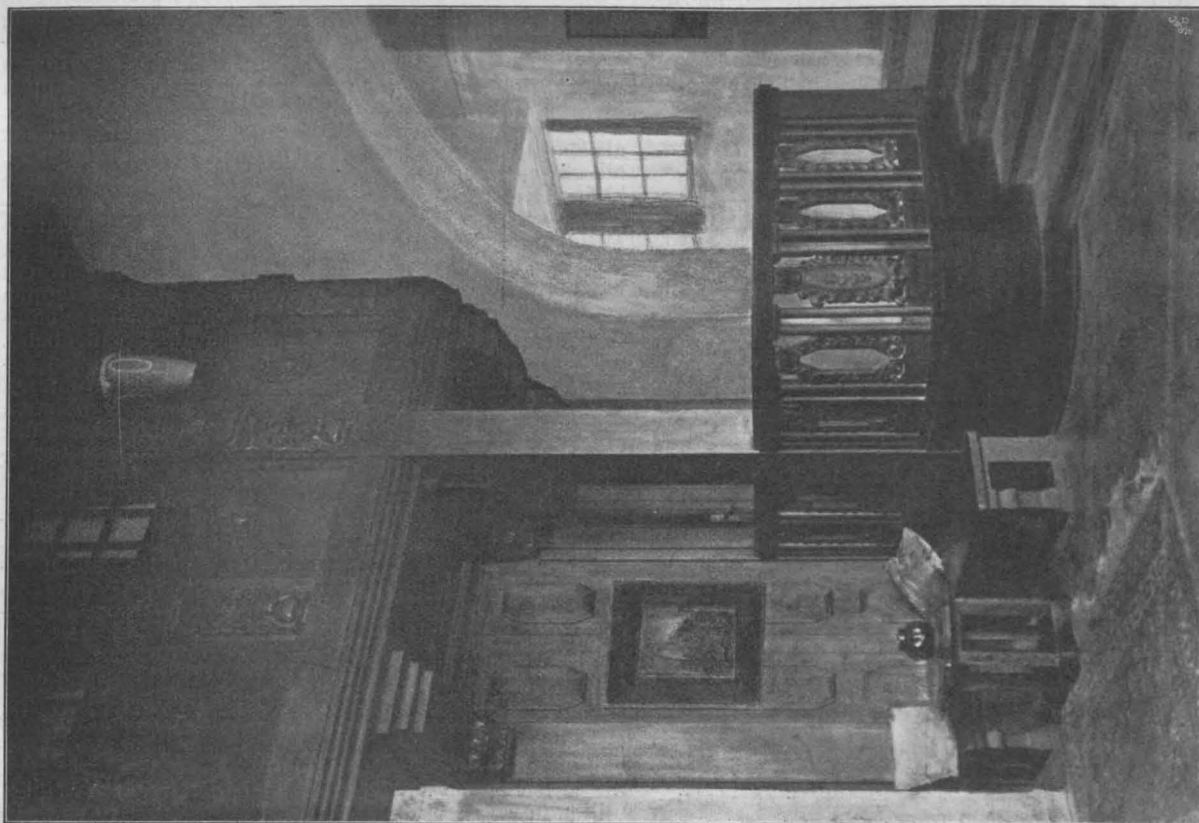
Ansicht des Büfetts. Arch. Max Hans Kühne in Dresden.

liche Hälfte, auf welcher die den Platz umgebenden Häuser näher an das Münster heranrücken, frei und bebauten die sicherweiternde südwestliche Hälfte mit einer malerischen Baugruppe, durch welche eine überbaute Straßenanlage in gewundenem Weg und durch einen inneren Hof hin-

mit Läden und zwei überdeckten Torbauten mit Ausstellungsräumen für Kunst und Kunstgewerbe. Die Baugruppe ist malerisch empfunden und trägt dem örtlichen Charakter feinfühlig Rechnung. Die Markthalle ist im Inneren und Außen bei selbständigen Wegen, die ihre

künstlerische Gestaltung einschlägt, dem Ganzen angepaßt. Die ehemalige Münsterbauhütte an der nordwestlichen Ecke des Münsters denken sich die Verfasser wieder errichtet und wollen in ihrem Obergeschoß ein Münstermuseum anlegen. Für die übrigen Teile des

„eine Wüste, auf der ein Bedürfnishäuschen nicht ausreicht, die Forderungen des Schönheitssinnes zu erfüllen“. Er bezeichnet die gartenkünstlerischen Anlagen als Sisyphus-Arbeit und fährt fort: „Es wird alles nichts nützen, die durch die Freilegung zerstörte Größe des Münsters



Ansicht der Diele gegen den Vorraum.

Architekt: Max Hans Kühne in Firma Lossow & Kühne in Dresden.



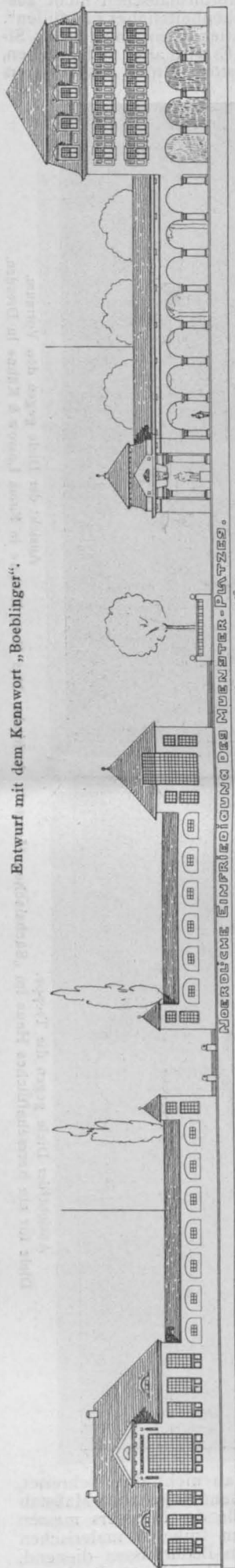
Ansicht der Diele gegen die Treppe.

Diele für ein herrschaftliches Haus im „Sächsischen Hause“.

Münsterplatzes schlagen sie teils gärtnerische Anlagen, teils kleine Bauwerke mit verbindenden Mauern vor. Die Straßenbahn ist nach Südwesten verlegt.

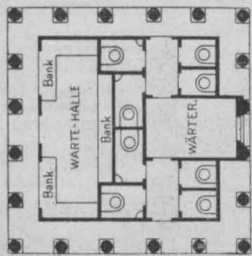
Dem Verfasser des II. Preises, Prof. Dr. E. Vetterlein in Darmstadt, der das klagende Kennwort „O jerum...“ gewählt hat, ist der Münsterplatz in seiner jetzigen Form

wieder hervorzurufen, wenn man nicht dazu schreitet, den Platz zu verkleinern“, um dem Auge einen Maßstab zu bieten, an dem es die Größe des Münsters messen könne. „Das zerstörte Alte im früheren malerischen Sinne wieder aufzubauen, neuen Bedürfnissen dienend, der zeitgemäßen Forderung der Rentabilität Rechnung

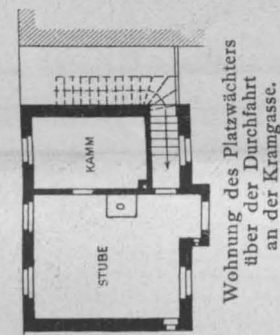
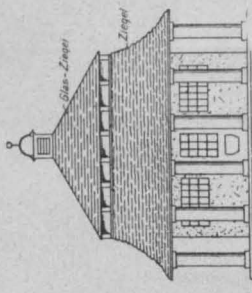


NÖRDLICHE EINFRIEDIGUNG DES MÜNSTER-PLATZES.

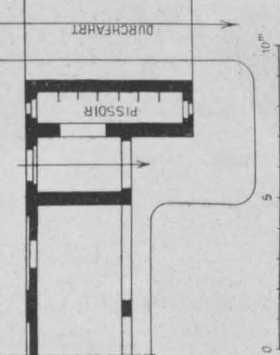
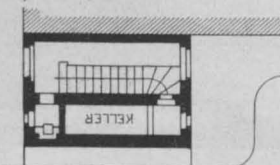
tragend — sonst bleibt es eine Utopie —, ist der Vorschlag des Verfassers. Er läßt die Straßenbahn in ihrer jetzigen Lage, führt sie aber durch eine monumentale, gewölbte Torhalle, welche zwei Bau-Gruppen malerischen Charakters miteinander verbindet, in denen er im Untergeschoß Läden, im Oberge-



Wartehalle und Bedürfnisanstalt.



Wohnung des Platzwächters über der Durchfahrt an der Kramgasse.



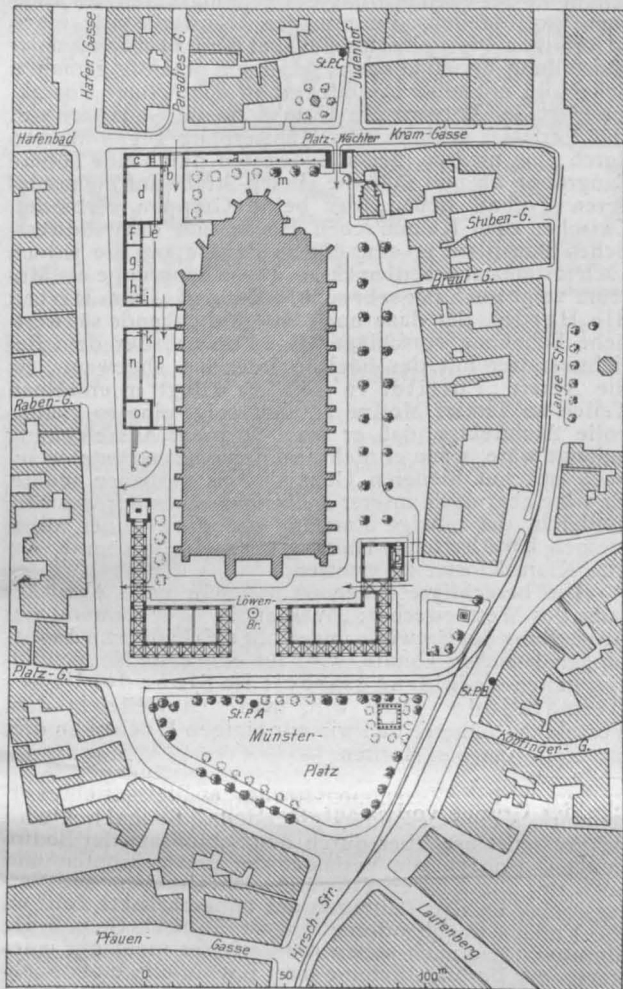
schoß Wohnungen anlegt. Auf die Wiedererrichtung des ehemaligen Münster-Bauamtes an der nordwestlichen Ecke des Münsters verzichtet der Verfasser. Seinen weitgehenden Vorschlag, der trotz dieses Umstandes nach unserem Gefühl viel Sympathie verdient, begründet der Verfasser des III. Preises mit dem

Kennwort „Simson“, Hr. Reg.-Bmstr. Felix Schuster in Stuttgart, mit dem Gleichnis, das Münster gleiche „einem kolossalen Schiff, das ohne Anker planlos umhertreibt. Es gilt daher in erster Linie, es wieder „festzulegen“, zu verankern und mit seiner Umgebung in bestimmte Beziehung zu bringen.“ Die Arbeit will gleichzeitig in ihren Vorschlägen vorgreifen, der künftigen Entwicklung Ulms dienen und neue Bedürfnisse wecken. Der Verfasser ordnet im Norden wie im Süden des westlichen Münsterplatzes umfangreiche, unregelmäßige Baugruppen an, die einen quadratischen Kreuzgang einschließen. Einen Teil der neuen Gebäude denkt sich der Verfasser als Markthalle, Schulhaus, Pfarrer- und Meßner-Wohnung, als ein evangelisches Gemeindehaus und auch als eine kleine Gemälde Ausstellung errichtet. Einen Teil des Geländes will er für private Bauzwecke veräußern, um daraus Mittel für die Errichtung der anderen Bauten zu gewinnen. Der Verfasser meint, daß hier Werte liegen, die nicht ungehoben bleiben dürfen. Er denkt sich die Baugruppen verwendet als Markthalle, Brunnenkapelle, Schule, Turnhalle, Rektorwohnung, Wartehalle für die Straßenbahn. Vor der Haupt-Fassade des Münsters legt er einen geräumigen, quadratischen Kreuzgang an, der die unteren kahlen Teile des Münsters verdecken soll. Die innere Fläche des Kreuzganges ist mit strengen Grasflächen, mit nieder gehaltenen Einfassungen geschmückt, gedacht. Die Fläche liegt in der Höhe der Straße, sodaß es möglich wird, vor dem Haupteingang des Münsters eine Freitreppe anzulegen. Hinsichtlich der Ausbildung der Architektur tritt der Verfasser für eine ungezwungen moderne Haltung ein als Gegensatz zum Münsterbau. Er schlägt sogar die Verwendung der Betoneisen-Konstruktion „als der modernsten Bauweise und der Ulmer Industrie angemessen“ vor. Er erstrebt vor allem eine ruhige Flächenwirkung der neuen Bauten, damit auf dieser Folie die Filigran-Wirkung der Münster-Architektur zur Geltung komme. Von den angekauften Entwürfen schlägt der Entwurf „Im Lauf der Zeit“ des Hrn. Martin Mayer in Hamburg eine südwestliche Baugruppe vor, die aus Markthalle, Wartehalle und Bedürfnisanstalt besteht und gegen die Hirschstraße einen einspringenden rechten Winkel bildet, in welchem der Löwenbrunnen aufgestellt gedacht ist. Die Lage dieser Gebäudegruppe ist so angenommen, daß der Blick aus der Hirschstraße an der westlichen Ecke der Gruppe vorbei auf das Hauptportal des Münsters freibleibt. An Stelle des abgetragenen alten Münster-Bauamtes schlägt der Verfasser ein Gebäude für die Aufstellung von alten Bauteilen usw. des Münsters vor. Der weiterhin angekaufte Entwurf des Hrn. Karl Jung in Stuttgart plant eine große südwestliche Baugruppe von Wohnhäusern mit hohen Giebeln und Dächern, eine Gruppe von guter Architektur, die von Süden her durch eine enge Straße mit gebrochenem Verlauf geteilt ist. Die Straßenbahn ist nach Westen verlegt. Größere Bauten plant der Verfasser an der Nordseite; für die Chorseite sind seine Anordnungen zu reichlich. Hier treten die profanen Bauwerke schon jetzt so verhältnismäßig nahe an das Münster heran, daß höchstens eine trennende Mauer mit Portalbau und einem Eckgebäude den Abschluß des Münster-Platzes bilden kann. Der dritte zum Ankauf gelangte Entwurf des Hrn. Hans Bernoulli in Berlin gibt interessante Vergleiche des zu schaffenden neuen Münster-Platzes in Ulm mit den Plätzen vor der Frauen-Kirche in München und der Kathedrale in Antwerpen, und bemißt danach den Maßstab des von ihm von der Bebauung freigelassenen Platzes. Er verlegt gleichfalls die Straßenbahn, schafft eine südwestliche Gebäude-Gruppe von bescheideneren Abmessungen in Verbindung mit einem Baumgarten, der eine geschlossene Häuserfront ersetzen soll, und stellt nach dem Vorbild von Antwerpen den Löwenbrunnen vor der nördlichen Ecke des Münsters auf. Anstelle des abgetragenen Münsterbauamtes schlägt er ein neues Gebäude, einen Archivbau, vor.

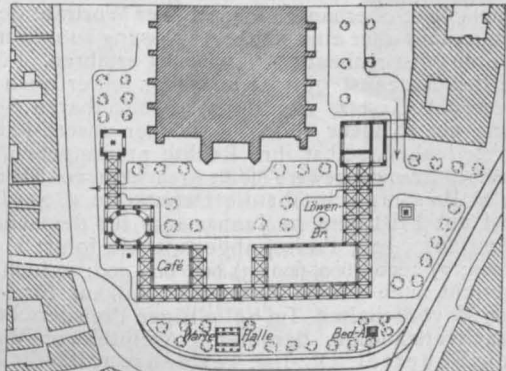
Bei dem verhältnismäßig großen Raum, den wir der Angelegenheit des Ulmer Münsterplatzes bisher gewidmet haben, und bei der Uebereinstimmung der grundlegenden Gedanken für eine Wiederherstellung desselben können wir uns nach der Besprechung der preisgekrönten und der angekauften Entwürfe im Hinblick auf die große Zahl der übrigen Entwürfe etwas kürzer fassen und lediglich die in kurzer Bemerkung herausheben, die in dieser oder jener Hinsicht uns hierzu Veranlassung zu geben scheinen. Am weitesten von allen Entwürfen geht in bezug auf die geplanten Umgestaltungen der Entwurf „Dem Herrn zur Ehre“. Er plant nicht mehr und nicht weniger als eine Umgestaltung des ganzen Platzes einschließlich seiner sämtlichen heutigen Umwandlungen und reguliert in ebenso durchgreifender wie mißverständlicher Weise alle auf den Platz einmündenden Straßen,

und zwar nicht allein bei ihrer Einmündung, sondern auch in ihrem weiteren Verlaufe. Wäre überhaupt die Möglichkeit zu so tief einschneidenden Arbeiten gegeben, es bliebe von ihnen im Herzen der Stadt nichts unberührt, außer dem Münster selbst. „Lerne vom Irrtum“ ist eine andere Arbeit gekennzeichnet. Es wäre ein treffenderes Kennwort für den vorhin genannten Entwurf gewesen, der mit ausgesuchter Mühe einen unmöglichen Gedanken zu vertreten sucht. Der Entwurf „Lerne

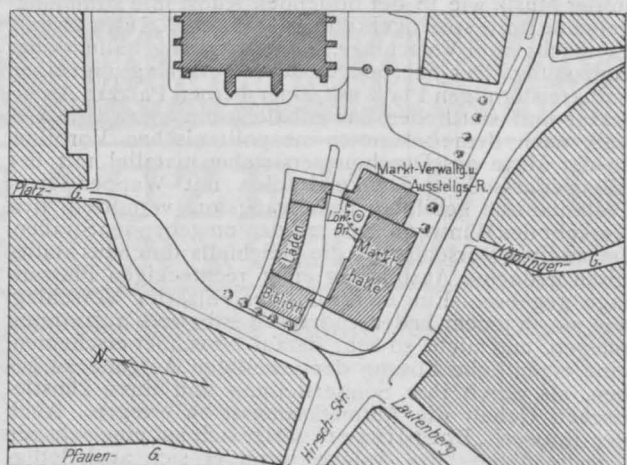
einem vortrefflichen großen Modell legt der Entwurf „Gluckhenne“ seine Gedanken dar. Diese bestehen in dem Vorschlag einer wohl aber zu großen südwestlichen Baugruppe von trefflichem Gesamt-Charakter, die augenscheinlich ein Ersatz sein will für die alte Kloster-Anlage. Greift dieser Plan in der Massenberechnung für die vorgeschlagene Baugruppe zu weit aus, so ist der Entwurf „M. J. U.“ ein Beispiel für eine Gruppe von Entwürfen, die in der Ausdehnung der gedachten



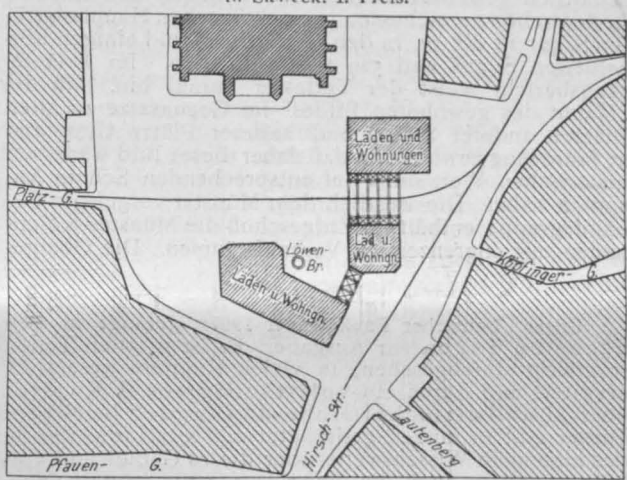
- | | |
|------------------------------------|-------------------------------|
| a. Offene Halle | i. Mauerpolier |
| b. Bedürfnisanstalt f. d. Arbeiter | k. Steinmetzpolier |
| c. Kleiderablage | l. Neue Baumpflanzung |
| d. Winter-Werkstatt f. Steinhauer | m. Alte Baumpflanzung |
| e. Kalkgrube | n. Sommer-Werkstatt f. Stein- |
| f. Kohlenraum | o. Bildhauer-Werkstatt |
| g. Flaschenzüge usw. | p. Schienengleise |
| h. Raum für die Maurer | |



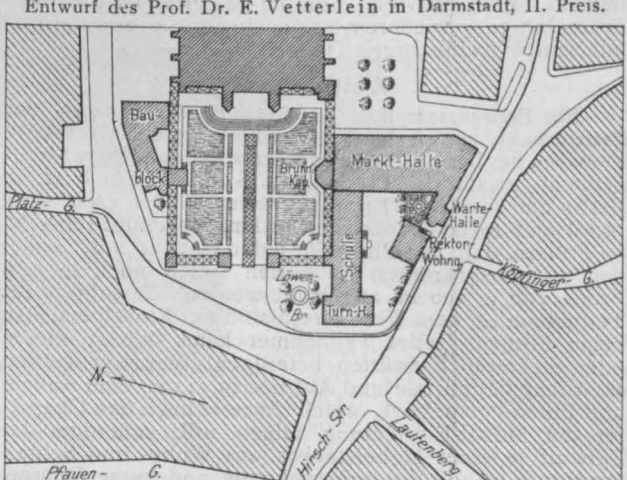
Entwurf mit dem Kennwort „Böblinger“ mit Variante.



Entwurf der Arch. Th. Fauser in Stuttgart und R. Woernle in Saaleck. I. Preis.



Entwurf des Prof. Dr. E. Vetterlein in Darmstadt, II. Preis.



Entwurf des Reg.-Bmstr. Felix Schuster in Stuttgart, III. Preis.

vom Irrtum“ plant eine westliche, im rechten Winkel geführte Bebauung des westlichen Münsterplatzes. Die Bebauung rückt nahe an die jetzige Platzwand heran und richtet ihren Winkel gegen die Hirschstraße. Von hier führt ein Durchgang zum Münster. Die Architektur trägt charakteristische Züge und würde sich dem Stadtbilde in gleich guter Weise anschließen, wie die Architektur des Entwurfes „Alte Reichsstadt“, der sich in der Bebauung des westlichen Münsterplatzes mit einer nur kleinen südwestlichen Gruppe begnügt. In beiden Fällen ist die Straßenbahn gegen die Hirschstraße verlegt. In

Bebauung, soweit sie eine unregelmäßige, von malerischen Gesichtspunkten geleitete Tendenz zeigt, zu weit gehen und sich über den ganzen westlichen Rand des vorderen Münsterplatzes erstrecken. Die Straßenbahn ist an ihrer jetzigen Stelle belassen. Eine interessante Architektur zeichnet den Entwurf aus. Noch darüber hinaus geht im Maße der Bebauung allerdings der Entwurf „Giebel und Gassen“; er läßt die Straßenbahn an ihrer heutigen Stelle, schafft aber im übrigen so ausgedehnte Gruppen, zumal mit inneren Höfen, daß dadurch der zukünftige Münsterplatz eine unzulässige Ein-

schränkung erfahren würde. Auch dieser Entwurf zeichnet sich durch gute Formen aus.

Während der an dritter Stelle preisgekrönte Entwurf die Lösung der Aufgabe in der Mischung einer regelmäßigen (Kreuzgang) Anlage mit unregelmäßigen Gruppen sucht, enthält der Wettbewerb auch eine kleine Gruppe von Arbeiten, die in vorwiegend regelmäßigem Sinne eine Anpassung des Münsterplatzes an das beherrschende Münster suchen. Fast bis zur Dissonanz, die aber doch auch in der Musik wie in der bildenden Kunst ihre stimmunggebende Rolle spielt, geht dabei der Entwurf „Schwaben“. Er macht zwei Vorschläge, beide in streng italienischer Auffassung. Der eine, bedeutendere Vorschlag zeigt einen halbkreisförmigen Platz mit einer herben Palazzo Architektur und stattlichen Säulenhallen mit geradem Gebälk nach dem bekannten neapolitanischen Vorbilde. In der Mitte des Durchmessers stehen parallel mit der Münsterfassade 2 Denkmalsäulen mit Wappentieren. Palladianisch gebildete Durchgangstore vermitteln den Verkehr des Münsterplatzes mit den umgebenden Straßen. Im zweiten Vorschlag ist die gleichfalls durchaus italienisch gedachte Ausbildung einer rechteckigen Platzanlage gegeben. Ein merkwürdiger, bizarrer Vorschlag, wie sie in jedem bedeutenderen Wettbewerb aufzutreten pflegen, und nicht so sehr darauf berechnet erscheinen, eine eigentliche Lösung der jeweiligen Aufgabe zu geben, als durch ihre Sonderstellung und ihren künstlerischen Gehalt die Aufmerksamkeit zu erregen. Auch der Entwurf „Boeblinger“ stützt sich auf eine achsiale Regelmäßigkeit der Anlage, wenn er sich auch lediglich an Möglichkeiten hält, deren Ausführbarkeit wirtschaftlich gesichert erscheint. Wir haben den Entwurf in den schön gezeichneten perspektivischen Hauptansichten S. 521 in Nr. 77, in den Grundrissen und einigen Einzelheiten S. 528 und 529 wiedergegeben. Im Erläuterungsbericht weist der Verfasser darauf hin, daß die „Macht des gewohnten Bildes“ im Gegensatz zu alten Plätzen anderer Städte und anderer Plätze Ulms erst 25 Jahre lang gewirkt und daß daher dieses Bild weder auf historischen Wert noch auf entsprechenden Schutz Anspruch habe. Die westlich dem Münster vorgelegte Gebäudegruppe enthält im Erdgeschoß die Münster-Kolonaden mit angrenzenden Verkaufsräumen. Die Oberge-

Bücher.

Unser „Deutscher Baukalender 1907“ gelangt in den nächsten Tagen zur Ausgabe. Er ist in allen Teilen sorgfältig durchgesehen, in vielen Kapiteln wesentlich erweitert und durch ein vollständig neues Kapitel über „Landwirtschaftliche Baukunde“ bereichert. Dieses gibt in kurzer, gedrängter und kritischer Form das allgemein Wissenswertes über dieses Gebiet und enthält vor allem auch die Gründe für die vorgeschlagenen oder zu verwerfenden Konstruktionen und Anordnungen. Ein wertvolles Studien-Material ist das dem neuen Jahrgang wiederum beigegebene „Skizzenbuch“ mit seinen reichhaltigen Darstellungen. —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben um Entwürfe für Sommer- und Ferienhäuser, zum Aufenthalt für kinderreiche Großstadtfamilien des bessergestellten Mittelstandes auf dem Lande gedacht, erläßt die Firma Aug. Scherl G. m. b. H. in Berlin und setzt für 4 Entwürfe, deren Kosten 5000, 7500, 10000 und 20000 M. betragen sollen, insgesamt 10000 M. an Preisen, d. h. je 5 Preise für jeden Entwurf aus. Außer den 20 preisgekrönten Entwürfen sollen noch 40 zum Preise von je 100 M. angekauft werden. Berechtigt zur Teilnahme an dem Wettbewerb sind nur Einzelpersonen, keine Firmen. Jeder Teilnehmer kann sich an einem oder mehreren Entwürfen beteiligen. Verlangt werden sämtliche Grundrisse und Aufrisse in 1 : 100, eine Außen- und Innen-Perspektive, welche letztere auch den Charakter der Möbel-Einrichtung zeigen soll, außerdem der Entwurf je eines Möbelstückes aus Wohn- und Schlafzimmer in 1 : 10, Kostenberechnung und kurze Erläuterung. Die Zeichnungen sollen in Federstrichmanier so gehalten sein, daß eine unmittelbare Reproduktion in verkleinertem Maßstabe möglich ist, behufs Veröffentlichung sämtlicher preisgekrönter und angekaufter Entwürfe in einem Sonderhefte der „Woche“. Einlieferung bis 1. Dezember d. J. an die Redaktion der „Woche“ in Berlin. Von dem Verlage dieser Zeitschrift sind auch die näheren Bestimmungen kostenlos zu beziehen. In dem 5gliedrigen Preisgericht sind 4 Bausachverständige vertreten, nämlich die Hrn. Prof. Theod. Fischer in Stuttgart, Geh. Reg.-Rat Dr.-Ing. Muthesius, Arch. Rich. Riemerschmid in München-Pasing und Prof. Schulze-Naumburg in Saaleck. An sich ist dieses Ausschreiben mit Dank zu be-

schosse mögen zu Wohnungs- oder Hotelzwecken Verwendung finden. In ihrer äußeren Gestaltung sind die geplanten Bauwerke so indifferent wie möglich behandelt worden. Der Verfasser ist der Meinung, daß Gebäuden an dieser Stelle eine eigene vorlaute Formensprache nicht zustehe. Der sieben Geschosse hohe Eckbau dient nach seiner Absicht mit der ausgesprochenen Vertikalen als vorbereitendes Moment. Ein dritter, von regelmäßigen Grundzügen ausgehender Entwurf, „Domhallen“, schafft in der Verlängerung der Seitenfassaden des Münsters zwei Hallen, die mit der Münsterfassade einen L-förmigen Platz einschließen, auf dem zwei Denkmäler aufgestellt werden können. In einem prächtig gemalten Schaubild mit einer Architektur in echt Ulmer Charakter trägt der Entwurf „In Ulm...“ seine Gedanken vor. Der Verfasser schließt den Münsterplatz gegen Westen durch eine niedere, gegen Südwesten durch eine höhere Baugruppe ab und läßt die Hirsch-Straße auf einen niederen Torbau stoßen, der beide Gruppen verbindet. Zwischen dem Klemm'schen Hause und dem südwestlichen Bau plant er eine eigene Baugruppe, die jedoch auch fortgelassen werden kann. Diese Baugruppe als Museum zeigt auch der sehr schöne Entwurf „Dem Hirten die Herde“, der dazu noch eine weitgehende südwestliche Bebauung vorschlägt. Ein Entwurf, der dem Berichterstatter mit das höchste Interesse abgewann, ist die Arbeit „Fortiter in re“. Er klingt in einzelnen Teilen an Tiroler Motive an und zeigt eine so gemütvolle Architektur, daß er wohl zu einer Auszeichnung gelangt wäre, wenn er nicht fast den ganzen Platz, wenn auch mit nur niederen Gebäuden zu verbauen suchte. Er wäre aber nach unserer Auffassung einer der wenigen, vielleicht der einzige Entwurf, der nach seiner allgemeinen künstlerischen Haltung berufen sein könnte, das alte Klara-Kloster zu ersetzen.

Die berechtigte Frage ist nunmehr nach Abwicklung des Wettbewerbes: „Was nun?“ Wer während der Ausstellung der Entwürfe ungewollt unbefangenen Äußerungen lauschen konnte, wird für eine erste Notwendigkeit halten Aufklärungsarbeit im Sinne der Ulmer Heimatkunde. Dann wird man sich vielleicht dem Vorschlage nähern, den wir vor einigen Wochen an dieser Stelle machen durften. — H. —

grüßen, und die Zusammensetzung des Preisgerichtes erscheint als eine besonders glückliche. Bedenklich wird das Ausschreiben aber durch den Schlußsatz der Bedingungen, wonach die Verfasser der preisgekrönten und auch der angekauften Entwürfe „alle Urheber- und Verlagsrechte an den Beiträgen auf unbeschränkte Zeit“ an die Verlags-Buchhandlung August Scherl G. m. b. H., abtreten. Hiernach sollen die Verfasser nicht nur jedes Recht der Veröffentlichung ihrer Entwürfe in einer Fachzeitschrift aufgeben, sondern die Firma Scherl erwirbt auch das formale Recht, mit den Entwürfen nach Belieben zu schalten und zu walten, Jedem die Ausführung nach einem solchen Entwurf zu gestatten, auch selbst die Entwürfe zu verkaufen. Wir können nicht glauben, daß die Preisrichter mit einer so weit gehenden Absicht einverstanden sein würden, und glauben auch nicht, daß eine solche überhaupt besteht. Der Wortlaut der Bedingungen läßt aber eine solche Auffassung zu und müßte daher eine entsprechende Abänderung erfahren. Für die Werke der Baukunst gibt es ja bisher leider noch kein Urheberrechts-Gesetz, das ihnen unmittelbaren Schutz gewährt, um so mehr sollten sich aber unsere Fachgenossen bedenken, selbst ihre Rechte preiszugeben. —

Einen Skizzenwettbewerb für die Architektur von 3 Wassertürmen in Hamburg schreibt die Deputation d. Stadtwerkskunst mit Frist zum 10. Januar 1907 für deutsche Architekten aus. Je 3 Preise, abgestuft wie folgt: 1) 1500, 1500, 1000; 2) 1000, 1000, 600; 3) 600, 600, 300; jedoch vom Preisgericht auch anders verteilbar. Ankauf für je 500, 300, 200 M. vorbehalten. Im 7gliedrigen Preisgericht sind 6 Bausachverständige, darunter 4 Architekten: Wasserwerksdir. Schertel, Ob.-Ing. Vermehren, Baudir. Zimmermann, Arch. Meerwein in Hamburg, Stadbrt. Hoffmann, Berlin, Geh. Ob.-Br. Prof. Hofmann, Darmstadt. Wettbewerbsunterlagen gegen 3 M., die zurückerstattet werden, durch die Direktion der Stadtwerkskunst in Hamburg.

Inhalt. Die Baukunst auf der dritten deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden 1906. (Fortsetzung.) — Die XVII. Wander-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten und Ingenieur-Vereine in Mannheim 1906. (Fortsetzung.) — Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die künstlerische Umgestaltung des Münsterplatzes in Ulm. (Schluß.) — Bücher. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: III. deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung in Dresden. 1906. Diele von Max Hans Kühne. Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich i. V.: Fritz Eiselen, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.